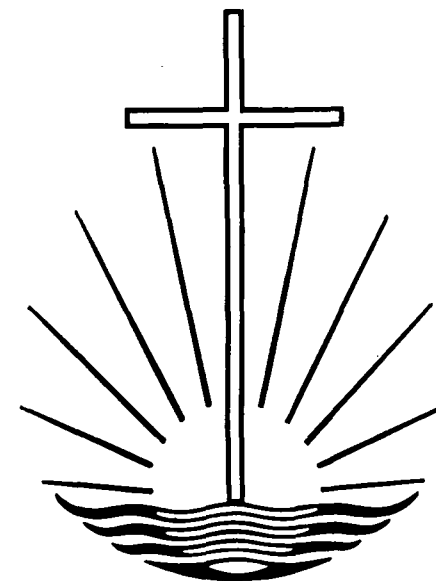


Amtsblatt
47. Jahrgang 1973

Amtsblatt



**Halbmonatsschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

47. Jahrgang 1973

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1973

	Seite		Seite
Alter Bund — Neuer Bund	165	Der Sünde Knecht — frei durch Jesum!	142
Am Brunnen des Lebendigen	168	Der Wächterruf	47
An deinem Wort, Herr, will ich bleiben	105	Die Sakramente	85
Aufsehen auf Jesum!	84	Die vollkommenen Gaben	115
Aus unserem Erleben	144, 168	 Ein Wort für uns	24, 88
 Bauet euch zum geistlichen Haus!	138	Eins in Christi Sinn	121
Bedenke das Ende!	15	Er läßt's den Aufrichtigen gelingen	6
Beharren, aber aus welcher Kraft?	166	Es ist aber nichts verborgen	147
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel für die Amtsbrüder und ihre Frauen am Buß- und Betttag, dem 22. November 1972, in der Rhein-Main-Halle in Wiesbaden gehalten hat Sonder-Nr. Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!	158	Euch ist's gegeben!	19
Betgemeinde, heil'ge dich!	71	 Fliehen — entfliehen!	119
Bewährung und Bewahrung	87	Folgenschwere Entscheidungen	117
Bist du bereit?	49	Formularbestellung	136
 Christi Sinn	30	Freude im Herrn!	189
 Da öffnete er ihnen das Verständnis	73	 Gebetserhörng	144
Das Geheimnis der Verwandlung	131	Gedanken zum Advent	177
„Das ist aber das ewige Leben . . .“	173	Gedanken zum Buß- und Betttag	172
Das Wort des Herrn	94	Gedanken zum Palmsonntag	57
Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen	9	Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Dem Ziel entgegen!	68	Gehorsam ist besser denn Opfer!	127
„Denn wer heilige Lehre heilig behält“	175	Geübte Sinne	179
„Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohn- heit haben geübte Sinne . . .“	109	Gewöhnung	109
Der Bräut'gam kommt	188	Glaube und Beständigkeit	44
Der gute Hirte	155	Glaubet nicht einem jeglichen Geist!	162
Der Herr bewahrt den Weg der Seinen!	108	Gottes Freundschaft — der Welt Freundschaft	23
Der Herr erbarmt sich	91	Gottesfurcht — eine sichere Festung!	148
Der Herr erfüllt, was er verheißen hat	41	Gottes Kinder — Miterben Christi	31
Der Herr wacht über sein Wort	37	Gottes Plan und Ziel	133
Der kluge und der törichte Mann	20	Gott ist getreu!	159
		 „Haltet euch nicht selbst für klug“	55
		Herr, ich warte auf dein Heil!	124
		Herr, sei mein Helfer!	27
		Herzenstellung	59
		Himmelfahrt	80
		 Ich bin der Herr, dein Arzt!	51
		„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“	63
		„Ich bin die Auferstehung . . .“	126
		Ich habe Lust an Gottes Gesetz	65
		Ich halte seine Säulen fest!	70
		Ich und der Vater sind eins	164

	Seite
„Ihr seid unser Brief...“	39
Im Geiste leben — und wandeln!	17
Im Geist sehen und hören	95
Im Lichte wandeln!	113
Laß dir an meiner Gnade genügen!	101
Laßt euch Jerusalem im Herzen sein!	107
Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!	169
Lernet von mir!	99
Meine lieben Brüder!	1
Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen!	135
Mußte nicht Christus solches leiden	82
Nachfolge	76
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Niemand kommt zum Vater denn durch mich!	156
Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!	129
„Ohne mich könnt ihr nichts tun“	183
Opfer sind Türen zum Segen	178
Ostern	62
Pfingsten	81
Preisest den Herrn!	186
Prüfet euch selbst!	21
Richtet nicht!	43
Seid dankbar in allen Dingen!	181
Sei getreu und weiche nicht!	103
Sein Gebot ist das ewige Leben	122
Selig sind, die geistlich arm sind!	149
Selig sind, die reines Herzens sind!	111
Selig, wer sich nicht ärgert an mir!	67
Sich selbst verleugnen!	75
Sie haben's angenommen	151
Siehe, ich bin des Herrn Magd!	34
Solches tut zu meinem Gedächtnis!	61
„Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin...“	92
„Schaffet, daß ihr selig werdet!“	79

	Seite
Schicket euch in die Zeit!	28
Stellen wir uns nicht der Welt gleich!	145
„Trachtet am ersten...“	100
Tüchtig zum Erbeil der Heiligen im Licht	18
Tu Rechnung von deinem Haushalten!	141
Unser Einssein	36
Unsere Namen sind im Himmel geschrieben	25
Unsere Zeit in Gottes Hand	45
Unser Trachten	11
Wachet und betet!	153
Wahre Liebe	3
Wandelt, dieweil ihr das Licht habt!	171
Wandelt wie die Kinder des Lichts!	177
Wandelt würdig!	89
Was erwartet der Herr von uns?	77
„Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“	54
„Welche der Geist Gottes treibt...“	2
„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt...“	14
Wertvolle Worte des Stammapostels 40, 64, 144, 152	
Wir aber haben Christi Sinn!	5
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97	
Wo stehst du?	88
„Ziehet nicht am fremden Joch!“	52
Zu Gott halten und sein Tun verkündigen!	116
Zuletzt!	190
Zum Entschlafendienst	161
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	192
Zum Karfreitag	61
Zum neuen Jahr	1
Zunehmen!	139
Zur Konfirmation	58
Zweierlei Ernten	12
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent	177
Gedanken zum Buß- und Bettag	172
Gedanken zum Palmsonntag	57
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Himmelfahrt	80

	Seite
Ostern	62
Pfingsten	81
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97	
Zum Entschlafendienst	161
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	192
Zum Karfreitag	61
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	58
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	144, 168
Leitworte	
Ein Wort für uns	24, 88
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels 40, 64, 144, 152	
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Bibeltexte	
1. Mose 6, 22	77
24, 56	80
24, 64, 65	188
49, 18	124
2. Mose 15, 26	51
4. Mose 10, 29, 30	23
5. Mose 11, 26—28	117
1. Samuel 2, 26	139
15, 22, 23	127
Hiob 6, 11	166
Psalms 30, 11	27
31, 16	45
34, 4	186
40, 9	9
73, 28	116
75, 4	70
92, 9	1
103, 13	91
118, 8	57
119, 105	94
143, 10	169
Sprüche 2, 6—8	108
2, 7	6
14, 26	148
Jesaja 38, 17	24
45, 22	59

	Seite
Jesaja 55, 11	135
62, 6, 7	47
Jeremia 1, 12	37
31, 31—34	165
51, 50	107
Hesekiel 16, 8, 9	85
Habakuk 2, 20	172
3, 18	189
Weisheit 3, 9	159
6, 11	175
Sirach 7, 40	15
Matthäus 5, 3	149
5, 8	111
6, 33	100
7, 1	43
7, 24, 26	20
11, 28, 29	99
13, 11	19
16, 24	75
21, 22	71
Markus 8, 34	76
14, 38	153
Lukas 1, 38	34
1, 80	58
7, 22, 23	67
10, 20	25
12, 2	147
16, 2	141
18, 8	161
19, 10	185
21, 36	119
22, 40	158
24, 26	82
24, 44, 45	73
Johannes 3, 31, 32	68
5, 39, 40	92
6, 28, 29	44
7, 38	14
8, 34, 36	142
10, 12	155
10, 27, 28	129
10, 30	164
11, 25, 26	126
12, 35	171
12, 49, 50	122
14, 3	49
14, 6	63, 156
14, 14	54
14, 23	3
15, 5	183
17, 3	173

	Seite
Johannes 17, 8	151
17, 22	36
Apostelgeschichte 6, 4	103
Römer 7, 22	65
8, 9	30
8, 14	2
8, 15—17	31
12, 2	145
12, 11	28
12, 17	55
14, 8. 9	33
1. Korinther 1, 4—7	137
2, 12	192
2, 16	5
11, 23—25	61
15, 49	97
15, 51. 52	131
2. Korinther 3, 2. 3	39
5, 20	81
6, 14. 15	52
12, 9	101
13, 5	21
13, 11	190

	Seite
Galater 5, 25	17
Epheser 5, 9. 10	177
Philipper 1, 27	89
2, 1—3	121
2, 12	79
3, 14	133
Kolosser 1, 12. 13	18
3, 2	11
1. Thessalonicher 5, 18	181
1. Petrus 1, 3	62
1, 5	87
2, 5	138, 178
2. Petrus 3, 9	41
3, 18	Sonder-Nr.
1. Johannes 1, 7	113
2, 5	105
4, 1	162
Hebräer 5, 14	109, 179
12, 1. 2	84
Jakobus 1, 17	115
Offenbarung 1, 10. 12. 13	95
14, 15. 16	12



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1973

Zum neuen Jahr

„Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich.“

Psalm 92, 9.

Meine lieben Brüder!

In dem hinter uns liegenden Jahr ist uns durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit wieder ein Vollmaß göttlicher Segnungen zuteil geworden. Unschätzbare Werte konnten in unsere Seelen eingebaut werden, denn der Strom des Lebens versiegte nicht.

Wir sind uns bewußt, daß der vor uns liegende Zeitabschnitt Neuland ist, harren aber des Herrn, daß er uns — wie immer — Führer und Wegweiser bleiben und uns in seinem Heiligtum ungeschmälert von der Fülle seiner Darbietungen genießen lassen möge. Niemals betrachten wir es als selbstverständlich, die himmlischen Heilsgaben empfangen zu dürfen; alles will erbeten sein.

Als Wiedergeborene leben wir des Glaubens, daß der treue Gott seine schützende Hand nicht von seinem Eigentum zurückzieht; er wird in uns vollenden, was er begonnen hat. Darum bemühen wir uns stets, keine vergeßlichen Hörer zu sein. Wir sind nicht nur mit dem Wort des Lebens ausgerüstet, sondern tragen in uns auch den starken Willen, auf dem beschrittenen schmalen Weg nicht säumig zu werden oder stehenzubleiben. Zielstrebig eilen die Getreuen vorwärts, um täglich das Wohlgefallen des Höchsten auf sich zu ziehen.

Wissen wir auch nicht, was die Zukunft an Überraschungen bietet, so sind wir aber doch gewiß, daß das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein wird. Trotz des Dunkels in der Welt werden wir

weiterhin sichere Schritte tun können; denn Jesus selbst hat das größte Interesse daran, die kleine Herde zu vollenden. Er gab Hirten nach seinem Herzen, die die Schafe Christi unbeirrt über Höhen und durch Tiefen zur Heimat der Seele führen. Wie der ewige Gott dem damaligen Bundesvolk am Tage durch die Wolken- und des Nachts durch die Feuersäule Wegweisung gab, so hat uns bis heute das Wort des Herrn sicher geleitet; niemand konnte den Weg in die ewige Geborgenheit verfehlen.

Mit einem starken Glauben schreiten wir unbeirrt auf unser Ziel zu, bis wir daheim sind. Dazu schenke der Herr uns allen seine erbarmende Liebe und Gnade!

Für Eure aufopfernde und selbstlose Mitarbeit an der Sache des Herrn spreche ich Euch meinen aufrichtigen Dank aus. Im Verbundensein mit allen Aposteln wünsche ich Euch alles Gute für die neue Zeit und grüße herzlich

Euer



„Welche der Geist Gottes treibt . . .“

Römer 8, 14.

Der Herr Jesus sagte einmal einem Schriftgelehrten: „Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes“ (Markus 12, 34). Dieses Wort des Gottessohnes hätte jenem Mann Anlaß sein müssen, zu fragen: Was muß ich tun, um in das Reich Gottes zu kommen? Es wäre ihm darauf die gleiche Antwort geworden, die Jesus dem Nikodemus gab: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Nahe an das Reich Gottes, zum Sohne Gottes und den Knechten Gottes sind im Verlauf der Zeit viele Menschen gekommen. Was hielt sie auf, den entscheidenden Schritt zu tun? Es fehlte ihnen die Demut des Herzens, der kindliche, einfältige, keine Bedingungen stellende Glaube! Damit gaben sie Gott, dem von Ewigkeit her Allwissenden, keine Möglichkeit, sie zu seinem Eigentum zu ersehen. Als der Apostel Paulus in Rom dem König Agrippa ein lebendiges Zeugnis seines Glaubens gab, sagte dieser: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde“ (Apostelgeschichte 26, 28). Der Apostel war kein Überredungskünstler, aber ein Haushalter über Gottes Geheimnisse und Botschafter an Christi Statt. Das wenige, das dem Agrippa fehlte, war aber die Ursache dafür, daß er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht durchleben und somit auch kein Gotteskind werden konnte.

Vernünftiges Überlegen, Wissen und menschliche Klugheit können die Herzensstellung nicht ersetzen, die dem Herrn Ursache ist, jemand zu seinem Eigentum zu erwählen. Dankbar stehen die Kinder Gottes oft wie vor einem Wunder, wenn sie daran denken, daß sie aus Gnaden dazu ersehen sind, einmal für immer in Gottes Herrlichkeit geborgen zu sein. Das Bewußtsein, daß die Gnadenzeit ihrem Ende zugeht, macht sie immer glücklicher. Deshalb bemühen sie sich auch,

dem empfangenen Heiligen Geist mehr Raum zu geben; sich nur noch von ihm leiten zu lassen, ist ihnen täglich ein ernstes Anliegen. Den Streit um Vergangenes überlassen sie – wie der Stammapostel einmal gesagt hat – der Welt und halten an den Verheißungen fest, die ihre Zukunft betreffen. Sie rufen mit dem Apostel Paulus: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage – nach dem vorgesteckten Ziel – nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 13. 14).

Im Ringen nach der Krone und Streben nach der Würde wechseln hier oft noch Leid und Freude, Kampf und Ruhe; aber es ist kein Aufhalten, kein Einhalten, der Heilige Geist ist die treibende Kraft, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Gotteskinder lassen sich auch von keinem Geist von unten beirren. Der Teufel ist in einer Weise tätig wie nie zuvor. Während der Geist des Herrn dem Tag der Errettung und Verwandlung zuführt, treibt der Geist des Bösen die Menschenseelen dem Verderben und Unglück entgegen. Das zu erkennen, ist nur geheiligten Augen möglich. Spricht man mit Kindern der Welt darüber, so findet man bei ihnen kaum Verständnis. Das Ende ihres Weges ist ihnen verborgen, ihr Blick ist auf die Erde, aufs Irdische gerichtet. Gerne rühmen sie die Vorteile unserer Zeit und weisen gutgemeinte Ratschläge mit den Worten zurück: „Jetzt lebe ich, und ich will mein Leben genießen; was dann kommt, weiß niemand.“ Es ist der Böse selbst, der ihnen das einflüstert, der Lügner von Anfang; er selber weiß aber um das Ende. Unter seinem Einfluß entwickelt sich auf Erden alles mehr und mehr zu Schein und Trug. Der Psalmist kennzeichnet den Werdegang der Gottlosen und sagt: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden“ (Psalm 37, 35. 36). Die Gottesfürchtigen ermahnt er im weiteren aus dem Geist der Wahrheit: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird's zuletzt wohl ergehen.“ Wandeln wir immer so, wie es dem Herrn wohlgefällig ist; sein Geist gibt uns dazu die notwendigen Anregungen.

Ohne Wärme, Sonnenschein und Regen kommt eine Pflanze weder zum Treiben noch zum Blühen oder Fruchtansatz. Auch die Früchte des Geistes Christi zeigen sich nur dort, wo das empfangene Geistesleben unter der segensreichen Bedienung von oben steht. Den Herrn Jesus zog es wieder zurück zum Vaterhaus. Er wandelte über diese Erde als Gottes Sohn und Eigentum und verließ sie wieder, als seine Stunde gekommen war. Er kann wohl am besten mitfühlen mit seiner nach ihrer Vollendung strebenden Braut; ihr gab er die wunderbare Zusage: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32). Die ziehende Kraft seiner Liebe und die treibende Kraft seines Geistes in uns sind die Voraussetzungen dafür, daß sich diese Zusage in Kürze erfüllen wird.

Wahre Liebe

Johannes 14, 23.

Sonntag, den 7. 1. 1973

Beobachten wir das Tun und Treiben der Menschen auf Erden, so nehmen wir wahr, daß es zum größten Teil den Dingen dieser Welt gilt. Zwar tragen viele den Namen „Christ“, wie aber sieht es mit ihrem Streben nach dem ewigen

Heil aus, nach dem Würdigwerden der Seele im Hinblick auf den Tag des Herrn. Wir wollen uns darüber kein Urteil anmaßen; das überlassen wir dem, der recht richtet. Unsere tägliche Bitte aber ist: Herr, mache uns würdig, dem entfliehen zu können, das auf Erden geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! – Denn wir wissen, daß der Tag in die Nähe gerückt ist, an dem Jesus nach der von ihm selbst gegebenen Verheißung wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dabei wollen wir seinen Hinweis nicht übersehen: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Seitdem der Herr sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat, sahen es alle Stammapostel mit den an ihrer Seite arbeitenden Aposteln als ihre heiligste Aufgabe an, nach dem Willen ihres Senders die ihnen anvertrauten Seelen auf den großen Tag der Verwandlung zu bereiten. Deshalb kann es auch für uns kein größeres Anliegen geben, als um die Würdigkeit zu ringen, die der Herr an uns sehen möchte, wenn er kommen wird.

Nun sagte Jesus einst: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23). Damit brachte er zum Ausdruck, woran die Seinen erkannt werden. *Sie nehmen das Wort Gottes an, beachten es und tun danach.* Jesus hat, als er auf Erden weilte, manches Wort gesprochen und seine Lehre vielen nahegebracht; er selber sagte darüber: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Das Verdienst, das er am Kreuz erwarb, ist somit allen Menschen zugänglich; alle Sündenschuld kann dadurch abgegolten werden. Er drängt es jedoch niemand auf, nach wie vor gilt sein Wort: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37.) Wie wird es ihm gefallen, wenn er beobachtet, daß wir im kindlichen Glauben aufnehmen, was zu unserer Ausreife dient!

An seinem Tag wird offenbar werden, wie es um jedes einzelne Gotteskind bestellt ist. Dann wird an unserem inneren Zustand nichts mehr zu ändern sein. Wohl dem, der seine Zeit dazu benutzt hat, das in seine Seele einzubauen, was ihm zu seiner Vollendung angeboten worden ist! Täglich gehen Geschwister aus unseren Reihen in das Jenseits. Ob sie auch alle im Sinne Jesu ihre Zeit genutzt haben? Wir leben im Zeichen der Vollendung, *Vollendungsarbeit* wird an unserer Seele verrichtet. Dafür hat uns der treue Gott in seinem Sohn alles geschenkt, und im Hinblick auf das Wirken des Geistes der Wahrheit sagte Jesus: „... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Der Heilige Geist will also nichts anderes, als unseren inwendigen Menschen dem Sohne Gottes ähnlich machen. Möchten wir uns doch alle noch enger mit dem Wort verbinden und uns auch untereinander inniger zusammenschließen!

Die Tage eilen hin, und es kommt die Stunde, in der wir die vom Herrn erwartete Reife aufweisen müssen, wenn wir einmal alle für immer bei ihm geborgen sein wollen. Deshalb gilt es auch, alles zu überwinden, was vielleicht noch zwischen dem einen und anderen Gotteskind steht. Das geht, wenn wir uns durch das Wort des Herrn von unserer Vergangenheit lösen lassen und die uns angebotene Gnade willig ergreifen. Wir brauchen unsere Kraft, um mit den Anfechtungen fertig zu werden, die jeder neue Tag bringt. Die Belastungen werden noch zunehmen, je näher der Tag des Herrn kommt, haben doch auch die Angriffe Satans, mit denen er Jesu begegnete, an Härte zugenommen, je näher der Tag seines Abscheidens kam. Der Sohn Gottes ist ihnen nicht erlegen, er erbat sich die Kraft, die er brauchte, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, immer von seinem himmlischen Vater. Schon als Zwölfjähriger sagte er zu Maria und Joseph: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? (Lukas 2, 49.)

Pflegen und lieben wir die Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander, dann werden wir auch stark sein, wenn wir uns als Kinder des Allerhöchsten zu

bewähren haben. Zwietracht, Zank und Neid kommen nicht aus dem Geist des Herrn. Wo sich noch solche Gedanken in einem Herzen regen, ist es an der Zeit, sich ernstlich unter Gottes Wort zu prüfen.

Was es heißt, vom Herrn zu seinem Eigentum ersehen zu sein, werden wir erst am Ende unserer Tage so recht verstehen. Der ewige Gott ist uns in einer unermesslichen Liebe nachgegangen; sie ist uns zugefallen ohne alles Verdienst. Diese Gnade wollen wir immer vor Augen haben, wir sind auf sie *bis zuletzt* angewiesen! Wir beweisen unsere Liebe zum Herrn durch unser Wesen, durch unseren Wandel. Er sucht unser Herz! Wer ihn liebhat, wird um seinetwillen aber auch mit seiner Hilfe – das dürfen wir glauben! – alles unter die Füße bringen, was ihm zum Hindernis werden könnte, am Tage seines Kommens überkleidet und aufgenommen zu werden ins Vaterhaus.

W. Sch.

Wir aber haben Christi Sinn!

1. Korinther 2, 16.

Die göttliche Zeitenuhr kennt keinen Stillstand; sie geht unaufhaltsam weiter, ob wir wachen oder schlafen, ob wir mitarbeiten oder müßig stehen.

Es wäre bedauerlich, wenn ein Mensch zum Abschluß seiner Erdentage feststellen müßte: Ich habe gelebt, aber ich habe vergeblich gelebt. – Diese Bilanz wird einmal diejenigen erschüttern, die ihre Sinnesorgane nur dazu einsetzten, vergängliche Dinge wahrzunehmen. Ihnen fehlt jede Beziehung zu dem, der von sich sagen konnte „Ich bin das Leben“ (Johannes 14, 6). Darum bleibt für sie die Frage nach dem Sinn des Lebens unbeantwortet.

Auf unserem Weg über diese Erde begegnen wir manchem Menschen, dem wir nachsagen können, daß er sich bemüht, sein Leben den sittlichen Gesetzen entsprechend zu führen. Dennoch gilt das Wort des Apostels Paulus: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit“ (1. Korinther 2, 14).

Das Leben des Sünders hat als Endziel den ewigen Tod. Wer wollte unter Berücksichtigung dieser unumstößlichen Tatsache noch nach dem Sinn des Lebens eines Sünders fragen? Jesus sagte dazu: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln“ (Matthäus 7, 13. 14).

Aus Gnaden haben wir den Weg des Lebens beschritten. Jedes Leben hat seinen Feind, so auch das Leben aus Gott. Vor diesem Feind warnte der Apostel Johannes die ihm anvertrauten Kinder Gottes mit den Worten: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Wer diesen Rat göttlicher Weisheit beachtet, befindet sich in der Gemeinschaft, die von sich sagen kann: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16).

Will man die tiefen Herzensregungen eines Menschen erkennen, muß man in seiner Nähe leben. Der Fürst des Lebens, Jesus, klagte seinerzeit: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 40).

Wer den Gesandten Jesu nachfolgt, erlebt die erlösende, seligmachende Kraft des Heiligen Geistes. Der Sohn Gottes hat in dem hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater davon Kenntnis gegeben, wie seine Jünger die durch ihn begonnene Arbeit fortsetzen würden. Wie bedeutsam und entscheidend ist in diesem Zusammenhang der Hinweis: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). In diesem Sendungsauftrag konnte

auch der Apostel Paulus seine Glaubensbrüder und -schwestern ermahnen: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Diese Aufforderung bedeutet für die Geistgetauften, daß sie in allen Lebensverhältnissen nur so handeln wie ihr Erlöser.

In einer Zeit, da der Strom der Gottlosigkeit nach den Worten des Stammapostels über die Ufer getreten ist, scharft sich die kleine Herde immer inniger um den Hirten, dem die Schafe und Lämmer Christi anvertraut sind. In dieser seligmachenden Erkenntnis dürfen wir singen:

Nahe bei Jesu, in Demut gehüllt,
still und gebeugt, mit der Salbung erfüllt,
nur mit dem Sinne des Lammes geziert,
nur noch ein Werkzeug, von Jesu regiert! (Lied 570, 3)

Mit dem Sinne des Lammes geziert sein, bedeutet, im kindlichen Glauben und Gehorsam denen zu folgen, die unaufhaltsam dem Morgen der Ersten Auferstehung entgegenrücken.

Alle, die durch ihren Wandel bezeugen, daß sie Christi Sinn haben, sah der Apostel Johannes einst schon auf dem Berge Zion. In Offenbarung 14, 4. 5 lesen wir: „Und sie folgten dem Lamme nach, wo es hinget, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Christi Sinn befähigt auch, alle Leiden dieser Zeit im Licht der Ewigkeit zu sehen. Der Zweifel war in der Gesinnung Jesu nicht zu finden. Der Sohn Gottes ging weder als Zweifler über die Erde noch kehrte er als Zweifler zu seinem Vater zurück. Sein Weg war ein Glaubensweg im Gehorsam.

Er hat seine Lebensaufgabe nach dem Willen seines Senders erfüllt. Daß das nicht vergeblich war, beweisen die heute blühenden Gemeinden auf Erden, die wartende Brautgemeinde mit den vielen Brüdern und Schwestern in Christo, die in königlicher und priesterlicher Gesinnung die letzte Seele suchen, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat. Möchte jedes Gotteskind heute sagen können, daß es Christi Sinn habe, und in dieser Vollendungszeit mitarbeiten und im Weinberg des Herrn nicht untätig sein!

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen

Sprüche 2, 7.

Sonntag, den 14. 1. 1973

In Gottes Werk sind einst wie heute immer treue Diener berufen worden, denen die unsterblichen, vom Heiligen Geist geadelten Seelen zur Pflege anvertraut waren. Auch wir zählen zu den Erwählten Gottes. Es ist uns ein inneres Bedürfnis, mit den Boten des Friedens unablässig zu ringen: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen! — Wir vermögen uns nicht vorzustellen, was es bedeuten würde, zöge der Herr seine Hand von uns. Das wäre etwa so, als überließe ein Familienvater seine unmündigen Kinder ihrem Schicksal. Ein liebender Vater wird das nie fertigbringen. Darum vertrauen wir auch unserem himmlischen Vater, daß er uns in seiner Liebe bewahrt und erhält.

Nun ist Gottes Volk gegenwärtig großen Gefahren ausgesetzt. Durch das reichhaltige Angebot der Welt kann mancher Geistgetaufte, der im Ackerwerk des Herrn nicht fest verwurzelt ist, zu Fall kommen.

Was bleibt uns zu tun?

Wir müssen um Kräfte von oben ringen! Wir lesen ja auch von Jesu, daß er sich oft zurückzog, um mit seinem Vater Zwiesprache zu halten. Warum betete er? Er war doch vollkommen und frei von jeder Sünde. Das stimmt; aber er wußte um seinen Auftrag, den Menschen den Willen Gottes zu verkündigen, und er ist darin nicht müde geworden. Dazu brauchte er Kraft. Er hat vielfach darauf hingewiesen, wie es in den Tagen seiner Wiederkunft sein wird. Bedürfen wir nicht auch immer neuer Kraft, wenn wir das Stehen behalten wollen? Der Sohn Gottes stellte wohl nicht ohne Grund die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Der Herr geht immer wieder durch die Reihen seiner Kinder und prüft ihren Glaubensstand, er sieht aber auch auf ihre Werke, die aus dem Glauben verrichtet werden. Das sollte jeden ermahnen, in sich zu gehen und zu forschen: Habe ich auch das Meine getan? Was bleibt mir am Tag des Herrn? Irdische Güter nimmt niemand mit, wenn er von hinnen geht, deshalb wollen wir uns Schätze sammeln, die wir mit in die Ewigkeit nehmen können. Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, wollen wir die *Früchte seines Geistes* aufweisen, wie sie in Galater 5, 22 genannt sind. Darin offenbar zu werden, möge täglich unsere heilige Sorge sein. Dazu aber gehört, daß wir, wie der Apostel sagt, unser Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden.

Es ist leichter, neuapostolisch zu werden, als neuapostolisch zu bleiben! Wohl uns, wenn wir in *einem* Geist ausgerichtet sind, wenn unter uns niemand mehr ist, der arge Gedanken über seinen Bruder, über seine Schwester im Herzen trägt. Die Nachfolge auf dem schmalen Weg erfordert heute, daß wir den letzten Erdenstaub abschütteln und der Ruf aus unserem Herzen lauter wird: *Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!* — Alle — das ist sicher —, die der Herr bei seinem Erscheinen mit sich vereinigen wird, haben *aus Liebe zu ihm* seinen Willen zu erfüllen gesucht, auch da, wo einmal ihr Glaube geprüft und etwas auferlegt wurde, worunter das Fleisch leiden mußte. Da zeigt es sich dann, wie man den göttlichen Zulassungen gegenüber eingestellt ist. Viele Geschwister, die auf ihrem Krankenlager liegen — etliche leiden schon Jahre hindurch! —, müssen eine harte Prüfung ablegen. Aber eines sage ich dem Volke Gottes: *Diese Prüfungen gelten nicht nur jenen, die ein solches Kreuz tragen!* Der Herr wird sie einmal denen vorstellen, die mit ihren Entschuldigungen kommen. Dann werden die Stillen herbeigerufen, die sich als Helden des Glaubens bewährt haben. Sind wir aber stark im Glauben, so können wir auch überwinden.

Zweifel und Unglauben ändern an der Tatsache nichts, daß der Tag der Wiederkunft Jesu in die Nähe gerückt ist. Denken wir daran, daß es bezüglich der Geburt Christi heißt: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Nun konnten ihn alle sehen. Wenn zum andernmal die Zeit erfüllt ist, wird er denen erscheinen, die auf ihn warten und ihm im Brautschmuck entgegengehen. Dazu bedarf es einer bräutlichen Gesinnung. Woran wird diese gegenwärtig erkannt? An dem *ehrlichen* Bitten um die Verkürzung der Zeit! Je mehr unsere Augen geheiligt sind, desto deutlicher sehen wir, was in der Welt auf uns zukommt. Das sollte jedes Gotteskind veranlassen, mit allem Ernst nach der Ermahnung Jesu zu handeln: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Unser Selig- und Würdigwerden setzt unbedingt voraus, daß wir uns den Willen des Herrn zu eigen machen. Der Herr will vollenden, was er begonnen

hat! Wenn jemand ein Haus baut, so läßt er das auch nicht im Rohbau stehen; er wird alles daransetzen, daß es fertiggestellt wird.

Je größer gegenwärtig die göttlichen Offenbarungen durch das Wort des Herrn sind, desto mächtiger wirkt auch der Geist der Finsternis, um den Wiedergeborenen den klaren Blick zu trüben und sie abzulenken. Prüfen wir uns darum immer wieder in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit! Wir werden bald erkennen, was noch abgelegt werden muß. Wir haben geheiligte Augen empfangen und dürfen sehen, wie sich alles nach der von Jesu gegebenen Voraussage erfüllt. Oft befasse ich mich in stiller Stunde mit dem Tag des Herrn. Dann ist meine erste Frage nicht: Wer wird alles dabeisein?, sondern meine Bitte und Sorge bleibt, daß auch *ich* dabeisein möge! Jedes Gotteskind hat seine Aufgabe und muß sich in den Verhältnissen bewähren, die der Herr um seiner Vollendung willen zugelassen hat. Strebt es das ehrlichen Herzens an, so darf es auch immer mit seiner Hilfe rechnen. Er wird es den Aufrichtigen – so steht es schon in Sprüche 2, 7 – gelingen lassen!

W. Sch.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1973 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1973.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,20 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1973 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. Februar 1973* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1973 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1973

Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen

Psalm 40, 9.

Sonntag, den 21. 1. 1973

An den uns umgebenden Verhältnissen nehmen wir wahr, daß die Gottlosigkeit unter unseren Mitmenschen stetig zunimmt. Das hat Jesus vorausgesehen, denn er fragte im Kreise seiner Jünger: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Wir gehen nicht mit geschlossenen Augen durch diese Zeit, wir haben Umgang mit vielen Menschen, allein schon durch unseren Beruf, allenthalben erkennen wir, wie arm diejenigen sind, die keine Verbindung nach oben haben . . .

Deshalb wollen wir uns durch solche nicht beeinflussen lassen. David ist einst auch, obwohl er aufs schwerste angefochten war, treu im Glauben geblieben. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“, sprach er, „und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ In vielen wunderbaren Psalmen pries er die Güte des Allmächtigen, und es war sein Bestreben, das Wohlgefallen des Höchsten immer wieder auf sich zu ziehen.

Wie werden *wir* einmal vor dem Herrn erscheinen? – das ist eine Frage, die uns alle angeht! Wenn David sagte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“, so bewies er damit seine Bereitschaft, *den eigenen Willen unter den des Herrn zu stellen*. Auch Jesus gab seinen Willen unter den des Vaters. Das hat er noch während seines Ringens in Gethsemane bezeugt mit den Worten: „Mein Vater,

ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; *doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*" (Matthäus 26, 39.) — Manche Gotteskinder müssen in unserer Zeit ihren Kelch trinken, und er ist voller Leiden und Enttäuschungen. Wenn sie dabei Glauben behalten, werden sie aber die ihnen verordneten Prüfungen bestehen und als Überwinder daraus hervorgehen. Der treue Gott mutet seinen Kindern nicht mehr zu, als sie zu tragen imstande sind. Wir müssen uns aber auch bewußt sein, daß es der Herr ist, der uns prüfen will! Um einen Schüler ist es schlecht bestellt, wenn er keine Verbindung zu seinem Lehrer hat. Wie wollte er da züversichtlich in sein Examen gehen! Wir dürfen vertrauensvoll durch diese Zeit schreiten, denn wir wissen, daß der Herr mit und bei uns ist. Er läßt uns nicht allein, auch wenn wir einmal durch Sturm und Wetter müssen.

Wenn der königliche Sänger weiter sagt, daß er das Gesetz des Herrn in seinem Herzen habe, so darf in diesem Zusammenhang einmal die Frage gestellt werden: Was ist das für ein Gesetz? Mancher von uns könnte meinen: Leben wir als Geistgetaufte im Werke des Herrn überhaupt unter einem Gesetz? Gewiß, auch Gotteskinder stehen unter einem Gesetz, und zwar unter dem wunderbaren Gesetz der Liebe Christi! Es erhebt seine Forderungen an uns, aber Jesus sagte selbst: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 30). Uns allen ist die Nachfolge geboten, denn damit haben wir die Gewähr, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Der Sohn Gottes erwartet von uns auch, daß uns die Liebe zu ihm fähig und bereit macht, alles zu *überwinden*, was uns im Hinblick auf eine ewige Gemeinschaft mit ihm zu einem Hindernis werden könnte. Daran ändert sich nichts, bis er uns zu sich genommen haben wird; jeder Tag bietet uns neue Möglichkeiten zum Überwinden. Wer in den Auseinandersetzungen mit den Geistern der Finsternis Sieger bleiben möchte, muß auch *stark im Glauben* sein. Wo der Glaube schwindet, fängt man an zu zagen, mit Gott zu hadern oder gar zu zweifeln. Die Folge ist, daß man schließlich unterliegt. Wie aber singen wir in einem Lied? Dann ringe um Kräfte von oben herab! — Das haben die alten Glaubensvater auch tun müssen. Sie kamen auf Grund der ihnen vom Herrn übertragenen Aufträge mitunter in mancherlei Bedrängnisse — an wen hätten sie sich da wenden sollen? Ein leuchtendes Vorbild auf unserem Pilgerweg ist uns Jesus selbst. Er entäußerte sich der Herrlichkeit seines Vaters, nahm Knechtsgestalt an und war gehorsam bis zum Tod am Kreuz (Philipper 2, 7. 8). Was mußte er doch ertragen und erdulden! Aber er hat seine Prüfungen bestanden, und als er wieder dorthin zurückkehrte, wo er ausgegangen war, konnte er sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Wir wollen jeden Tag neu beweisen, daß wir dem Herrn in seinen Boten auf dem schmalen Weg nachfolgen, über allem Irdischen stehen und stets unser ewiges Heil vor Augen haben.

„Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“, sprach einst der Psalmist, und wenn wir diese Worte lesen, so ergreifen sie uns stets von neuem. Der Wille des Herrn, der in seinen Geboten, aber auch in dem uns verkündeten Wort zum Ausdruck kommt, leitet uns durch die Zeit, er ermahnt und warnt uns, der Verlockung der Sünde zu widerstehen, und vermittelt uns den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Er hilft uns auch, daß wir in der Nachfolge stark und treu bleiben. Das ist entscheidend für unsere Tage! Schon oft haben wir die Segnungen im Hause des Herrn hingenommen — prüfen wir uns, was uns davon geblieben ist! Wie stehen wir dem Tag des Herrn gegenüber, wie bitten wir um die Verkürzung der Zeit? Ist uns dieses Bitten eine Herzenssache, oder ist es uns zu einer Gewohnheit geworden? Fragen wir uns immer wieder einmal in einer stillen Stunde: Herr, bin ich würdig, vor dir zu bestehen? W. Sch.

Unser Trachten

Kolosser 3, 2.

Wenn wir das Tun und Treiben der Menschen unserer Zeit beobachten, so nehmen wir wahr, daß sie weit davon entfernt sind, das Wort des Apostels Paulus zu beachten, der einst gesagt hat: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Ihr Streben und Trachten ist auf das gerichtet, was die Welt zu bieten hat! Demgegenüber aber sagt Jesus: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 31–33).

So lautet die Ermahnung des Herrn, und daran binden wir uns. Speise, Trank und Kleidung haben wir ebenso nötig wie alle Menschen. Aber unser himmlischer Vater weiß, daß wir des alles bedürfen, und er läßt seine Kinder nicht verhungern. Er hat die Seinen noch nie vergessen oder verlassen. Schon durch Jesaja ließ er einst sagen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir“ (Jesaja 49, 15. 16).

Dieses Wort gilt auch heute allen, die der Herr nach seinem Namen genannt hat. Unser himmlischer Vater sorgt für uns; deshalb haben wir den Reichtum dieser Welt nicht nötig. Darauf können wir großmütig verzichten, zumal wir wissen, daß wir nicht hier auf dieser Erde bleiben, sondern unmittelbar vor dem großen Ereignis der Wiederkunft Jesu stehen, der die Seinen, wie er es verheien hat, zu sich nehmen wird. Was zur Zubereitung auf diese einmalige Stunde erforderlich ist, vermögen alle Schätze und Reichtümer dieser Welt der Seele nicht zu bieten. Hierzu hat der Herr seine Knechte mit himmlischem Vermögen ausgerüstet. Sie sind die göttlichen Schatztrager, wie schon einst der Apostel geschrieben hat: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7).

Mit Welch reichgefullten Händen tritt der Stammapostel jeweils vor die Kinder Gottes! Durch ihn füllt der Herr auch stets die Hände der Apostel und Diener in seinem Hause, und wie freuen sie sich, wenn sie sehen, daß ihre Mue und Arbeit an den unsterblichen Seelen nicht umsonst war! Der Apostel Paulus hat seine Freude darüber zum Ausdruck gebracht, indem er an die Korinther schrieb: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 4–8).

Gleichwie jene, so sind auch wir reich gemacht in Christo, und diesen Reichtum können Motten und Rost nicht fressen; er hat Ewigkeitsbestand.

Was ist doch die heilige Versiegelung, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, ein unendlicher Reichtum, für den die Welt freilich kein Verständnis hat. Aber welchen Wert die Wiedergeburt darstellt, geht doch aus den Worten Jesu

hervor, die er zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Was ist die Sündenvergebung für ein gewaltiger Reichtum! Denn die Sünde gebiert den Tod. Wo aber durch das Apostelwort die Sünden vergeben sind, werden die Seelen vom ewigen Tod errettet, und an Stelle des Todes tritt das ewige Leben. Das gleiche ist auch der Fall in der Darbietung des heiligen Abendmahles. Das entnehmen wir den Worten Jesu: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 54). Ein größeres Vermögen kann einem Menschen gewiß nicht werden.

Diesen Reichtum wollen wir doch auf keinen Fall eintauschen gegen die Güter dieser Welt; wir wollen vielmehr verteidigen, was uns aus Gnaden geworden ist. All das haben wir der Liebe unseres Gottes zu verdanken. Durch seine Boten werden wir zum Himmelreich gelehrt, von einer Erkenntnis in die andere und in alle Wahrheit geführt. Das Apostelwort ist es, das uns sagt: Dir sind deine Sünden vergeben! Und das gleiche Wort sagt uns auch bei der Darbietung des heiligen Abendmahles: Der Leib Jesu ist auch für dich gebrochen und sein Blut für dich vergossen! Das ist ein Reichtum, den niemand besser zu schätzen weiß als diejenigen, die ihn empfangen haben. Können wir uns am Tag des Herrn damit ausweisen, hat unser Leben seinen wahren Wert und Inhalt erlangt.

Zweierlei Ernten

Offenbarung 14, 15. 16.

Sonntag, den 28. I. 1973

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern einmal eine Weisung gegeben, die nicht leicht verständlich ist, wenn man an der Oberfläche bleibt. Er sagte: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein!“ (Matthäus 5, 37.) Es ist wohl ausgeschlossen, daß er sie damit in ihrem Wortschatz auf die beiden Worte ja und nein beschränken wollte, gab er ihnen doch hernach den Auftrag, alle Völker zu lehren. Das läßt sich mit diesen beiden Worten nicht machen. Dennoch hat diese Weisung des Herrn ihre Berechtigung. Er wollte seinen Jüngern damit sagen: Ihr sollt euch in allen Fällen entscheiden – zu einem klaren Ja oder zu einem ebenso deutlichen Nein. Laßt über eure Gesinnung keine Zweifel aufkommen!

Einst mußte der Prophet Elia das Volk Israel im Auftrage Gottes fragen: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21.) Es sollte sich entweder zum Herrn halten oder zu Baal. Denn im Erlösungsplan unseres Gottes gibt es nicht viele Wege, die zum Heil führen. Auch Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß es nur *einen schmalen Weg* gibt, auf dem man des ewigen Lebens teilhaftig werden kann. Man kann ihn nur durch die enge Pforte betreten, und nur wenige finden ihn. Die meisten Menschen wandeln lieber auf dem breiten Weg des Verderbens. Von einem dritten Weg, einem Mittelweg, ist keine Rede.

Versetzen wir uns im Geist einmal an den Tag des Herrn – da wird offenbar werden, wer töricht und wer klug gewesen ist. Dann ist nichts mehr nachzuholen – der Herr nimmt die klugen Jungfrauen zu sich, die törichten aber stehen vor verschlossener Tür... In den Reihen der Gotteskinder gibt es keine Zuschauer. Sie stehen entweder auf der einen Seite oder auf der anderen, sie sind

entweder bei denen, die zurückbleiben müssen, oder bei denen, die aufgenommen werden.

Das geht uns doch unmittelbar an.

Entweder gehören wir zu der einen oder zu der anderen Ernte, entweder werden wir unter der Pflege des Heiligen Geistes reif für unsere himmlische Berufung und von dem heimgeholt, der auf einer Wolke sitzt, eines Menschen Sohn gleich ist, eine scharfe Sichel in seiner Hand und eine Krone auf seinem Haupte hat, er ist so deutlich beschrieben, daß es für uns keinen Zweifel gibt, daß es sich hier um den Sohn Gottes handelt –, oder wir gehören zu der anderen Ernte, die der Engel einbringt, der vom Herrn für seine Tätigkeit mit einer scharfen Hippe ausgerüstet ist...

Die beiden, die die Ernte vollziehen, unterscheiden sich voneinander nach ihrem Rang, nach ihrer Person und nach ihrem Werkzeug. Schließlich ist auch das Gut, das geerntet werden soll, unterschiedlich. Während es auf der einen Seite heißt, die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden, heißt es bei der zweiten Ernte, daß es da um die „Trauben am Weinstock der Erde“ geht – nicht um die Trauben am Weinstock Christi! (Offenbarung 14, 14–20.) Die Trauben am Weinstock der Erde sind von irdischem Saft und Wesen durchdrungen und aufgebaut. Wo ist da von solchen die Rede, die weder der einen noch der anderen Schar zugehören?

Betreten wir einen Gerichtssaal, so sehen wir zunächst einmal einen großen Tisch, an dem das Gericht sitzt, davor sind die Plätze für den Angeklagten, die Zeugen, die Verteidiger und schließlich auch ein abgegrenzter Raum für Zuhörer. Denn meist finden die Verfahren öffentlich statt mit Ausnahme derer, bei denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird. Da gibt es also die Möglichkeit, ohne von dem Verfahren selbst betroffen zu sein, den Fortgang und den Ausgang eines Prozesses mitzuerleben und zu beobachten.

Findet aber erst einmal das Gericht statt, von dem die Heilige Schrift sagt, daß die Bücher aufgetan werden und ein jeder nach dem empfangen wird, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse, gibt es keine Zuhörer mehr. Da gibt es auch keine Verteidiger, und der Zeugen bedarf man auch nicht. Die Handschrift zeugt allein, deutlich und klar. Es wird in diesem Gericht nur Angeklagte geben, die ihr Urteil zu erwarten haben. Davor möchte uns der Herr bewahren! Deshalb richtet er auch sein Gnadenangebot in der Gegenwart an alle Menschen, die glauben und guten Willens sind, es anzunehmen. Die Erlöserarbeit auf Erden, die er durch seine Apostel vornehmen läßt, macht die Menschen mit seinem Gnadenangebot vertraut – er will ihnen vorher helfen und sie nicht dem Leid und Verderben überantworten. In der ersten Ernte werden die heimgeholt, die als Erstlinge Jesu Angebot ergriffen und von seinem Verdienst Gebrauch gemacht haben. Sie kommen an den Ort, den ihnen der Herr im Vaterhaus verheißen hat.

Von der zweiten Ernte heißt es, daß sie außerhalb der Stadt Gottes getreten wird, und zwar *in der Kelter des Zornes Gottes*. Was da herausfließt, ist kein edler Wein, sondern Blut; und Blut ist in der Sprache der Heiligen Schrift vielfach das Bild der Sünde.

Unsere Rede sei ja, ja, nein, nein, wir entscheiden uns entweder für den Herrn oder für die Welt und damit gegen ihn. Man kann nicht nur „ein bißchen“ neuapostolisch sein. Wir wollen auch nicht zu denen gezählt werden, die auf beide Seiten hinken, die also sowohl der einen wie der anderen ihr Herz öffnen. Dem Herrn allein anzuhängen, sei unser ehrliches Bestreben. Bekennen wir uns zu ihm und seinem Wirken, so werden wir am Ende bei denen sein, die jauchzen und frohlocken, die sich freuen und selig sind.

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt . . .“

Johannes 7, 38.

Viele unserer Zeitgenossen nutzen jede ihnen gebotene Gelegenheit zur Zerstreuung. Die Skala der Angebote aus dieser Welt ist überreichlich, jeder Geist sucht Gehör und Anhang zu finden. So zielt alles darauf hin, den noch vorhandenen Glauben an das ewig Bleibende und Göttliche zu zerstören. Damit weicht jeder Halt und feste Grund. Wenn der Verfasser des Judasbriefes sagt: „Ihr aber, meine Lieben, erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet“ (Judas 20), so gibt er den Gotteskindern die liebevolle Anregung, die Stunden an der Segensstätte auszukaufen. Wo etwas gebaut wird, weiß man, es wurde begonnen, um vollendet zu werden. Gebaut kann auch nicht ohne festen Grund werden. Ein festes Fundament ist die Voraussetzung für einen guten Fortgang und eine sichere Vollendung.

Gottes Volk baut nicht auf Sand, sondern auf den Grund der Jesu- und Apostellehre. Paulus erklärt diesen festen Grund mit den Worten: „... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 20–22).

Auf die Frage: Woran soll man noch glauben, worauf noch bauen? wissen wir Gotteskinder die klare und eindeutige Antwort: „Einzig auf diesen Felsen bau und vertraue ich!“ Glauben bedeutet für die Geistgetauften zweierlei, einmal *alles auf- und anzunehmen*, was von oben durch das Wort der Wahrheit angeboten wird, zum anderen aber auch *alles abzulehnen*, was der Fürst dieser Erde anbietet. Sie haben erkannt, daß das Angebot von unten Kräfte in sich birgt, die den Glauben zerstören. Darum wäre eine kindlich gläubige Seele, die so unendlich viel Gnade, Güte und Liebe vom Herrn empfing, doch töricht, sich mit der Welt zu belasten.

Auch der Ruf aus der Welt: Euer Glaube ist nicht mehr zeitgemäß! stört oder beeinflusst keinen neuapostolischen Christen. Wir wissen ganz genau, daß unser die Welt überwindender Glaube noch nie so zeitgemäß war wie in diesen Tagen; *denn ein Glaube ist nie zeitgemäßer als zu der Zeit, da er sich erfüllt*. Dieser Augenblick steht uns in Kürze bevor, und mehr denn je wollen wir die Mahnung beachten: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

Der Glaube an die Heilige Schrift reicht nicht aus, um in die Geheimnisse des Reiches Gottes eindringen und die gegebenen Verheißungen erlangen zu können. Das Wort des Herrn Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38) wird von etlichen fälschlich ausgelegt. Solche beachten nicht die Wichtigkeit des nächsten Verses: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt“ (Johannes 7, 39). Zunächst ist der Glaube an den Herrn und sein Wirken einst und heute erforderlich. Dieser Glaube erkennt auch den in unserer Zeit aufgerichteten Gnadenstuhl. Die gläubig gewordene Seele sehnt sich dann nach der Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen

Geist. Dem Apostelamt, dem Amt, das den Geist gibt, obliegt der göttliche Auftrag, den gläubig gewordenen Seelen den Heiligen Geist zu spenden und sie damit als Gotteskinder in die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn zu bringen. An solchen erfüllt sich dann, daß Ströme des lebendigen Wassers von ihnen fließen. Sie empfangen nicht mehr nur Leben, Liebe und Frieden aus Gott, sondern geben diese göttlichen Gaben auch weiter. So werden sie selbst schrittweise in alle Wahrheit geführt und sind auch Zeugen der göttlichen Wahrheit. Die neue Kreatur in Christo herrscht über das alte Wesen. Wenngleich auch jeder Tag, den sie hier auf Erden durchschreiten, eine Kraftprobe zwischen dem alten Adam und der neuen Kreatur ist, so gelingt es ihnen schließlich dennoch, zuletzt aus allen Kämpfen als Überwinder hervorzugehen.

Die Jünger Jesu waren nicht unter der Bedienung des Geistes aufgewachsen, sondern unter dem damaligen Gesetz. Die alte Forderung: Auge um Auge, Zahn um Zahn! war ihnen etwas Selbstverständliches. Nun trat Jesus vor sie und pflegte sie aus dem Geist der Liebe; er gab ihnen viele Hinweise und Belehrungen und beantwortete auch viele ihrer Fragen. Als er ihnen von der Vergebung erzählte und ihnen sagte: Und wenn dein Bruder siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben (Lukas 17, 4), da entgegneten die Apostel nicht: Das können wir nicht, das geht gegen das, was wir gelernt haben, sondern sie baten: Herr, stärke uns den Glauben! – Sie *wollten* glauben, und Jesus stärkte dieses Wollen, und so konnten sie dann später auch die Gabe des Heiligen Geistes erlangen. Die Ströme des Segens, die dann von ihnen ausgingen, fließen bis in unsere Zeit. Die Glaubenskraft und die Freude der Geistgetauften sind die Ursache, daß von ihnen Ströme des Segens und des Lebens ausgehen, die über die kurze Zeit auf Erden hinaus wirken. Alle, die die vom Herrn erwarteten Voraussetzungen aufweisen, werden Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich sein, mit ihm tausend Jahre regieren und somit allen Seelen ein Segen sein. Das hat uns Gott offenbart durch seinen Geist. Der Stammapostel sagte noch kürzlich, unsere größte Erkenntnis bestehe darin, daß wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt sind. Wir sind Fremdlinge hier auf Erden, unsere Aufgabe ist es, Fremdlinge in dieser Welt zu bleiben!

Bedenke das Ende!

Sirach 7, 40.

Den Menschen wäre viel bitteres Leid und Unglück erspart geblieben, wenn sie sich nach dem Rat des Gottesmannes Sirach eingerichtet hätten: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40).

Von jeher war der Böse bestrebt, den Menschen die Einsicht über die Folgen ihres Handelns vorzuenthalten oder in ihnen völlig verkehrte Vorstellungen zu erzeugen.

Das sehen wir schon beim ersten Menschenpaar. Die Schlange verdrehte die Worte des Herrn ins Gegenteil. Es waren schlimme Folgen an den Ungehorsam gebunden. Der Verlust der Nähe Gottes brachte Adam und Eva Mühe, Schweiß und Schmerzen und schließlich den Tod.

Mit aller Gewalt wirkte Satan auf Kain ein, um ihn gegen seinen Bruder aufzubringen. Als Abel in seinem Blute lag, ließ der Böse den Mörder im Stich.

Der Geist, dem er hörig geworden war, stellte sich nun gegen ihn, so daß Kain ausrufen mußte: „So wird mir's gehen, daß mich totschiage, wer mich findet“ (1. Mose 4, 14). Der treue Gott schützte Kain durch ein Zeichen vor dem Rachegeist. Sein Weg blieb aber unstat und flüchtig.

Es sei noch Judas erwähnt, der den Anläufen des Fürsten der Finsternis ebenfalls erlegen ist und nicht bedachte, welche Folgen an seinen Verrat gebunden sein würden. Nach vollbrachter Tat legte sich die ganze Last der Sünde auf die Seele des ehemaligen Jüngers. In aller Deutlichkeit wurde ihm bewußt, daß er unschuldig Blut verraten hatte. Die in den Tempel geworfenen Silberlinge zeigen, welchem Geist er zum Opfer gefallen war. Der Strick, mit dem er aus dem Leben schied, ist ein sinnfälliges Zeichen für das Ende derer, die sich gegen den Herrn und sein Werk stellen.

Es fehlt aber auch nicht an vielen Beispielen, in denen sich die Glaubensväter der Reichsgottesgeschichte in Anfechtungen und Versuchungen bewährten. In Hebräer 11 wird von ihrem Glauben berichtet, durch den sie, allen Widerständen zum Trotz, an den gegebenen göttlichen Verheißungen festhielten.

Das gegenwärtige Volk des Herrn ist durch die ewige Gottesliebe erwählt und bereitet worden. Es befindet sich auf dem Wege der Vollendung zum königlichen Priestertum, ihm sind die herrlichsten göttlichen Zusagen gegeben.

Nun drohen uns aber auch auf unserem Glaubensweg viele Gefahren. Wie in der Vergangenheit sucht auch heute der Teufel die göttlichen Absichten zu vereiteln. Den größten Erfolg sieht der Böse darin, den Glauben an die Verheißung des Wiederkommens Jesu zu verwässern. Dafür bietet er ein großes Heer von Geistern auf, die den Blick auf das herrliche Glaubensziel zu trüben suchen. Die Jagd nach den vergänglichen Gütern dieser Welt läßt manches Gotteskind müde werden im Streben nach bleibenden Werten. Jeder Tag legt aber ein deutliches Zeugnis ab von der Vergänglichkeit alles Irdischen.

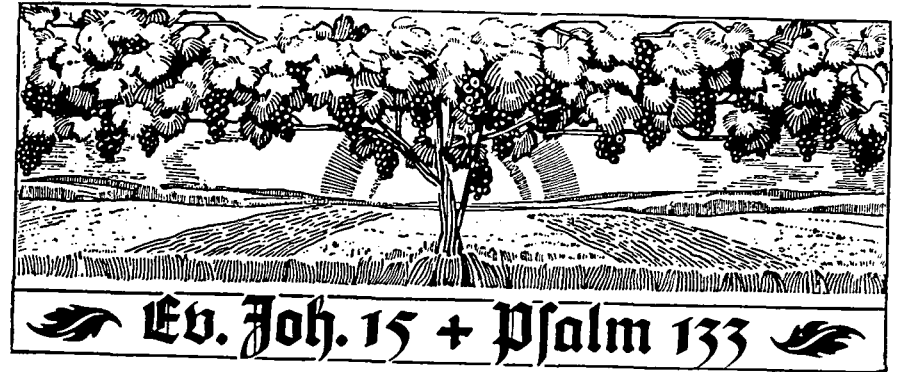
Bedenke das Ende! – so möchte der Herr jedem Gotteskinde zurufen, wenn es sich in den Einflußbereich eines gottfremden Geistes begibt.

Der treue Gott hat immer dafür gesorgt, daß sein Volk sicher geführt wurde. So haben auch wir im Stammapostel und den Aposteln eine sichere und glaubensstarke Führung, der sich jede geistgetaufte Seele anvertrauen kann. Die göttliche Mahnung: Habt Öl bei euch! wird von den Klugen beachtet. Es muß furchtbar sein, am Ende den Mangel zu erkennen und keinen Weg zu haben, das Versäumte nachzuholen.

Jedes gläubige Gotteskind kann erkennen, daß wir in der Zeit leben, von der Jesus sagte, daß sie verkürzt werden muß, weil sonst kein Mensch selig werden könnte. Deshalb rufen die Getreuen zum Herrn und bitten: Verkürze die Tage um deiner Kinder willen!

Ein großer Trost liegt für uns in der Zusage: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). An den Getreuen wird sich am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung das Dichterwort erfüllen:

„Wunderanfang, herrlich's Ende!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neua Apostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1973

Im Geiste leben – und wandeln!

Galater 5, 25.

Sonntag, den 4. 2. 1973

Von den vielen Menschen, die Jesu zu Füßen saßen, wenn er lehrte, berief er nur eine kleine Schar zu seinen Jüngern, und diese führte er in die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes ein. Bevor er dann aus ihrer Mitte schied, waren sie mit der notwendigen Erkenntnis ausgerüstet, um seine Mission fortsetzen zu können. Er konnte ihnen nicht alles sagen, denn sie waren damals noch nicht Träger des Heiligen Geistes. Nach seiner Himmelfahrt aber kam dann für sie die große Stunde, in der sie mit der „Kraft aus der Höhe“ erfüllt wurden. Als sie am Pfingstfest in Jerusalem einmütig beisammen waren, fand die Ausgießung des Heiligen Geistes statt, und seitdem ist der Herr in der Erfüllung seines Heilsplanes fortgefahren, und er wird nicht eher ruhen, bis er alles wieder in die Hand seines Vaters zurückgeben kann, „auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Aus Liebe hat er auch uns zu sich gezogen und unter die Hand seiner Apostel gestellt, damit wir durch sie den Heiligen Geist empfangen und damit Träger der göttlichen Kraft würden. Die Tragweite dieses Gnadenaktes werden wir heute noch kaum recht ermessen können, obwohl wir von Verhältnissen umgeben sind, die uns mehr denn je die Ermahnung Jesu beherzigen lassen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Der Herr will die Seinen vor dem Verderben zu sich nehmen; das ist ihm aber nur dann möglich, wenn wir uns entsprechend bereiten lassen.

An uns will der Vater nunmehr sehen, daß wir für die Begegnung mit seinem lieben Sohn heranreifen, und das bedeutet, mit dem Schmuck der Braut

Christi geziert zu sein und Lampen und Gefäße mit Öl gefüllt zu haben. Wenn wir so dem Bräutigam entgegengehen, werden wir auch vor ihm bestehen und mit ihm vereint werden können.

Wir wissen, wohin wir gehen. Als Erwählte von Ewigkeit her haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlebt, sind in die Nachfolge getreten und sollen uns nun im Überwinden bewähren. Nur aus dem Überwinden kommen wir zur *Vollendung*. Noch hat jeder von uns die Möglichkeit, Versäumtes nachzuholen, denn noch ist Gnadenzeit! Wir haben die Aussicht, auf ewig mit dem Herrn vereint zu werden, wenn wir die Worte befolgen: „*So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln*“ (Galater 5, 25). Will die Nachfolge dem einen oder anderen einmal schwer werden, so ist zu bedenken, daß es auch Tage gibt, an denen uns der Herr Prüfungen auferlegt. Wir brauchen uns deshalb nicht zu ängstigen, denn der Herr verläßt die Seinen nicht! In jener Welt werden ihn schließlich nur jene umgeben können, die dafür auch die erforderliche Würde erlangt haben. Danken wir für den Vorzug, die pflegende Hand des himmlischen Vaters an unserer Seele zu erleben, lassen wir uns nicht aufhalten durch die Sünde und Unruhe auf Erden! In allem Dunkel dieser Zeit zeigt uns der Herr unser Glaubensziel, unsere ewige Heimat. Dieser streben wir unter Einsatz aller unserer Kräfte zu. Möge ein jeder unbeirrt den schmalen Weg gehen und sich in Wort und Wandel so offenbaren, daß der Herr wohlgefällig auf uns blicken kann!

W. Sch.

Tüchtig zum Erbteil der Heiligen im Licht

Kolosser 1, 12. 13.

Wir werden immer dankbar und freudig gestimmt, wenn wir uns unter das Wirken des Geistes aus Himmelshöhen begeben können. Der Psalmist hat einst gesagt: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ (Psalm 122, 1.) Wenn wir uns dort versammeln, stehen wir unter dem beobachtenden Auge Gottes. Der Herr sieht auf jedes seiner Kinder. Auch unsere Heimgegangenen und die Engel blicken auf die Schar, die der Herr erwählt und mit seinem Geist ausgerüstet hat, um sie auf den Tag der Ersten Auferstehung zu vollenden.

Gott hat einen einmaligen Erlösungsplan geschaffen, um die Menschen aus der Tiefe des Sündenfalles herauszuführen und mit seinen Gedanken vertraut zu machen. Ein bedeutungsvoller Schritt war sein Bund mit Abraham. Nach 400 Jahren erfüllte sich die verheißene Errettung aus der Knechtschaft Ägyptens. In der Wüste empfing das Volk des Herrn die Gesetze. Durch diese sollte es weiter in die Geheimnisse seines Ratschlusses hineingeführt werden. Schließlich kam der Bau der Stiftshütte, des Zeltes der Zusammenkunft. Hier pflegte das Volk Gottes innige Gemeinschaft untereinander und mit dem, der es zu seinem Eigentum ersehen hatte. Nach der Einweihung der Stiftshütte wurde in ihr die Herrlichkeit Gottes offenbar. Mose errichtete den Altar am vorgeschriebenen Ort, auch die Brote und Leuchter durften nicht fehlen. Mose, Aaron und dessen Söhne mußten ihre Hände und Füße waschen, ehe sie an den Altar treten durften. Diese Anweisungen sollten dazu dienen, dem Volk der Verheißung die göttlichen Gedanken zur Heiligung und Erlösung aufzuschließen.

Wenn wir heute als Kinder des Allerhöchsten zusammenkommen, ist der Herr gegenwärtig, weil seine Segenseinrichtungen vollständig sind. In der Zeit, in der keine Apostel wirkten, merkten viele Gläubige, daß etwas fehlte, nämlich

der Geist des Urchristentums. Darum haben sie um die Sendung der Apostel gebetet. Nach ihrem Erscheinen war die Herrlichkeit des Herrn wieder vorhanden. Damit war auch erfüllt, wovon Johannes gesprochen hatte: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Nach der Stiftshütte, dem beweglichen Heiligtum, kam schließlich der unbewegliche Tempel. Das war wiederum ein Hinweis, daß Gott zum Ziele hat, den Seinen eine unbewegliche und unvergängliche Herrlichkeit zu schenken.

Das Erlösungswerk Gottes ist heute mehr als die Stiftshütte und der einstige Tempel. Es ist ein Tempel aus lebendigen Bausteinen, aus unsterblichen Seelen. Die einen glänzen in einer Treue; trotz harter Prüfungen sind sie nicht vom Tempel gewichen. Mit keinem Gedanken haben sie den Altar verlassen, ihr Glanz ist in den Prüfungen nur herrlicher geworden. Andere leuchten in der Liebe, in der Hoffnung oder im unerschütterlichen Vertrauen. Sie offenbaren in den Anfechtungen der Endzeit Sinn und Wesen Christi und haben große Siege errungen. Solche Seelen können mit Paulus sprechen: „*Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht*“ (Kolosser 1, 12). Möge keine Seele das verheißene Erbe geringachten und sich vom Geiste Esaus erfassen lassen! Wir sind gegenüber den Angeboten aus der Welt unbestechlich geworden, denn wir haben das ewige Erbe im Auge.

Nun sind wir auf unserer Pilgerreise bald soweit gekommen, daß Gott eingreifen muß. Denn die Macht der Finsternis wird so groß werden, daß niemand selig werden kann. Der Eingriff des Allmächtigen ist die errettende Erste Auferstehung.

Darum überwinden wir die Welt, auch alle Lauheit und Halbheit, denn der Herr sagt den Seinen in Offenbarung 3, 21: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.*“

Euch ist's gegeben!

Matthäus 13, 11.

Welch ein großer Gewinn verbirgt sich in diesen Worten, die Jesus an seine Jünger gerichtet hat! Er hatte sie zur Nachfolge aufgefordert, und sie hatten alles verlassen und waren durch ihn mit dem Heils- und Erlösungsplan seines himmlischen Vaters vertraut gemacht worden. Obwohl sie noch nicht mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt waren, hatten sie durch die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes eine solche Erkenntnis erlangt, daß er ihnen sagen konnte: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11). Gewiß waren den Jüngern Jesu die Worte und Gedanken ihres Meisters so vertraut geworden, daß sie sich wunderten, wenn den Zuhörern das Verständnis für seine Ausführungen fehlte.

Wir können uns heute sehr wohl in die Lage dieser Männer versetzen, weil auch wir täglich mit vielen Menschen in Verbindung stehen, die wir nach unserer Auffassung für fähig hielten, das göttliche Gnadenwirken zu erkennen. Auch wir wundern uns, wenn wir feststellen, daß diese Menschen den einfachsten Vorgängen im Werke Gottes, die uns völlig klar erscheinen, verständnislos gegenüberstehen. So kommen Gäste manchmal jahrelang in die Gottesdienste, und doch

fehlt ihnen die letzte Erkenntnis, daß sie hier an der Pforte des Himmelreiches stehen.

Wie groß wird uns da das göttliche Gnadengeschenk in den Worten: „*Euch ist's gegeben!*“ Täglich müssen wir überprüfen, ob wir uns dieser Gnade bewußt sind und sie auch entsprechend zu würdigen wissen.

Der Apostel Paulus schrieb an unsere Geschwister in der Urkirche: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2, 12).

Wenn schon die Nachfolge Jesu seine Jünger in den Stand versetzte, das Geheimnis des Himmelreiches zu verstehen, wievielmehr kann die Erkenntnis des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes in den Seelen bewirken, die in den Besitz des Geistes Gottes gelangt sind!

Es sind nicht nur die unvergleichlich wertvollen Baustoffe für die ewige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Wasser, Blut und Geist, die uns geschenkt sind, sondern auch die Gefäße, durch die wir mit diesen Schätzen versorgt werden. Die Menschheit kann auf große und bedeutende Persönlichkeiten verweisen. Sie alle vermögen aber nicht zu bewirken, was ein treuer Gottesknecht im Auftrage seines Apostels zu tun vermag. Deswegen auch der oft erteilte Rat, in der Gottesfurcht zu achten, was uns der himmlische Vater in den Friedensboten geschenkt hat.

Heute stehen die Worte Jesu in einem besonderen Licht, denn dem Volke Gottes der Gegenwart ist es gegeben, die Zeichen der Vollendung zu erleben. In aller Klarheit weist der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel Jesu darauf hin, daß wir in den Tagen leben, in denen sich das Geheimnis des Reiches Gottes erfüllt. Angesichts der immer mehr zunehmenden Glaubenslosigkeit und Gottentfremdung unter den Menschen verstehen die Gotteskinder täglich mehr die Worte Jesu, daß die Tage verkürzt werden müssen um der Auserwählten willen, da sonst niemand selig werden könnte, und sie bitten innig um sein Kommen. Die Getreuen erkennen den hohen Wert der Gemeinschaft im Geiste Christi. Sie erfüllen die Worte des Apostels Paulus: „Unser Wandel aber ist im Himmel (der Gemeinschaft der Heiligen), von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi“ (Philipper 3, 20). Es ist den Kindern Gottes gegeben zu verstehen, daß die Bereitung zum königlichen Priestertum eng verknüpft ist mit dem Überwinden der Dinge, die im Reiche der Herrlichkeit keinen Platz haben.

„*Euch ist's gegeben!*“ ruft der Herr jedem Geistgetauften zu. Wir vernehmen aber auch die ernste Mahnung aus seinem Munde: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

Der kluge und der törichte Mann

Matthäus 7, 24. 26.

Sonntag, den 11. 2. 1973

Diesen Jesuworten ging die bis in unsere Tage erhaltene Bergpredigt voraus (Matthäus 5–7). In einer einmaligen, zu Herzen gehenden Rede führte der Sohn Gottes Tausenden vor Augen, wie sie selig werden können. Sodann sprach er über die rechte Gesetzeserfüllung, vom Tun des göttlichen Willens und vom wahren Beten. Er warnte aber auch vor lieblosem Richten und vor dem irdischen Sinn und machte die Zuhörer auf das Apostelamt aufmerksam, indem er es mit

dem Licht der Welt und dem Salz der Erde verglich. Dann richtete er die Augen der Menge am Schluß seiner Unterweisung auf den schmalen Weg und die enge Pforte, die zum Himmelreich führen. Nach allen diesen Belehrungen sprach er die Worte: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einem Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24–27).

Viele Menschen haben das Evangelium der wunderbaren christlichen Lehre vernommen. Leider haben es nur wenige befolgt. Wenn aber dann eines Tages einmal Winde und Platzregen einsetzen, bricht ihre ganze Hoffnung und ihr Glaubenshaus jämmerlich zusammen. In den Geisteswinden erkennen wir die vielen Lehren, Meinungen und Weltanschauungen, in den Wassern die Sündenströme dieser Welt und Zeit.

Jesus war ein kluger Mann. Er hat sein Erlösungswerk auf einen Felsen gebaut. Dazu hat er sich einen Mann erwählt, den er zum Felsen setzte mit den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). In Gebirgsgegenden sieht man oft Häuser, die ganz in die Felsen gebaut sind. Sie bieten den besten Schutz.

Als Mose die Herrlichkeit Gottes sehen wollte, sprach der Herr zu ihm: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Siehe, es ist ein Raum bei mir; *da sollst du auf dem Fels stehen*. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe“ (2. Mose 33, 20–22). Dieser Gottesknecht hatte in der Felskluft nicht nur Felsen unter seinen Füßen. Auch sein Haupt, sein Rücken und seine Seiten waren vom Felsen gesichert. Und wir? Wie ein gewaltiger Felsen steht über unserem Haupt die kräftige Fürbitte unserer Segensträger! Die Apostel Jesu fühlen sich sicher und glücklich unter den heiligen Gebeten des Stammapostels. Erwählung, Gottes Wort heißt der Felsen unter unseren Füßen. Auch unser Rücken ist gedeckt, und an beiden Seiten stehen die Knechte Gottes wie Mauern.

Der kluge Mann baut auf diesen Felsen. Er wird ihn nie verlassen. Das Haus des törichten Mannes aber ist sehr gefährdet. Es wird im Endsturm fallen. *Zuletzt bleibt nur das Haus auf dem Felsen.*

Prüfet euch selbst!

2. Korinther 13, 5.

Es ist das Bemühen des gesandten Geistes der Wahrheit, seine Träger zu Ebenbildern des Sohnes Gottes zu gestalten. Dieses Ziel wird nicht dadurch erreicht, daß man einen Zustand der „Sündlosigkeit“ auf Erden erstrebt – das wäre überheblich! –, sondern in einer Wesens- und Willensgleichheit mit Jesu. Hierzu ist jede geistgetaufte Seele imstande, wenn sie den Heiligen Geist ungehindert in sich wirken läßt und dieser ihre Führung übernimmt.

Der Apostel Johannes bestätigt mit seiner Erkenntnis die Absicht des lehrenden Geistes Gottes mit den Worten: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kin-

der; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Ein Ebenbild Christi zu werden bedingt, daß kein fremder Geist wirksam werden kann, denn fremder Einfluß entstellt. Deshalb setzt Johannes noch hinzu: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

Soll ein Werkstück entstehen, so muß das Werkzeug stärker sein als das zu bearbeitende Material. Ist der Stein härter als der Meißel, nützen die besten Vorstellungen des Bildhauers nichts, er kann sein Werk nicht gestalten. *Ist unser Herz härter als das Wort des Herrn, so kann auch der Herr sein Werk an und in uns nicht zur Vollendung bringen.* Da der liebe Gott die Hartherzigkeit der Menschen kannte, gab er seinen Kindern ein neues, ein gläubiges Herz, wie er es einst durch den Propheten andeutete (Hesekiel 36, 25–27).

In dem angeführten Wort forderte Paulus unsere Glaubensgeschwister in der Urkirche auf, sich selbst einmal im Glauben zu prüfen und festzustellen, ob Jesus Christus in ihren Herzen wohne. Diese Frage stellt der Geist des Herrn auch uns, die wir als letzte Christen den Herrn als unseren Seelenbräutigam erwarten dürfen.

Der Herr Jesus ist als Menschen- und Gottessohn in mancherlei Verhältnisse gekommen, wie sie das Leben bringt. Er begann wie jeder Mensch sein Dasein auf Erden mit der Geburt, durchlebte seine Kindheit und brachte im Mannesalter schließlich unter Hingabe seines Willens sein Leben zum Opfer für viele.

Wie finden wir den Herrn Jesus nun *in uns* vor?

Bewundern wir – gleich den Weisen – immer noch seinen Anfang in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist in uns, oder macht sich die Entschiedenheit eines zwölfjährigen Gottessohnes bemerkbar: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!? Ist unser Kampf in der „Wüste“ genauso erfolgreich, wie es der seine war? Erkennen wir den Herrn in uns als die treibende Kraft, die Zeugnis von seinem Leben, seinem Auftrag, seinem Opfer und schließlich von seinem Wiederkommen gibt? Erleben wir ihn auf unseren Wegen, wie er gern „Bethanien“ besucht und erfreut?

Prüfen wir uns ernstlich, ob wir ihn auch erkennen, wenn er uns in den Gottesdienststunden in die Verklärung führt? Hören wir ihn im Gethsemane unserer Zeit rufen: Bleibet hier und wachet mit mir!? Müßte der Herr Jesus uns auch mahnend zurufen: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Uns ist nicht die Aufgabe geworden, andere in ihrem Glauben zu prüfen, sondern die Aufforderung lautet: *Prüfet euch selbst!*

Der Apostel Johannes gab den Rat: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Wenn man sich des Schlüssels bedient, daß Gedanke Geist und Geist Gedanke ist, wird die Prüfung nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, denn *gleicher Geist wirkt gleiche Gedanken!*

Die klugen Jungfrauen erleben den Gottessohn gegenwärtig als den Wiederkommenden an der Arbeit seines großen Brautwerbers, des Stammapostels. In ihm und den um ihn gescharten Aposteln haben sie den Herrn aufgenommen, und sie fühlen in ihren Glaubenshänden den goldenen Schmuck köstlichen Vertrauens, das sich in ihren Gebeten widerspiegelt. Dankbar schauen sie rückwärts, gläubig aufwärts und selig himmelwärts!

Möchte diese Prüfung, für jedes Gotteskind beruhigend ausfallen, möchte jeder Geistgetaufte Jesum Christum als den Vollendenden in sich erleben! Wo das der Fall ist, wird die Seele voll Freude rufen: „Ja komm, Herr Jesus, komme bald!“

Gottes Freundschaft – der Welt Freundschaft

4. Mose 10, 29. 30.

Immer wieder waren die Knechte Gottes an der Arbeit, Menschen zur Nachfolge zu bewegen und zu Freunden Gottes zu bereiten. So handelte auch der große Knecht des Herrn, Mose. Er sprach mit seinem Schwager Hohab. Mose machte ihm klar, daß das Volk Israel an die Stätte ziehen würde, von der der Herr gesagt hatte: „Ich will sie euch geben!“ Er forderte ihn auf: „Komm nun mit uns, so wollen wir das Beste an dir tun; denn der Herr hat Israel Gutes zugesagt“ (4. Mose 10, 29). Anstatt dieser verheißungsvollen Einladung zu folgen, erhielt Mose zur Antwort: „Ich will nicht mit euch, sondern in mein Land zu meiner Freundschaft ziehen“ (4. Mose 10, 30).

Wie ganz anders handelte Abraham, dem der Herr gesagt hatte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen“ (1. Mose 12, 1. 2). Abraham erfüllte den Willen des Herrn.

An der Einstellung dieser beiden Männer erkennen wir den Unterschied zwischen der Freundschaft Gottes des kindlich Gläubigen und der Freundschaft der Welt des Ungläubigen. Abraham tat augenblicklich, was der Herr ihm gebot, der Schwager des Mose hielt sich zu seinen Verwandten und ging seine eigenen Wege. Abraham zog den Segen des Höchsten vor, Hohab aber handelte nach eigenem Ermessen und vertraute damit auf seine Stärke.

Es ist nicht verwunderlich, daß Hohab in dieser Gesinnung offenbar wurde, war er doch ein Nachkomme Esaus, jenes Mannes, der einst sein Erstgeburtsrecht verachtet hatte. „Ich muß doch sterben“, sprach er zu seinem Bruder Jakob, „was soll mir denn die Erstgeburt?“ (1. Mose 25, 32.) Auch er sah nicht den Segen des Himmels, seine Augen waren auf das Zeitliche und Irdische gerichtet.

Immer wieder erkennen wir, daß es in unserem Glaubenslauf schon auf den Anfang ankommt. Ist im Glauben angefangen und gegründet worden, so wird sich auch ein entsprechender Fortgang ergeben; wer aber im Kleinglauben oder gar im Unglauben seinen Weg beginnt, kann nicht erwarten, daß ihm einmal dar- aus viel Gutes erwächst.

Wir Gotteskinder wissen heute alle, daß wir im kindlichen Glauben die Stätte im Vaterhaus erreichen können, die der Sohn Gottes den Seinen mit den Worten verheißt hat: „Glaubet an Gott und glaubet an mich! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 1–3).

Gotteskindern, die vom Anfang an kindlich geglaubt haben, fällt es nicht schwer, freudigen Geistes dieser Einladung zu folgen. Was der Stammapostel und die Apostel Jesu ihnen sagen, das tun sie auch. Sie wollen würdig werden, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, und dabeisein, wenn der Herr kommt. Das Ziel ihres Glaubens lassen sie nicht aus den Augen. Sie wandeln *im Lichte* und pflegen die *Geistsgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne im Gnaden- und Apostelamt.* Der Segen des Himmels ist ihnen wichtiger als der Reichtum dieser Welt und die Angebote der Geister.

Halten wir Freundschaft mit Gott dem Vater, dem Sohne und den Boten des Friedens, so werden wir, wie einst Abraham, Freunde Gottes geheißen und als

Gotteskinder ewig beim Vater in seinem Reiche sein dürfen. Dieses Reich ist unvergänglich.

Der Apostel Jakobus ermahnte in aller Klarheit die ihm Anvertrauten: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4).

EIN WORT FÜR UNS

Jesaja 38, 17.

Wie oft haben wir schon Stunden der Trübsal durchlebt! Beladen, gebeugt, unfähig, unsere Not in Worte zu kleiden, nahten wir uns dem Herrn, wie sich ein Kind ans Herz der Mutter flüchtet. Und wir empfangen Trost nach seiner Verheißung: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66, 13). Der treue Gott nahm sich unser herzlich an und ließ uns fühlen, daß er all unser Leid, unser Weh, die ganze Last unseres Kummers kennt wie keiner sonst. Nun waren wir nicht mehr einsam, sondern fühlten uns geborgen an seinem gütigen Vaterherzen, eingehüllt in sein Verstehen. Aller Schmerz erlosch, und wir empfanden so wohlthuend nur noch seine *Liebe*. Sein Nahesein in Geist und Wort durchströmte uns mit neuer Kraft; sein Trost war uns vollkommene Hilfe.

Warum durchleben wir solches immer wieder?

Damit auch wir es lernen, recht zu trösten; damit wir die Not erkennen und begreifen lernen, wie wir zu helfen haben.

Wo Trost not tut, herrscht Mangel, Mangel an Kraft, an Hoffnung und Zuversicht, Mangel an einem verstehenden Herzen! Ein Dürstender erkennt sehr wohl den Unterschied zwischen einem dargereichten Trunk und dem bloßen Hinweis auf eine Quelle. Trost ist nicht ein Wort, sondern die Kraft im Wort, die Kraft des Mitfühlens, des Mitleidens, die *Kraft des Glaubens!*

Wir brauchen dem Trostbedürftigen nicht einmal zu sagen, daß wir schon ähnliches durchlebt haben. Er fühlt es an *der Kraft* unseres Wortes.

Verstandesmäßige Erläuterungen bleiben dem Herzen eines Trostsuchenden und seiner Not fern; sie verstärken nur noch das Gefühl des Alleinseins. *Trösten ist Sache des Herzens!* Sich des Trostbedürftigen aufrichtig und von Herz zu Herz anzunehmen, darauf kommt es an. Wer nicht bereit ist, sich im Trost ganz hinzugeben, der sollte lieber schweigen.

Gewiß können wir einander das jedem zugemessene Kreuz nicht abnehmen, denn es muß jeder seinen eigenen Kampf führen und seinen eigenen Schmerz leiden. Aber wir können tragen helfen. Auch Gott nimmt uns die Last nicht ab, aber er hilft uns, sie zu tragen. Ebenso können wir als Tröstende mit unter die Last gehen, indem wir mit anpacken, mit leiden, mit ringen, mit beten, also mit unserer Kraft ganz für den anderen eintreten. Er muß fühlen, daß er nicht allein ist, sondern daß jemand da ist, der die Not recht erkannt hat und sich mit aller Kraft helfend einsetzt.

Aus dem Herzen der Eltern kommt für das Kind der rechte Trost. Für uns Gotteskinder kann wahrer Trost nur aus dem Herzen des Vaters kommen. Alle Tröstungen erwachsen uns aus seinem Geist, dem „Tröster“, der uns in allem Erdenweh aufs engste mit unserer ewigen himmlischen Heimat verbindet, in der es kein Leid und kein Geschrei mehr gibt. Je mehr uns dieser Geist des Trostes und der Liebe beherrscht, um so mehr sind wir Gottes Mitarbeiter, seine Werkzeuge, Gefäße seines Trostes, seiner Hilfe — jetzt und in alle Ewigkeit!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1973

Unsere Namen sind im Himmel geschrieben

Lukas 10, 20.

Sonntag, den 18. 2. 1973

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Herr einmal siebzig Jünger vor sich her sandte in alle Orte, in die er kommen wollte. Als sie zurückkehrten, waren sie voll Freude und sprachen: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!“ Aber Jesus antwortete ihnen: „Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. *Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind*“ (Lukas 10, 17–20).

Haben wir immer vor Augen, daß auch *unsere* Namen im Himmel, ja mehr noch, im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen? Hat uns nicht der Herr von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt? Er hat uns von seinem Entschluß in Kenntnis gesetzt und uns dadurch, daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben durften, bestätigt, daß er uns zu den Seinen zählt. Darüber hinaus pflegt er uns durch seinen Geist und schenkt uns die Kraft, die es uns ermöglicht, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge zu beharren, bis wir einmal für immer bei ihm geborgen sind. An uns liegt es, diese Berufung festzumachen.

Als Jesus noch über diese Erde ging, zog er sich oft zurück und hielt Zwiesprache mit seinem Vater. Diese Gebete sind nicht niedergeschrieben und den gläubigen Menschen erhalten worden, eins aber ist gewiß: Der Gottessohn war

sich seines hohen Auftrages bewußt, den er vom Vater empfangen hatte! Im Hinblick auf den Leidensweg, der vor ihm lag, sagte er einmal zu seinen Jüngern: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 50.) Er sollte das große Opfer für die gesamte Menschheit bringen, damit sie von allem Anrecht Satans frei werde. In welchem Umfang jeder einzelne von dem Verdienst, das der Herr am Kreuz erworben hat, Gebrauch machen will, bleibt ihm überlassen. Er hilft denen gerne, die sich helfen lassen wollen . . .

Wir wissen, daß der himmlische Vater unseren Weg vorgezeichnet hat; was uns darauf begegnet, geschieht jeweils mit seiner Zulassung. Können wir alles aus seiner Hand nehmen, so ertragen wir auch jede Widerwärtigkeit, denn wir dürfen glauben, der liebe Gott hat mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Manche Geschwister liegen unter schweren Belastungen, aber sie haben sich in den Willen des Herrn ergeben; in ihnen steht die feste Zuversicht, daß ihr bedauernswerter Zustand nicht ewig so bleibt. Als Gottes Kinder und Eigentum bewahren sie sich in der Nachfolge Jesu und bemühen sich, bis ans Ende treu zu bleiben.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit: *Solange wir die Grenzen, die uns gesetzt sind, beachten und in den göttlichen Schranken bleiben, läßt uns der Herr nicht aus seiner Gnade fallen.* Er kennt die Seinen; er hat ihnen seinen Willen offenbart, und es ist ihm ein Herzensanliegen, sie für seine Herrlichkeit zu bereiten, weil er sie liebhat. Liegt nicht auch in uns das Bedürfnis, im Glauben und Vertrauen auf sein Wort diese Erde verlassen zu können? In der Schule wird den Kindern täglich neues Wissen vermittelt. Der Lehrer merkt sofort, ob ein Schüler aufmerksam und willens ist, den Lehrstoff in sich aufzunehmen, oder ob er gleichgültig auf seinem Platz sitzt. Macht ein Kind einmal einen Fehler, so haben der Lehrer oder die Lehrerin dafür Verständnis und helfen nach. Offenbart es jedoch eine Einstellung, die sich von vornherein gegen alles richtet, was es lernen soll, so muß auch einmal ein strenges Wort gebraucht werden. Unser himmlischer Vater macht es auch so. Wie aber läßt er uns sagen, was wir zu wissen nötig haben? Dafür hat er die Apostel, Knechte und Diener gegeben, die an seines Sohnes Statt den Erlöserdienst verrichten. Jesus hat zwar das Opfer zur Erlösung für alle gebracht; das bedeutet aber nicht, wie manche annehmen, daß nun auch alle Menschen ohne ihr Zutun erlöst wären. Allein auf dem vom Herrn verordneten Weg über das Gnaden- und Apostelamt wird man des Verdienstes Christi teilhaftig; diesen Weg muß man nicht nur betreten haben, man muß darauf auch beharren bis ans Ende!

Unser Glaube hat die höchste Stufe erreicht, wenn wir *von Herzen* bitten können: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!* Wenn heute die Apostel Jesu das Volk Gottes darauf hinweisen, so hat das seinen guten Grund. Die Zeit wird um der Auserwählten willen verkürzt — nicht um der Kinder der Welt willen! Gottes Geduld und Langmut kommt auch ihnen zugute, denn die Winde des Verderbens werden gehalten, bis der letzte versiegelt ist. Wir sehnen die Stunde herbei, in der uns der Herr heimholen wird; unser Bitten wird um so lauter und stärker, je mehr wir uns der Gefahren bewußt werden, die uns im Hinblick auf unser Glaubensleben drohen. Denken wir aber auch immer daran, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind — der treue Gott wird, was er mit uns begonnen hat, auch zu einem guten Ende bringen, wenn wir an seiner Hand bleiben und ihm vertrauen.

W. Sch.

Herr, sei mein Helfer!

Psalm 30, 11.

Nach dem Sündenfall war das Ebenbild Gottes zu einem hilflosen Menschen geworden, der sich fürchtete. Wie ohnmächtig mögen die ersten Eltern vor ihrem erschlagenen Sohn Abel gestanden und auch voll Mitleid auf ihren Sohn Kain gesehen haben, der um ihrer Schuld willen nicht die Kraft besaß, über die Sünde zu herrschen. Durch die Sünde wurde die Willenskraft im Menschen geschwächt, und in der Seele wohnte nun nicht mehr der Friede Gottes. Die Sehnsucht, ewig geborgen zu sein, ist bis heute trotz aller Anstrengungen für viele ungestillt geblieben.

In den Jahrtausenden hätte der Mensch erkennen müssen, daß er sich selbst aus dem Zustand seiner Hilflosigkeit nicht befreien kann. Wie oft sind Eltern ratlos, wenn sie bemerken, daß ihr Kind nicht bereit ist, sündhaften Versuchungen zu widerstehen! An manchem Leidens- oder Sterbelager hört man die Worte: „Herr, sei mein Helfer!“ Dieser Notruf wird in den meisten Fällen nur dann ausgelöst, wenn persönliche Wünsche zur Erneuerung der Gesundheit und damit zur Erhaltung des irdischen Lebens scheinbar keine Erfüllung finden.

Der Glaube an ein ewiges Leben ist die Voraussetzung dafür, daß sich der Mensch auch für die von Gott gegebenen, ewig geltenden Gesetze interessiert. Ist durch das hörbare Wort des Herrn in einer Seele dieser seligmachende Glaube gegründet worden, so stellt sie sich auch ganz von selbst die Frage nach einem Helfer auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

Dem alten Bundesvolk wurden göttliche Gebote gegeben. Die Übertretung eines dieser Gebote hatte den Tod zur Folge. Wir dürfen überzeugt sein, daß die damals lebenden Israeliten ihr Leben nicht verlieren wollten, dennoch mußten sie bei allen Anstrengungen, den Willen Gottes zu erfüllen, immer mehr erkennen, daß Fleisch und Blut nicht über die Kräfte verfügen, die notwendig sind, um in den Schranken Gottes wandeln zu können. Das bestätigte auch der Apostel Paulus zu einem späteren Zeitpunkt in seinem Brief an die Korinther: „Das sage ich aber, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben“ (1. Korinther 15, 50).

In seiner Liebe gab der treue Gott in seinem Sohn einen Weg, auf dem es jedem Menschen möglich ist, wieder in die ewige Gemeinschaft mit ihm zu gelangen. Darum sagte Jesus: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Er beobachtet das Verhalten derer, denen er als Helfer gegeben ist und die er liebt; er hat die Sünde und den Tod überwunden und ruft auch heute mancher Seele zu: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 40).

Von ihm ging eine Macht aus, die seine Gegner zu der Frage veranlaßte: „Aus was für Macht tust du das? und wer hat dir die Macht gegeben?“ (Matthäus 21, 23.) Wo Kraft und Macht in göttlichem Sinn vorhanden sind, findet man keine Hilflosigkeit. Jesus hat sich niemals über seinen Vater gestellt, denn er bezeugte seinen Jüngern: „Der Vater ist größer denn ich“ (Johannes 14, 28). Er wußte, warum er in seine schwerste Stunde gekommen war, und wandte sich bittend an seinen Vater: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ (Johannes 12, 27.) Die Hilfe seines Vaters bestand nicht darin, daß er seinen Sohn aus dem Gefahrenbereich seiner Widersacher nahm oder ihm das Leiden und Sterben er-

sparte. Seine Hilfe bestand in der Kraft, durch die Jesus zuletzt ausrufen konnte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.)

Der Überwinder Jesus hat diese gewaltige Geisteskraft auch in seine Apostel gelegt. Sie verwalten das hohe Gut ihres Senders und verwenden es nicht dazu, sich auf Erden eine Machtposition unter den Völkern zu schaffen. Ihr Bemühen ist es, den Hilflosen und Hilfsbedürftigen beizustehen und ihnen alles zu geben, damit sie zu dem gelangen können, der sie je und je liebt hat.

Dieses Ziel ist nicht unklar oder verschwommen, denn die Herde Christi wird durch die Träger des Amtes der Gnade sicher geführt. Von diesem Amt sagte der Apostel Paulus: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8.) Wer durch die Salbungstat Christi Geist empfangen hat, der ist auch sein Eigentum und verfügt über die gleichen Kräfte, die den Sohn Gottes zu beten befähigten: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“

Die klugen Jungfrauen beten auf ihrem Weg zum Hochzeitssaal: „Herr, sei mein Helfer!“ (Psalm 30, 11.) Sie erreichen die Tür zum Hochzeitssaal nicht aus eigener Kraft rechtzeitig, sondern nur deshalb, weil sie immer nach der Gnade und Hilfe ihres Gottes fragen. Die törichten wären gut beraten, wenn sie sich nicht auf ihre eigene Kraft verließen. Sie haben den Helfer Jesus in seinen Gesalbten nicht nötig, und ihre Worte sind ihnen auch nicht immer wichtig. Aus eigener Kraft – ohne Öl in den Gefäßen! – erreichen sie ja auch die Tür zum Hochzeitssaal, aber sie kommen zu spät! Wenn sie vor der verschlossenen Tür stehen und nun nach dem Helfer rufen werden, stehen sie als Schreiende draußen. Dort finden sie niemand mehr, der sie in den Hochzeitssaal bringen könnte.

In der gefährvollen Vollendungszeit ist der Herr den Rufenden ein Helfer in seinem Knecht, der nicht müde wird, den Auftrag Jesu zu erfüllen: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Alle, die diese Stärkung an sich erfahren haben, erleben wie der König David in ihren Verfolgungen und Kämpfen die große Barmherzigkeit ihres Gottes, die der Psalmdichter mit den Worten rühmte: „Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind. Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die ihn lieben“ (Psalm 145, 14. 18–20).

Schicket euch in die Zeit!

Römer 12, 11.

Ursprünglich lebte der Mensch in der innigen Gemeinschaft mit Gott. Durch die Sünde mußte er diesen göttlichen Lichtes- und Lebensbereich verlassen. Nun umgab die verführten, sündig gewordenen Geschöpfe Gottes in dem Reiche des Fürsten der Finsternis Kälte und Dunkelheit. Außerhalb des Paradieses erlebten sie den Fluch des Allmächtigen. Weil der Tod der Sünde ist, war nunmehr das ihnen einmal geschenkte Leben befristet worden. Bis heute hat sich dieser Zustand nicht geändert.

Der Herr wollte aber den Menschen in diesem trostlosen Zustand nicht ewig belassen. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn (Galater 4, 4), und dieser stellte sich den Sündern mit den Worten vor: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12.) Damit war gleichzeitig ein Weg gegeben, auf dem der gefallene und durch falsche Lehre gebundene Mensch in das Lichteswirken des Sohnes Gottes gelangen konnte (Johannes 14, 6). Jetzt lernten alle, die sich zu dem Sohne hingezogen fühlten, ihre Lebenszeit wieder recht zu nutzen und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater anzustreben.

Durch das Opfer Christi war der Weg aus dem Tode in das Leben freigegeben. Vor seinem Hingang zum Vater sorgte er dafür, daß seine Apostel Träger des Lichtes wurden, und damit brach eine große Zeit für alle Menschen an, die Gnadenzeit.

Leider haben bis heute nur wenige von der angebotenen göttlichen Gnade Gebrauch gemacht. Die meisten Menschen haben sich mit dem für sie scheinbar unabwendbaren Erdenleid abgefunden, und der Fürst der Finsternis baut sein Reich des Todes mit den durch die Sünde Gebundenen immer weiter aus.

Der Sohn Gottes ist gekommen, die Werke des Bösen zu zerstören. Seine Gesalbten, die Apostel, haben in dieser Arbeit zu allen Zeiten den gleichen Eifer wie ihr Herr und Sender bewiesen; sie bemühen sich, den Auftrag Jesu zu erfüllen: „Was ihr auf Erden löset, das ist auch im Himmel los“ (Matthäus 16, 19).

Als der letzte Apostel der Urkirche verstorben war, fehlte den Menschen das göttliche Licht, bis wieder „Richter und Ratsherren wie am Anfang“ gegeben wurden (vergleiche Jesaja 1, 26). Vor der hereinbrechenden miternächtlichen Zeit trat noch einmal das wunderbare Licht göttlicher Liebe hervor. Dadurch wurde allen Menschen deutlich gemacht, daß die Weisheit Gottes auf Erden nicht durch die Weisheit der Menschen verdrängt werden konnte. Der Herr erfüllte seine Verheißung: „Ich will Apostel zu ihnen senden“ (Lukas 11, 49). Durch diese Lichtesträger wurde den Erwählten des Herrn die Möglichkeit zur Vollendung gegeben; denn der Anfänger unseres Glaubens ist durch seinen Geist der Klarheit und Wahrheit auch unermüdlich als Vollender tätig.

Jeder Mensch kann darüber entscheiden, ob er seine Lebenszeit mit un-nützem Streben vertut, und es bleibt ihm auch überlassen, wie er die ihm geschenkte Gnaden-, Erlösungs- und Vollendungszeit zum Heile seiner Seele nutzt. Wer dieses einmalige Angebot unseres Gottes ablehnt, wird zwangsläufig viel Leid, Trübsal und Ungemach auf sich nehmen müssen. Schmerzen, Selbstanklage und Seelennot sind die ständigen Begleiter auf dem Wege in den ewigen Tod. Mit einer nicht zu überbietenden Gleichgültigkeit hat der Teufel alle ausgerüstet, die nicht begreifen wollen, daß das Sichtbare nur Augenblicke währt, während das Unsichtbare ewig ist.

Jeder Landmann weiß, wenn er unter Berücksichtigung der Gesetze von Aussaat und Ernte seine Arbeit verrichtet, daß auch für ihn die Zeit kommt, in der er die Frucht seiner Mühe heimbringen darf. In der Zwischenzeit muß er auf die Ausreife warten. Danach muß er die Ernte einbringen.

Für die Kinder des Höchsten ist die Erntezeit angebrochen. Die reifgewordenen Brautseelen rufen: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15.) Dieser Ruf verbindet alle Getreuen mit dem Engel, der aus dem Tempel gegangen ist und zu dem schreit, der auf der Wolke sitzt. Der Herr hört und wird in Kürze ernten. Dann beugen sich die reifgewordenen Seelen gern unter dem Schlag der Sichel.

Christi Sinn

Römer 8, 9.

Sonntag, den 25. 2. 1973

Wenn Gotteskinder das Haus des Herrn betreten, so sind sie nicht „gern gesehene Gäste“, sondern *Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen*. Dennoch erfreut es sie, die Einladung zu hören und damit die Liebe des Herrn zu verspüren in den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Schon der Prophet Jesaja sprach eine wunderbare Einladung zum Gnadenbund mit Gott aus: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ (Jesaja 55, 1.) Auch zu jener Zeit dürstete es nur wenige nach dem lebendigen Gott.

Der Fürst dieser Erde verstand es — wie er es auch heute versteht —, alles Sinnen und das Trachten der Menschen nur nach dem Irdischen und Vergänglichen auszurichten. Das Angebot des Propheten, ohne Geld Trank und Speise zu nehmen, ja sogar Wein und Milch zu empfangen, beweist doch den Willen Gottes, allen Menschenseelen zu helfen. Die Seinen können es immer wieder erleben, wie ihr Durst aus der lebendigen Quelle und der Hunger durch das Brot des Lebens gestillt werden. Wein ist eine Köstlichkeit für den gereiften Menschen und Milch das beste Aufbaumittel für Kinder und Schwache. Die Kinder Gottes werden mit beidem je nach dem Bedürfnis ihrer Seele von ihrem himmlischen Vater, der sie liebt, bedient. Keines der Seinen hat je Mangel gehabt. Sie sind mit feinen geistigen Sinnen ausgestattet, um die Regungen und Anregungen aus dem Geist des Herrn zu empfinden. Der Stammapostel hat kürzlich auf ein Wort hingewiesen, das der Apostel Paulus einst sagte, um damit den Kindern Gottes ihren einmaligen Reichtum zu zeigen: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2, 12). Der Schöpfer hat den vergänglichen Menschen mit fünf Sinnen ausgestattet: Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken und Riechen. Etliche behaupten zwar von sich, noch einen sechsten Sinn zu besitzen, aber nur zu oft könnte man in diesem Zusammenhang auf den Eigensinn verweisen, der aus der Eigenliebe geboren ist. Um dem Herrn anzugehören, ist *sein* Geist und *sein* Sinn erforderlich, denn wer „Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Ohne ihn zu besitzen, kann niemand die Forderung erfüllen: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Das ist nicht durch Schulung und Selbsterziehung zu erreichen, sondern allein durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist. Auf zwei Sinne weist der Psalmist in Psalm 34, 9 hin: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut.“ Alle Sinne vereint und gelenkt durch das Haupt, bewirken ein wunderbares Tätigsein des ganzen Leibes. So ist es auch bei der Seele. Der Bräutigam unserer Seele kann auch heute sagen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24). An einigen Stellen des Neuen Testaments wird auf die Tätigkeit der Sinne hingewiesen. Der Apostel Paulus bezieht sich auf die Gabe des Geruchsinnes, indem er den Korinthern schrieb: „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die

verloren werden: Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hiezu tüchtig?“ (2. Korinther 2, 15. 16.)

Auf den Geschmacksinn weist der Schreiber des Hebräerbriefes hin: „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße“ (Hebräer 6, 4–6). Der Herr Jesus selbst lieferte den Beweis eines feinen Gefühls. Es wird von ihm berichtet: „Und Jesus fühlte alsbald an sich selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt?“ (Markus 5, 30.)

Allzuoft wurde schon erlebt, daß ein Mensch, der etwas Verdorbenes zu sich nahm, seine Sinne schwächte, ja mitunter gingen sie ihm sogar verloren. In geistiger Hinsicht wäre der Schaden gar nicht abzusehen, würden Gotteskinder Schlechtes, Verdorbenes, Sündhaftes aus der Welt in ihre Seele aufnehmen. Die Gefahr ist groß, an Erkenntnis und dem rechten gottgewollten Sehen abzunehmen oder gar blind für Gottes Liebe, sein Werk und die Vollendung zu werden, vielleicht auch schwerhörig oder taub für das Wort der Wahrheit und der Liebe. Gar bald findet man dann keinen Geschmack, kein Gefallen mehr an den schönen Gottesdiensten im Hause des Herrn und wird gefühllos für Wärme und Kälte, gerät also selbst in einen Zustand, den der Herr als „lau“ bezeichnet.

Neben Essen und Trinken bedarf der Mensch auch der Reinigung. Das gilt auch für die Seele. Vieles lagert sich im Verlauf einer Woche auf sie ab, und wie gut hat es der Herr eingerichtet, daß sie durch Gnade und Wahrheit immer wieder gereinigt werden kann! Wir singen ja auch in einem Lied: Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn, und des Feindes Fesseln fallen machtlos hin! —

Nur da, wo Christi Sinn und Geist nicht gestört und eingeengt werden, gelangen Geistgetaufte sicher durch alle Gefahren und Versuchungen dieser Zeit und werden würdig auf den Tag Jesu Christi.

Gottes Kinder — Miterben Christi

Römer 8, 15–17.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, daß wir in einer Zeit zunehmender Gottentfremdung leben, denn nur wenige Menschen bringen es noch fertig, das geschäftige Leben, von dem wir alle umgeben sind, zu fliehen, um in der Stille des Gotteshauses das Wort des Herrn zu hören. Wohl gibt es in der Welt manche, die Gott noch in ihren Gedanken suchen oder sich von ihm eine bestimmte Vorstellung machen; die einen sagen, er sei ihnen in der Natur nahe, andere sprechen von einem „höheren Wesen“, das sie nicht näher erklären können, und so werden die verschiedensten Meinungen laut. Eine höhere Stellung nehmen schon jene ein, die in Gott den „Schöpfer aller Dinge“ erkennen. Für uns ist der lebendige Gott aber nicht nur der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, wir wissen, daß er *unser himmlischer Vater* ist, und fühlen seine Nähe. Mit Fug und Recht können wir zu Gott „Vater“ sagen, denn die Gnadentat der heiligen Versegelung hat uns in den Stand der *Gotteskindschaft* gebracht.

Was könnte uns ein Gott bedeuten, der für uns in unerreichbarer Ferne wäre? Wir haben keinen „Gott der Ferne“, unser himmlischer Vater ist uns immer nahe!

Es ist gar nicht so einfach, sich in das Wesen eines Menschen zu versetzen, der von diesem Gott nichts weiß, und ihn zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Der lebendige Gott ist ja nicht so zu finden, daß man ihn nach längerem Studium der Heiligen Schrift vielleicht erkennen könnte. Wohl kann man dadurch viel über Gott und sein Wirken erfahren, und wir messen dem Wort der Heiligen Schrift auch die Bedeutung zu, die ihm zukommt. Aber all das ist doch nur ein Schatten demgegenüber, was ein gläubiges Gotteskind täglich erlebt.

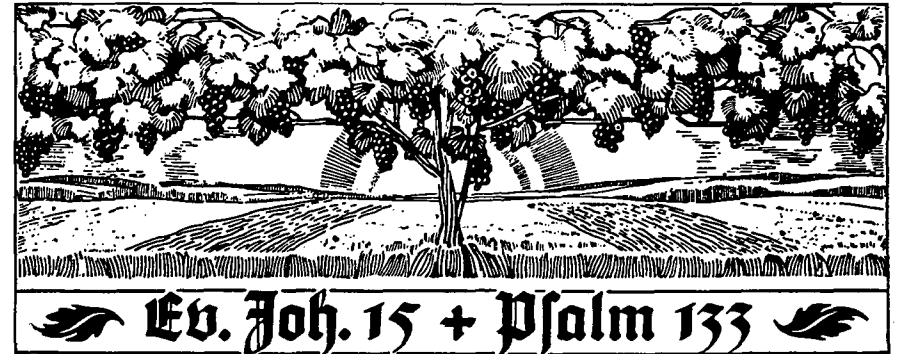
Wer danach verlangt, der mag befolgen, was der Apostel Jakobus geschrieben hat: „Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 8). Der erste Schritt dazu ist, sich in einem herzlichen, innigen Gebet dem lebendigen Gott zu nahen. Ein solches Gebet muß aus der Tiefe des Herzens kommen! Wer da meint, etwas von der Größe Gottes zu verspüren, wenn er oberflächlich betet, der irrt. Man kann zu manchen Dingen in diesem Leben gelangen und dabei an der Oberfläche bleiben; aber zur Erkenntnis Gottes kommt man nicht. Es genügt auch nicht, nur einmal einen kleinen Anlauf zu nehmen, sondern es muß das ständige Streben vorhanden sein, in die Nähe Gottes zu gelangen und in seiner Nähe zu *bleiben!* Das zeigt sich dann in einem fortwährenden Auskaufen der Gottesdienste.

Wir erstreben als Kinder Gottes das höchste Ziel, das einem Menschen beschieden sein kann. Um es zu erreichen, bedarf es großer Anstrengungen. Niemand außer uns ist das *Erbeil im Licht* verheißen. Das ist keine Anmaßung von uns, sondern Gottes Wille, und der lebendige Gott bekennt sich dazu. Alle Glaubenshelden der alten Zeit haben viele Bezeugungen Gottes erfahren, und auch bei uns sind diese in einer Fülle vorhanden. Wir gehen nicht einen Weg, der unsicher ist, sondern nahen uns dem ewigen Gott und spüren seine Gegenwart. Da schweigt dann alles Menschliche und Irdische in uns, unser Denken ist von der Sehnsucht erfüllt, für immer bei ihm geborgen zu sein. Näher, mein Gott, zu dir! singen wir in dem Lied 234 – das muß der Trieb der Seele sein! Mit dem lebendigen Gott wollen wir Gemeinschaft haben, und in seiner Nähe möchten wir bleiben.

Es gibt wohl manche Bekanntschaften in der Welt, auch manche Freundschaften, durch die Menschen recht nahe zusammengeführt werden, aber nichts ist so innig wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Das ist eine *Lebensgemeinschaft*, und eine solche haben auch Gotteskinder mit ihrem himmlischen Vater.

Durch die vom Herrn in unserer Zeit gesandten Apostel haben wir den Heiligen Geist und damit die Gotteskindschaft empfangen. Somit gilt auch für uns, was Paulus einst an die Römer schrieb: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 15–17).

Möge das Bemühen der getreuen Gotteskinder, suchende Seelen auf den Weg zu führen, auf dem auch sie ein Gotteskind werden können, recht gesegnet sein! Am Tage der Wiederkunft Christi werden alle, die in Christo vollendet sind, dann zur Herrlichkeit erhoben werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1973

Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 14, 8. 9.

Sonntag, den 4. 3. 1973

Scharen von Menschen gehen täglich unerlöst und ohne Hoffnung in die Ewigkeit. Der Tod ändert an dem Seelenzustand der Abgeschiedenen nichts, sie stehen auch drüben unter der Gewalt und im Bereich des Geistes, dem sie hier gedient haben.

Welche Gnade bedeutet es demgegenüber, die Freiheit in Christo zu besitzen, erfahren zu dürfen, was die Worte des Herrn in sich bergen: „*Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte*“ (Jeremia 31, 3)! Mit dem Apostel Jakobus dürfen wir bekennen: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Als solchen ist es uns ein herzliches Anliegen, stets nach dem Willen dessen zu fragen, der uns auf den Weg des Lebens geführt und zu Schafen seiner Weide gemacht hat.

Im ersten Timotheusbrief schreibt der Apostel Paulus: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). In seiner allumfassenden Liebe erbarmt sich der treue Gott auch noch derer, die in ihren Sünden sterben mußten, weil sie – bewußt oder unbewußt – am Gnadenaltar vorübergegangen sind. Ihnen gilt gleichfalls das einladende Wort Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Wer heute Ruhe für seine Seele fin-

den möchte, muß nun denen glauben, die Jesus gesandt hat, die in seinem Namen auf Erden wirken, Versöhnung predigen, Gnade und Erlösung anbieten und das Amt tragen, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8).

„Leben wir, so leben wir dem Herrn“ – das schließt auch ein, von ihm die Segnungen zu erfliehen, nicht allein für uns, die wir noch auf Erden wallen, sondern gleichfalls für jene, die schon ihr Pilgerkleid abgelegt haben! Viele erkannten erst im Jenseits die Heilsbedürftigkeit ihrer Seele. Unter der Arbeit der Boten des Friedens reifte in ihnen die Erkenntnis: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesus (Apostelgeschichte 4, 12). Heilsverlangend sucht nun manche gequälte Seele einen offenen Zugang zum Born der Gnade, um durch die im Apostelamt liegende Macht aus ihrem Gefängnis erlöst zu werden. Mit einem erbarmenden Herzen sollen wir ihnen als Weg und Brücke dienen.

Solange der Gnadenstuhl auf Erden steht, bietet der Herr durch die von ihm bevollmächtigten Botschafter allen – ob hüben oder drüben – Hilfe und Errettung an. „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei.“ Es gibt nur *einen Weg* zu Gott! Als Jesus einmal gefragt wurde, wieviel Menschen wohl selig würden, antwortete er: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn *viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können*“ (Lukas 13, 24). Als er diese Worte sprach, sah er im Geist auch in unsere Zeit hinein, und ihm standen jene vor Augen, die auf verkehrten Wegen vergeblich das Himmelreich zu erlangen suchen.

Sind wir nicht überaus begnadet, daß der ewige Gott seine Hand nach uns ausgereckt und uns auf den Weg gestellt hat, der in die Herrlichkeit führt? Was einst der Prophet Jeremia hören durfte: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest“ (Jeremia 1, 5), gilt jedem Geistgetauften. Den Reichtum an göttlicher Gnade, der uns geworden ist, wünschen wir auch allen, für die wir bittend-eintreten, und da schließen wir niemand aus.

Wenn das Oberhaupt eines Staates eine Amnestie erläßt, so freuen sich jene, denen sie zugute kommt. Unbeschreiblich wird der Jubel bei allen sein, die an sich die Auswirkung der Worte des Herrn erfahren dürfen: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (Römer 9, 15). Würden wir jetzt schon den Erfolg der Gnade und des göttlichen Erbarmens sehen, wir könnten vor Ergriffenheit unsere Tränen nicht zurückhalten.

Wohl denen, die in rechter Heiligung und im kindlichen Glauben ihres Auftrages leben, dabei die vom Herrn empfangenen Gaben im Sinne des Gebers verwenden zum Heil ihrer eigenen Seele und zum Segen für viele! W. Sch.

Siehe, ich bin des Herrn Magd!

Lukas 1, 38.

Der Stammapostel Bischoff hat einmal die bemerkenswerten Worte gesprochen: Die Zahl derer, die einen Zachariasglauben haben, ist weit größer als derjenigen, die ein Mariaherz ihr eigen nennen. – Es besteht also zwischen dem

Glauben des Zacharias und der Gesinnung der Maria ein wesentlicher Unterschied.

Beschäftigen wir uns zunächst mit Zacharias, dem Vater Johannes des Tüfers. Er war an der Schwelle vom Alten zum Neuen Bund ein Priester im Tempel zu Jerusalem. Sein Weib Elisabeth war aus dem Stamme Aaron. Sie waren beide fromm und wandelten untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Beide sind alt geworden, aber ihre Ehe blieb bis dahin kinderlos, was ihnen viel Kummer verursachte. Wie oft sie den Herrn wohl gebeten haben mögen, daß er ihnen auch Kinder schenke, geht aus jener Begebenheit auch deutlich hervor, von der uns die Heilige Schrift berichtet.

Als der Priester Zacharias eines Tages, wie schon so oft, im Tempel diente und am Räucheraltar stand, erschien ihm plötzlich der Engel des Herrn und sprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen.“ Er hat ihm dabei noch erzählt, wozu der Knabe ausersehen sei; er sollte dem Herrn als Wegbereiter dienen! Doch der so fromme Priester antwortete dem Engel: „Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist betagt“ (Lukas 1, 5–22).

Da, wo der fromme Mann seinen Glauben sprechen lassen sollte, zweifelte er. Was der Verstand nicht begreifen konnte, war für ihn unfaßbar. Der Engel antwortete ihm: „Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird.“ Von Stund an war Zacharias stumm – obwohl er ein Priester im Tempel des Herrn war! Als er dann etwas später vor das Volk trat, konnte er kein Wort sprechen. Wessen Seele ist dabei nicht bewegt?

Was Zacharias damals getan hat, wiederholte sich seither vielfach. Manch einer war gläubig und gottesfürchtig und diente am Altar des Herrn. Eines Tages aber, als es darum ging, etwas gläubig in sein Herz aufzunehmen, was der Verstand nicht begreifen konnte, versagte er. Er konnte die göttliche Sprache, die Sprache des Heiligen Geistes nicht mehr reden, er konnte nicht mehr zu den Herzen derer sprechen, die ihm anvertraut waren, denn der Herr duldet nicht, daß der Geist des Zweifels, des Mißtrauens und des Kleinglaubens zu seinem Volke redete.

Der gleiche Engelfürst Gabriel, der zu Zacharias sprach, kam einige Monate später zu der Jungfrau Maria und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern!“ Maria erschrak und erwiderte: „Welch ein Gruß ist das?“ Solche Worte hatte sie noch niemals vernommen. Ihr Herz war bewegt. Da sagte der Engel zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade bei Gott gefunden. Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden.“ Diese Worte waren dem Mädchen unverständlich; es wußte damit nichts anzufangen. Mit dem Verstand konnte Maria sie nicht begreifen, aber sie sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sie ergriff im Glauben das Wort des Herrn und konnte deshalb als Werkzeug in seiner Hand dienen und das verwirklichen helfen, was für die damalige Zeit im Plane Gottes vorgesehen war (Lukas 1, 26–38).

Das Voraufgegangene sagt uns deutlich, daß zwischen der Einstellung des Zacharias und der Gesinnung der Maria ein himmelweiter Unterschied besteht; es genügt nicht, eine Zeitlang fromm und gläubig gewesen zu sein, der Glaube ist immer da zu beweisen, wo der Verstand schweigen muß.

In Hebräer 11, 1 lesen wir: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht.“ *Der wahre*

Glaube schließt jeden Zweifel aus. Der Apostel Jakobus schreibt, daß man im Glauben bitten und nicht zweifeln soll; wer zweifelt, ist einer Meereswoge gleich, die vom Wind getrieben und gewebt wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er vom Herrn etwas empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen (Jakobus 1, 6–8). Dem zweifelnden Thomas, der zuerst sehen und dann glauben wollte, sagte Jesus: „*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben*“ (Johannes 20, 29).

Der Herr erwartet von uns keinen Zachariasglauben; wenn er von uns etwas fordert, das der Verstand nicht fassen kann, müssen wir gleich der Maria antworten können: „*Mir geschehe, wie du gesagt hast!*“ In uns muß der Vorsatz stehen: Wir wollen uns als Brautseelen vollenden lassen, aber auch mithelfen, das Haus Gottes zu bauen.

Unser Einssein

Johannes 17, 22.

Sonntag, den 11. 3. 1973

Es gibt auf Erden viele Gemeinschaften und Organisationen, die sich einig sind in der Verwirklichung bestimmter Gedanken und gemeinsamer Wünsche. Dabei ist es unwichtig, ob ihre Mitglieder einander auch gleich sind in Charakter und Gesinnung; es genügt ihnen, wenn sie sich in dem einig sind, was sie alle erstreben.

Schöner ist eine Gemeinschaft, die sich unter den Willen Gottes stellt. Davon sagte David: „*Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei- einander wohnen!*“ (Psalm 133, 1.) Solche lieben den Frieden, meiden den Streit und ziehen den Segen des Höchsten auf sich herab.

Noch Größeres war den Jüngern Jesu verheißen, die einmütig auf die Erfüllung der Zusage Jesu warteten: „*Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich*“ (Johannes 14, 16). Dieser sollte nicht nur Eintracht unter den Menschen wirken, sondern ein ewig bleibendes Einssein mit Gott dem Vater und seinem Sohne. Das bedeutet für den Menschen, der des Heiligen Geistes teilhaftig wird, die Aufgabe seines bisherigen Lebens, das er nach eigenem Ermessen geführt hat, und die Preisgabe all dessen, was dem Einssein mit Gott hindernd und störend im Wege steht.

Das erwartet der Herr von allen, die mit seinem Geist getauft sind, und in Offenbarung 14, 4 heißt es von diesen Überwindern: „*Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.*“ Diese Schar ist vollkommen im Einssein mit ihrem Erlöser und bietet damit dem Sohne Gottes die sichere Gewähr, daß das Werk der Erlösung im Reiche des Friedens nur in *seinem* Sinne vollzogen wird. In diesen Seelen steht weder ein fremder Geist noch ein falscher Gedanke, der die Arbeit stören könnte.

Um dieses herrliche Ziel zu erreichen, ist das uneingeschränkte Einssein mit dem Haupte des Werkes Gottes auf Erden, dem Stammapostel, erforderlich. Jesus sagte, daß sich in diesem Einssein die Herrlichkeit Gottes offenbare: „*Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind*“ (Johannes 17, 22).

Das völlige Aufgehen unseres Willens in dem Willen des Stammapostels ist die Gewähr dafür, daß wir auch eins mit dem Vater und dem Sohne sind. Kommen andere Meinungen auf, die bewußt genährt und weitergegeben werden, so ist das Einssein mit dem Haupte gestört. Es gibt nur *einen* Weg zur Herrlichkeit, und dieser ist durch das Wort Jesu gekennzeichnet: „*Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*“ (Lukas 22, 42.) Jesus, der sein Einssein mit seinem Vater mit den Worten bekundete: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater*“ (Johannes 14, 9), hat nicht nur in den Tagen seiner öffentlichen Wirksamkeit seinen Vater verklärt, er blieb auch in den Stunden seiner bitteren Leiden unter dem Willen des Vaters. Durch die Hingabe seines Lebens vollendete der Sohn Gottes Absicht, die Menschen aus dem Anrecht Satans zu erlösen, und legte dazu den Grundstein.

Wie ist es nun um *unser* Einssein bestellt? Denn Jesu Fürbitte gilt auch den Geistgetauften unserer Zeit. Das Einssein im Geist und Willen des Herrn ist damit noch nicht erwiesen, daß wir nach außen hin in einer Gemeinschaft zusammengeschlossen sind, und auch damit noch nicht, daß wir als Glieder der Kirche Christi nach dem Gesetz untadelig leben. Unser Einssein zeigt sich darin, daß zwischen dem lehrenden Heiligen Geist und uns, die wir zur Nachfolge aufgerufen sind, *keine unterschiedlichen Meinungen und Begriffe auftreten*. Das allein bewahrt uns davor, daß ein fremder Geist im Hause Gottes Einfluß gewinnt.

Neben dem einen Mittelpunkt, dem Haupte im Stammapostel, darf und kann es keinen zweiten geben. Und wenn ein fremder Geist versuchen sollte, einen solchen zu bilden, so würde jemand, durch den er sich offenbaren möchte, bald vom Geist der Wahrheit erkannt werden und, sobald er erkannt worden ist, gleich einem Judas die Gemeinschaft derer, die *dem Lamm* nachfolgen, wo es hingehet, verlassen müssen. Die Vergangenheit lehrt uns, daß der Geist des Herrn keinen fremden Eindringling duldet. Ein solcher sondert sich zunächst ab von dem Kreis der Geistesgemeinschaft, geht seinen eigenen Weg und bekennt damit öffentlich, daß er mit dem Heiligen Geist nicht eins ist. Von solchen sagt der Apostel Johannes: „*Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind*“ (1. Johannes 2, 19).

Jesus konnte von sich selber sagen: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater*“ (Johannes 14, 9). Möge uns die Gnade zuteil werden, daß wir am Tage der Erscheinung Jesu von ihm die Worte hören: *Siehe, das ist Geist von meinem Geist!*

Der Herr wacht über sein Wort

Jeremia 1, 12.

Der Wert eines Wortes kann nicht daran gemessen werden, ob es unter einer geschickten Zusammenstellung mit anderen Worten eine klangvolle sprachliche Wendung ergibt. Wichtig bleibt die *Wirkung*, die es bei dem, der es hört oder liest, auslöst.

Wie mögen für Eva die Worte der Schlange geklungen haben: „*Ihr werdet mitnichten des Todes sterben!*“ (1. Mose 3, 4.)? An dem Klang der Worte erkannte sie den Verführer und Versucher nicht; der Ungehorsam und die Gleichgültigkeit Gottes Willen gegenüber hatte sie blind gemacht für die Gefahr. Furchtbar waren die dadurch entstandenen Folgen.

Der Herr wachte schon über die ersten Worte, die er mit seinen Geschöpfen geredet hatte. Zwischen seinem ersten und letzten Wort liegt nicht eine Zeit, in der er geschwiegen hätte. Er gibt acht, bis das letzte seiner Worte erfüllt ist.

Der treue Gott redet mit den Seinen. Sein hörbares Wort bewirkt in den Seelen seiner Kinder eine unaussprechliche Sehnsucht nach dem Bräutigam Jesus. Sie beten täglich: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“ (Psalm 51, 12), weil sie wissen: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Wer den Rat des Auferstandenen annimmt: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18), braucht auf die heilende Wirkung dieser Salbe — sie ist das zeitgemäße Wort des Herrn — nicht vergeblich zu warten; denn der Herr gibt solchen Seelen das Licht der Augen.

Gott hat noch niemals ein unnützes Wort geredet oder Wertloses angeboten, und er erwartet auch von seinen Dienern, daß sie sich so verhalten. Er wacht darüber, daß die durch ihn gesandten Knechte nur *seine* Worte aussprechen, wenn sie Erlöserarbeit an den anvertrauten Seelen verrichten.

Wer in Gottes Nähe geführt worden ist, lernt keinen schreienden Gott kennen; denn „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 16). Es gibt aber hier und da schreiende Menschen, von denen schon der König David sagte: „Einer redet mit dem andern unnütze Dinge; sie heucheln und lehren aus uneinigem Herzen“ (Psalm 12, 3). Und in Sprüche 10, 19 heißt es: „Wo viele Worte sind, geht's ohne Sünde nicht ab.“ Wie furchtbar wirken sich die Worte eines Verleumders aus! Er sucht dem Nächsten Schaden zuzufügen und denkt dabei nur an seine eigenen Vorteile. Auch diesem gegenüber wacht der Herr über sein Wort; er ließ durch den Apostel Paulus einst den Kindern Gottes sagen: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr *eines* Sinnes seid, *gleiche* Liebe habt, *einnützig* und *einhellig* seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern *durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst*, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist“ (Philipper 2, 1–4).

Seit der ersten Lüge hat sich der Strom sündhafter Worte immer stärker über die Menschen ergossen. Viele sind selbst zu einem scheinbar unversiegbaren Quell unnützer, unsauberer Worte geworden. Wer von dem Wasser dieses Stromes trinkt, verwirkt sein ewiges Leben. Das Wasser des Lebens, das Jesus umsonst anbietet, ist bis heute rein geblieben, weil der Herr über die Reinheit seiner Lehre wacht.

Die Vollendungszeit wird von den Getreuen im Licht göttlicher Wahrheit genutzt. Sie lassen sich um menschlicher Fortschritte willen nicht von ihrem Ziel ablenken. Ein Zeichen unserer Zeit ist die zunehmende Unsauberkeit und Verschmutzung. Ist aber nicht die Sünde für die Seele viel gefährlicher? Wer sorgt dafür, daß der unerfahrene Mensch nicht in der Flut unsauberer Geistesmächte versinkt? Menschliche Klugheit ist dagegen kein wirkungsvoller Schutz.

Alle, die bis heute unter dem Wort des Herrn geblieben sind, können mit dem Propheten Jeremia bezeugen: „*Und der Herr sprach mit mir: Du hast recht gesehen, denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue*“ (Jeremia 1, 12). Es ist für unsere Seele die einzige Sicherheit. Der Ewige Gott hat bis heute dafür gesorgt, daß die Apostellehre in der Zeit, in der Apostel als Botschafter an Jesu Statt gewirkt haben, durch keinen gottfremden und -feindlichen Geist verfälscht worden ist.

Die Tatsache, daß gegenwärtig von Christo berufene Apostel unter der Hand des Stammapostels wirken, beweist, daß der Herr über sein einmal gesprochenes

Wort wacht! „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Er hat dafür gesorgt, daß seine Verheißung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6) nicht in Vergessenheit geraten ist. Mögen die Klugen und Weisen dieser Welt auch die Worte des Siegers über Tod und Sünde unbeachtet lassen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) — der Allmächtige bereitet dennoch die Träger seines Geistes für die Wiederkunft seines Sohnes! Der Vater wacht darüber, daß sein Sohn bei seinem Wiederkommen von einer Braut erwartet wird, die über ein entsprechendes Brautkleid und den dazugehörigen Schmuck verfügt.

Der Herr hält seine Hände auch über uns, daß wir im Wachen und Beten bleiben und nicht in Anfechtung fallen (Matthäus 26, 41).

„Ihr seid unser Brief . . .“

2. Korinther 3, 2. 3.

Wir haben einen Gott, der uns nicht nur als der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt bekannt ist oder den wir nur aus der Geschichte her kennen — Gott ist unser Vater! Er greift auch gegenwärtig in unser Leben ein.

Eine überwältigende Offenbarung des Schöpfers erleben wir in jedem Frühjahr, wo alles um uns her zu blühen beginnt und zu neuem Leben treibt. Der Mensch kann wohl Pflanzen und Früchte nachbilden, Leben aber besitzen sie nicht. Nun befinden wir uns nicht nur in einer Welt, in der sich das von Gott geschaffene diesseitige Leben in so vielfältigen Formen offenbart, sondern haben auch Verbindung mit der jenseitigen Welt. Dafür können wir manchen Beweis anführen. Wir können aber auch bezeugen, daß wir das Eingreifen Gottes in unser Leben oft erfahren durften, wenn wir im kindlichen Glauben beteten oder unseren Glauben an die Fürbitte der Boten Jesu banden. Vielfältige Erlebnisse bestätigen immer wieder, daß wir keinen Gott haben, der uns ferne wäre, sondern daß Gott *gegenwärtig* ist.

In jedem Gottesdienst möchte der lebendige Gott durch seinen Heiligen Geist in uns seinen Willen schreiben. Dafür ist es nötig, *bereitete* Herzen zu haben. Was auf Papier geschrieben wird, kann ausgelöscht werden. Auch die Hieroglyphen alter Völker, die einst in Stein gemeißelt wurden, sind nicht unvergänglich. Was aber der Herr in die Herzen hineinschreiben kann, die sich für sein Wort auf tun, das bleibt.

Im Alten Bund wies der Herr den Propheten *Hesekiel* darauf hin, daß er ihn zum Wächter gesetzt habe (Hesekiel 3, 17–19). Später zeigte er ihm einen Mann, der in Leinwand gekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte. Dieser ging durch Jerusalem; er sollte alle mit einem Zeichen an der Stirn versehen, die da seufzten und jammerten über die Greuel, die darin geschahen (Hesekiel 9, 3. 4). Vor der Zerstörung Jerusalems ging diese Voraussage in Erfüllung; der Mann mit dem Schreibzeug steht für das Apostelamt, die Apostel des Herrn waren es, die alle mit dem Siegel des Lammes zeichneten, die aus Jerusalem errettet wurden, bevor es der Zerstörung anheimfiel.

Seit mehr als 130 Jahren sind nun wieder Apostel des Herrn tätig, um alle, die über die Greuel der Gottentfremdung in unserer Zeit seufzen, zu kennzeichnen. Wiederum wird durch die Tätigkeit der Apostel — der Versiegelungseln in

Offenbarung 7, 2. 3 ist ein deutlicher Hinweis darauf! – verlangenden Seelen das Siegel der Gotteskindschaft durch die Spendung des Heiligen Geistes gegeben. Wenn Jesus wiederkommen wird, wird er die Seinen daran erkennen und sie in Gnaden annehmen. Das geschieht in der Ersten Auferstehung, von der wir in Offenbarung 20, 6 lesen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.“ Selbstverständlich erwartet der Herr von allen, die das Siegel der Gotteskindschaft tragen, daß sie auch ein entsprechendes Leben führen, denn nur so können sie selig und heilig werden.

Die Offenbarung, die einst dem Apostel Johannes gegeben wurde, ist heute der großen Christenheit ein Buch mit sieben Siegeln. Uns aber ist durch die Haushalter über Gottes Geheimnisse – das sind die Apostel Jesu (1. Korinther 4, 1) – ein tiefer Einblick in den Heilsplan unseres Gottes gegeben worden. Nirgends wird von einer Ersten Auferstehung gesprochen, nur in der Neupostolischen Kirche, wo auch die Gläubigen für diesen Tag zubereitet werden. Schon der Apostel Paulus erwies sich als Haushalter über die Geheimnisse Gottes, als er im Hinblick auf die Erste Auferstehung klarlegte, daß nicht alle entschlafen werden, denn diejenigen, die auf das Kommen des Herrn warten, werden verwandelt werden (1. Korinther 15, 51. 52). Dies wird nach seinen Worten zur Zeit der letzten Posaune geschehen, also in unserer Zeit, in der zum letztenmal vor dem Erscheinen Jesu Gottes Wille durch die Apostel lauter und rein verkündet wird. Vor allem schreibt der Stammapostel, der heute gleich Petrus das Felsenamt trägt, mit dem Griffel des Heiligen Geistes den Willen Gottes in die Herzen der Geistgetauften. Wir wollen nicht gleichgültig sein im Hinblick auf unsere Ewigkeit, sondern auf die gegenwärtige Stimme Gottes hören. Zwar leben wir in einer schnellebigen Zeit mit rasch wechselnden Eindrücken, aber der Herr ermahnt uns durch seine Knechte, diese Zeit nicht ungenutzt verstreichen zu lassen.

„Ihr seid unser Brief“, schrieb Paulus an die Korinther, also an jene, die durch *seine Arbeit* das Zeichen der Gotteskindschaft empfangen. So müssen sich auch heute die Kinder Gottes fragen, ob sie schon durch die Arbeit des Heiligen Geistes, der im Apostelamt tätig ist, ein Brief Christi geworden sind. Frage sich jeder: Bin ich in Wort und Tat, im Leben und Wandel ein Zeugnis der an mir geschehenen Arbeit des Heiligen Geistes? – Johannes der Täufer hat nur mit Wasser getauft, aber auf den hingewiesen, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen würde. Später ließ er fragen, ob Jesus der sei, der da kommen solle, oder ob sie eines anderen warten sollten. Er war Jesu nicht nachgefolgt, und das wurde ihm zum Verhängnis. An den Aposteln aber erfüllte sich das Wort, denn sie wurden zu Pfingsten voll des Heiligen Geistes. Mit dieser Kraft aus der Höhe konnten sie fortan ihren hohen Auftrag zur Erlösung der Menschen ausführen.

So stehen auch heute die Apostel des Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes, um Menschenseelen zu erlösen und für den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Möge jeder Suchende erkennen, daß die Wassertaufe allein nicht genügt, sondern daß vor allem die Geistestaufe durch die Apostel Jesu angenommen werden muß, will man beim Wiederkommen des Gottessohnes mit ihm vereint werden. Jedem Geistgetauften sei aber auch täglich bewußt, daß er sich vom Geiste Gottes leiten lassen muß, um in Christo vollendet zu werden.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Es gibt auf Erden viele Christen, aber nur wenig Gläubige.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1973

Der Herr erfüllt, was er verheißen hat

2. Petrus 3, 9.

Sonntag, den 18. 3. 1973

In sechs Schöpfungstagen hat Gott einst die irdische Schöpfung ins Dasein gerufen, am siebenten Tag ruhte er. Durch seinen Sohn wurde später – wie es im Heilsplan des Höchsten vorgesehen war – das Werk begründet, durch das den gefallenen Menschen wieder Gnade werden sollte; es hat bisher seinen Abschluß noch nicht gefunden. Jesus sandte seine Apostel aus, damit sie nach seiner Himmelfahrt als Botschafter an seiner Statt in seinem Sinn und Geist den Verirrten und Verlorenen die frohe Botschaft verkündigten. Heute weisen sie auf den nahen Tag der Vollendung hin, an dem der Herr wiederkommen will, um die Seinen heimzuholen. Mit der Aufrichtung seines Friedensreiches wird der Herr einen Zeitabschnitt auf Erden einleiten, der jenem siebenten Tag entspricht, mit dem die natürliche Schöpfung ausklang. Ein jeder möge sich ernstlich fragen: Inwieweit hat der Heilige Geist im Laufe der Zeit *an mir* die vom Herrn erwartete Vollendungsarbeit verrichten können?

Täglich werden Geschwister aus unseren Reihen in die Ewigkeit abberufen. Der himmlische Vater hat ihnen die Möglichkeit gegeben, alle Mittel zu ihrer Erlösung zu ergreifen, damit sie auf ewig bei ihm und seinem lieben Sohn sein können. Darüber hinaus will Gott aber, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Das wollen aber nicht alle Menschen; so liegt es schließlich an jedem einzelnen selbst, ob er einmal mit Gott Gemeinschaft haben möchte oder nicht.

Den Gläubigen hat der Apostel Petrus zugerufen, *allen Fleiß* aufzuwenden, ihre Berufung und Erwählung festzumachen; damit ist herausgestellt, daß man

auch wieder verlieren kann, was der Herr aus Gnaden geschenkt hat. Es bedarf unsererseits einer steten Wachsamkeit, aber auch eines innigen Ringens um die Kräfte von oben, die uns allein befähigen, im kindlichen Glauben bis ans Ende zu beharren.

Jesus wird ohne vorherige Ankündigung erscheinen! Ein ernstliches Warten ist notwendig in dem Gedanken: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern *er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde*“ (2. Petrus 3, 9). So rufen es heute die Apostel des Herrn allen Kindern Gottes zu.

Viel Mühe muß aufgewandt werden, um eine Seele zu bereiten, daß sie vor Gottes Angesicht bestehen kann. Das geht nicht von heute auf morgen und kann auch nicht allein aus unserem Bemühen erfolgen; dazu bedarf es der *steten Bedienung und Pflege durch den Geist der Wahrheit*. Der Herr hat uns, wenn wir in sein Haus kamen, noch nie trockenes Brot vorgelegt, sein lebendiges Wort ist immer *zeitgemäß*. Durch sein Vollendungswort wird der göttliche Heilsplan an jeder einzelnen Seele erfüllt. Kaufen wir die Zeit und jeden Gottesdienst aus — es kann nicht oft genug wiederholt werden! Versäume niemand Gottes Gnade! Ist die Stunde da, so werden die Getreuen, wie der Apostel Johannes in 1. Johannes 3, 2 schreibt, dem Herrn gleich sein und ihn sehen, wie er ist.

Im Laufe der Zeit sind wir von einer Erkenntnis in die andere und immer tiefer in die göttliche Wahrheit geführt worden. Prüfen wir uns einmal: *Was ist davon geblieben?*

Wir alle erkennen die Zeichen der Zeit, auf die der Sohn Gottes hingewiesen hat, und wir glauben auch daran, daß Gott seinen Sohn senden wird, damit er die bereiteten Seelen zu sich nehme. Es bedarf der von ihm erwarteten Würdigkeit, wenn eine Seele angenommen werden und das verheißene Erbteil im Licht einnehmen will.

Es ist außer allem Zweifel, daß der Herr das Wort, das er den Seinen gegeben hat, erfüllen wird. *Er hat dafür gesorgt, daß durch den Heiligen Geist alle Erwählten für ihren Dienst nach göttlicher Bestimmung bereitet werden*. Die Größe unserer Zeit ist daran zu erkennen, daß uns der treue Gott auf der einen Seite den Zustand in der Welt zeigt, die zunehmende Gottlosigkeit und Gottentfremdung, auf der anderen Seite aber, wie sich die geadelten Seelen mit dem Brautschmuck zieren lassen und das angebotene Öl sammeln. Es wird immer notwendiger, darauf hinzuweisen, daß wir uns *mit allem gebotenen Ernst* auf die Stunde der Entrückung aller Getreuen zubereiten. Der Bräutigam will und wird eine geschmückte und wartende Braut vorfinden. Wir haben keine andere Bedienung mehr zu erwarten als den immer eindringlicher werdenden Hinweis auf sein Erscheinen. Je mehr wir aber darauf aufmerksam gemacht werden, um so lauter muß auch unser Rufen hörbar sein: *Komm, Herr Jesu, nimm uns in Gnaden zu dir!* Der Gottessohn, der den Heilsplan in die Hände seiner Apostel gelegt hat, wird dafür sorgen, daß dieser Plan bis ins letzte erfüllt und vollendet wird, und zwar durch die Arbeit der von ihm erwählten Knechte! Ich übersehe im Geist Gottes Volk auf der ganzen Erde und erkenne auch die Gefahr, in der es steht. Denn der Einfluß der uns umgebenden Welt wird nicht von jeder Seele richtig eingeschätzt und aus der Kraft des Heiligen Geistes in die Schranken gewiesen. „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt“, sagte der Herr, „so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ (Matthäus 24, 22.) Möchte dieses Wort uns allen immer vor Augen stehen und uns helfen, zu halten, was wir haben, daß niemand von uns seine Krone verliere!

W. Sch.

Richtet nicht!

Matthäus 7, 1.

Wir leben in der Zeit, in der der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich holen will; er wird jede Seele daraufhin anschauen, ob er an ihr Gefallen findet. Weil Jesus vollkommen ist wie sein Vater im Himmel, wird er auch nur an denen Freude und Wohlgefallen finden, die in ihm die Vollkommenheit erlangen möchten. Seine Vollkommenheit fand Ausdruck in der völligen Hingabe und der freiwilligen Unterordnung seines Willens unter den seines Vater. Darin war Jesu Wort erfüllt: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30).

Die Vollendung der Brautseelen findet ihren Ausdruck in der vollkommenen Bereitschaft, mit dem Bräutigam Jesus heimzuziehen zur Hochzeit. Darüber schrieb der Stammapostel Bischoff seinerzeit: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen (Lukas 12, 35), habt die Schulden bezahlt, alle häuslichen Verhältnisse geordnet, allen, die euch beleidigt und wehe getan haben, verziehen, alle Pflichten des Berufes von Tag zu Tag treu erfüllt, gegen niemand etwas im Herzen, Vergebung der Sünden erlangt, die Leidenschaften überwunden, und seid somit auf den Herrn und Bräutigam wartend“ (Die Vollendung, Seite 56). Dieser Zustand kann und muß von uns erreicht werden; denn er ist das Ergebnis der Arbeit des Heiligen Geistes. Gott verlangt von uns nichts Unmögliches! Er hat dafür seinen Sohn und dieser den Heiligen Geist gesandt, damit wir in Christo eine neue Kreatur werden. Durch den Stammapostel und die Apostel Jesu lehrt uns der Herr, und er übermittelt uns in seinem Wort die Kraft zu der von ihm gewollten Ausreife. Er setzt voraus, daß wir seinen Rat befolgen: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29).

Sanftmut und Demut sind Tugenden, die dem fremd sind, der urteilt und richtet, alles besser weiß und sich über andere erhebt; sie sind nicht Wortführer bei Zank und Streit. Sanftmut und Demut müssen gelernt werden, sie müssen sich in der Seele entwickeln und wachsen. Darin hat sich Jesus als Lehrer den Menschen angeboten. Im täglichen Leben wird über alles, was sich ereignet, gerichtet und geurteilt. Das hat seine Ursache. Das Wesen des in Sünde geratenen Menschen wurde bald durch den Geist bestimmt, der um seines Ungehorsams willen aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen war. Solange es kein Unrecht gab, gab es auch kein Gericht; seit aber Satan die Menschen zum Ungehorsam verführt hat, wird gerichtet und verurteilt. Adam richtete Eva vor Gott mit den Worten: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Und Eva sprach die Schlange schuldig und sagte: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß“ (1. Mose 3, 12. 13). Damit glaubten sie sich rechtfertigen zu können. Der Neid machte Kain zum Richter über seinen Bruder Abel, und er erschlug ihn. Kains Urteil war ein Fehlurteil, und sein an Abel vollzogenes Gericht wurde ihm selber zum Fluch und zum Gericht.

Wenn Jesus sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“, so warnte er damit vor diesem teuflischen Geist. Richten und Urteilen ist eine böse Saat, die aufgeht und ihre Früchte trägt, und diese müssen zuletzt auch geerntet werden. „Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 2). Als der Stammvater Jakob seine zwölf Söhne segnete, sprach er zu Dan: „Dan wird Richter sein in seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel“

(1. Mose 49, 16). Aber unter den zwölf Geschlechtern des Neuen Bundes ist Dan (Richter) nicht mehr zu finden (Offenbarung 7, 6), an seine Stelle trat der erstgeborene Sohn Josephs, Manasse (= Der vergißt)! *Unter den Erstlingen und Überwindern gibt es keine Richter*; ihre Sünden sind ihnen vergeben worden, weil auch sie ihren Schuldigern vergeben haben. Jedes Kind Gottes sollte sich fragen: *Lebt in mir noch der Geist des Anklagens, des Urteils und Richtens*, oder konnte mich die erlösende Kraft des Opfers Christi davon befreien?

Als sich zwei Brüder ums Erbe stritten und einer von ihnen bei Jesu Unterstützung suchte, antwortete der Herr: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?“ (Lukas 12, 14.) Der Herr hat sich dafür nicht hergegeben.

Der Kampf der neuen Kreatur mit dem eigenen Ich ist der schwerste, er führt aber auch zum schönsten Sieg! Er findet im stillen Kämmerlein statt, in der Abgeschiedenheit, im Beten und Ringen vor Gott. In dem hellen Licht des Wortes der Wahrheit ist es jeder erwählten Seele möglich, sich zu prüfen, wieweit die Entwicklung zum Ebenbild Jesu fortgeschritten ist.

Möchten alle Kinder Gottes die Zeit der Gnade recht auskaufen und sich durch nichts aufhalten lassen, für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden!

Glaube und Beständigkeit

Johannes 6, 28. 29.

Petrus sagte einst zum Herrn: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Weil Petrus dem Worte Jesu glaubte, wurde ihm auch Erkenntnis zuteil, daß er Gottes Sohn war. Denn der Glaube ist und bleibt die allererste Voraussetzung, die Wahrheit zu erkennen.

Jesus bestätigt das und sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Johannes 8, 31. 32).

Mit diesem Wort machte es der Herr seinen Jüngern zur Bedingung, sich an sein Wort zu halten, damit sie die Wahrheit erkennen könnten. Wer die Wahrheit liebt, vertraut auch der göttlichen Rede des Herrn, der sich wiederum zu solchen Seelen bekennt.

Die ersten Christen dürfen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre. Dieses Beharren ist der Beweis dafür, daß sie den Liebeswillen Gottes erkannt hatten, woraus ihnen Kraft und Mut erwuchs, alle Anfechtung und auch Verfolgungen würdig und zur Ehre Gottes und ihres Erlösers zu ertragen.

Ist jemand unbeständig, so ist sein Glaube geteilt, einmal glaubt er, dann zweifelt er wieder. Solche Menschen sind schwankenden Rohren gleich; wer möchte von ihnen annehmen, daß sie die Stürme der Anfechtungen überstehen? Nur ein gegründeter, fester Glaube bietet die Gewähr dafür, auch in den schwersten Prüfungen treu zu sein sowie stärkste Schicksalsschläge würdig im Glauben zu tragen.

Als Jesus einst seinen Jüngern gebot, in ein Schiff zu steigen und ans andere Ufer zu fahren, blieb er zurück. Er selbst aber wandelte auf dem Meere und kam erst in der Nacht zu den Seinen. Zunächst erschrakten sie sehr und meinten, ein

Gespent komme auf sie zu, bis der Herr sich zu erkennen gab und mit ihnen redete. Da war es Petrus, der Jesu zurief: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Jesus sagte: „Komm her!“ Da trat Petrus aus dem Schiff und ging zu ihm. Das gläubige Erfassen des Wortes Jesu machte es Petrus möglich, etwas nach menschlichem Ermessen Unmögliches zu tun: er ging auf dem Meer! Das konnte er aber nur, weil er dem Wort des Herrn völlig vertraute. Er hatte ja den Auftrag von Jesu, zu ihm zu kommen! (Matthäus 14, 27–31.) Als ihn aber ein starker Windstoß traf, erschrak er und begann zu sinken, und er schrie: „Herr, hilf mir!“ Jesus ergriff seine Hand, dann traten beide in das Schiff. So handelt der Herr auch bei jedem der Seinen, die um Hilfe rufen. Er kommt zu ihnen und hilft!

Solange wir beständig und kindlich gläubig am Wort Gottes bleiben, erleben wir unseren Glauben. Wir zeigen mit unseren Werken dem Herrn, daß Glaube und Beständigkeit zu den Grundlagen unseres Wesens gehören, denn wie der Glaube ist, so sind auch unsere Werke.

Die Jünger fragten einst Jesum: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Da antwortete der Herr: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Johannes 6, 28. 29).

Johannes der Täufer führte ein entbehrungsreiches Leben wie kaum ein anderer. Er belehrte seine Zeitgenossen allen Ernstes, was sie tun und lassen sollten, um Gott angenehm zu sein. Er war berufen, von Jesu zu zeugen und erhöhte ihn mit den Worten: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Und Jesus selbst gab Johannes das Zeugnis: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer.“ Er fügte jedoch hinzu: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Daraus geht doch hervor, daß der Kleinste im Himmelreich etwas aufzuweisen hat, was ihn vor Gott größer macht als Johannes – er hat den aufgenommen, den Gott gesandt hat!

Gleich einem Johannes handeln nach Jesu Wort auch jene, für die das Wort gilt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 7, 21). Auch sie legen den Hauptwert auf *ihre Werke*! Sie zählen auf, was sie für den Herrn alles getan haben, und stellen ihre eigene Leistung über das Apostelwort. Nicht unsere Werke aber, sondern das, was Jesus für uns getan hat, ist uns Ursache zu unserer Erlösung geworden. Und so wird es sein und bleiben bis in alle Ewigkeit.

Da es keinen anderen Weg gibt, der in die ewige Freiheit führt, tun wir gut daran, allein dem Wort des Herrn zu glauben und darin beständig zu bleiben, denn eine andere Möglichkeit, ins Himmelreich zu kommen, gibt es nicht.

Unsere Zeit in Gottes Hand

Psalm 31, 16.

Sonntag, den 25. 3. 1973

Unsere Zeit steht in den Händen unseres Gottes. Damit haben wir uns ihm völlig anvertraut, ihm, dessen Eigentum wir sein und den wir unseren Vater nennen dürfen! Das dient uns zum Trost angesichts mancher Verhältnisse, die wir auf Erden wahrnehmen.

Der Prophet Daniel schaute einst in einem Gesicht die künftige Entwicklung auf Erden und beschrieb diese Zustände mit den Worten: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit“ (Daniel 12, 1). Er sah im Geist in unsere Tage!

Für uns gilt aber auch, was der Prophet Jesaja verkündigt hat: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Wo ist nun dieser Berg zu erkennen? Wodurch unterscheidet er sich von den übrigen Bergen und Hügeln? Die Antwort hat der Herr durch David vorweggenommen; in Psalm 68, 17 heißt es: „Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?“ Welcher Berg damit gemeint ist, lesen wir im Hebräerbrief; er weist auf den Berg Zion hin: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23). Dieser erhabene Berg, von dem schon der Prophet Jesaja im Hinblick auf unsere Zeit weissagte, wird dargestellt durch das Erlösungswerk des Herrn, durch die Geistgetauften! Wir stehen auf diesem Berg – haben wir nicht Ursache, täglich dafür dankbar zu sein?

Diese Herzensstellung hat der treue Gott einst auch von Israel, dem alten Bundesvolk erwartet; wie bitter aber klingt die Klage, die er durch Jeremia hören ließ: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen“ (Jeremia 8, 7)!

Der Herr hat uns *unsere Zeit* gezeigt, und wir dürfen erkennen, was er zu unserer Ausreife und Vollendung hineinlegt! Schon vor Grundlegung der Welt waren wir durch ihn, den Ewigen, erwählt, und diese Erwählung bestätigte er durch unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Nun leben wir in einer Zeit, in der der Herr auf seinem heiligen Berge durch seinen Geist an unserer Seele wirkt. Daß dies nicht immer Tage der Freude sind, wissen wir aus eigener Erfahrung. Manches Schwere mußte von Gottes Kindern schon durchlebt werden. Aber der Apostel Paulus hat mit Recht darauf hingewiesen, daß unsere Trübsal zeitlich und leicht ist; sie schafft aber „eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“ (2. Korinther 4, 17). Wir brauchen nicht zu verzagen, der Herr ist mit uns!

In der Offenbarung lesen wir, was der verklärte Gottessohn der Gemeinde Laodizea übermitteln ließ. Seine Worte gelten *unserer* heutigen, der letzten Zeit vor seinem Kommen. Da gab der Herr durch seinen Engel drei besondere Hinweise: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Dann lesen wir: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Und schließlich sprach der Herr: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Dieses Wort gilt den Getreuen in Laodizea, denn das sind doch diejenigen, die er liebhat. Wenn er nun einmal die Hand an den einen oder anderen legt oder uns eine Zeit der Prüfungen durchschreiten läßt, so können wir doch immer im Nachschauen sagen: Alles dient uns zur Läuterung, zur Reinigung, zur Bewahrung!

Es steht in diesem Zusammenhang noch ein bedeutsames Wort in der Offenbarung. Im 10. Kapitel heißt es: „Und der Engel, den ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, hob seine Hand auf gen Himmel und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was

darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß hinfort *keine Zeit mehr sein soll*“ (Offenbarung 10, 5. 6). Heute ruft die hastige Welt auch: *Wir haben keine Zeit!*, weil die Menschen dem irdischen Treiben verhaftet sind. Das Wort aus Offenbarung 10 aber gilt Gottes Eigentum, den Geistgetauften, denn der Herr sagt weiter: „Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, *soll vollendet werden das Geheimnis Gottes*, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7).

Wir stehen also vor der Zeit, in der es keine Zeit mehr geben wird, keine Zeit der Gnade, keine Zeit der Erlösung, keine Zeit der Barmherzigkeit unseres Gottes, keine Zeit, um den Heiligen Geist zu spenden, keine Zeit, um die Gnade Jesu all denen zu übermitteln, für die es dann zu spät ist. Was das für eine Zeit sein wird, haben wir oft genug durch die dienenden Brüder im Gottesdienst gehört . . .

Wenn ich über das Wort des Psalmisten: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ nachdenke, so darf ich sagen: Ich habe meine Zeit dem Herrn verordnet, er möge über mich verfügen nach seinem Willen; ich will ihm dienen, wie er es wünscht. Mag er mir und uns allen dazu immer seine Gnade, seine Liebe schenken, daß wir in gleichem Schritt und Tritt von einem Tag in den andern gehen und uns immer ihm völlig anvertrauen können! Wer von Herzen sagen kann, daß seine Zeit in der Hand Gottes steht, der ist wahrhaftig geborgen und braucht niemand zu fürchten.

W. Sch.

Der Wächterruf

Jesaja 62, 6. 7.

Der Wächterruf ertönt, wenn eine Gefahr vorhanden ist. So stehen auch in unserer Zeit *die Wächter auf Zions Mauern*. Das sind die Apostel Jesu, vor allem der Stammapostel. Unaufhörlich läßt er seine Stimme ertönen, um das Volk Gottes zur Wachsamkeit aufzurufen, und auch die Apostel schweigen nicht, sondern tun den Geistgetauften den zeitgemäßen Willen Gottes kund, und werden nicht müde, auf die Gefahren hinzuweisen, die uns drohen. Wir alle erinnern uns noch an das mahnende Wort des Stammapostels: *Habt Öl bei euch!* – Der Zeitpunkt, von dem es in Matthäus 25, 6 heißt: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ liegt nach seinen Worten bereits hinter uns. Es ist an der Zeit, jetzt dem Bräutigam unserer Seele in bräutlichem Schmuck entgegenzugehen. Das bedeutet, daß wir den Abstand zur Welt immer mehr vergrößern; wir wollen mit ihr und ihrem sündigen Treiben gar keine Berührung mehr haben, sondern uns völlig zum Herrn hineigen.

Wie steht es nun mit dem Brautschmuck unserer Seele?

Dieser ist in *den edlen Gaben des Heiligen Geistes* vorhanden, und in diesem Schmuck will der Herr seine Braut finden. Verfügen wir über sie? Zieren sie unsere Seele – oder schlummern sie noch in uns? Auch uns gilt das Wort des Apostels Paulus: „Ich erinnere dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6), denn wir haben wie Timotheus durch die Handauflegung eines lebenden Apostels den Heiligen Geist empfangen und sollen nun die Früchte dieses Geistes in uns lebendig wer-

den lassen. Ein Edelstein, der nicht geschliffen wird, kommt nicht zum Leuchten. So müssen auch wir uns in mancherlei Prüfungen bewährt haben, sollen die Gaben des Heiligen Geistes erweckt werden und aus unserem Inneren hervorleuchten.

In 1. Korinther 12 schreibt der Apostel Paulus manches von den Gaben des Geistes. Dabei nennt er auch die Gabe der Weissagung; andererseits wissen wir auch, daß die Weissagungen aufhören werden (1. Korinther 13, 8). Heute ist dieses Wort erfüllt. Es sind noch mehr Gaben des Geistes bekannt, die einen edlen Schmuck darstellen. So ist von der Erkenntnis die Rede und davon, daß etliche die Gabe haben, „zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist“ (1. Korinther 12, 8). Das ist eine wunderbare Gabe, wenn einer unter der Arbeit des Heiligen Geistes immer tiefer in die Erkenntnis des göttlichen Willens geführt wird und von diesem Reichtum reden kann. Es sollte kein Gotteskind schweigen! Unaufhörlich wollen wir von dem reden, was wir erkannt haben, um damit auch anderen Seelen zu helfen.

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!“ lesen wir in 1. Thessalonicher 4, 3. Dies recht zu erkennen, ist eine zwingende Notwendigkeit. Heiligung bedeutet, sich von allem absondern, was den Keim der Sünde in sich trägt, mögen auch viele meinen, es nicht so genau nehmen zu müssen. Was der Satan anbietet, tritt nicht immer gleich offen als Sünde hervor, hat aber immer die Sünde zur Folge. Davon müssen wir uns trennen, damit wir nicht von Gott getrennt werden! Unsere Heiligung bezieht sich also nicht auf unser äußeres Gehabe, das in mancherlei frommen Gebärden offenbar werden müßte. Nein, sich heiligen heißt: Sich von der Welt ab- und dem Herrn zuwenden! Eindringlich tönt heute der Ruf der Wächter: *Heiligt euch für den Tag des Herrn!*

Wenn wir einen Blick in Gottes Heilsplan tun, so finden wir, daß der Herr vieles von dem, was er verheißen, schon erfüllt hat. Für uns ist wichtig, das zu erkennen, was Gott für unsere Zeit und die nahe Zukunft festgelegt hat. Die größte Verheißung Jesu ist, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird (Johannes 14, 3). Wenn wir an Gott glauben, müssen wir auch an seinen Sohn und den Heiligen Geist glauben, sonst wäre unser Glaube unvollständig. Das bedeutet, daß wir auch an die Verheißungen glauben, die Jesus gegeben hat und die nach ihm von seinen Aposteln durch seinen Geist offenbar wurden. Nun können wir erkennen, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus wiederkommen will. Durch den Heiligen Geist nehmen wir eine eingehende Arbeit an unseren Seelen hin, denn Gott will, daß wir für den Tag würdig werden, der in Offenbarung 20, 6 *der Tag der Ersten Auferstehung* genannt ist. Immer wieder mahnen uns die Wächter, *täglich* bereit zu sein! Da darf es nicht an „Öl“ mangeln, es ist also das Auskaufen aller Gottesdienste nötig.

Beachten wir aber auch die Mahnung in Offenbarung 2, 3. 4! Ernst klingt der Wächterruf in unseren Tagen: *Bleibet in der ersten Liebe!* Denn unsere Zeit hat Jesus einst schon mit den Worten gekennzeichnet: „Dieweil die Ungerechtigkeit überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Vor dieser Gefahr warnen uns die Wächter auf Zions Mauern. Mit brennenden Lampen und in dem Schmuck reiner, bräutlicher Liebe wollen wir dem, der unsere Seele liebt, entgegengehen, damit er uns an seinem Tage mit sich vereinen kann!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1973

Bist du bereit?

Johannes 14, 3.

Sonntag, den 1. 4. 1973

Wir leben in einer unruhigen Zeit; die Mächte der Nacht und Finsternis drängen immer mehr danach, sich alle Menschen zu unterwerfen. Auch sie haben Seelen gefunden, die sich von ihnen leiten und führen lassen, wie auch der Heilige Geist Wohnung in uns genommen hat.

Wenn wir angefochten werden, so geht das doch von irgendeinem Geist aus! Wir müssen diese fremden Mächte erkennen und wissen, woher sie kommen. Dafür öffnet uns der Herr nicht nur die Augen, er schenkt uns auch die notwendige Ausrüstung, damit wir den Versuchungen der gottfeindlichen Geister nicht erliegen.

Der Prophet Daniel rühmte den Allmächtigen und sprach: „Er ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand“ (Daniel 2, 21). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Aus Gnaden dürfen auch wir von der göttlichen Weisheit in uns tragen. Uns ihrer in allen Lebenslagen zu bedienen, ist unsere Aufgabe, und darin zu wachsen und zuzunehmen, muß stets unser Bemühen bleiben. Wie ein neugeborenes Kind nicht Säugling bleibt, sondern heranwächst, so sollen auch wir als Kinder Gottes nicht in den Anfängen unseres Glaubenslebens stehenbleiben. Jeder kann selber am besten beurteilen, welche Entwicklung das

Ich bin der Herr, dein Arzt!

2. Mose 15, 26.

Wiedergeburt in ihm genommen hat. Wenn Jesus erscheint, kann an unserem Seelenzustand nichts mehr geändert werden. Ist für einen Schüler der Tag der Schulentlassung gekommen, so geht er mit dem Wissen ins Leben, das er während der Schulzeit in sich aufgenommen hat . . .

Wie sind schon hier auf Erden treue Eltern um ihre Kinder besorgt! Manches Gebet geht zum Throne Gottes empor, wenn sie noch klein sind. Die Kinder nehmen diese Fürsorge noch gar nicht wahr, aber Mutter und Vater empfinden es wohl, daß ihre Gebete erhört werden und der Höchste ihnen seinen Beistand gibt. — Es wird der Tag kommen, an dem offenbar werden wird, in welchem Maße für Gottes Volk gebetet worden ist! Der Apostel Paulus ermahnte schon: „*Betet ohne Unterlaß*“ (1. Thessalonicher 5, 17). Die Apostel Jesu und die Brüder, die sie in ihrer Arbeit unterstützen, wissen, was es bedeutet, fürbittend für anvertraute Seelen einzutreten, die in ihren Nöten und Ängsten der Hilfe bedürfen. Wo wäre der Vorsteher, der nicht aus dem innersten Bedürfnis heraus für seine Brüder und Schwestern betet, daß sie doch Kraft empfangen möchten, im Glauben standhaft zu bleiben!

Die Bedeutung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die wir aus Gnaden durchlebt haben, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Dadurch sind wir zu Gottes Eigentum erhoben worden. Der ewige Gott hat an uns alles getan, damit wir einmal auf ewig bei ihm sein können. Scharen von Menschen werden sich einmal damit abfinden müssen, daß sie auf ewig von Gott getrennt sind. Das ist aber nicht des Herrn Schuld; er will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Und hat Jesus nicht unmißverständlich gesagt: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6)? Und an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift lesen wir: „*Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat*“ (Johannes 6, 44). *Die Gemeinschaft, der wir als Träger des Heiligen Geistes angehören, muß von uns aber auch gepflegt werden, und dies setzt wiederum voraus, daß wir uns unserer Herkunft bewußt sind, nicht der nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist!*

Weil wir nicht wissen, an welchem Tag und zu welcher Stunde der Herr die den Seinen gegebene Zusage: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3) einlösen wird, müssen wir uns täglich fragen: Bin ich bereit, bin ich würdig? Habe ich auch immer ehrlich und von Herzen um die Verkürzung der Zeit gebetet und darum gefleht, daß der Herr mir gnädig sei und mich in Gnaden annehmen möge? — Das muß unsere tägliche Bitte sein!

Möchte doch jedes Gotteskind im Geist stets die innigste Verbindung mit dem Bräutigam seiner Seele suchen! Es würde es in mancher Versuchung leichter haben, sich zu bewähren. Wenn er erscheinen wird, so wird er seine Auserwählten zu sich nehmen, alle, die ihm im Brautschmuck entgegengegangen sind.

Prüfen wir ernstlich, ob wir alles getan haben, um vor ihm bestehen zu können! Sicherlich werden wir feststellen, daß noch manches mangelt. Der Herr wird deshalb niemand zurücklassen, wenn er sieht, daß wir uns jeden Tag ehrlich bemüht haben, den alten Menschen in uns zu überwinden. Es braucht also niemand zu verzagen und zu denken: Ich werde das Ziel nicht erreichen! Solche Gedanken kommen nicht aus dem Heiligen Geist. Satan ist es, der uns den Weg zum ewigen Heil streitig machen will. Aber alle, die da aufrichtig wollen und sich im kindlichen Glauben finden lassen, dürfen erwarten, daß es ihnen der Herr auch gelingen lassen wird, an seinem Tag mit Freuden zu stehen. W. Sch.

Der Arzt nahm zu aller Zeit im menschlichen Leben eine besondere Stellung ein. Er verwendet sein Wissen und Können Tag und Nacht dafür, den Kranken zu helfen. Einem guten Arzt ist keine Arbeit zuviel; er will heilen, Gutes tun und zur völligen Gesundheit seiner Patienten beitragen.

In früheren Zeiten wurde der Arzt auch Leibsorger genannt. Es sollte grundsätzlich zwischen Leib- und Seelsorger unterschieden werden.

Der Herr verlieh dem Arzt die nötigen Fähigkeiten, damit er die verschiedensten Arzneien entsprechend anwenden kann. Die Erde bringt Heilpflanzen hervor, die ebenfalls zur Hilfe und Heilung dienen. Wenn wir aufmerksam die weisen Worte Sirachs lesen, erkennen wir, wie wir uns dem Arzt gegenüber zu verhalten haben. Sirach beginnt mit den Worten: „*Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest zur Not; denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arznei kommt von dem Höchsten*“ (vgl. Sirach 38, 1–15).

Jeder Arzt ist froh, wenn der Kranke nicht erst in der äußersten Not zu ihm kommt, sondern schon vorher nach sich sehen läßt, solange größerem Übel vorgebeugt werden kann.

Wenn sich der Herr, unser himmlischer Vater, als Arzt und Nothelfer anbietet, so ist er nicht nur darauf bedacht, dem Körper zu helfen, sondern vor allem die kranke Seele zu heilen. Mit seinem Sohn Jesus und dessen Verdienst, das er durch die Hingabe seines Lebens am Kreuzesstamm erworben hat, gab der Vater in seiner Liebe alles, was zur völligen Heilung der unsterblichen Seele notwendig ist.

Jesus kam zu den Seinen und sagte ihnen: „*Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten*“ (Lukas 5, 31. 32). In diesen Worten sehen wir die ganze Liebe, die Vater und Sohn den Menschen entgegenbringen. Der Herr will uns retten, selig und herrlich machen. Wir erkennen daraus, daß es nicht in erster Linie um unser natürliches Wohlergehen geht, sondern um das Heil unserer unsterblichen Seele. Darum halten wir uns an das göttliche Wort und erfüllen es mit Freuden. Indem wir das Angebot der Gnade ergreifen, werden wir frei von allen Sünden.

Salomo, der Weise, sagte einst: „*Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt*“ (Weisheit 16, 12). Wir halten uns an das Wort, das uns der Stammapostel, die Apostel Jesu und die Friedensboten entgegenbringen, und richten unser Leben danach ein. Wo wir das Wort in einem feinen, gottesfürchtigen Herzen bewahren, wird unser Innenleben geheilt und rein, von allen Sünden und Unvollkommenheiten frei.

Sollte der Schöpfer des Himmels und der Erde, der den Menschen als die Krone seiner Schöpfung bereitet hat, nicht wissen, was ihm zum Heil dient, sei es des Leibes oder der kranken Seele? Er ist in seinem Sohne Jesus und im Gnadenamte der Weiseste und beste Arzt. Er ist aber auch gewillt, allen Aufrichtigen zu helfen. Die Worte Jesu: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!*“, lassen deutlich erkennen, daß er helfen möchte. Dies hat auch der Prophet Jeremia schon erkannt, als er gebeten hat: „*Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen*“ (Jeremia 17, 14).

Viele Menschen werden heute dazu bewogen, sich Vorsorgeuntersuchungen zu unterziehen, weil gewisse Krankheiten nur im frühesten Stadium geheilt werden können. Auch wir Gotteskinder sollten den Herrn und die Gnadenstätte nicht nur in der Not aufsuchen, sondern laufend aus der Quelle des Lebens die Hilfe hinnehmen, um völlig frei und erlöst zu werden. Leider gibt es viele Gotteskinder, die im Herrn nur einen Nothelfer sehen. Sie beten, wenn sie in großer Not sind und die Menschen nicht mehr helfen können. Dann besuchen sie auch die Gottesdienste und fragen die Brüder um Rat, wenn alles andere versagt hat. Zwar sagt der Dichter: Vertrau auf Gott in aller Not, er hilft so gern, der treue Gott . . ., doch freut sich unser himmlischer Vater besonders über diejenigen seiner Kinder, die immer zuerst nach seiner Hilfe ausschauen. Seine Hilfe dient in erster Linie der Seele, daß sie herrlich werde, dann dem Geiste, daß er stark sei und klar zu sehen vermag. Schließlich soll aber auch der Leib als Behausung von Seele und Geist im Verlauf der Erdentage die Hilfe bekommen, die er braucht, damit er seine Aufgabe zu erfüllen vermag. Wir wollen uns alle tief vor dem Herrn beugen und mit dem großen Gottesmann David ausrufen: „Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt“ (Psalm 41, 5).

„Ziehet nicht am fremden Joch!“

2. Korinther 6, 14. 15.

Sonntag, den 8. 4. 1973

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes haben wir Leben aus Gott empfangen. Damit ist uns auch der Auftrag geworden, nach dem Willen des Herrn zu wandeln und uns als Gottes Kinder zu bewähren. Durch den Einsatz der uns verliehenen himmlischen Kräfte sind wir imstande, alle Anläufe des Bösen abzuwehren. Dabei wollen wir stets vor Augen haben, daß wir nur *einmal* über diese Erde gehen. Die uns zugemessene Lebenszeit genügt jedoch, um für unsere himmlische Berufung würdig zu werden und zuletzt vor dem Herrn bestehen zu können. Jeder Gottesdienst ist uns dazu gegeben, daß uns durch das aus dem Geist des Herrn erweckte zeitnahe Wort verkündet wird, was Gottes Wille ist. Wir können uns daran nicht nur erbauen und aufrichten, sondern auch die so notwendige Glaubensstärkung daraus gewinnen. Das Wort des Herrn soll uns begleiten und ein Licht auf unserem Weg über diese Erde sein, bis wir die Welt verlassen und das Ziel unseres Glaubens erreichen.

Wir alle kennen die Mahnung des Apostels Paulus: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ Das Volk des Herrn bilden nicht allein wir, die wir gegenwärtig auf Erden leben, sondern dazu gehören auch die vielen Geistgetauften, die schon in die Ewigkeit abgerufen wurden. Unter der Pflege und Bedienung aus dem Geist der Wahrheit sind auch sie einst den schmalen Weg gegangen und haben sich um ihre Seligkeit bemüht. Auch im Alten Bunde war der Herr den gottesfürchtigen Menschen seines Volkes durch seine Knechte und Propheten nahe, er übermittelte ihnen durch sie sein Wort, und sie dienten allen, die willens waren, ihr Leben nach seinen Geboten zu führen.

Täglich treten die Mächte der Finsternis mit ihren Versuchungen an uns heran, sie möchten ein Anrecht an den Geistgetauften gewinnen. Da haben wir

alle Kräfte der Seele aufzubieten, um nicht überwunden zu werden. So hat es auch Jesus gemacht, als er in der Wüste vom Teufel versucht wurde. Er wies den Bösen von sich, und weil er dem Teufel nicht gehorcht hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm (Matthäus 4, 11). Dieser Engeldienst bleibt aber nicht allein dem Sohn Gottes vorbehalten; alle Gotteskinder erleben ihn, wenn sie im Kampf mit den Mächten der Finsternis als Sieger hervorgehen. Das Dienen der Engel ist vielseitig; wenn wir uns im ernstlichen Gebet an den himmlischen Vater wenden, dürfen wir auch gewiß sein, daß er uns, wann immer wir ihn bitten, seine Hilfe zuteil werden läßt.

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ – dieses Wort will in seiner Tiefe recht verstanden werden! Unwillkürlich erinnert es uns an den Ausspruch Jesu: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . . Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Möchte sich doch ein jedes Gotteskind immer wieder einmal im Geist vor dem Angesicht Gottes die Frage vorlegen: Ist dir die Nachfolge Jesu eine Last, beschwert sie dich? – Der Herr legt keine Lasten auf, unter denen wir zusammenbrechen müßten. Sein Joch zu tragen, ist denen eine Freude, die ihn lieben, denn sie wissen, daß ihnen daraus die ewige Herrlichkeit beim Vater und seinem Sohn erwächst. Bleiben wir treu bis zuletzt, dann werden wir die Krone des ewigen Lebens hinnehmen dürfen! Mögen die Freuden dieser Welt und aller irdische Reichtum noch so verlockend sein – es sind vergängliche Werte! Wer sie über die himmlischen setzt, steht zuletzt mit leeren Händen vor dem, der ihn je und je geliebt hat und der so oft gesagt hat: „Ich rate dir . . .!“

Als Erwählte Gottes gehören wir keinem fremden Geist mehr. Deshalb erwartet unser himmlischer Vater, daß wir ganz in den Tugenden Jesu aufgehen, in seinem Leben offenbar werden und das jeweils dargereichte Wort im Glauben ergreifen. Denn unsere Seligkeit und die Würde, die die Voraussetzung ist für die uns verheißene Herrlichkeit, erlangen wir nur über die Bedienung aus dem Heiligen Geist, über das Wort der Wahrheit. Dies würden uns alle Gotteskinder bestätigen, die schon in die Ewigkeit abgerufen wurden und es mit dem Heil ihrer Seele ernstgenommen haben. Im Bereich der Seligen warten sie mit uns auf den Tag der Verwandlung. Auch sie genießen das Wort vom Altar des Herrn. Zwischen ihnen und uns besteht nicht die geringste Trennung. Wenn Jesus erscheint, werden ihm die Geistgetauften entgegengerückt, die dafür würdig geworden sind, zuerst die aus den Reihen der Entschlafenen, dann alle, die noch im Fleische sind.

Wer von Gott und seinem Sohn nichts wissen will, muß damit vorliebnehmen, daß auch der Herr an ihm vorübergeht. Er wird nur *bereitete* Seelen in den Hochzeitssaal führen, und wer von uns möchte da fehlen? Ich darf von mir sagen, daß ich täglich um das Würdigsein ringe. Der Herr schenkt mir, den Aposteln und den Brüdern gar nichts; es will alles erbeten sein und muß im Glauben hingenommen werden. Der Tag des Sohnes Gottes wird es offenbar machen, wer dem Herrn geglaubt und wer ihm nicht geglaubt hat. Allein die Zugehörigkeit zum Werke Gottes, das Wissen, im Kirchenbuch zu stehen, reichen nicht aus – Jesus sieht das Herz an, und daran prüft er, wie wir ihm gegenüber eingestellt sind!

Wahre Brautseelen gehen *ganz* in seinem Willen auf und ergreifen im Glauben, was zu ihrer Ausreife dargeboten wird. Sie beweisen eine unwandelbare Nachfolge und sind bestrebt, nach dem Wort zu handeln: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Schenke der treue Gott uns die Kraft, beständig zu bleiben und bis ans Ende zu beharren.

W. Sch.

„Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“

Johannes 14, 14.

Als Kinder Gottes wollen wir das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen. Dazu müssen wir uns in dieser Welt bewähren und auch in unseren letzten Tagen in der Treue ausharren. Wir müssen im Glauben stark bleiben, uns im Glaubensgehorsam vorbildlich an das Wort des Herrn halten und im Warten Geduld beweisen. Leibeskräfte und Geld sind dazu keine Hilfe. Viel Kraft wird uns aber durch das gläubige Gebet zuteil, und es hilft uns zudem, für das Reich Gottes würdig zu werden.

Einer der Jünger Jesu bat einst den Herrn: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1.) Diese Bitte wurde den Jüngern sofort erfüllt. Der Stammapostel lehrt uns, nicht um etwas zu bitten, was wir vielleicht gerne hätten oder uns wünschen möchten, weil es unser irdisches Leben angenehm macht, sondern im Namen des Herrn um das zu bitten, was wir unserem inwendigen Menschen nach bedürfen und was uns zum ewigen Heil und Segen gereicht. Wenn wir am Wort des Herrn bleiben und im kindlichen Glauben beten, wird der Herr nicht an unserer Bitte vorübergehen.

Worum geht es uns denn, wenn wir beten? Sollte es noch Gotteskinder geben, bei denen vielleicht an erster Stelle nur Wünsche materieller Art oder sogar Dinge stehen, die uns zuletzt in unserem Glaubensleben schaden könnten? Als Geistgetaufte nehmen wir von dieser Erde, was wir an Wohnung, Nahrung und Kleidung bedürfen. Der Herr sieht unser Herz an, und er schenkt uns *nach seinem Ermessen* den irdischen Segen. Das königliche Priestertum legt Wert darauf, daß sich die neue Kreatur in Christo entfalten kann, und hat nur noch eine Bitte: Herr, mach uns würdig, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

Wir kennen aus der Vergangenheit große Vorbilder, die uns ihr Herz beim Bitten und Beten gezeigt haben. Als der Prophet Elia kurz vor seiner Hinwegnahme von dieser Erde stand, sagte er zu Elisa, der treu bei ihm geblieben war: „Bitte, was ich dir tun soll!“ Elisa sprach: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste!“ (2. Könige 2, 9.) Diese Bitte gefiel dem Herrn, und Elisa empfing als Nachfolger des Elia, was er erbeten hatte. Es sahen ihn der Propheten Kinder, die gegenüber zu Jericho waren, und sprachen: „Der Geist Elia's ruht auf Elisa.“ Sie gingen ihm entgegen und fielen vor ihm nieder zur Erde (2. Könige 2, 15).

Der Herr begegnete Salomo im Traume und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Könige 3, 5.) Salomo bat um ein gehorsames Herz, daß er sein Volk richten und verstehen möge, was gut und böse sei. Das gefiel dem Herrn wohl; er gab ihm ein weises und verständiges Herz, wie es zuvor keiner hatte. Weil Salomo nicht um langes Leben, Reichtum und Ehre gebeten hatte, gab ihm der Herr all das noch dazu, denn er kannte seinen Knecht und wußte, daß Salomo willens war, treu in seinen Wegen und Geboten zu wandeln.

Wir denken an Hanna; sie ging in den Tempel, um zu beten. „Hanna redete in ihrem Herzen; allein ihre Lippen regten sich, und ihre Stimme hörte man nicht“ (1. Samuel 1, 13). Sie hatte nur ein Verlangen, und das trug sie dem Herrn vor. Sie wünschte, nicht unfruchtbar zu bleiben, sondern einen Sohn zu erhalten, den sie ihm dann weihen wollte. Diese Bitte wurde ihr erfüllt.

Was hatte Simeon noch für Wünsche? Er trug nur noch das eine Sehnen in sich, die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißung zu erleben. Denn der Heilige Geist hatte ihm offenbart, daß er nicht sterben würde, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Sein gläubiges Beten und Warten war nicht umsonst. Als man ihm dann das Kindlein in die Arme legte, konnte er sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

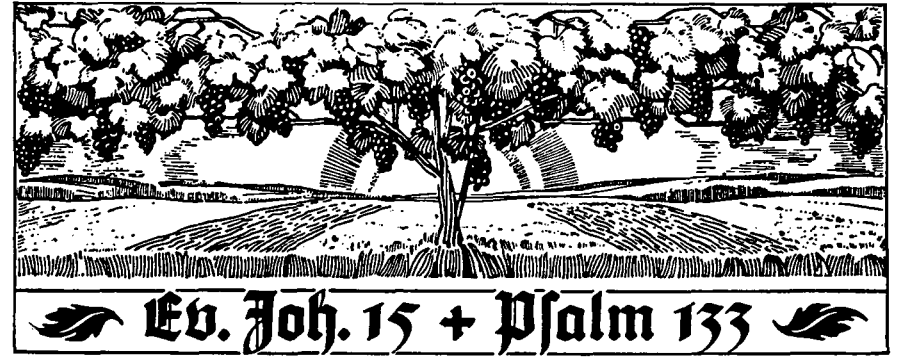
Manche haben auch schon gesagt: Ich bete nun schon so lange, und der Herr erhört mich nicht! — Es kommt immer auf den Geist an, aus dem wir zum Herrn beten! Er weiß, was für seine Kinder gut ist und was ihnen zum Schaden gereicht. Wir wollen von ihm nur das erfliehen, was uns zum ewigen Heil und Segen dient. Im Hinblick auf die Ewigkeit und auf den Tag des Herrn ist es für uns das Wichtigste, den Herrn zu bitten, er möge uns dafür würdig machen und unsere Seele entsprechend bereiten. Wir dürfen ihm sagen: Zeige mir auf irgendeine Art, was mir noch im Wege steht, und gib mir die Kraft, im Glauben überwinden zu können! — Angenehm ist unserem himmlischen Vater die Bitte: Gib mir ein bräutliches Herz, denn ich möchte von deinem lieben Sohn angenommen werden, wenn er kommt, die Seinen zu holen. — Wenn diese Bitten in uns überwiegen, werden wir alle materiellen Wünsche zurückstellen und mit David sagen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang!“ (Psalm 27, 4.) Wir haben nicht Lots Gesinnung und sind nicht Bürger dieser Welt. Auf Erden sind wir Fremdlinge, dafür Bürger der himmlischen Heimat! Unsere Sehnsucht gilt nicht dem Gold und den Schätzen dieser Erde, sondern wir geben uns Mühe, im Namen Jesu das zu erfliehen, was uns zum Heil und Segen gereicht. Dabei stellen wir uns stets unter den Willen des Herrn. Denken wir einmal an die Gläubigen der Urkirche! Ihnen wurde alles genommen, was sie an irdischem Gut besaßen. Sie erduldeten aber alles, um vor dem Herrn in Ehren bestehen zu können und von ihm in Gnaden angenommen zu werden.

„Und es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden“ (Joel 3, 5). Werden wir nicht müde in der Bitte: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Der Herr wird daran nicht vorbeigehen, denn wir lesen in der Offenbarung: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16).

„Haltet euch nicht selbst für klug“

Römer 12, 17.

In den Psalmen heißt es: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich“ (Psalm 111, 10). Soweit wir in der Reichsgottesgeschichte zurückblicken, begegnet uns das Wort „klug“. Schon von Eva heißt es: „Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, . . . weil er klug machte“ (1. Mose 3, 6). Klug ist jemand, der vernünftig und vorsichtig handelt, so daß er ohne Reue auf sein Tun zurückblicken kann. Neben der natürlichen bzw. weltlichen Klugheit, die irdischen und zeitlichen Zwecken dient und Wohlleben, Gewinn und Ehre einbringt, besteht die geistliche Klugheit, die Gottes Wort erfaßt und zur Erkenntnis der in Christo gegründeten Wahrheit, zur Gottseligkeit und zur Erlangung des ewigen Lebens führt. Schon der König David bekundete: „Der Herr schaut vom



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1973

Gedanken zum Palmsonntag

„Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen.“

Psalm 118, 8.

Der Palmsonntag erinnert uns an die Tempelreinigung, die Jesus nach seinem Einzug in Jerusalem vornahm. Ein betrübliches Bild bot sich seinem Auge, als er die heilige Stätte betrat, und er rief aus: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen‘; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Fremdes Tun und fremder Geist hatten den Tempel entweiht.

Bei diesen Gedanken werden uns die Worte des Apostels Paulus so bedeutsam: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16.) Wie bedauerlich würde es sein, wenn ein Geist von unten unreines Gedankengut im Herzen abgelagert hätte! Das wäre allemal ein Hindernis zur Seligkeit. Das Vertrauen zum Herrn würde dadurch untergraben und der Seele der Weg zur Würdigkeit versperrt.

Für Geistgetaufte ist der Herr der Ratgeber in allen Dingen. Wer sich im Suchen seines Seelenheils auf Menschen verläßt, wird erfahren, daß er dabei in die Irre geht. Und wie viele drängen sich auf, uns zu beraten und uns den Weg durch dieses Erdental zu zeigen! Jesus hat vorsorglich damals hinterlassen, wo er zu finden ist. Im Blick auf die von ihm erwählten Apostel sagte er nach Johannes 17, 23 zu seinem himmlischen Vater: „Ich in ihnen und du in mir.“

Es ist verständlich, daß der Mensch den ewigen Gott, von dem er sich immer mehr abwendet, auch nicht mehr zum Ratgeber hat und auf selbst gewählten Wegen wandelt. Uns lehrt die Furcht des Herrn, auf das lebendige Wort der

Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 2).

Wie unklug haben doch Adam und Eva einst gehandelt! Sie setzten sich über das ihnen von Gott gegebene Gebot hinweg und hörten auf den Rat der Schlange. Dadurch verloren sie nicht nur ihre Stellung als Herren der Erde und brachten sich selbst und alle ihre Nachkommen unter die Macht des Teufels, sondern sie verloren auch Gott und tauschten für das Leben den Tod ein. Hatten sie sich nicht selbst für klug gehalten, als sie sich für den Rat der Schlange entschieden und Gottes Gebot geringachteten?

Beleuchten wir die Zeitgenossen Noahs! Es war soweit gekommen, daß jene Menschen — erschaffen als unsterbliche Seelen — nicht mehr Gott, sondern nur noch sich selbst lebten. Wie unklug handelten sie aber erst, als ihnen Gott eine Gnadenzeit einräumte und durch Noah, den Lehrer zur Gerechtigkeit, Umkehr von ihrem gottlosen Leben forderte und Buße predigen ließ! „Und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin“, sagte der Sohn Gottes von diesem Geschlecht (Matthäus 24, 39). Sie waren überzeugt, daß sie mehr von ihrem Leben hätten als Noah, weil sie sich in ihren fleischlichen Lüsten auslebten, anstatt sich in einem enthaltsamen und gottesfürchtigen Wandel finden zu lassen wie er. Wie furchtbar war aber ihr Ende!

Unklug handelte auch der König Saul, denn er änderte den Auftrag Gottes nach seinem Gutdünken ab. Konnte er erwarten, daß Gott seinen Willen preisgab, nur weil es Saul besser gefiel, die Schafe, Rinder und Lämmer des Agag, des Königs der Amalekiter, die gemästet und gut waren, nicht zu verbannen? Weil er des Herrn Wort verwarf, wurde er auch vom Herrn verworfen und konnte nicht mehr König sein. Als Selbstmörder — er stürzte sich in sein Schwert! — beendete er sein Leben. Wieviel Beweise gibt uns die Heilige Schrift im Hinblick auf solche, die glaubten, klug zu handeln, wenn sie sich gegen den Willen Gottes stellten; sie sind alle auf den Weg des Todes und der Verdammnis getreten.

Segen ruht hingegen auf göttlicher Klugheit. Wohl dem, der Gottes Wort erfaßt und danach tut! Abraham handelte nach dem Wort Gottes; er verließ sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus und ließ sich von Gott führen. Und der Herr segnete ihn und machte ihn zum Stammvater des alten Bundesvolkes. Nichts war Abraham zuviel, was immer Gott auch von ihm forderte, selbst wenn ihm Gottes Wege noch unbekannt waren. In göttlicher Klugheit bewahrte er das Wort des Herrn, so daß er ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes sein konnte.

Klug handelte auch Jakob, der den Segen seines Vaters an sich riß und dadurch in die Segenslinie der Stammväter des künftigen Volkes Israel kam. Joseph ging lieber ins Gefängnis, als den Versuchungen von Potiphars Weib nachzugeben und wider Gott zu sündigen. Der Herr lohnte ihm dieses Verhalten reichlich, so daß er zuletzt als Herr über ganz Ägypten gesetzt war. Göttliche Klugheit offenbarte auch Salomo, der sich vom Herrn ein gehorsames Herz erbat, um die ihm gewordene Aufgabe im Sinne Gottes erfüllen zu können. Das gefiel dem Herrn wohl, und er gewährte Salomo nicht nur seine Bitte, sondern segnete ihn mit großem Verstand und überschwenglichem Besitz und Reichtum.

Nicht unerwähnt bleibe die Klugheit des Sohnes Gottes! Er kannte nichts anderes, als den Willen seines Vaters zu tun, und dadurch ist er in allen Stücken zum Erstling und Vorbild der Menschen geworden. Wer ihm nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben (Johannes 8, 12).

Wahrheit zu achten. Dadurch haben wir die beste Möglichkeit, uns zu kontrollieren, ob wir uns von dem heiligen Willen Gottes leiten lassen.

Solange der Geist Christi in uns regiert, wird jeder fremde Geist von uns ferngehalten. Das ist die Voraussetzung, um im Willen des Höchsten offenbar zu werden. Der eigene Wille wird alsdann zurückgedrängt und mehr und mehr dem Herrn die Zusage gemacht: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Es bleibt für jedes Kind Gottes entscheidend, ob es ein uneingeschränktes Vertrauen zum Herrn besitzt und sich in schwachen Stunden nicht auf Menschen verläßt, die als Werkzeug eines fremden Geistes Einfluß gewinnen möchten. Nicht umsonst sagte Jesus: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Darum möge unsere Losung sein: Rein sei mein Wandel und Streben, rein sei mein Herz und Sinn! W. Sch.

Zur Konfirmation

„Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist.“

Lukas 1, 80.

Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf . . . — so singen wir in einem Lied (Nr. 221). Dabei steht uns nicht unser natürliches Leben mit seinen vielfältigen Anforderungen vor Augen, und wir denken auch nicht in erster Linie an die für unsere Kinder einsetzende Berufsausbildung, obwohl sie da auch in ein Leben hineinwachsen, dem sie nach Begabung, Geschicklichkeit und Kraft genügen sollen. Wir denken in erster Linie an das Leben, das Gott uns geschenkt hat!

Es ist manches getan worden, was unseren Konfirmanden Freude bereiten soll. Aber die an diesem Tag besonders sichtbare Zuneigung ist es nicht allein, die ihn aus der Reihe der vielen anderen heraushebt: Von nun an werden unsere Kinder *als mündige neapostolische Christen* in der Gemeinde ihren Platz haben! Die Verantwortung für ihr Tun und Lassen tragen nicht mehr die Eltern, unter deren Obhut sie bisher herangewachsen sind und die ihnen gewiß auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen, sie müssen nun selbst darum ringen, daß das Wohlgefallen des Herrn auf ihnen ruht. In dem vorausgegangenen Unterricht sind sie in Gottes Heils- und Erlösungsplan eingeführt worden, Gottes Wille ist ihnen vertraut. Es ist ihnen aber auch bewußt geworden, mit welcher besonderer Gnade ihnen der Herr begegnet. So treten sie nunmehr selbstverantwortlich vor Gott, freizwillig machen sie seinen Willen zu dem ihren! Damit sind sie auch gehalten, die Eltern in ungezwungenem Gehorsam zu ehren, worauf nach der Verheißung des Herrn sein Segen ruht, den Boten Jesu nachzufolgen und in heiliger Gottesfurcht dem Herrn und seiner Gemeinde Ehre zu bereiten.

Es wird oft davon gesprochen, daß in unserer Zeit die körperliche Entwicklung der Heranwachsenden der geistigen Reife vorausseilt. Das mag für manche Dinge zutreffen, für das Gebiet unseres Glaubens gilt diese Feststellung nicht. Unseren Kindern mangelt es nicht an Erkenntnis, Glaubenskraft, Opferbereitschaft und dem Willen, ihren Platz in der Gemeinschaft der Geistgetauften wahrzunehmen und sie mitzutragen. Sie haben im Glauben Schritt gehalten und sind sehr wohl fähig, sich in dem zu bewegen, worin sie bisher unterwiesen wurden, und sich nach Gottes Wort auszurichten.

Es handelt sich hier nicht um Fragen, die mit menschlichem Geist geklärt werden könnten. Wir haben keine Schwierigkeiten im Hinblick auf die Auslegung bestimmter Schriftstellen oder die Anwendung besonderer Lehrsätze, sondern sind in das Heils- und Erlösungswerk unseres Gottes hineingestellt, in dem seine *Liebe* regiert, und haben Zuflucht und Geborgenheit in der Gemeinschaft der Geistgetauften, die in sich *eins* ist. Damit dürfen wir der Gnade des Herrn und der Erlösung unserer Seele gewiß sein. Es ist *ein* Ziel, dem wir alle zustreben, und wir wissen auch, daß wir uns auf dem *einen* Weg befinden, der dort hinführt. Liebe, Zuneigung, Bindung aus dem gemeinsamen Leben heraus — das ist es, was eine Familie zusammenhält und das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern begründet! Das reißt auch nicht ab, wenn der Sohn einer einfachen Frau einmal ein berühmter Mann wird, sie wird immer seine Mutter bleiben, wie sie auch immer ein offenes Herz für ihn haben wird, wenn er im späteren Leben mit mancherlei Sorgen und Belastungen fertig werden muß . . .

Wir sind im Hause unseres Gottes ja auch nicht zusammengekommen, weil uns irgendwelche natürlichen Anliegen zusammengebracht hätten, sondern wurden hineingeboren in die Familie unseres Gottes, der uns aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht hat. Nun gelten für uns die Gesetze eines Lebens, das draußen in der Welt unbekannt ist: Liebe und Geborgenheit, Glaubenskraft, Zuversicht und die lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der aus seinem Geist gegebenen Verheißungen halten uns zusammen und werden auch in der Zukunft unsere Kinder in unserer Gemeinschaft bewahren. Wir gehen nicht auf der breiten Straße mit der Menge derer, die sich vom Fürsten dieser Welt führen läßt, wohin sie der Zeitgeist treibt, sondern haben klare Vorstellungen von unserer ewigen Bestimmung. Das bedeutet nicht, daß wir uns nicht auch mit den Dingen dieser Welt, soweit sie uns berühren, auseinandersetzen und unseren Standpunkt behaupten.

Möge es die ständige Aufgabe unserer Kinder bleiben, das Empfangene nicht nur zu erhalten, sondern dafür zu sorgen, daß es sich entfalte, wachse und der inwendige Mensch damit die Reife erlange, die der Herr an seinem Tag von den Seinen erwartet! Es liegt nicht an den mancherlei Einflüsterungen des Fürsten dieser Welt, der mit seinen Angeboten an uns herantritt, um uns zu Fall zu bringen — er hat das seit dem ersten Sündenfall so gehalten, und es gibt kein Gotteskind, an dem er vorübergegangen wäre —, es liegt an uns selbst, ob wir ihm unser Herz auftun oder nicht. Manches Übel hat oft einen Anfang, der klar zu übersehen ist; da gilt es, *den Anfängen zu wehren!* Die Verheißung, die in dem Segen verborgen ist, den unsere Konfirmanden empfangen, und die Kraft, die damit übermittelt wird, werden es jedem Aufrichtigen gelingen lassen, eins zu bleiben mit dem, der ihm vorausgeht, treu in der Nachfolge zu verharren und geduldig zu warten, bis der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Herzensstellung

Jesaja 45, 22.

Die Stellung der Erde zur Sonne entscheidet darüber, ob es Tag oder Nacht, Sommer oder Winter ist. Nur unter einer bestimmten Sonneneinstrahlung ist Wachsen, Reifen und Ernte möglich. Auch die Herzensstellung eines Menschen gegenüber dem Herrn entscheidet über Licht oder Finsternis in seiner Seele. Nur unter dem göttlichen Licht wachsen die Gott wohlgefälligen Gaben, kommen zur

Reife und schließlich auch zur Ernte. Wichtig ist allerdings, daß wir uns dem Herrn völlig zuwenden, denn nur dann bringen wir die Früchte des Glaubens und des Geistes hervor.

Der Böse war immer bemüht, die Menschen vom Herrn, ihrem Wohltäter, abzuwenden. Leider hatte er dabei sehr großen Erfolg. Wer sich aber vom Herrn abwendet, wendet sich zwangsläufig dem Bösen zu. Zwischen diesen beiden Polen spielt sich alles Leben ab. Es gibt keine goldene Mitte. Das Gold liegt allein beim Herrn und wird allein denen geschenkt, die sich ganz zu ihm halten.

Das Volk Israel erlebte zu seiner Zeit viele Beweise der göttlichen Liebe und Allmacht. Trotzdem hat es sich immer wieder vom Herrn abgewendet, um fremden Göttern oder Götzen zu dienen. Dadurch kam es aus seinem Schutz- und Segensbereich und fiel schließlich aus seiner Gnade.

Als sich der verlorene Sohn zunächst innerlich und dann auch nach außen hin von seinem Vater abgewandt hatte, konnte er das Gute des Vaterhauses nicht mehr genießen. Bis dahin lebte er wohlgeborgen und hatte Obdach, Nahrung, Kleidung und die Liebe seines Vaters. Er kam nun in ein anderes Machtbereich — er wurde bitterarm, schließlich hatte er weder Nahrung noch ein Dach über seinem Kopf, und sicher waren auch seine Kleider zerschissen.

Zu seinem größten Glück wandte er sich zur rechten Zeit wieder seinem Vater zu und erlebte aufs neue die ganze Güte und Liebe seines Vaters. Er nahm ihn mit Freuden auf, ließ Feierkleider bringen und ein Festmahl bereiten. Kein Vorwurf kam über seine Lippen.

Der Dichter eines unserer Lieder sagt: Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her, unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer . . .

Deshalb rät auch der Prophet Jesaja im Auftrag Gottes: „Wendet euch zu mir, dann werdet ihr selig“ (Jesaja 45, 22).

Wie gewaltig war die Wende im Leben des Saulus, als er sich dem Herrn zuwandte! Das war jedoch erst dann möglich, als der Herr ihm begegnete und Saulus ihn fragte: „Was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6.) Der Herr wies ihn in seiner Liebe trotz aller Fehler, die er begangen hatte, nicht von sich, sondern sandte ihn zu seinem Knecht und Apostel Ananias. Der betete mit ihm, es wurden ihm die Augen aufgetan, und er empfing den Heiligen Geist. Aus dem Verfolger wurde ein freudiger Bekenner. Der, der vorher die Christen ins Gefängnis geworfen hatte, war nun bereit, für den Herrn zu kämpfen und zu sterben. So gewaltig war die Auswirkung seiner veränderten Herzensstellung.

Als Geistgetaufte leben wir in der Zeit der größten Entscheidung — wir wissen um den nahen Tag des Herrn! Wohl spüren auch wir die Mächte von unten, die uns in die Welt und damit aus dem Schutzbereich der Gnade ziehen möchten. Wer sich aber ganz dem Herrn zuwendet, der uns im Stammapostel auf dem Weg des Lebens vorangeht, der steht damit auch in seiner Hand und wird erfahren, daß sich an ihm die Zusage Jesu erfüllt: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles“ (Johannes 10, 28. 29).

Wir tragen göttliches Leben in uns. Die daraus hervorgehenden Früchte sollen bald geerntet werden. Aus der Natur wissen wir, daß schon eine kleine Veränderung der Stellung der Erde zur Sonne einen lebendigen Baum weder blühen noch viel weniger Früchte hervorbringen läßt. So kann auch kein Gotteskind für den Tag der Ernte ausreifen, wenn es dem Herrn und seinem Wort gegenüber nicht die rechte Herzensstellung aufweist. Deshalb gilt auch für uns täglich neu: Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Solches tut zu meinem Gedächtnis!

(Zum Karfreitag)

1. Korinther 11, 23—25.

Jeden Sonntag feiern wir das heilige Abendmahl. Davon sagte Jesus als der Stifter dieses Sakramentes: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis“; dann fügte er, indem er den Kelch ergriff, hinzu: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11, 24. 25).

Wenn Christus, der sein Blut für uns Sünder vergoß und sein Leben zur Bezahlung unserer Schuld dahingab, als Gegengabe nur die bescheidene Bitte äußerte: Das tut zu meinem Gedächtnis!, so sehen wir dennoch in diesen Worten die bedeutsame Ermahnung, nie im Leben zu vergessen, was er in aufopfernder Hingabe zu unserer Erlösung getan hat. Damit bereiten wir unserem Erlöser Freude und bringen ihm Lob und den Dank unserer Herzen dar (Lied Nr. 83).

Jesus hat damals gebetet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!“ (Matthäus 26, 39.) Er hatte schon manchen bitteren Kelch getrunken. In den Anfechtungen aus dem Volke und vornehmlich aus den Kreisen der damaligen Geistlichkeit und Obrigkeit kam der Geist, der ihm widersprach und widerstand. Er ging aus vom Fürsten der Finsternis und bereitete dem Sohne Gottes manche Bitterkeit, aber Jesus besiegte alle seine Feinde und Gegner in der Kraft seines Senders. Zuletzt griff der Satan nach dem Fleisch, um Jesum in seinem Vorhaben abzubringen; denn seine Feinde überantworteten ihn dem Kreuz, an dem er eines qualvollen Todes starb.

Man hört manchmal von oberflächlich denkenden Menschen sagen: Schließlich ist schon so mancher für seine Überzeugung in den Tod gegangen, und mancher ist wie ein Held gestorben. Warum legt man dem Opfertod Jesu eine solche Bedeutung bei? Mit Jesu wurden ja auch noch zwei gekreuzigt. Es war eben die damals übliche Vollstreckung eines Todesurteils. Jesus starb, weil er ein Gegner der bestehenden Gesellschaftsordnung war . . .

Diesem Geiste muß gesagt werden: Das ist eine vollkommene Verkennung der Tatsachen. Denn Jesus starb nach dem Willen seines Vaters für die Sünder, wogegen die Schwächer um ihrer Sünden willen starben. Jesus war kein Gesetzesübertreter, sondern der einzige, der es erfüllte. Was besagt denn die Frage, die er an seine Gegner richtete: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8, 46.) Selbst Judas, sein Verräter, bezeugt: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“ (Matthäus 27, 4), und Pilatus, der ihn als oberster irdischer Richter verhörte, erklärte: „Was hat denn dieser Übles getan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm“ (Lukas 23, 22). Er wusch sich die Hände vor dem Volke und rief: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten“ (Matthäus 27, 24). So wurde der Gerechte für die Ungerechten hingegeben, wie es in 1. Petrus 3, 18 geschrieben steht.

Unvorstellbar war der Geistes- und Seelenkampf Jesu, als er in Gethsemane rang. Sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, und ein Engel erschien und stärkte ihn. Das geschah noch nicht einmal am Kreuze! Daraus erkennen wir, wie schwer es ist, den Kampf mit dem Teufel zu führen, ihn zu überwinden und den Sieg über die Mächte der Finsternis davonzutragen. Ist eine Versuchung abgewehrt, hat der Geist, von dem sie ausgegangen ist, jede Möglichkeit verloren, seinen Willen an dem betreffenden Menschen durchzusetzen.

Und damit ist die Entscheidung gefallen. So war es auch beim Herrn Jesus. Alles, was sich dann noch anschloß, Gefangennahme, Verhör, Verspottung und Geißelung und dann der Tod – alles hat der Herr würdevoll erlitten und durchkämpft. Er starb als der größte Überwinder, und seine letzten Worte waren: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.)

Schauen wir im Geist auf das einmalige ergreifende Bild auf dem Hügel Golgatha, wo drei Menschen unter größten Qualen die Vollstreckung ihres Todesurteils erlitten!

Da war Christus, das Lamm Gottes, der als Überwinder, Sieger und Erlöser Tod und Teufel bezwang und zu seiner Herrlichkeit einging.

Neben ihm hing ein Mörder, der seine Sünden erkannte, in sich ging und als ein vom Herrn Begnadigter diese Erde verlassen durfte.

Der andere Schächer blieb ein trotziger Spötter und ging als ein Gebundener in die Ewigkeit.

Bleibt nicht auch für uns die Frage offen, welchen Namen wir mit in die Ewigkeit nehmen?

Die Erwählten des Herrn, die wie Christus die Welt überwinden, werden mit ihm als sein königliches Priestertum den Erlöserdienst verrichten. Die unzählbare Schar, die diesen Dienst annimmt, zählt zu den Begnadigten. Alle aber, die dem Erlöserwillen Jesu widerstehen, werden einmal sein Wort hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ (Matthäus 25, 41.)

Möchte kein Gotteskind vergessen, was Jesus für uns tat, wie der Gerechte für uns litt! Darum wollen wir immer mit einem dankbaren und bewegten Herzen zum Gnadenstuhl treten und in tiefer Ergriffenheit die Bitte des Herrn erfüllen: „Solches tut zu meinem Gedächtnis . . .“

Ostern

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

1. Petrus 1, 3.

Mit dem Hinscheiden Jesu am Kreuz glaubten die Feinde Christi, ihre Absicht endgültig durchgesetzt und die Erlösung der Menschen ein für allemal zu nichte gemacht zu haben. Wohl keiner von denen, die maßgeblich an der Beseitigung des Gottessohnes beteiligt waren, ahnte, daß der Ablauf der Geschehnisse längst so im Plan des Allerhöchsten vorgesehen war und sich in allem nur der Wille des Ewigen vollzog. —

Legt man ein Samenkorn, in dem Leben ist, in die Erde, dann wird damit eigentlich schon seine Auferstehung vorbereitet. Nicht anders war es im Hinblick auf den, der von sich sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Johannes 11, 25). Mit seiner Grablegung leitete man gleichsam jenes gewaltige Ereignis ein, das damals bei vielen Bestürzung und Entsetzen auslöste, den wenigen aber, die dem Herrn und seinen Worten geglaubt hatten, Ursache zu einer Freude ohnegleichen wurde.

Am Ostermorgen trat Jesus mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19) wieder seinen Jüngern gegenüber. Sicherlich mögen sie noch stark unter

dem Eindruck dessen gestanden haben, was ihrem Herrn und Meister nach des Volkes Wille zugefügt worden war. Gern hätten sie dies alles von ihm ferngehalten, aber Jesus hatte sie eines anderen belehrt. Sagte er nicht bei seiner Gefangennahme, als Petrus diese mit Gewalt abwenden wollte: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ (Johannes 18, 11.) Im Geist blickte er schon über seine Leidenszeit hinaus auf den glorreichen Augenblick des göttlichen Sieges über Hölle, Tod und Teufel. Darum sprach er auch zu seinen Häschern: „Dies ist eure Stunde“ (Lukas 22, 53) – er sah jedoch bereits *seine* Stunde, wo Schmach und Kreuz vergessen sein würden und er wieder die Herrlichkeit beim Vater besaß. —

Bei der heiligen Versiegelung wurde das Keimleben zur Ersten Auferstehung in uns hineingelegt. Damit ist der Beginn gemacht zu einer Entwicklung, die zuletzt darin gipfeln soll, daß die Worte Jesu aus dem hohenpriesterlichen Gebet ihre Erfüllung finden: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Der Weg dorthin aber heißt *Nachfolge*, und die Nachfolge ist vom *Tragen des Kreuzes* nicht zu trennen. Was uns nach des himmlischen Vaters Zulassung auf dem schmalen Weg begegnet, zielt darauf ab, daß wir die Würde für unsere ewige Bestimmung erlangen. Der Herr wägt das Glück, er wägt das Leid, darunter sich seine Kinder bewähren sollen.

Trotz Kummernis und Trübsal, die uns in unserem Glaubenslauf oftmals niederdrücken, strahlt dennoch hell der Hoffnung Stern in der Gewißheit: Was Gott will, muß geschehen! Laodizea – des Volkes Wille – kann die Wiederkunft dessen nicht aufhalten, der von sich sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Sein Erscheinen ist dann die Stunde der Getreuen! Sie sind durch Kreuz zur Krone gelangt und dürfen mit dem Herrn ewig leben in seinem Reich.

W. Sch.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“

Johannes 14, 6.

Sonntag, den 29. 4. 1973

Wer zum ewigen Leben gelangen will, muß den Weg des Lebens gehen, der mit dem Durchschreiten der engen Pforte in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist beginnt und sich in einer treuen und gläubigen Nachfolge darstellt, die dem Gottessohn bis zu dem Tag seiner Wiederkunft erbracht werden muß. Nur dann dürfen wir damit rechnen, daß wir ins Vaterhaus heimgeführt werden.

Der Weg des Lebens unterscheidet sich von dem Weg, den alle Welt geht, dadurch, daß er schmal und steil ist. Der Mensch, der auf ihm wandelt, bleibt aber in der Gemeinschaft mit Gott. Die Kinder dieser Welt ziehen auf der breiten bequemen Straße dahin, sie haben Gemeinschaft mit dem, der die Welt regiert und den der Herr einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat (Johannes 8, 44). Adam und Eva standen in der Gemeinschaft mit Gott und waren somit auf dem Weg des Lebens. Um auf diesem Weg zu bleiben, hätten sie dem Wort des Herrn glauben und seinem Gebot gehorchen müssen. Wir wissen aber, daß

sie dabei dem Versucher und Verführer zum Opfer gefallen sind. So gelangten sie in die Abhängigkeit des Teufels, denn sie hatten sich diesem Geist freiwillig untergeordnet. Die Gemeinschaft mit Gott hatten sie verloren. Weil Gott die Krone seiner Schöpfung jedoch nicht zuschanden werden lassen wollte, sich aber auch kein Mensch mit eigener Kraft aus Satans Macht befreien kann, sandte er seinen Sohn in diese Welt, damit dieser ein vollgültiges Opfer zur Erlösung der Menschen bringe.

In der Wasser- und Geistestaufe wird die Lebensgemeinschaft mit Gott und den Menschen wieder hergestellt. Satan verliert an diesen Seelen sein Anrecht, sie werden Gottes Eigentum und wandeln wieder auf dem Weg des Lebens. Ehe aber Jesus sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6), war ihm bekannt, daß er selbst den Weg des Lebens bis zu Ende gehen mußte und daß ihn dieser durch Hohn und Spott, Schmach und Verfolgung und zuletzt sogar durch das Tor des leiblichen Todes führen würde. Jesus ist bei allem Leid, das ihm widerfuhr, in der Verbindung und Gemeinschaft mit Gott, seinem Vater, geblieben. Selbst im Angesicht des Todes konnte er sagen: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Weil es dem Teufel nicht gelang, Jesum zu überwinden und ihn unter seinen Einfluß zu bringen, ging der Sohn Gottes als der Stärkere über alle Anschläge Satans hervor. Im Gehorsam zu seinem Vater überwand er den Fürsten des Todes; er war seinen Versuchungen und seinen Angeboten nicht erlegen, er widerstand auch seinen Drohungen. So hat sich erfüllt, was der Apostel Paulus an die Korinther schrieb: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 55. 57.)

Satan ist aber noch nicht gebunden, und wir leben hier auf Erden immer noch in seinem Machtbereich. Er läßt nichts unversucht, das Eigentum Gottes wieder an sich zu ziehen. Wie das erste Elternpaar die Möglichkeit hatte, Gottes Rat zu befolgen, um in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben, so haben alle wiedergeborenen Seelen den Kampf gegen den Teufel zu führen und müssen zur Erlangung des ewigen Lebens dem ewigen Gott gegenüber im Gehorsam beharren. *Das ist der Weg des Lebens, der bis ans Ende gegangen werden muß!* Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Am Ende wird erfüllt sein, was der Apostel Johannes geschrieben hat: „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen!“ (Offenbarung 12, 10–12.)

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Was uns noch begegnen wird, weiß keiner von uns. Aber wir dürfen sicher sein, daß der Herr den ehrlich Bittenden die Kraft schenken wird, im Glauben bis ans Ende beharren zu können.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitchriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 3,- inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1973

Ich habe Lust an Gottes Gesetz

Römer 7, 22.

Sonntag, den 6. 5. 1973

Als Wiedergeborene haben wir die Aufgabe, die von unserem Erlöser erwartete *Brautwürde* zu erlangen. Dazu brauchen wir die Zeit unseres Lebens, die uns der Herr hier auf Erden eingeräumt hat. Viele Gotteskinder sind schon in jene Welt abberufen worden und warten nun drüben auf die Stunde, in der sie mit Jesu das Vaterhaus betreten werden. Wir bilden mit ihnen die *wartende Gemeinde Christi* und können damit auch auf uns beziehen, was Jakob einst ausrief: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) In diesem Warten werden wir durch den Heiligen Geist immer neu gestärkt, damit wir nicht verzagen und müde werden. Wenn der Herr bis heute noch nicht erschienen ist, so erkennen wir darin seine weise Fürsorge für uns, will er uns doch die Möglichkeit geben, uns ganz auf seinen Willen einzustellen. Es ist nicht immer leicht, aber dennoch möglich, mit dem Psalmisten zu sprechen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Diese Worte decken sich auch mit dem, was der Apostel Paulus in Römer 7, 22 schreibt.

Der Mittelpunkt unseres Geistes- und Glaubenslebens ist der *Altar des Herrn*. Darum bekennen wir mit David: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6). Von dort wird uns die Bedienung aus dem Geiste Christi, die Stärkung unseres Glaubens zuteil. Wir wissen, daß der Fürst der Nacht und Finsternis gerade in unserer Zeit nicht ruht. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem, der unsere Seele nach dem Bilde Christi gestalten will, wo immer er dazu

imstande ist, entgegenzutreten. Da gilt es, ein gutes Wahrnehmungsvermögen zu besitzen und zur Abwehr des Versuchers stets die vom Herrn ausgehende Kraft auf uns zu ziehen.

Wie erlebte das doch jene Frau, die unbemerkt den Saum des Kleides Jesu berührte? Der Gottessohn wandte sich um und sprach: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Hilfesuchend hatte sie sich in die Nähe des Herrn gewagt und im Glauben gehandelt . . .

Wir kommen regelmäßig zum Gottesdienst, um die zeitgemäße Seelenspeise zu empfangen, das lebendige Wort der Wahrheit, unter dem wir für unsere himmlische Berufung ausreifen und würdig werden. Zwar wandeln wir noch auf Erden, wir bitten aber den Herrn, daß er die Zeit verkürzen möge, und wir wissen, er wird es um der Auserwählten willen tun! Das ist ein Vorgang, über den wir uns heute noch nicht die rechte Vorstellung machen können. Wenn wir aber den Herrn täglich erwarten, wird er uns immer willkommen sein, auch wenn er zu einer Stunde erscheint, in der wir's nicht meinen.

„Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“, sagte der Apostel Paulus. Der inwendige Mensch ist die neue Kreatur in Christo, von der er schrieb: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Die alte Kreatur in uns muß mehr und mehr schwinden, damit sich das neue Leben aus Christo völlig entfalten kann. Allein daran ist wahrzunehmen, daß der Geist des Herrn Vollendungsarbeit an uns verrichten konnte. Wir gehen wie alle Menschen über diese Erde und tragen Fleisch und Bein wie sie; wir haben, zum Unterschied von ihnen, den Heiligen Geist empfangen! Möge er uns völlig durchdringen, damit wir zu einem Ebenbild Christi werden und am Tag der Ersten Auferstehung als des Herrn Braut entrückt werden können. Zu der Schar zu zählen, der dieses Ziel gesetzt ist, ist ein Gnadengeschenk Gottes. Wollen wir aber dem Bräutigam gefallen, so müssen wir auch bräutlich gesinnt sein. Wenn zwei Menschen einander gefunden haben und für alle Zukunft beisammen bleiben wollen, so ist jeder bestrebt, dem anderen Freude zu bereiten; beide gehen ineinander auf! Dieses Bemühen erfüllt auch uns im Hinblick auf das Verhältnis, das der Herr in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit seinen Auserwählten begründet hat.

Es gibt wohl kein Volk auf Erden, das eine solche Bedienung und Pflege erfährt wie das Volk Gottes. Prüfen wir uns deshalb ehrlich, ob wir nun auch bereit sind, den Herrn zu empfangen, oder ob uns der Gedanke an sein Kommen belastet! Die Gnadenzeit läuft einmal ab. Haben wir sie recht ausgekauft und durch unser Tun und unseren Wandel bestätigt, daß wir Lust haben „an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“, so wird uns der Bräutigam nicht unbereitet antreffen. Das Gesetz Gottes steht in denen, die Träger des göttlichen Geistes sind, und findet seinen Niederschlag in dem Ausspruch Davids: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). Es sind nicht viele Menschen, die mit dem Heiligen Geist ausgerüstet wurden und sich Eigentum des Herrn nennen dürfen; „wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Vielleicht mag es da oder dort noch schwerfallen, die letzten Fäden irdischer Bindungen zu lösen. Geschieht es aber, so wird eine stille Freude in die Herzen einkehren; solche Gotteskinder können dann singen: „Erlöst bin ich, selig in Jesu . . .“ Er wartet wie wir auf die Stunde, in der der Vater zu ihm sagen wird: Nun hole dir deine Braut! —
W. Sch.

Selig, wer sich nicht ärgert an mir!

Lukas 7, 22. 23.

Vor dem Auftreten Jesu predigte Johannes der Täufer in Israel und rief die Menschen zur Buße. Er wies auf Jesum hin, den er als den verheißenen Erlöser erkannte, und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.) Dennoch folgte er ihm nicht nach, und als er von Herodes gefangengehalten wurde, sandte er voller Zweifel über Jesu Sendung einige von seinen Jüngern zu ihm und ließ fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Lukas 7, 19.) Der Herr hat ihnen nicht gesagt: Jawohl, ich bin's!, sondern er hat seine Werke für sich zeugen lassen: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ — Dies war damals das sichtbare Zeugnis für die Sendung Jesu unter einem Volke, das auf das Äußere sah, Zeichen und Wunder forderte und für das, was der Herr anzubieten hatte an himmlischen Gütern, weder einen Blick besaß noch Verständnis dafür aufbrachte.

Mancher in der Welt sagt heute auch: Wenn eure Apostel rechte Gesandte Jesu sind, warum vollbringen sie denn nicht auch solche Wunder wie damals? — Der liebe Gott hat seine Knechte nicht gesandt, die Mängel des Leibes aufzuheben. Wiewohl der Herr Jesus damals Blinde sehend machte, gab er doch nicht allen das Augenlicht wieder. Er hat nicht alle Kranken und Aussätzigen geheilt und diese Krankheiten auch nicht ausgerottet, denn sie bestehen bis zum heutigen Tag. Und bis heute haben auch alle Menschen sterben müssen, außer Henoeh und Elia, die der Herr ohne den leiblichen Tod zu sich genommen hat. Aber die Kraft des Todes ist gebrochen, und das ist der Sieg des Gottessohnes! Sind nicht auch heute — einmal ganz abgesehen von den vielen wunderbaren Glaubenserlebnissen der Kinder Gottes, denen der Herr auf die Fürbitte seiner Knechte und Boten hin auch in ihren natürlichen Beschwerden geholfen hat — Menschen, die keinen Blick hatten für das Wirken Gottes in unserer Zeit, die blind gewesen sind für sein Offenbarwerden in unseren Tagen, sehend geworden? Haben wir nicht erlebt, daß solche, die lahm waren, auf den Weg des Lebens kamen und darauf vorwärts geschritten sind, daß sie heute mit uns gehen und eifrig mit uns dem Ziele zustreben? Aussätzige — durch die Sünde Gezeichnete — sind durch Jesu Opfer und Verdienst rein geworden am inwendigen Menschen, und solche, die nichts vom Wirken Gottes wissen wollten, hören die Stimme des guten Hirten und folgen ihm nach. Taube können nun hören, und Menschen, die geistig tot waren, sind mit der Kraft des Lebens erfüllt, in ihnen steht die gewisse Hoffnung, am Tag des Herrn verwandelt zu werden und mit allen Getreuen heimkehren zu dürfen. Und daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, das hören wir in jedem Gottesdienst!

Und dann kommt noch ein Wort, das der Herr Jesus hinzugesetzt hat: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ — Damit verbindet er also Seligkeit.

Ist nicht das Streben des Fürsten dieser Welt immer wieder darauf gerichtet, Ärgernisse hervorzurufen? Ihm ist kein Anlaß zu gering dazu, und er läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, den einen gegen den anderen aufzubringen, den Samen des Mißverständnisses auf das Ackerland der Herzen zu bringen und Unruhe zwischen die Kinder Gottes zu säen.

Wozu tut er das?

Er trachtet nach dem Reichtum unserer Seele. Wir wollen nicht zu denen gehören, für die das Wort aus Offenbarung 3, 17. 18 zutrifft: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest . . .“ Der Herr bietet das edle Gold der Wahrheit an und Augensalbe; wir bedürfen ihrer nicht nur, daß wir ihn in seinen Boten erkennen, sondern auch um die Gefahren zu sehen, die uns vom Fürsten der Finsternis drohen! Denken wir da nicht unwillkürlich an die ernste Mahnung des Gottessohnes, die er in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus ausspricht: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld . . . Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2–4)? Oder an das Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot. Werde wach und stärke das andere, das sterben will . . .“ (Offenbarung 3, 1. 2)?

Durch die Kraft des uns aus dem Heiligen Geist entgegengebrachten Wortes sind wir wohl imstande, allen Anschlägen des Teufels zu widerstehen und für den Tag der Erscheinung Jesu würdig zu werden. Lassen wir uns durch nichts von unserem Ziel ablenken – es liegt weit über allem Irdischen im Bereich jener Welt, in der ewigen Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne!

Üben wir uns jetzt schon untereinander darin, daß eines das andere in Liebe trägt und ihm zurechtzuhelfen sucht, daß wir einander vor dem Herrn in herzlicher Fürbitte gedenken! Rechnen wir das Böse nicht zu! Wenn der Apostel Paulus einst schon sagte: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1. Korinther 12, 26), dann ist das eine Tatsache, an der sich bis heute nichts geändert hat. Als Gottes Volk und Eigentum wollen wir unseren Weg gemeinsam weiterwandern, und es ist unsere tägliche Bitte, daß alle, die sich der Herr erwählt hat, auch zur Vollendung in Christo kommen.

Dem Ziel entgegen!

Johannes 3, 31. 32.

Sonntag, den 13. 5. 1973

Wollen wir am Tage der Verwandlung den notwendigen Grad der Würdigkeit erlangt haben, so müssen wir auch das gegenwärtig uns entgegengebrachte Wort gläubig ergreifen. Es ist ein *Vollendungswort*, womit Gottes Volk in dieser Zeit bedient wird. Wir stehen nicht mehr in den Anfängen unseres Glaubens, sondern im Zeichen der Vollendung! Je näher wir der Wiederkunft Jesu kommen, um so mehr möchte der Herr bei seinen Auserwählten sehen, daß sie sich völlig lösen von allem Vergänglichem und der Welt absagen, damit in ihnen Christi Ebenbild immer deutlicher hervortrete.

Der Bräutigam wird keine unbereitete Seele zu sich nehmen! Das hat er bereits deutlich im Gleichnis von den zehn Jungfrauen erklärt; er sprach davon, daß fünf klug und fünf töricht waren (Matthäus 25, 2). Wenn die klugen Jungfrauen alles erlangt hatten, um in den Hochzeitssaal geführt zu werden, so konnten sich die törichten nicht darauf berufen, der Herr hätte sie vernachlässigt. Er macht in der Bedienung der Seinen keinen Unterschied, er liebt sie unaufhörlich und bestätigt immer wieder seine Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Dann darf er auch von uns erwarten, daß wir in

jeglicher Lebenslage, in allen Verhältnissen bei ihm bleiben und ihm unsere Sorgen zu Füßen legen.

Es muß uns beruhigen und erfreuen, zu wissen, daß es des Herrn Wort ist, dem wir vertrauen; es ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg (Psalm 119, 105). In Johannes 3, 31 lesen wir im Gegensatz dazu: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“ Erfahren wir nicht täglich, daß nicht alle Menschen für das Himmelreich bereitet werden können? Und warum? Weil sie nicht *wollen*! Der ewige Gott möchte zwar allen helfen und sie seine göttliche Wahrheit erkennen lassen (1. Timotheus 2, 4), er hat aber einem jeden den freien Willen gelassen, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Und diese aus eigenem Ermessen getroffene Entscheidung ist zuletzt ausschlaggebend für den Aufenthaltsort, den der Mensch in jener Welt einmal einnehmen wird.

„Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ – in der Welt bemüht man sich sehr um das natürliche Wohl der Menschen, aber kaum um das Heil der Seelen. Aus Gnaden dürfen wir noch die pflegende Hand des Herrn an unserer unsterblichen Seele wahrnehmen. An einem Tag, des dürfen wir gewiß sein, wird offenbar werden, ob jemand als eine ausgereifte Brautseele vor ihm stehen wird oder zu denen zählen muß, die vor verschlossener Tür rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen weist der Sohn Gottes auf seine Gemeinde hin; wie bitter wird es sein, die Antwort hören zu müssen: „Ich kenne euch nicht!“

· Muß das sein?

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde – wievielmehr möchte er nicht die Seinen für ihre himmlische Berufung vollenden! Der Geist der Wahrheit leitet doch jeder Seele zu, was zu ihrer Ausreife notwendig ist! Oder sollte es ein Gotteskind geben, das am Tag der Ersten Auferstehung in einem unreifen Zustand erfunden werden möchte? Das wünscht sicherlich niemand von uns. Deshalb wollen wir die Zeit auskaufen, in der es uns noch möglich ist, unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, und uns den Blick für das herrliche Ziel durch die Angebote dieser Welt nicht trüben lassen. In einem unserer Lieder heißt es mit Recht:

Schwinge dich empor vom Staube, fasse Mut, verzagter Geist!

Siegen, siegen wird der Glaube, der den Herrn im Leiden preist.

Es soll uns das Dunkel der Erde nicht kümmern;

schon sieht ja der Glaube die Herrlichkeit schimmern . . . (Lied 377).

Horchen wir in die Welt hinein, so vernehmen wir ein Gewirr vieler Stimmen des Irdischen, des Vergänglichem, aber kaum die gute Hirtenstimme aus dem Geiste Christi, obgleich sich Millionen von Menschen Christen nennen. Den Namen hat man sich zwar zugelegt, doch läßt sich damit das Wort des Apostels Paulus nicht umstoßen: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)!

Geben wir dem am Tag unserer Versiegelung empfangenen Heiligen Geist Raum, damit er uns vollenden kann! Denn nur dann werden wir als Christi Braut in den Hochzeitssaal geführt werden! – Wenn Brautleute den Tag ihrer Vermählung feiern, sind sie hochzeitlich gekleidet, und eine tiefe Freude erfüllt ihre Herzen; im Geist sehen sie schon ihr gemeinsames Leben vor sich. Ist es bei der Braut des Herrn anders? Innig sehnt sie den Tag der Vereinigung herbei, denn sie möchte auf ewig bei dem Herrn sein.

Ich komme oft mit Gotteskindern zusammen und unterhalte mich dann auch einmal mit ihnen. Da nehme ich sogleich wahr, was sie erfüllt. Groß ist die Freude, wenn ich dann fühle, wie sie im zeitgemäßen Glauben offenbar werden und auf den Tag der Verwandlung warten, wie sie sich bemühen, alles Vergängliche abzulegen, um allein dem Herrn zu gefallen!

Das Wort der Wahrheit wirkt in uns Kraft zum Überwinden, zum Wachen und Ausharren bis ans Ende. Wenden wir allen Fleiß auf, unsere Berufung und Erwählung festzumachen! Jeremia hörte einst vom Herrn: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Wir wollen einmal im Tausendjährigen Friedensreich den uns zugewiesenen Dienst verrichten. Dies setzt voraus, daß wir hier die uns gestellten Aufgaben erfüllt haben. Dazu stärkt uns der Herr durch sein Vollendungswort, das er uns durch seine Knechte darreicht. Ihnen gilt die Zusage: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). *Es ist mein sehnlicher Wunsch, daß alle Geistgetauften im Glauben zusammenstehen, eins bleiben im Geist und in diesem Einssein bitten: Herr, verkürze die Zeit, komm und nimm uns in Gnaden zu dir!*

Das möge er uns in seiner Liebe schenken!

W. Sch.

Ich halte seine Säulen fest!

Psalm 75, 4.

Wer mit offenen Augen durch diese Zeit geht, wird nicht daran zweifeln, daß erfüllt ist, was in Psalm 75, 4 geschrieben steht: „Das Land zittert und alle, die darin wohnen.“ Fast täglich kann man in den Zeitungen lesen, daß Kinder einander um ihr Leben bringen, Unmündige zu Räubern und Erpressern werden und alle möglichen Verbrechen geschehen. Solche Nachrichten könnten auch manchen aus unseren Reihen bewegen, sich am Abend nicht mehr auf die Straße zu wagen, um die Stunden im Hause Gottes auszukaufen, im Chor mitzuüben und im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Da wollen wir immer daran denken, daß uns der Herr seinen Engelschutz gewährt, wenn wir ihn darum bitten, und jedem Gotteskind möge vor der Seele stehen, was der Psalmist weiter gesagt hat: „Aber ich halte seine Säulen fest!“

Was haben wir doch in Gottes Gnadenwerk für wunderbare Säulen! Als die tragfähigste Säule ist uns das Haupt der Kirche Christi auf Erden, der *Stammapostel*, gegeben. Unerschütterlich steht er, einem Fels gleich, inmitten der Apostelschar, der Brüder und Geschwister. Keinem Geist wird es je gelingen, diesen Felsen zu erschüttern, und niemals vermochten die Mächte des Unglaubens und des Zweifels je einen Stammapostel auch nur im geringsten anzutasten. Hier erfüllt sich, was der Herr einst zu Petrus sagte: „Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; *ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre*“ (Lukas 22, 31. 32). Voll Vertrauen zu dem Sohne Gottes und in dem sicheren Bewußtsein, daß er die Zusage, die er den Seinen gegeben hat, auch zur rechten Zeit und Stunde an ihnen einlösen wird, steht er im Meer der Zeit. Und wir wissen, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, als daß sich ein Wort des Herrn nicht erfüllt.

Die *Apostel Jesu* sind mittragende Säulen, sie gehen uns mit den ihnen zur Seite gegebenen Brüdern auf dem Weg des Lebens voran. *Wie sie eins sind mit dem Stammapostel, zu ihm aufschauen und auf sein Wort achten, so sind die eins mit ihnen, die ihnen zur Pflege anvertraut sind.* Sie ringen, beten und flehen mit allen Getreuen, bald vollendet und mit dem Sohne Gottes vereint zu werden.

Warum sind diese Säulen nun so fest und sicher?

Weil sie *auf einem festen Grund* errichtet sind! Der Apostel Paulus sagt davon: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Der Glaube an ihn läßt uns sichere Schritte durch die Gefahren dieser Zeit tun. Was immer auch kommen mag – wir Gotteskinder beugen jeden Morgen und wann immer wir dazu getrieben werden, die Knie und bringen unsere Anliegen vor den Herrn. Er streitet für die Seinen! Gewiß ist unser Beten mitunter auch ein Schreien um Hilfe und Beistand, denn es ist böse Zeit auf Erden. Aber wir kennen auch das Wort, das der Sohn Gottes den Seinen gesagt hat: „Fürchte dich nicht, *du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben*“ (Lukas 12, 32).

Dieser feste Glaubensgrund ist uns geworden durch den Geist der Wahrheit. Er offenbart uns nicht nur den Willen Gottes, aus ihm kommt uns auch die Kraft, unseren Willen in den seinen zu legen. Gotteskinder dürfen getrost in die Zukunft schauen; der Weg, auf dem sie wandeln, ist keine Sackgasse, sondern hat ein vom Herrn gesetztes festes Ziel, das Reich der Herrlichkeit, von der wir heute schon einen Abglanz wahrnehmen, wenn wir ein Herz und eine Seele sind mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind, und in ihnen den Herrn erkennen. „Was wir gesehen und gehört haben“, schreibt der Apostel Johannes, „das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; *und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus*“ (1. Johannes 1, 3). Sind wir eins mit dem Gnadenstuhl, deckt uns die schützende Hand unseres Gottes vor allen Anläufen der Finsternis! Im Erleben der uns gewordenen Gnade werden wir nicht müde, den Herrn zu loben und zu preisen, der mit den Seinen am Ende, wie er es verheißen hat, alles herrlich hinausführen wird.

Betgemeinde heil'ge dich!

Matthäus 21, 22.

Wir beten täglich, der Herr möge die Zeit verkürzen, und bringen damit unsere Sehnsucht zum Ausdruck, bald für immer im Vaterhaus geborgen zu sein.

Nun ist es damit allein nicht getan. Käme unser Rufen nicht aus einem reinen Herzen, so würde es vor dem Herrn, der unsere geheimsten Gedanken kennt, wider uns zeugen. Mancher wird sich aber auch fragen müssen, ob er in der kurzen Spanne, die ihm dann noch bleibt, auch das schafft, was für das Erreichen unseres Glaubenszieles unabdingbare Voraussetzung ist. „Die bereit waren“, sagte der Sohn Gottes in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen, „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Muß sich da nicht jedes Gotteskind ehrlich prüfen, ob es auch jederzeit die vom Herrn erwartete Reife aufweist, ob es, wann immer es ihm gefällt, dann auch *gern* mit ihm geht? Sehen wir zu, daß wir eine aufgeräumte Lebensstraße hinter uns lassen, daß wir uns von allem lösen, was uns den Blick für unser Glaubensziel trüben könnte! Es gibt so manchen, der bislang unter der Langmut und Geduld Gottes nicht fertig geworden ist – wie will er, wenn er sich nicht ernstlich umstellt, mit einer verkürzten Zeit Schritt halten? Jeder muß sich darüber klarwerden, wie weit er gekommen ist und was ihm noch zu tun bleibt. Betgemeinde, singen wir in einem Lied, heil'ge dich! – nicht deshalb, weil die Verhältnisse auf

Erden sich in einer Weise entwickeln, die uns als Menschen mit Bangen in die Zukunft schauen lassen müßte, *wir brauchen die Macht des Gebetes für unsere Vollendung.*

Es ist sehr nötig, daß wir zu unseren Mühen und Anstrengungen auch unablässig beten: Lieber Vater, laß uns doch in der uns noch verbleibenden Zeitspanne dieser Gnadenzeit, die uns noch bereitet ist, reif und würdig werden für den Tag, an dem dein lieber Sohn die Seinen heimholen wird! — Daß der Pfad, der uns zur Vollendung leitet, steil und dornig ist, wissen wir. Das „Steile“ und das „Dornige“ soll uns aber nicht dazu verleiten, in aller Gemächlichkeit an die uns gestellten Aufgaben zu gehen. Wir sind in einen Wettlauf mit der Zeit gekommen — das muß uns täglich vor Augen stehen! Der Herr selbst ist es, der uns durch das Wort des Stammapostels zur Eile mahnt! Wir brauchen nicht nur Kraft zum Überwinden, wir wollen auch darum bitten, daß er durch seine Barmherzigkeit und Gnade das decken und ergänzen möge, was uns zu erlangen nicht mehr möglich ist.

Jeden Tag geschieht so vieles in der Welt, und es wird auch dafür gesorgt, daß die Menschen davon erfahren. Dabei wird manches aufgebauscht und entstellt und darauf angelegt, die Anteilnahme aller zu erregen. Da mag bei einem, der nicht wachsam ist, das Stille, Unaufdringliche, das oft auch das Wertvolle ist, aus dem Gesichtskreis gedrängt werden. Achten wir darauf! Unsere himmlische Berufung muß uns Gotteskindern immer an erster Stelle stehen, auch wenn es in der Welt drunter und drüber geht. Wir sind wohl noch *in* ihr; würden wir *von* ihr werden, müßten wir am Tag des Herrn zurückbleiben. Schon der Apostel Petrus wies darauf hin, daß wir wohl daran tun, auf das prophetische Wort (2. Petrus 2, 19) zu achten — es ist das Wort des Herrn, das uns durch seine Boten verkündet wird, und ein Licht auf unserem Weg durch die Zeit, so daß wir sichere Schritte tun können. Je mehr sich die Verhältnisse in der Welt zuspitzen, um so fester soll sich Gottes Volk zusammenschließen und zu dem halten, was es empfangen hat: die köstliche, unzerstörbare Verheißung von der Wiederkunft des Herrn, von der Heimholung der Seinen, der Ersten Auferstehung, der Hochzeit im Himmel! Wenn der Herr erscheinen wird, werden die Brautseelen, die Erstlinge und Überwinder, den verklärten Leib empfangen und mit ihnen alle, die vor uns im Glauben heimgegangen sind, in jener Welt mit uns auf ihn warten. Dieses große Geschehen vor Augen zu haben und dafür gerüstet zu sein, ist wahrhaftig wichtiger als alles, was in der Welt geschieht.

Solange dieses Geheimnis Gottes noch nicht vollendet ist — haben wir noch Gnadenzeit, noch Zeit zur Entwicklung. Bis dahin kann noch manches erstehen, was bisher nur angestrebt werden konnte, es kann aber auch noch manches, was geworden ist, zugrunde gehen. Uns aber soll bleiben, was Gottes Gnade aus uns gemacht hat, und wir denken dabei an die Mahnung aus Offenbarung 3, 11: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Lassen wir sie uns zu Herzen gehen. Die Bitte: „Herr, hol uns heim!“ ist uns zum Inhalt unseres Lebens geworden. Wenn uns durch Jesu Verdienst alle Sündenschuld bezahlt wird, wenn der Friede in unserer Seele nach jedem Gottesdienst wieder hergestellt ist, muß es uns gelingen, unsere ganze Kraft für die Entwicklung unseres inwendigen Menschen auf das Ziel unseres Glaubens einzusetzen. Darum wollen wir täglich bitten, und wir dürfen glauben, daß sich der Herr auch dazu bekennt, denn er sagte in der Bergpredigt, daß der, der da bittet, auch empfangen wird (Matthäus 7, 8).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1973

Da öffnet er ihnen das Verständnis...

Lukas 24, 44. 45.

Sonntag, den 20. 5. 1973

Ein gewissenhafter Lehrer gibt sich viel Mühe, seine Schüler in all dem zu unterweisen, was sie einmal fürs Leben nötig haben. Es gibt aber auch Kinder, die am Lernen kein Interesse zeigen. Wenn ihre Kenntnisse am Ende ihrer Schulzeit mangelhaft sind, so ist daran nicht der Lehrer schuld. So mancher fängt dann erst an zu lernen, wenn andere in seinem Alter schon ihr Brot verdienen. Das bereitet Kummer und Sorgen, und in den wenigsten Fällen stellt sich der erwartete Erfolg ein. Wir wissen, daß uns unsere Erdentage gegeben sind, uns mit dem Willen Gottes vertraut zu machen. Deshalb singen wir auch in einem Lied:

Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel.

Noch nicht errungen haben wir das Ziel...

Wer gläubig des Herrn Wort annimmt, verschafft sich einen ewigen Gewinn; er erkennt nicht nur die wahre Größe seiner Erwählung, sondern führt seiner Seele auch alles zu, was für seine Ausreife auf den Tag der Wiederkunft Jesu notwendig ist.

Als Jesus nach seiner Auferstehung in den Kreis der Jünger trat, sprach er: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“ Und dann heißt es weiter: „Da öffnet er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden.“

Wie groß sind diese Worte!

Wir zählen nicht zu denen, die den Reichtum dieser Erde anbeten; von solchen Menschen gibt es genug, und wir möchten uns nicht in ihre Reihen stellen. Denn niemand nimmt von den Gütern dieser Welt etwas mit in die Ewigkeit. Wir bekennen aber mit Freuden, daß wir die Macht der Liebe anbeten, die sich in Jesu offenbart! Was wir davon in unser Herz einbauen, bleibt uns, auch wenn wir diese Welt verlassen. So dient es uns immer wieder zur Stärkung des Glaubens, wenn wir das Wort eines gläubigen Gottesknechtes hören. Wir wissen: *Im Hause des Herrn redet unser himmlischer Vater!* Er will einer jeden Seele nahe sein durch seine Liebe, durch seine Gnade. Auch uns öffnet der Herr das Verständnis, damit wir seinen zeitgemäßen Willen erkennen und sein Wort, das von seinem Leben und Geist erfüllt ist, recht fassen. Notwendig ist aber auch, daß wir selbst den himmlischen Vater bitten: Öffne mir die Augen, daß ich sehe, wie ein Jünger sieht, öffne mir die Ohren, daß ich höre, wie ein Jünger hört! – Wenn wir uns in einer solchen Gesinnung um den Altar des Höchsten scharen, verdrängt der Heilige Geist alle sonstigen Gedanken, die uns aus der Welt nachfolgen und ablenken könnten.

Wir sind ja nicht nur Erdenbürger im üblichen Sinne, sondern *Erwählte Gottes*, denen die Verheißung Jesu gilt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die Bedeutung dieses Versprechens ist in seiner Tiefe von uns noch gar nicht zu ermessen. Es wird an denen erfüllt werden, die sich gläubig darauf einstellen und die vom Herrn erwartete Brautwürde erlangen. *Nehmen wir uns doch öfter am Tage einmal etwas Zeit, um uns im Geist mit unserer himmlischen Berufung zu befassen!* Das gilt für jedes Gotteskind, dem Greis wie auch dem Kind, dem Bruder wie der Schwester. Denn niemand kann für einen anderen selig werden. Der Herr hat uns zusammengeführt zu einer Gemeinschaft; er erwartet von uns auch, daß wir uns der Aufgabe bewußt sind, die sich für jeden einzelnen daraus ergibt. Aus lauter Güte hat er uns zu sich gezogen, weil er uns je und je geliebt hat.

Üben auch wir uns darin, ihm unsere Liebe zu beweisen?

Wenn schon Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut, sollte sich dann der Herr nicht freuen über jedes seiner Kinder, das in Demut und Dankbarkeit vor ihn tritt und ihm von Herzen Lob, Dank, Preis und Anbetung entgegenbringt?

Gottes Volk muß sich in dieser Zeit mit seiner Vollendung befassen und darf sich durch nichts davon ablenken lassen. Die Kinder dieser Welt hängen ihr Herz an die vergänglichen Güter dieser Erde. Wiedergeborene halten sich zum Herrn und trachten nach seinem Segen. Prüfen wir uns – auch für uns gilt Jesu Wort: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Wo aber unser Herz ist, da gehen auch unsere Gedanken hin und damit auch unsere Kraft und unsere Anstrengungen.

Mit Schaudern denken wir daran, daß der Herr in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen fünf töricht genannt hat. Von ihnen lesen wir, daß sie *zuletzt* kamen und baten: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Sie kannten den Weg und auch die Tür, die von den klugen bereits durchschritten war. *Aber der Abstand, den die Törichten hatten aufkommen lassen, ist ihnen schließlich zum Verhängnis geworden!* Sorgen wir dafür, daß zwischen uns und dem Bräutigam unserer Seele kein Abstand entsteht und wir nicht nachhinken im Glauben, im Flehen, im Ringen, sondern in der Erkenntnis wachsen und die Brautwürde erlangen! Das wird möglich, wenn wir die aus dem Heiligen Geist angebotene Seelenspeise stets mit Verlangen aufnehmen. So kann uns der Herr immer neu das Verständnis für seinen Willen öffnen und übermitteln, was er uns zu sagen hat, aber auch zugleich die Kraft schenken, diesen gerne und freudig zu tun.

W. Sch.

Sich selbst verleugnen!

Matthäus 16, 24.

Aus den Worten Jesu ist zu entnehmen, daß die Selbstverleugnung, die er von den Jüngern forderte, ein wesentliches Merkmal echter Nachfolge ist. Sich loszusagen von seinem eigenen Ich und sich dann vorbehaltlos dem Größeren hinzugeben, das ist es, was einen Menschen zum wahren Jünger macht!

Denken wir nur einmal an den jungen Mann, der als „reicher Jüngling“ in die Reichsgottesgeschichte eingegangen ist! Er war zu Jesu gekommen, um sich von ihm den Weg zur Seligkeit weisen zu lassen. Seine Frage an den Herrn beweist, daß er bereit war, etwas für das Heil seiner Seele zu unternehmen. Im Gespräch forderte der Sohn Gottes ihn auf, zu verkaufen, was er hatte, es den Armen zu geben und ihm nachzufolgen. Damit war ihm eine Aufgabe gestellt worden, die er nicht zu erfüllen vermochte. Er war reich. Hätte er die Worte Jesu befolgt, so wäre er nicht mehr er selbst, der reiche Jüngling gewesen. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, arm zu sein. So ging er betrübt von dannen. Auf welchen Reichtum an geistigen Gütern er dabei verzichtete, konnte er nicht ermessen.

Nun hatte der Sohn Gottes bestimmt nichts verlangt, was er nicht selbst vorlebte. Der Apostel Paulus beschrieb den Weg, den der Erlöser nahm: „... ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Korinther 8, 9). Ein leuchtendes Bild von der Gesinnung Jesu, zu der die Philipper ermahnt wurden, liegt in den Worten: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“ (Philipper 2, 6. 7).

Auch von Mose ist uns die edle Tugend der Selbstverleugnung beispielhaft überliefert. Im Brief an die Hebräer lesen wir: „Mose achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens“ (Hebräer 11, 26).

An alledem messen wir unser Verhalten.

Schließt unsere Nachfolge die Selbstverleugnung ein?

Wir wollen nicht den eigenen Reichtum an Ehre und Ansehen oder an materiellen Gütern lieben. Was wäre dies auch im Vergleich zu der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi! Der Apostel Paulus gab alles preis und bekundete: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7), und der Herr selbst rief aus: „*Ich suche nicht meine Ehre!*“ (Johannes 8, 50.)

Auf diese Weise wird auch heute der gute Kampf des Glaubens geführt.

Nach menschlichem Ermessen handelte Abraham ungeschickt, als er seinem Neffen die Wahl der Weideplätze mit den Worten überließ: „Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 9). Am Ende war der Herr doch mit seinem Segen bei dem, der seine eigenen Bedürfnisse um des Friedens willen zurückstellte.

Kluge Gotteskinder handeln in unserer Zeit ebenso weise. Sie lassen sich den Frieden ihrer Seele auch etwas kosten. Dabei sind sie sich dessen bewußt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, jene aber, die den Willen Gottes tun, in Ewigkeit bleiben.

Der Stammapostel ermahnt des öfteren, sich mehr *der Erwählung bewußt* zu werden. Dies ist besonders wichtig, weil alle, die den Reichtum der Gnaden Güter schätzen und die Größe des himmlischen Vaters erkennen, auch gerne bereit sind, sich ganz dem göttlichen Willen hinzugeben.

Wie am Anfang, so finden sich auch am Ende des herrlichen Gnadenwirkens Gottes auf Erden treue Zeugen, die unter größter Hingabe und Aufopferung bereit sind, das Werk Gottes zu treiben.

Gehören wir auch dazu?

Köstlich ist die Zusage des Herrn für die Seelen, die sich gerne und willig in seinen Dienst stellen: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Völlig *gelöst vom eigenen Ich* und *erlöst von den unfruchtbaren Werken der Finsternis* reifen die Erstlinge als Brautseelen auf den Tag der Hochzeit des Lammes aus. An ihnen erfüllt sich in schönster Weise das Apostelwort: „*Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!*“ (2. Korinther 5, 17.)

Gerne wollen wir die noch zur Verfügung stehende Gnadenzeit dazu benützen, uns völlig in den Willen Gottes zu begeben, damit sich das Dichterwort erfüllen kann:

In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!
(Lied 228, 4)

Nachfolge

Markus 8, 34.

Für alle Menschen ist und bleibt der ewige Gott der Urquell allen Segens. Schon den ersten Menschen wollte der Herr seinen bleibenden Segen schenken. Deshalb sagte er ihnen alles, was zum Segen diente, er warnte sie in seiner Liebe aber auch vor allem, was sie um den Segen bringen konnte. Leider sind diese beiden Menschen nicht völlig in Gott aufgegangen. Sie hörten auf einen anderen Ratgeber und mußten deshalb unter die bittersten Folgen kommen. Denn wer nicht mehr unter dem Segen steht, der steht unter dem Fluch.

Unter den Kindern Israel gab es beim Auszug aus der Gefangenschaft manche, die dem Manne Gottes, Mose, aus der Not heraus folgten. Unter den Bewohnern der Wüstenwanderung wurde jedoch bald offenbar, wie es in der Tiefe der Herzen aussah. Die Begeisterung war gewichen, und man scheute sich nicht, gegen die göttliche Führung und damit gegen den Herrn selbst zu murren. Eine solche Herzensstellung konnte dem Herrn nicht gefallen und die, die in ihr offenbar wurden, auch nicht zum Ziel führen.

Wie anders handelte der Glaubensvater Abraham! Er folgte dem göttlichen Ruf und verließ alles, was ihm bisher lieb gewesen war. Auch unter den größten Prüfungen – denken wir nur an sein langes Warten auf den verheißenen Erben, dann an das vom Herrn verlangte Opfer seines eigenen Fleisches und Blutes auf Morija – blieb Abraham in seinem Glauben und Gottvertrauen unerschütterlich und ging völlig im Willen Gottes auf. Deshalb konnte ihn der Herr auch in solch reichem Maße segnen.

Das größte Segensgefäß, das je auf der Erde war, ist der *Sohn Gottes*. Jesus forderte seine Mitmenschen zur Nachfolge auf. Nicht viele haben diesem göttlichen Rat gehorcht. Manche gingen betrübt von dannen, weil sie nicht aufgeben wollten, was ihnen bisher lieb gewesen war.

Von den Jüngern Jesu, den späteren Aposteln, lesen wir, daß sie sich von allem trennten, sogar von Vater und Mutter, als Jesus ihnen sagte: Komm, folge mir nach! Damit war der erste Schritt der Nachfolge getan, aber noch lange

nicht der letzte. Denn unter den Worten Jesu merkten die Jünger jeden Tag mehr, daß echte Nachfolge nicht mit Äußerlichkeiten zu beweisen ist, sondern viel mehr bedeutet und erfordert. Jesus sagte nicht umsonst, daß seine wahren Jünger daran erkannt werden, daß sie sich *selbst* verleugnen. Ihr bisheriges Wesen, ihre Ansichten, kurzum alles, was bis dahin ihr Leben bestimmte, sollte von ihnen aufgegeben werden, um sich ganz nach seinem Wort und Willen auszurichten. Daß eine solche Haltung nicht ganz einfach und leicht ist, erlebt jeder Jünger Christi. Es ist aber möglich, und das beweisen nicht nur die Glaubensmänner der Vergangenheit, sondern auch die leuchtenden Vorbilder der Gegenwart! Mit Recht wies der Stammapostel einmal darauf hin, daß nachfolgen völlig in seinem Segensträger aufgehen heißt.

Viele treue Brüder und Geschwister haben den Herrn nicht gefragt: Was wird uns dafür?, als sie ihren Beruf, ihre Wohnung, alte Freundschaften und manch andere Bindung aufgegeben haben, um den Platz einzunehmen, an den sie der Herr gerufen hatte. Sie waren bereit, auf alles zu verzichten, um das *eine* zu erlangen, nämlich durch echte Nachfolge des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Daß von den Jüngern Jesu nicht alle völlig in ihrem Meister aufgegangen sind, wurde zum Schluß offenbar. Einmal schon hatten sich viele an ihm geärgert und waren von ihm gegangen, zuletzt entfernte sich auch noch einer aus dem engsten Kreis seiner Apostel. Ein bißchen eigene Meinung war der Anfang eines schrecklichen Endes. Hätte Judas alle seine menschlichen Ansichten aufgegeben, um völlig in seinem Herrn und Meister aufzugehen, wäre auch er bewahrt geblieben.

In der Vollendungszeit steht der Stammapostel als Segensbrunnen für Gottes Volk im Dies- und Jenseits. Auch heute ist es unerlässlich, ihm und damit dem Herrn gegenüber echte Nachfolge zu beweisen. Völlig aufgehen in seinem Segensträger gilt nicht nur den Geschwistern, sondern ist erst recht für alle Amtsträger – ob Apostel oder Unterdiakon – allein entscheidend. Daran ist der Segen und das Erreichen des Zieles gebunden. Solche Gotteskinder ringen und beten um die Würdigkeit auf den nahen Tag Jesu. Würdig sein, sagte der Stammapostel kürzlich, heißt: *Alles annehmen, was der Herr bereitet, und alles ablehnen, was der Fürst der Welt anbietet!*

Was erwartet der Herr von uns?

1. Mose 6, 22.

Sonntag, den 27. 5. 1973

Der Apostel Johannes schrieb einst: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5, 4). Dieses Wort begleitet uns auf unserem Glaubensweg. Als Wiedergeborene sind wir wohl imstande, die Welt in uns und um uns herum zu überwinden, durften wir doch in der heiligen Versiegelung Geist und Leben Jesu empfangen. Und in 1. Johannes 4, 4 lesen wir: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.“

Der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe, ist ein kostbarer Schatz; ihn zu hüten, hat uns der Herr zur *Aufgabe* gemacht. Er kannte die Gefahren, denen wir hier auf Erden ausgesetzt sind, und ermahnte deshalb die Seinen: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36).

Wir wissen, daß die Zeit da ist, in der wir den Herrn erwarten dürfen. Dabei haben wir seinen Hinweis zu beachten: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Wir tun also gut daran, seiner Ankunft *täglich* entgegenzusehen und uns dafür bereitzuhalten. Denn nur die, die bereit sind, mit ihm zu gehen, werden von ihm heimgeführt werden können.

Noah war einst vom Herrn beauftragt worden, die Arche zu bauen, in der er und seine Familie vor der angekündigten Sintflut errettet werden sollten; denn Gott hatte beschlossen, die Menschen zu vertilgen. Noah hat vor dem Herrn Gnade gefunden, weil er ein frommer Mann war und ein göttliches Leben führte. Er „tat alles, was ihm Gott gebot“ (1. Mose 6, 22). Als Kinder des Höchsten bemühen auch wir uns heute, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und zu tun, was der Herr von uns erwartet. Im Erfüllen seines Willens reifen wir heran als eine Frucht seines Heiligen Geistes, die an dem Tag eingeerntet werden wird, an dem der Vater seinen Sohn sendet. Dann werden die Getreuen als reifes Korn für alle Ewigkeit geborgen sein.

Wenn wir den Landmann fragen, wie er die Entwicklung des Getreides sieht, so wird er uns vielleicht sagen: Es gibt *Vollkorn, Halbkorn, Hohlkorn* und auch *Spreu*. Wer möchte nach der uns gegebenen Verheißung vor den Augen des Herrn nicht zum Vollkorn zählen? Täglich rufen wir: Komm, Herr Jesu, komme! — Dabei müssen wir darauf achten, daß uns diese Bitte nicht zur Gewohnheit wird. Er nimmt bei seinem Erscheinen keine unreifen Seelen zu sich, sondern nur solche, die unter seiner Pflege und Bedienung die von ihm erwartete *Ausreife* erlangt haben. Würden wir alle Gefahren, die uns drohen, erkennen, wir würden noch viel inniger um die Verkürzung der Zeit und unser Würdigwerden bitten! Es liegt nur an uns, ob wir dem Bräutigam als eine geschmückte Braut begegnen, an der er Freude und Wohlgefallen hat, oder ob wir an seinem Tag vor verschlossenen Türen stehen. Vor geraumer Zeit hat einmal einer gesagt: Die Christen müßten erlöset aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll! — wäre es nicht bitter, müßte auch uns dieser Vorwurf treffen? Geben wir keinem Menschen Ursache, an unserem Wandel Anstoß zu nehmen! Das gilt allen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, jedem Apostel, jedem dienenden Bruder, der zur Pflege der Schafe Christi gesetzt ist, aber auch jedem Gotteskind. Jeder Geistgetaufte soll ein lebendiges Zeugnis dessen sein, was der Herr an ihm getan hat. Schaffen wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern, damit wir zuletzt im geistlichen Sinne Vollkorn und nicht Hohlkorn sind! Es kommt nicht auf den äußeren Schein an, sondern auf das Herz, auf unseren inwendigen Menschen, auf unsere Gesinnung, die dem Herrn nicht verborgen ist. Ich bekomme des öfteren Briefe von Geschwistern, die unter Belastungen liegen. Wie sehr freue ich mich dann, wenn ich lese, daß sich die Brüder selbstlos einsetzen, einer solchen Seele beizustehen, ihr den Trost von oben zu vermitteln, sie im Glauben zu stärken und aufzurichten! Das ist *Seelenarbeit* und *Seelenpflege*, wie sie jedes Gotteskind nötig hat.

Hören wir nicht auf zu seufzen und zu flehen, daß der Herr uns beistehen und gnädig sein möge! Der Tag, an dem der Bräutigam unserer Seele erscheint, kommt, seien wir uns dessen bewußt! Nehmen wir uns den gläubigen Noah zum Vorbild — wir wollen ihm gegenüber nicht zurückstehen! Er war, wie es heißt, ein Prediger der Gerechtigkeit (2. Petrus 2, 5). Gott hatte Gefallen an ihm, und er vertraute ihm auch. Im Vergleich zu Noah haben wir den Vorzug, in einer Zeit zu leben, in der der Heilige Geist an den Seelen arbeitet, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat. Wir durften in die Arche des Neuen Testaments eingehen und wissen uns im Einssein mit den Aposteln Jesu auch in der Gemein-

schaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn (1. Johannes 1, 3). In diesem Sinne wollen wir uns auch fortan in treuer Nachfolge bewähren, damit der Herr mit Wohlgefallen auf uns schauen kann. Würde er seine Hand von uns ziehen, wir wären für alle Ewigkeit verloren. Weil wir aber seiner Gnade teilhaftig geworden sind, wollen wir uns auch stets bemühen, alles zu tun, was er von uns erwartet.

W. Sch.

„Schaffet, daß ihr selig werdet!“

Philipper 2, 12.

Diese Ermahnung des Apostels Paulus hat für die Zeit, in der das göttliche Geheimnis — die Braut Christi — vollendet wird, eine besondere Bedeutung.

Seitdem die Menschen die Nähe Gottes im Garten Eden verlassen mußten, ist ihnen auferlegt, alles, was sie zur Erhaltung des Lebens benötigen, zu erarbeiten. Der Acker bringt erst seine Frucht und damit das tägliche Brot, wenn er mit Fleiß und Sorgfalt zur rechten Zeit bestellt worden ist. Große Mühe und viel Arbeit hat der Weingärtner aufzuwenden, bis endlich im Herbst die köstlichen Früchte geerntet werden können. Ein Sinnspruch sagt:

Nur mit Arbeit, früh und spät, kann es dir geraten.

Alle sehn das Blumenbeet, keiner sieht den Spaten!

Ehe ein Bauplan verwirklicht ist und das Gebäude seiner Bestimmung übergeben werden kann, ist viel Arbeit erforderlich, und mancher Schweißtropfen wird vergossen. Auch ein Schüler oder Lehrling kann nicht untätig sein, wenn das Ausbildungsziel erreicht werden soll.

Ebenso verhält es sich mit unserer himmlischen Berufung. Aus der gnädigen Erwählung unseres Gottes erwachsen den Gotteskindern vielfältige Aufgaben, denen sich keines entziehen darf, will es nicht die Krone des ewigen Lebens verlieren.

Wie der Landmann nicht imstande ist, dem Samenkorn das Leben zu geben, wohl aber diesem vorhandenen Leben die Möglichkeit zu seiner Entfaltung zu schaffen, so vermag auch niemand von uns sich selbst das göttliche Leben zu schenken. Doch erinnert der Apostel Paulus seinen Gehilfen Timotheus: „Daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6). Daraus ersehen die Kinder und Knechte Gottes ihre Aufgabe, die empfangenen Gnadengaben so zu vermehren, daß sie am Ende reich gesegnet vor seinem lieben Sohn erscheinen können. Mit dieser Arbeit ist gleichzeitig auch der Kampf wider alles, was Gott mißfällt, verbunden.

Wenn der Weingärtner die Reben beschneidet, verhilft er ihnen dadurch zu vermehrter Fruchtbarkeit. Der Dichter eines unserer Lieder sagt: Der Rebe muß man schneiden ins Mark hinein. Sie könnte ohne Leiden nicht fruchtbar sein . . .

So nehmen die Erwählten des Herrn auf der Wanderung zum ewigen Vaterhaus Trübsale und Leid hin in dem Bewußtsein: *Alles dient zur Bereitung auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem aus der Tränensaat eine herrliche Freudenernte eingebracht werden soll.*

Viele Seelenkämpfe und die Überwindung des eigenen Ich sind erforderlich, damit wir als lebendige Bausteine in den geistigen Gottestempel eingefügt werden können, nichts vom alten Wesen darf in uns übrigbleiben.

Aus all dem kann ohne Mühe festgestellt werden, daß die Worte des Apostels Paulus: „Schaffet, daß ihr selig werdet!“ ihre volle Berechtigung haben.

Nun fügt der Apostel noch die Worte hinzu: „... mit Furcht und Zittern.“ Bei oberflächlicher Betrachtung könnte daraus abgeleitet werden, daß sich die Bereitung der Seele in einem Zustand der Angst vollzieht. Dem ist aber nicht so. Mit diesen Worten kennzeichnet der Apostel die edle Tugend der Gottesfurcht, die unsere Herzenstür behüten möchte. Sie ist der Ausdruck einer tiefen und innigen Liebe zu dem lebendigen Gott, die sich müht, das Böse zu meiden und dem himmlischen Vater zur Ehre zu leben.

Ringens die Getreuen in der Gnadenzeit mit „Furcht und Zittern“ um ihre Vollendung, so steht dem das „Heulen und Zähneklappen“ jener in der Ewigkeit gegenüber, die nach den Worten der Offenbarung „draußen“ sein müssen und kein Teil am Reiche Gottes haben werden.

Himmelfahrt

„Haltet mich nicht auf!“

1. Mose 24, 56.

Das obige Wort des Elieser ist zu einem Wahlspruch der Geistgetauften geworden.

Nachdem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, hat uns der Herr den Blick für die himmlische Welt geschenkt. Je deutlicher wir mit geheiligten Augen das Wirken des Geistes der Wahrheit erkennen, um so mehr wird in uns das Verlangen gestärkt, den Einzug in die ewige Geborgenheit verwirklicht zu sehen.

Täglich vernehmen wir, wie uns auf dem Wege dorthin immer neue Hindernisse begegnen, die aber nach dem Willen des Herrn überwunden werden sollen. Zwar liegt der Weg für uns fest, was uns jedoch darauf begegnet, ist Gottes Zulassung.

Wir sind gelehrt, alle Tage den väterlichen Beistand des Höchsten zu erflehen, damit er unseren Weg erleuchtet. Wird einerseits das Pilgern auf unserem Glaubenspfad immer beschwerlicher, so nehmen wir andererseits doch wahr, wie uns unaufhaltsam Kräfte von oben zufließen, die es uns ermöglichen, alle Lasten zu tragen und schließlich auch trotz mancher Widerstände im Glauben standhaft zu bleiben.

Der Herr hat uns wunderbare Vorbilder gegeben, von denen schon viele als Überwinder in die Ewigkeit gehen durften; sie sind allen, die dem einen uns von Gott gesetzten Ziele zueilen, Ansporn zur Ausdauer und Beständigkeit.

Daß ein Schiff durch jeden Wellenschlag Widerstand bekommt, ist dem Kapitän bekannt. Unbeirrt aber behält er das Ziel im Auge und steuert darauf zu. Durch die Mittel der modernen Technik ist er stets mit dem Heimathafen verbunden. — Wirkt es nicht beruhigend für Gottes Volk, daß die Apostel und treuen Brüder den ihnen vom Herrn gewiesenen Kurs innehalten und alle Weisungen beachten, die ihnen vom Throne Gottes gegeben werden? Vom Heiligen Geist geleitet, eilt unser Glaubensschiff sicher der ewigen Heimat zu. Die Gewißheit, diesem Ziele sehr nahegekommen zu sein, stärkt uns im Glauben. Alle Getreuen haben die Zeichen der Zeit, wie sie Jesus vorausgesagt hat, erkannt und sehen mit Freuden der Stunde entgegen, da sie ihre Himmelfahrt feiern dürfen.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1973

Pfingsten

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

(2. Korinther 5, 20.)

Das Pfingstfest erinnert an die Ausgießung des Heiligen Geistes, den Jesus mit den Worten verheißen hat: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 16. 17). Diese Zusage bedeutete den Jüngern, nachdem sie aus dem Munde ihres Herrn und Meisters von seinem Abscheiden und Hingang zum Vater erfahren hatten, eine Stärkung, wußten sie doch, daß die Erfüllung ihres Auftrages nicht leicht sein würde. Waren ihre Herzen auch mit Bangigkeit und Sorge erfüllt — das Versprechen ihres Senders stand: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20).

Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15.) Aus Überzeugung dürfen wir singen: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist...“ Derselbe gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind.

Jesus hat zwischen der damaligen Zeit, als er unter den Menschen weilte, und unserer Gegenwart insofern keinen Unterschied gemacht, als er sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Uns erfüllt die Gewißheit, daß wir in ihm sind und er in uns.

Der Schreiber des Hebräerbriefes, also ein urchristlicher Gottesmann, hat für alle Zeiten die Existenz Jesu bestätigt mit den Worten: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Als diese Worte geschrieben wurden, lebte der Gottessohn nicht mehr im Fleisch, vielmehr wurde dadurch auf seinen Geist hingewiesen, der auch heute in den gesandten Aposteln wirksam ist und durch sie gesendet wird.

Paulus beruft sich mit Recht darauf, daß die Apostel *Botschafter* an Christi Statt seien und den Auftrag empfangen haben, die Menschen mit Gott zu versöhnen. Sie bieten auch in der Schlußkirche die erlösenden Gnadenmittel allen verlangenden Seelen an. Woher kämen denn sonst die Hundertundvier- undvierzigtausend, die Johannes mit dem Lamm auf dem Berg Zion sah, und die unzählbare Schar, die ihre Kleider hell gemacht haben im Blut des Lammes (Offenbarung 14, 1; 7, 9-14)?

Welche Gnade ist es, mit Jakobus ausrufen zu können: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18)! Möge der Heilige Geist immer mehr die Verklärung an uns bewirken und bald die Bitte Jesu ihre Erfüllung finden: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24)! W. Sch.

Mußte nicht Christus solches leiden . . .

Lukas 24, 26.

Der Gottessohn nahm auch als Auferstandener wahr, was in den Herzen und Gedanken seiner Jünger vor sich ging. Es blieb bei ihnen nicht bei stillen Fragen, sondern sie redeten – wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus – „miteinander von allen diesen Geschichten.“ Der Herr Jesus sah auch, wie es ihnen weh ums Herz war, hatten sie sich doch die Entwicklung der Dinge ganz anders vorgestellt. In ihnen war zwar unter seinem Wirken die Erkenntnis gewachsen, daß er ein Prophet, mächtig von Taten und Worten, vor Gott und allem Volk war. Daß sein segensreiches Wirken auf Erden keine anderen Verhältnisse schaffen, wohl aber die an ihn Gläubigen und ihm Nachfolgenden in ein neues Verhältnis zu seinem und ihrem Gott führen sollte, war ihnen bis dahin nicht eingegangen. Sie gedachten vielleicht auch bei sich: Wie konnte es Gott nur zulassen, daß solch ein edler Mensch, an dem wir nie etwas Ungutes gesehen haben, so leiden mußte! – Die Antwort des Gottessohnes gab ihnen Auskunft über das „Warum“; er sagte ihnen: „Mußte nicht Christus solches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Diese gewonnene Erkenntnis und das Erlebnis, mit dem Herrn am Tisch sitzen zu dürfen, wo sie ihn am Brotbrechen erkannten, veranlaßte sie, umzukehren nach Jerusalem, um wieder in die innigste Gemeinschaft mit den anderen Aposteln zu kommen. Da geschah es, daß der Herr mitten unter sie trat und zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“

Seitdem sind fast zweitausend Jahre vergangen. In unseren Tagen geht auch eine kleine Schar den schmalen Weg, der da steil und dornig ist, aber auch sie geht ihn mit Freuden, ja sie liebt diesen vom Herrn gelegten Weg. Kann man denn einen beschwerlichen Weg, der steil und dornig ist und auf dem auch allerlei zu tragen ist, überhaupt lieben? Wie oft müssen alle Kräfte eingesetzt werden, um auf ihm zu bleiben! Die Getreuen beantworten diese Frage einstimmig mit „Ja“. Sie haben erkannt, daß kein anderer Weg zum

Ziel der Verheißung, in die ewige Herrlichkeit führt. Sie werden auf diesem Weg auch immer wieder durch den Geist des Herrn gestärkt, getröstet und erquickt. Der Gottessohn ging ihn ja als erster, um den Seinen im Vaterhaus die Stätten zu bereiten. Er weiß darum auch am allerbesten, was sie nötig haben, um zu der Herrlichkeit einzugehen, die er vom Vater empfangen hat. Dazu hat er seiner Braut, die auf dem Weg zur Hochzeit des Lammes im Himmel ist, eine wunderbare Führung im Stammapostel und den Aposteln gegeben. Sie gehen Schritt für Schritt voran und bemühen sich, daß alle Erwählten folgen und nachfolgen können. Je näher sie der Heimat kommen, um so mehr wächst in ihnen die Erkenntnis, daß es eine besondere Gnade ist, diesen Weg pilgern zu dürfen. Die Mächte von unten lassen nichts unversucht, an jede geistgetaufte Seele heranzutreten und ihr Lasten, Sorgen und Beschwerden aufzubürden. Der liebe Gott könnte das zwar abwehren und verhindern, aber er hat einem jeden Gotteskind auch die Kraft verliehen, die Welt zu überwinden. Selbst der Erstgeborene aus dem Geist Gottes, Jesus, mußte die vom Vater empfangenen Kräfte einsetzen und einen Abwehrkampf gegen den Bösen führen. Er wurde darunter nicht schwach und kleingläubig, sondern er wußte, daß er all das leiden mußte, was ihm beschieden war, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Er gab den Seinen den guten Rat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß der Gottessohn diesen Rat nicht als Zwölfjähriger gab, sondern kurz bevor er wieder zum Vater ging. Es darf angenommen werden, daß er auch die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen hat.

Die Herrlichkeit des Herrn ist nicht nur der Lohn, sondern das ewige Erbe für die Getreuen. Ist sie erreicht, so wird bei denen, die dort eintreten dürfen, alle Mühe, aller Kampf und alles Leid vergessen sein. Der Apostel Paulus schrieb in diesem Zusammenhang: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 17. 18). Wer nicht zu einer Prüfung zugelassen wird, hat auch keine Aussicht, sie zu bestehen; wie sollte er einmal in dem Beruf tätig sein können, für den sie Voraussetzung war?

Wer zu nichts Höherem ist ersehen,
den läßt das Schicksal ruhig gehen.
Gott ruft ihn nicht mit Namen
persönlich ins Examen.

Gott hat uns bei unserem Namen gerufen, doch hat er uns als solche nicht in die Bewährung geschickt. Er hat uns zuvor nach seinem Namen genannt; als Gotteskinder, als sein Eigentum gehen wir in die letzten Prüfungen! Der eine wird im Leid, der andere in der Freude geprüft, welche in der Armut, andere im Wohlstand. So verschiedenen die Verhältnisse im einzelnen sein mögen – alle Gotteskinder haben doch nur ein und dasselbe Verhältnis zu ihrem Vater! Gott ist unser Vater – wir sind seine Kinder. In ihm, bei ihm fühlen wir uns sicher und geborgen. Wer auf das dunkle Treiben in dieser Welt schaut, kommt unter Belastungen, wer aber auf den Herrn schaut, hat Frieden und Ruhe. Der Rat des Stammapostels: „Schauet auf das Licht und nicht in die Finsternis!“ gewinnt immer mehr an Bedeutung, denn die Finsternis wird täglich dunkler, das Licht aber von Tag zu Tag heller.

Aufsehen auf Jesum!

Hebräer 12, 1. 2.

Sonntag, den 3. 6. 1973

Je tiefer wir Gotteskinder in den göttlichen Heils- und Erlösungsplan eindringen, um so mehr erkennen wir, daß sich der Geist Laodizeas auf Erden mächtig ausbreitet. Diese bedauernswerte Tatsache deckt sich unzweideutig mit Offenbarung 3, 17: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Ein Großteil der Menschen will von dem dargebotenen Gold der Wahrheit, den weißen Kleidern und der Augensalbe nichts wissen. Zudem gehen viele Erdenbürger hochmütig und in einem frömmelnden Geist einher.

Wie grundverschieden ist doch vor unserem geistigen Auge die Herzstellung des Pharisäers und des Zöllners, die beide in den Tempel gingen, um dort zu beten! Der Pharisäer, der in seinem Herzen hochmütig war und viel von sich selber hielt, betete: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute . . ., oder auch wie dieser Zöllner!“, der Zöllner hingegen, der von Herzen demütig war, sprach die Worte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Von ihm heißt es: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“ (Lukas 18, 11-14).

Der Schreiber des Hebräerbriefes weist in Hebräer 12, 1. 2 auf einige sehr wichtige Punkte hin: „Dieweil wir eine solche *Wolke von Zeugen* um uns haben, lasset uns *ablegen die Sünde*, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns *laufen durch Geduld* in dem Kampf, der uns verordnet ist, und *aufsehen auf Jesum*, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Damit ergeht an uns die eindringliche Mahnung: Achtet auf die getreuen Glaubensvorkämpfer – ob im Diesseits oder schon im Jenseits –; sie sind uns allen ein leuchtendes Vorbild. Lasset und hasset die Sünde Babels, Sodoms und Ägyptens! Kämpft den guten Kampf des Glaubens und eilet in Geduld dem verheißenen Ziele zu! Vergeßt nie, zu Jesu aufzusehen, der das A und O, der Erste und Letzte und damit der siegreiche Überwinder ist!

Schon bei den Kindern Israel spielte das Aufsehen eine bedeutsame Rolle. Als eines Tages das Volk während der Wüstenwanderung von feurigen Schlangen gebissen wurde, trat Mose als Fürsprecher auf. Da gebot der Herr Mose: „Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4. Mose 21, 8). An dieses Aufsehen war die Errettung gebunden. Der Psalmist schreibt: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt“ (Psalm 34, 6) oder – wie es an anderer Stelle heißt –: „Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (Psalm 118, 16).

Jesus, der Sohn Gottes, war seinem Vater gegenüber allzeit im Aufschauen erfunden. Von ihm ist wiederholt berichtet: Er sah auf den Himmel. – Dabei ließ ihn sein Vater niemals ohne Antwort. So manchen Zeitgenossen wurden unter seinem Aufschauen und Gebet Augen und Ohren aufgetan. Auch Stephanus sah auf den Himmel und erlebte dabei Wunderbares.

Im Hinblick auf die Verwirrung unserer Tage gab Jesus die Mahnung: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so *seh*et auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Sollten wir nicht auch aufsehen zu dem, der uns je und je geliebt hat? Der Herr hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und – als die Zeit erfüllt war – die Segnungen seines Hauses bereitet. Wir, die wir ehemals nicht sein Volk waren, dürfen nunmehr Gottes Kinder heißen und das innige Verhältnis mit unserem Seelenbräutigam pflegen. Jesus schaut dabei nicht scheinbar herab auf die teuren erkaufte Brautseelen, sondern er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten (Weisheit 3, 9). Das zu wissen, bewirkt Trost und Sicherheit und dient zu großer Freude.

Wenn im Irdischen ein reicher Mann ein armes Mädchen heiratet, so hindert ihn ihre Armut nicht, sie heimzuführen. Wichtig ist ihm ihr holdes Wesen, das sich ihm in reiner Liebe und Herzenstreue erschließt. So macht es auch Jesus. Er, der Reiche, macht Arme, die ehrlich und aufrichtig sind, ihrem inwendigen Menschen nach reich. Er schenkt ihnen durch die Brautwerber das Gold der Wahrheit, die Kleider des Heils und köstliche Augensalbe.

Im Laufe unseres neupostolischen Glaubenslebens haben wir immer wieder festgestellt, daß sich der Herr zu dem jeweiligen Stammapostel und den mit ihm innig verbundenen Aposteln bekannt hat. Wie gehorsame Kinder zu Vater und Mutter aufsehen, die nichts anderes als ihr Wohlergehen im Sinne haben, so wollen auch wir allezeit aufsehen zum erhöhten Zeichen im Gnadenamte. Dadurch allein wird den Aufrichtigen und Überwindern das unaussprechlich große Glück, am nahen Tag der Ersten Auferstehung und der Hochzeit im Himmel teilzuhaben. Dann folgen das Tausendjährige Friedensreich und schließlich die neue Schöpfung, die sie auf ewig bewohnen dürfen.

Aus diesem Grunde lohnt es sich, aufzusehen und mit dem Stammapostel und allen Getreuen zu rufen: Herr, vollende, was du begonnen hast, und nimm uns in Gnaden zu dir!

Die Sakramente

„Ich begab mich mit dir in einen Bund, spricht der Herr Herr, daß du solltest mein sein. Und ich badete dich mit Wasser und wusch dich von deinem Blut und salbte dich mit Balsam“

(Hesekiel 16, 8. 9).

Nach unserer Lehre sind Sakramente heilige Handlungen, durch die der Mensch des Bundes teilhaftig wird, der Gott mit seinem von ihm erwählten Volk verbindet.

Der Begriff Sakrament kommt in der Heiligen Schrift nicht vor. Das aus dem Lateinischen entlehnte Wort ist eine Übersetzung des griechischen Wortes Mysterium. Beide Wörter bedeuten im Deutschen „religiöses Geheimnis“. In der lateinischen Bibel, der Vulgata, wurde das im griechischen Neuen Testament öfter von dem Apostel Paulus gebrauchte Wort Mysterium mit Sakrament (sacramentum) übersetzt. Allmählich bürgerte sich dieses Wort für die von Jesu eingesetzten Gnadenmittel ein.

Die eine der beiden großen Kirchen hat sieben, die andere zwei Sakramente. Im Werke Gottes gibt es die drei von Christo selbst seiner Kirche verordneten Bundeshandlungen.

Für die Spendung der uns allen bekannten drei Sakramente Wassertaufe, Geistestaufe und Abendmahl finden wir einen überzeugenden Hinweis bereits im Alten Testament.

In dem oben angeführten Wort aus dem Propheten Hesekiel ist eindeutig und klar die Rede davon, daß Gott nach Eingehen eines Bundes mit seinem Volk diesem *drei Gnadenhandlungen* zuteil werden läßt. Bereits 600 Jahre vor Christi Geburt ließ Gott durch den Propheten sagen, mit welchen Mitteln er seine Ausgewählten wohl tun wolle! Hier im Alten Testament wird schon die genaue Anzahl der Bundeshandlungen genannt und sogar die Reihenfolge angegeben, in der sie gespendet werden würden. Es ist für ein gläubiges Herz wunderbar, zu sehen, wie Gott schon lange im voraus niederschreiben ließ, was er Jahrhunderte später zu tun gedachte.

Jesus selbst hatte die Apostel mit dem Apostel Petrus als Haupt zu seinen Nachfolgern bestimmt und ihnen, was aus vielen Schriftstellen hervorgeht, die Verwaltung der Sakramente anvertraut. Nach 1. Korinther 4, 1 bezeichnet Paulus deshalb die Apostel als *Haushalter* (Verwalter) *über Gottes Geheimnisse*, worunter hier die Sakramente verstanden werden müssen.

Die in Hesekiel 16, 9 genannten drei Bundeshandlungen sind so deutlich beschrieben, daß es eigentlich gar keiner weiteren Erklärung bedarf. Das Wasserbad entspricht der Wassertaufe, das Abwaschen des Blutes der Sündenvergebung und Heiligung durch das Verdienst Jesu und die Salbung mit Balsam (Öl) der Spendung des Heiligen Geistes, der Geistestaufe oder Versiegelung.

Nur diese drei von Gott selbst bestimmten Handlungen, nicht mehr und nicht weniger, sollen durch Gottes Gesandte an uns vollzogen werden und die Heiligung von Leib, Seele und Geist bewirken. Auch der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief, daß es drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut (1. Johannes 5, 6–8).

Es wundert uns nicht, daß der Herr seinen Knechten, den Aposteln von heute, für die alten göttlichen Wahrheiten die Augen geöffnet hat. Der Geist Gottes hat sie erleuchtet und ihnen die rechte Klarheit in dieser wichtigen Sache geschenkt.

Das Sakrament der heiligen Versiegelung, der Taufe mit dem Heiligen Geist, konnte erst wieder durch die von Gott gerufenen und gesandten Apostel Jesu gespendet werden. Der geistliche Verfall des Christentums ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß dieses Sakrament vom Ableben des letzten Apostels der Urkirche an nicht gespendet worden ist. In der Urkirche hatten die Apostel den von ihnen gesetzten priesterlichen Ämtern Vollmacht erteilt, im Namen Jesu und in ihrem Auftrage die Vergebung der Sünden zu verkündigen, das Abendmahl zu feiern und mit Wasser zu taufen. Die Versiegelung selbst ist jedoch nur von den Aposteln im Namen Jesu gespendet worden. Die erst nach dem Tode der Apostel in Übung gekommene Firmung bzw. Konfirmation kann die heilige Versiegelung nicht ersetzen.

Der uns in den drei Sakramenten geschenkte göttliche Reichtum verpflichtet. Gott selbst wird bei aller uns erzeugten Gnade danach sehen, daß wir in seinen Wegen wandeln und bereit und würdig werden (Matthäus 24, 44; 25, 10; Lukas 21, 36), zu entfliehen allem, das geschehen soll.

Bewährung und Bewahrung

1. Petrus 1, 5.

Die Vollendung des Werkes Gottes stellt jedem Gotteskind hohe Aufgaben und bringt mancherlei Anforderungen. Glaube und Liebe sowie die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn werden geprüft. Keiner wird in die Herrlichkeit eingehen können, der sich in den Prüfungen nicht bewährt und die Treue bewahrt hat. Darum schreiben wir die Worte des Psalmisten mit Flammenschrift über den Glaubenshimmel der Gotteskinder: „*Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich*“ (Psalm 16, 1). Damit wollte der Psalmist zeigen, daß er sich selbst nicht bewahren konnte. Die meisten Menschen haben nur die Bewahrung ihres Leibes im Auge, an ihre Seele aber, die unsterblich und ewig ist, denken die wenigsten Erdenpilger. Leibesschäden müssen nur für dieses irdische Leben getragen werden, Seelenschäden hingegen werden durch den Tod nicht aufgehoben und gehen mit der Seele aus dem Dies- ins Jenseits. Gewiß hat der Psalmsänger nicht nur für die Bewahrung seines irdischen Lebens gebeten, sondern vor allem auch für die Bewahrung seiner Seele.

Um vom Herrn bewahrt zu werden, müssen wir uns im Glauben an sein Wort bewähren. Tun wir das, dürfen wir auch die Bewahrung erleben. Bewährt haben sich aber nur solche, die dem Herrn das nötige Vertrauen entgegengebracht haben. Es gab zu jeder Zeit Menschen, die meinten, ein großes Gottvertrauen zu besitzen. Oft aber war dieses Gottvertrauen eine Selbsttäuschung. Es bestand darin, daß man Gott, dem Unsichtbaren, wohl vertraute, aber seinen Boten, in denen sich der Herr als der Sichtbare zeigte, mit größtem Mißtrauen begegnete. Wenn der liebe Gott den Menschen helfen, wenn er sie erretten wollte, so tat er das immer durch Menschen, die von ihm beauftragt und ausgerüstet waren. Die Zeitgenossen Noahs, die dem Wort dieses Mannes vertrauten, vertrauten zugleich auch Gott und wurden errettet. Alle anderen kamen in der Sintflut um. So war es auch bei der Zerstörung Jerusalems. Alle, die sich im Glauben an das Wort Jesu und der Apostel bewährten, wurden errettet. Die Liebe Gottes hat sie aus dem Bereich herausgeführt, von dem Jesus sagte: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2).

Heute geht es uns Gotteskindern darum, das zu bewahren, was wir empfangen haben und was uns aus der ewigen Liebe und Gnade Gottes zugeflossen ist. Denken wir doch an die wunderbare Erwählung, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Erlösung und Bereitung durch den Heiligen Geist, wodurch wir Erben der Herrlichkeit Gottes werden dürfen! Der Apostel Petrus lobt Gott, der uns die Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung ermöglicht hat, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3. 4).

Nun heißt es, auf die Zukunft des Herrn Jesus bewahrt zu bleiben. Das betrifft besonders die Erben der ewigen Herrlichkeit (Kolosser 1, 12). Sie werden, wie der Apostel Petrus schreibt, aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit, „welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit“ (1. Petrus 1, 5).

Heute leben wir in den Tagen, in denen das große Wort der Gegenwart „Bewahrung“ heißt. Wo der Fürst dieser Welt ein Gotteskind um das göttliche Leben, den kindlichen Glauben, die erste Liebe und die lebendige Hoffnung bringt, kann es der Herr nicht mehr für die zukünftigen Aufgaben brauchen, wo zu er uns erwählt hat. Denken wir einmal an den König Saul! Als er im kind-

lichen Glauben und in der Demut stand, wurde er zum König gesalbt. In dieser Gesinnung blieb er aber nicht; er verfiel Gott gegenüber in den Ungehorsam. Da wurde er verworfen und kam um Krone, Königreich und Leben. Als ihm Gott nicht mehr antwortete, verzweifelte er. Das möge uns allen zur Mahnung dienen.

Wir sind vom Herrn ausersehen, daß wir im Reiche des Friedens als Könige und Priester an der Seite Jesu dienen dürfen, dem König aller Könige. Der Herr hat uns in seiner Gnade alles werden lassen, was dazu notwendig ist. Er ließ es den Seinen bis heute an nichts fehlen, was sie zur Erlangung der Würdigkeit für seinen Tag brauchen. Es ist aber wichtig, daß wir uns täglich üben, ganz im Willen Jesu offenbar zu werden. Das ist nicht immer einfach und leicht, sondern wird schwerer, je näher wir dem Tag der Vollendung kommen. Das Leben Jesu beweist uns das. Der Sohn Gottes hat in den schwersten Prüfungen alles bewahrt und nichts verloren, was er von seinem Vater empfangen hatte. So wollen auch wir durch die letzten Prüfungen schreiten und uns an der Hand des Stammapostels, an der Hand der Apostel festhalten. Bewähren wir uns in der Nachfolge, werden wir auch bewahrt bleiben. Richten wir unseren Blick täglich auf den Stammapostel, werden wir auch alle Hindernisse hinter uns bringen, ja sie werden uns zu Stufen, über die hinweg wir der Vollendung und der Krone des ewigen Lebens zueilen.

EIN WORT FÜR UNS

Wo stehst du?

Jedem Gottesknecht hat der Herr seinen Platz zugewiesen, und er erwartet von ihm, daß er diesen auf dreifache Weise, nämlich wachend, betend und handelnd ausfüllt.

Ob uns bei Ausübung unserer Liebespflichten im Werke des Herrn der Glaube auf eine hohe Warte führt oder wir gar im Tränental, vielleicht sogar an einer Klagemauer gefunden werden, das bestimmen wir selbst. Als Gefäße, die zum Segen für Gottes Volk gesetzt sind, sollte unser Platz auf hoher Warte sein, wo nichts Irdisches den Blick trüben kann.

Von hoher Warte aus sieht man den Himmel immer offen, erlebt die gewaltige Liebes- und Erlöserarbeit Gottes an sich selbst und seinem heiligen Volk und empfindet, neben der Nähe des Tages, an dem der Herr wiederkommen will, die Eile, mit der er zur Vollendung schreitet. Mit eben derselben Deutlichkeit, mit der man von hoher Warte die Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes erkennt, wird einem aber auch die zerstörende Arbeit Satans offenbar.

Man könnte fast erdrückt werden von der Verantwortung, die der Herr auf unsere Schultern gelegt hat: Werkzeuge seines Geistes, Wächter und Hirten über Gottes Eigentum, über unsterbliche, aus Satans Macht dem ewigen Tode ent-rissene Seelen zu sein!

Ist es aber nicht auch ein Beweis göttlichen Vertrauens, wenn er einen Gottesknecht an einen solchen verantwortlichen Platz gestellt hat, wo Seelen zu weiden und zu pflegen sind, deren Wert alle irdischen Schätze überwiegt?

Jeder Gottesknecht hat daher immer zu orten, wo sein Platz ist. Ihm sind unbestechliche Maßstäbe in seine Hand gegeben. Prüfe an deinem Glauben dem Wort Gottes gegenüber, an deiner Liebe zu den Schafen Christi, an deinem Eifer für das Werk des Herrn, an deinem Gehorsam, an deiner Freude und an deiner Nachfolge, ob du auf hoher Warte oder an der Klagemauer stehst!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1973

Wandelt würdig!

Philipper 1, 27.

Sonntag, den 17. 6. 1973

Was uns der Herr in seiner Gnade zgedacht hat, wird uns nicht ohne tägliches Bemühen zu einem bleibenden Gewinn. Es ist verständlich, daß zur Erlangung der *Brautwürde* Opfer gebracht werden müssen. Der himmlische Frieden, die Ruhe für unsere Seele, der Engelschutz zur Bewahrung, die Erleuchtung aus dem Geiste Gottes, die Kraft zur Nachfolge – all das will erbeten sein! Wir bilden somit nicht nur eine Geistes- und Seelengemeinschaft, sondern auch eine *Gebetsgemeinschaft*; auch das liegt im Willen Jesu, ja er erwartet es von uns.

In einem unserer Lieder heißt es: Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen... Das ist ein zeitnahe Wort! Prüfen wir uns ehrlich, ob wir den Herrn auch wirklich *täglich* erwarten; nur dann werden wir nicht überrascht werden, wenn er unversehens erscheinen wird. Den Hirten auf Bethlehems Fluren wurde damals durch den Engel des Herrn angesagt: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Wie mögen sie diese Worte aufgenommen haben! Nichts ahnend hüteten sie des Nachts ihre Herde, als ihnen der liebe Gott verkünden ließ, daß der so lange schon verheißene Erlöser nun gekommen sei. – Wie wird uns sein, wenn wir den sehen dürfen, an den wir glauben, auf den wir von einer Morgenwache zur anderen warten! Bis heute haben wir darin ausharren können. Gewiß wird unser Glaube auch mancher Prüfung unterzogen – aber gehen wir daraus nicht immer gestärkt hervor, wenn wir uns bewährt haben?

Mancher denkt vielleicht in seinem Herzen: Warum sind wir überhaupt noch auf dieser Erde? — Nur deshalb, um hier unsere Tage zu verbringen? Das ist gewiß nicht der Sinn unseres Lebens; der Herr erwartet von uns, daß wir zu dem *königlichen Priestertum* ausreifen, das an seiner Seite einmal mitwirken soll, allen Menschen das Heil in Christo anzubieten. In dieser Erkenntnis schrieb Paulus den Philippern: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele“ (Philipp 1, 27). *Solche Merkmale eines gesunden Glaubenslebens erwartet der himmlische Vater am Abend der Kirche Christi auch von uns!* Er hat den Seinen die Zusage gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3); sie ist noch nicht eingelöst, wenn sie inzwischen auch fast zweitausend Jahre alt geworden ist. Nun aber ist die Zeit dafür gekommen. Den ersten Menschen im Paradies hatte Gott verheißen, daß er einen senden wolle, der der Schlange den Kopf zertritt. Lange hat es gedauert, bis sich diese Verheißung erfüllte, aber der Herr stand zu seinem Wort. Das durften auch immer wieder alle erleben, die bis heute in der Nachfolge Christi treu ausgeharrt haben. Niemand wird mit Recht sagen können: Der Herr hat mich verlassen! — Das ist undenkbar. Wer so spricht, übersieht völlig, wieviel Liebe, Gnade, Langmut und Geduld der treue Gott bis hierher mit den Seinen hat walten lassen.

Hüten wir uns davor, daß wir in einen Zustand der Gleichgültigkeit geraten! Die Länge der Zeit trägt die Last. Solange wir mit dem Gnadenstuhl die engste Verbindung unterhalten, besitzen wir auch die Kraft, im kindlichen Glauben auf den Bräutigam unserer Seele zu warten und von Herzen um unsere Vollendung zu beten. Das ist notwendig! Auch der Sohn Gottes ist immer wieder in die Stille gegangen, um sich im Gebet mit seinem Vater zu verbinden. Er wußte, welche Aufgabe er zu erfüllen hatte, welches Opfer zur Erlösung der Menschen er bringen sollte. Schließlich konnte er seinen Auftrag erfolgreich beenden und siegreich zu seinem Sender zurückkehren.

Wer im kindlichen Glauben das zeitgemäße Wort aufnimmt, kommt niemals in Versuchung, nach anderen Weiden Ausschau zu halten. Der Fürst dieser Erde bietet manches Verlockende an, es sind jedoch nur irdische, vergängliche Freuden. Hinsichtlich des Erlebens im Hause Gottes gilt immer noch das Wort: „Aus Gnade seid ihr selig geworden *durch den Glauben*“ (Epheser 2, 8). Wieviel Gnade wird uns im Laufe einer Woche zuteil! Haben wir nicht Ursache zur Dankbarkeit, wenn uns der Herr die Gesundheit des Leibes erhalten, wenn er uns ein einfältiges Herz bewahrt hat? Dürfen wir nicht glücklich sein, wenn wir in treuer Nachfolge zu unserem Segensträger aufschauen und auf die Darbietungen der Welt verzichten können? Blicken wir auf unseren Lebensweg zurück, so werden wir bekennen müssen: *Alles ist Gnade gewesen!*

Aus der Welt kommt uns so mancher Kältehauch entgegen! Der Geist Kains wird offenbar in dem Ruf: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Demgegenüber ist die Stimme der Getreuen zu vernehmen: *Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!* — Bis heute hat dieser unsere Seelen geformt — er wird nicht von uns weichen, wenn wir die Hand des Herrn festhalten! Darum wollen wir auch weiterhin in der Furcht des Herrn wandeln, damit wir am Ende auch der Erfüllung unserer Verheißung teilhaftig werden.

W. Sch.

Der Herr erbarmt sich

Psalm 103, 13.

Ein liebender Vater hat allezeit das Wohlergehen seiner Kinder im Sinn. Die schaffende Kraft seines Geistes und seiner Hände sind unablässig bemüht, denen wohlzutun, die aus ihm hervorgegangen sind. Wenn das auch die Kinder nicht immer in vollem Maße erkennen können, so ändert das aber nichts an den Tatsachen. Wohl der Familie, in der die göttliche Ordnung das Verhältnis zwischen Vater und Kindern festlegt! Hier zeigt es sich, daß der Segen Gottes nicht ausbleibt. Wie oft wurde erlebt, daß ein Vater bis zur Selbstverleugnung für seine Kinder gesorgt hat. Es gibt in dieser Beziehung manches schöne Beispiel. Aber auch das fällt unter den Begriff Vergänglichkeit. Das Leben des Menschen bewegt sich zwischen Geburt und Tod. Es bleibt für die Angehörigen die Erinnerung, aber auch diese hört einmal auf.

Wir sind auch Kinder dieser Erde und durchmessen die Höhen und Tiefen eines Menschenlebens. Wir werden weder bevorzugt noch vor diesem oder jenem Unangenehmen verschont. Und dennoch hat sich der Herr unser aufs herzlichste erbarmt. Als wir soweit im Glauben fortgeschritten waren, daß wir den Heiligen Geist empfangen konnten, da machte der liebe Gott einen ganz neuen Anfang mit uns. Nun war unsere natürliche Geburt kein Zufall mehr noch ein Selbstzweck, sondern lediglich die Vorstufe, die Liebe und das Erbarmen des Allerhöchsten in einer Weise zu erleben wie nie zuvor. Er hat uns aus der Vergänglichkeit herausgehoben, denn sein Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ erfüllte sich an uns. Das Ebenbild Gottes im natürlichen Menschen ist durch den Einfluß der Schlange längst verlorengegangen. In der Zeugung des Wiedergeburtens gab Gott die Möglichkeit zu einer Vollendung in seinem Sinne.

Unser himmlischer Vater weiß, daß wir hier auf Erden vielen Belastungen unterworfen sind. Es ist ihm auch nicht verborgen, daß der Teufel nichts unversucht läßt, uns zu Fall zu bringen. Er kennt unseren Kampf und sieht unser Bemühen. Der Psalmist sagt: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Psalm 103, 13). Das haben auch wir bis hierher erleben dürfen. Stand die rechte Gottesfurcht in uns, das heißt, fürchteten wir uns davor, unseren Gott zu betrüben, so durften wir erfahren, daß er sich in Liebe zu uns herniederneigte. Wie ein natürlicher Vater seinen Kindern alles Lebensnotwendige zukommen läßt, so versorgt unser himmlischer Vater die Seinen nach Geist und Seele. Vater, Sohn und Geist gestalten den Wiedergeborenen für den Bereich der neuen Schöpfung, denn Gott sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ Gott Vater ist der Zeugende der neuen Kreatur, sein Sohn Jesus Christus der Erlöser, der sie vom Anrecht der Sünde befreit und in der Gemeinschaft mit Gott bewahrt, denn vor ihm hat nichts Unreines Bestand. Und der Heilige Geist ist die gestaltende Kraft, die das neue Leben in gottgewollter Weise zur Vollendung bringt. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Man macht uns da und dort den Vorwurf, wir fühlten uns allein zum Himmelreich berufen. Sagte nicht aber Gott einst schon zu Mose: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19)? Es liegt also zunächst beim Herrn, wem er in Liebe begegnet. Petrus, der erste Stammapostel, blickte zu seiner Zeit dankbar auf zum

Herrn und bekundete: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1, 3).

Wir wissen, daß wir in der Zeit der Vollendung leben, deshalb bemühen wir uns, in der Furcht Gottes zu wandeln. Das ist keine knechtische Furcht. Wir fürchten uns, in die Sünde zu willigen und die Stunden der Bereitung im Hause Gottes zu versäumen, wir fürchten uns vor jedem fremden Einfluß, der uns aus der Lebensgemeinschaft mit dem Gnaden- und Apostelamt drängen will. Welch eine wunderbare Verheißung spricht der Psalmist aus: „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun“ (Psalm 103, 17. 18).

Der Sinnspruch: Fürchte Gott, tue recht und scheue niemand! wurde von den Kindern dieser Welt längst abgewertet. Gott zu fürchten, ist ihnen oftmals lächerlich, und recht zu tun ist zu einer persönlichen Auffassung geworden. Aber niemand scheuen, das wird heute auf viele Fahnen geschrieben . . .

Das einmalige geistige Verwandtschaftsverhältnis, das wir als Gotteskinder mit unserem himmlischen Vater haben dürfen, wollen wir uns von keinem Geist zerstören noch antasten lassen. Wir wissen, Gott ist getreu, und was er zusagt, hält er gewiß.

„Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin...“

Johannes 5, 39. 40.

Es ist dem Menschen eigen, daß er von Jugend auf nach einem Glück strebt, das seinen eigenen Vorstellungen entspricht. Die Wege und Ziele dazu sind grundverschieden, doch ohne Mühe auch nicht zu erreichen. Liegt sein Glücksziel im Irdischen, so beschränkt sich sein Trachten auf die Güter dieser Erde in Reichtum, Wohlstand und Ehre vor den Menschen. In diesem Bemühen stehen fast alle; es sind nur wenige, die ein Glück anstreben, das jenseits des irdischen Lebens liegt. In diesem Sinne ermahnt der Apostel Paulus die Kolosser und sagt: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2).

Die Mächte der Finsternis haben es meisterhaft verstanden, die Menschen von dem zu trennen, der allein geben kann, was wahrhaft glücklich und selig macht. Das wird in aller Deutlichkeit offenbar, wenn man den inneren Abstand zwischen Jesu, dem Seligmacher, und seinen Zeitgenossen betrachtet. Jesus war doch gekommen, um den Menschen zu bringen, was ihnen fehlte und einst schon im Paradies verlorenging. Es ist Gottes Wille, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen – denn nur die Wahrheit macht frei!

Dem göttlichen Willen steht der Wille des Bösen gegenüber, der mit Täuschung und Lüge die Sinne der Menschen gefangenhält. Da es nur eine Wahrheit gibt, dagegen aber viele Lügen, mit denen der Teufel den Menschen beagnet,

wie es ihm von Fall zu Fall geboten erscheint, ist es für die irrenden Seelen schwer, die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden. Obwohl Jesus jedem seiner Zuhörer die Wahrheit sagte, war es nur einem kleinen Kreis, seinen Jüngern, vergönnt, sie zu erkennen, und Petrus sagt davon: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Erkenntnis setzt Glauben voraus. Weil der Glaube der Menschen aber immer wieder mit allerlei Lüge und eigener Meinung enttäuscht worden ist, fällt es ihnen schwer, das Echte vom Betrug zu unterscheiden. Die meisten Namenschristen sind deshalb der Meinung, der Glaube an das geschriebene Wort reiche aus, um das Himmelreich zu ererben. Jesus hingegen verkündigte, daß nur die in das Reich Gottes eingehen werden, die den Willen seines Vaters tun. Wieviele sind schon vom Gesetz des Herrn abgekommen, weil sie die Gebote Gottes durch menschliche Satzungen verdrängt haben! Jesus sagte einst schon zu seinen Zuhörern: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes!“ (Matthäus 22, 29.) Auch dem Schriftgelehrten Nikodemus mußte er sagen: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ (Johannes 3, 10.)

Jesus selbst bestätigt die Niederschriften des Alten Testaments, indem er seinen Jüngern nach seiner Auferstehung bedeutete: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). Selbst bei seiner Gefangennahme wies er darauf hin und sagte: „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen“ (Matthäus 26, 54).

Es muß uns klar sein, daß bis zur Erfüllung dessen, was in der Schrift vorausgesagt wird, mancherlei geschehen muß, was die Ereignisse heraufführt. Die Erfüllung kann nie anders sein, als sie der Geist der Wahrheit voraussagt. Und Jesus war vom Vater gesandt, die Schrift zu erfüllen!

Darum sagte er auch zu seinen Zuhörern: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

So bleibt doch auch für die Gegenwart die Frage offen: Wie wird denn alles erfüllt werden, was Jesus bezüglich seines Erlösungswerkes für uns und die Zukunft gesagt hat? Die Schrift ist wie ein Wegweiser, doch sie ist nicht der Weg! Der Anfang des Weges in das ewige Leben beginnt mit dem Tag der Wiedergeburt und endet für die Getreuen mit der Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Zwischen diesen beiden Geschehnissen liegt die Zeit der Zubereitung des königlichen Priestertums. Das gilt für uns, die Lebenden, sowie auch für die im Glauben Entschlafenen, denn sie können ohne uns nicht vollendet werden. Vollendung aber bedeutet Abschluß der gottgewollten Entwicklung, die dann vorhanden ist, wenn Jesus seine Brautgemeinde in den Hochzeitssaal heimführen wird.

Wie nun im Alten Testament geschrieben steht, was Gott in der Sendung seines Sohnes zur Errettung der Menschheit tun wollte, so lesen wir auch im Neuen Testament, was Jesus als unser Erlöser zum Heile aller in der Gabe des Apostelamtes gab. Doch diese Hinweise auf den Weg zum ewigen Leben bleiben für jeden Leser zwecklos, wenn sie von ihm nicht beachtet und ergriffen werden. Solche handeln wie einst die Bewohner Jerusalems, zu denen Jesus sagte: „Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Das Wort des Herrn

Psalm 119, 105.

Sonntag, den 24. 6. 1973

Der ewige Gott hat die Krone der Schöpfung, den Menschen, mit reichen Gaben ausgestattet. Denkt man dabei nur an die Sinnesorgane, so steht der Geist vor der Größe des Herrn dankbar und ehrfurchtsvoll still. Als Gott diese Erde schuf, sorgte er, wie uns die Schöpfungsgeschichte berichtet, zuerst für das Licht; denn sein Geist und sein Wesen offenbart sich nur im Licht. Für dieses Licht gestaltete er dann später bei der Erschaffung des Menschen auch dessen Auge. Licht und Auge sind nicht voneinander zu trennen. Ist eine Landschaft, mag sie noch so schön sein, in das Dunkel der Nacht gehüllt, so nimmt das Auge nichts von ihrer Pracht wahr. Umgekehrt kann ein erblindetes Auge selbst bei hellstem Sonnenschein die verschwenderische Schönheit der Natur nicht erfassen.

Noch größer sind die Werke Gottes in seiner Geistes- und Sohnesschöpfung. Auch dort ist sein Licht so schön für alle, die geöffnete Glaubensaugen besitzen. Sie können freudig bezeugen: Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höhen . . . (Lied Nr. 570). Der Herr Jesus stellte zuerst sich und dann auch seine Apostel als das Licht der Welt vor. Außerhalb des Bereiches ihrer Wirksamkeit ist somit kein göttliches Licht vorhanden. Der Herr pries seine Jünger einst schon selig, indem er ihnen sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23).

Heute wird dieses Licht immer heller, nicht zuletzt darum, weil es in der Welt immer dunkler wird. Das Wort: „Je dunkler die Nacht, um so heller die Sterne!“ darf hier angewandt werden. Wenn der Psalmist einst schon den Herrn pries und bekannte: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105), so dürfen das heute in besonderem Maße die Kinder Gottes rühmen. Sie gehen nicht auf eigenen Wegen und tapen auch nicht in eine dunkle, ungewisse Zukunft; sie pilgern den Weg des Herrn, den schmalen Weg, auf dem ihr Fuß sichere Schritte tut, denn Gottes Wort erhellt und erleuchtet diesen Weg. Aus seinem Wort nehmen sie auch täglich Kraft, Trost und Frieden, Zuversicht und selige Gewißheit, bei ihm in Gnaden zu sein. Ein Bruder sprach kürzlich mit einer Frau, die auf tragische Weise ihren Mann verloren hatte. Sie war völlig gebrochen und wußte nicht, wie es nun für sie weitergehen sollte. Behutsam gab der Bruder dieser armen Seele Zeugnis vom Wirken des Herrn in unserer Zeit. Die Frau entgegnete ihm: „Aber ich glaube doch auch an Gott!“ – „Das genügt nicht allein“, sagte der Bruder, „Sie müssen in innige Verbindung zu ihm treten. Ihnen fehlen Trost und Frieden, Kraft und Licht; all das ist geheimnisvoll in das Wort des Herrn zum Heil und zur Ruhe für die Seele eingekleidet.“ Gottes Wort ist nicht überall und an allen Enden zu hören, sondern nur dort, wo heute sein Altar steht.

Der Schreiber des Hebräerbriefes weist darauf hin, wie sich der Herr zu seiner Zeit offenbarte: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat“ (Hebräer 1, 1. 2). Von da an bestimmte der Sohn Gottes, wer hinfort Gottes Wort und Willen verkünden sollte und damit auch Wort und Willen Jesu. In Lukas 10, 16 ist es eindeutig zu lesen: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet

mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Alle, die heute Gottes Wort ablehnen, weil sie die verachten, die es verkündigen, verachten damit nicht einen Menschen, sondern den Sohn Gottes und seinen himmlischen Vater. Was bewirken diese Verächter? Sie werden durch ihre Einstellung Gottes Wort und Werk nicht aufhalten und fügen dem Herrn auch keinen Schaden zu, sich selbst aber schaden sie in einer Weise, die für sie gar nicht abzusehen ist. Durch die Ablehnung des göttlichen Wortes und die Verachtung derer, die es verkünden, stellen sie sich selbst in den Kreis der Menschen, von denen Maleachi sagt: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen“ (Maleachi 3, 19). Ohne Wurzel und Zweige ist ein Baum nicht lebensfähig und nicht imstande, irgendeine Frucht zu bringen; es ist ihm jede Entwicklungsmöglichkeit genommen. So geht es auch an jenem Tag allen Verächtern!

Wie anders ist es mit denen, die Gott lieben und darum sein Wort von Herzen glauben und ergreifen! Sie werden auf den Tag ihrer Erlösung bereitet. Das Wort des Herrn ist ihnen Richtschnur für all ihr Tun und Lassen. Dadurch ist es ihnen möglich, zu Erstlingen heranzureifen, und denen ist viel verheißen. Sie gehen nicht einher mit ständigen Fragen an den himmlischen Vater, sondern vertrauen ihm ganz und folgen ihm nach. Der Stammapostel geht als der erste Knecht des Herrn dem Volke Gottes voran. Er ist ein leuchtendes Beispiel der Treue. „Ich frage den Herrn nicht“, sagte er in einem Gottesdienst, „was wird morgen sein, was wird uns noch begegnen? Wichtig ist, daß uns der Herr seinen Willen verkündet und wir in seiner Wahrheit wandeln!“

Wer so in die Zukunft schreitet, der wird das Ziel nicht verfehlen und auf ewig bei dem Herrn sein.

Im Geist sehen und hören

Offenbarung 1, 10. 12. 13.

Das Wort des Schöpfers: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28), das er an die ersten Menschen richtete, gestattete es dem menschlichen Geist, sich die in der Erde vorhandenen Rohstoffe nutzbar zu machen. Mögen manche Erfindungen in unserer Zeit noch so bewundernswert sein – es ist und bleibt doch alles nur ein „Finden des Vorhandenen“, denn was nicht vorhanden ist, hätte auch nicht entdeckt werden können.

Bei allem, was Menschen an Neuem schaffen, ist die Umwelt zunächst auf den „Glauben“ angewiesen bis zu dem Augenblick, in dem das, was man geglaubt hat, auch wahrzunehmen ist. Wäre es nicht töricht, wenn jemand etwas in Abrede stellen wollte, weil er es noch nie gesehen hat, obwohl es doch vorhanden ist?

Vor sechstausend Jahren war die Erde nicht ärmer an Rohstoffen als heute, sie waren nur noch nicht bekannt, denn der menschliche Geist war in seinem Forschen noch nicht soweit fortgeschritten, als daß er sie sich hätte nutzbar machen können. Bei der lawinenhaften Zunahme aller möglichen Erfindungen und Entdeckungen in der jüngsten Vergangenheit besteht die große Gefahr, den Geist Gottes zu vergessen, der bereits wirkte, bevor sich die erwähnten Rohstoffe bildeten. Er ist und bleibt die Ursache alles Geschaffenen.

Erklärt man einem Blinden, daß sich außer ihm noch weitere Menschen im Raum befinden, so wird er vielleicht ungläubig aufhorchen, denn er sieht sie ja nicht! Es fehlt ihm eben das entsprechende Wahrnehmungsvermögen.

Ist es nicht ebenso töricht, wenn so viele Menschen anzweifeln, was der Apostel Johannes auf der Insel Patmos vor fast zweitausend Jahren sehen und hören konnte? Er sah über unsere Zeit hinaus, aber auch in unsere Zeit hinein. Hierzu hatte er zuvor die dafür notwendige Gabe oder Fähigkeit erlangt, von der ein Dichter sagte: „Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig sehn wirst, wie er ist.“

Ergreifend berichtet Johannes in der Offenbarung, die ihm durch den Engel Gottes wurde: „Ich war im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme wie einer Posaune . . .“ (Offenbarung 1, 10). Daraus geht doch deutlich hervor, daß vor dem Tag des Herrn eine große Posaunenstimme hörbar sein wird. Der Apostel wandte sich um und erkannte den Sohn Gottes in der Gestalt eines Menschensohnes, wie dieser unter den sieben Leuchtern – den sieben Gemeinden – stand und sprach. Was jener Gesalbte sah, dürfen die Geistgesalbten in der Gegenwart erleben. Jesus wandelt im Stammapostel und den Aposteln inmitten der Seinen; er ist das Licht des siebten Leuchters und erleuchtet durch das aus seinem Geist gewirkte Wort den Weg der Kinder Gottes durch die finstere Nacht der Gottlosigkeit. Mitten in der Gemeinde hört man den durchdringenden Ton der siebten Posaune; er dringt in seiner Klangfülle bis tief in die Herzen der Kinder Gottes und löst darin ein großes, wundersames Echo aus: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Wer will den Kindern Gottes, den Geistgetauften, denn absprechen, was sie „im Geist sehen und hören“? – Jesus sprach damals schon von solchen, die nicht Träger seines Geistes waren: Mit sehenden Augen sehen sie's nicht und mit hörenden Ohren hören sie's nicht! – Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein und kann somit auch nicht sehen und hören, was die siebte Posaune verkündet.

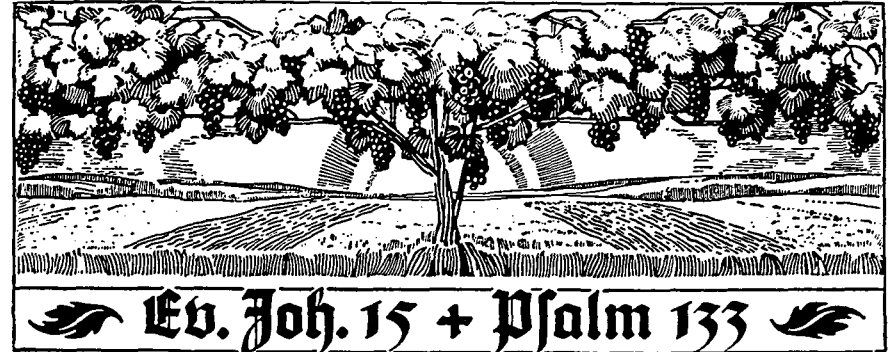
Der Sohn Gottes hat mit diesem Bild aus der Offenbarung ganz klar zum Ausdruck gebracht, wo er sich hören läßt. Nicht auf den Straßen und Gassen menschlicher Meinungen, sondern unter seinem Leuchter innerhalb seiner Gemeinde; da fühlen wir seine Hand, wie sie sich tröstend auf unsere Glaubenschulter legt (Offenbarung 1, 17) und sein Mund zu jeder geistgetauften Seele spricht: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte!“

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Bleiben wir in der Herde und halten wir uns allezeit zum Hirten, dann bleiben wir auch beim Herrn.

Wie Johannes im Geist den Tag des Herrn sah, können sich die Geistgetauften gleichfalls an diesen Tag führen lassen. Folgen wir im Geist dem Heiligen Geist, dann können wir in jedem Gottesdienst mit dem Dichter rühmen: „Das war so prächtig, was ich im Geist gesehn . . .“

Welch eine Seligkeit erlebt unsere Seele, wenn sich unser Geist mit dem Tag der Ersten Auferstehung beschäftigt und wir uns die Frage stellen: Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehen . . . ?

Achten wir nur stets darauf, wer hinter uns steht! Ohrenbläser sind keine Posaunenbläser und Geigenspieler auch nicht. Heute möchte so manche Stimme die „erste Geige“ bei den Menschen spielen. Gotteskinder lassen sich von der Stimme dessen leiten, der unter seiner Gemeinde tonangebend war, ist und bleibt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1973

Wir gedenken der Entschlafenen

1. Korinther 15, 49.

Wir wissen, daß auch in jener Welt die Erlöserarbeit weitergeht und den verlangenden Seelen das Heil in Christo angeboten wird, so daß alle unter die Segnungen vom Gnadenaltar kommen können.

„Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Menschen)“, lesen wir in 1. Korinther 15, 49., „also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Aus der Sicht der Ewigkeit läßt sich über die Menschheit nur das eine sagen – Unwissenheit ist das Merkmal ihrer Zeit! Eigentlich dürfte niemand über diese Erde gehen, der sich nicht von dem Verlangen leiten läßt, das in sich aufzunehmen, was ihn zuletzt selig und für das Reich Gottes würdig macht. Im Laufe einer Woche werden auch aus unseren Reihen immer etliche von hinnen gerufen. Wenn ich eine Traueranzeige erhalte und den Text lese, setze ich im Geist und im stillen Gebet immer noch hinzu, der Herr möge dieser Seele gnädig sein. Wir alle sind schließlich auf Gnade angewiesen. Der frühere Apostel Bornemann, der vor seinem Heimgang längere Zeit daniederlag, sagte täglich: „Ich lebe nur noch von Gnade!“ Das wissen auch wir; denn unser Können und Wollen reichen nicht aus, die Gnade unseres Gottes zu ersetzen. Paulus konnte bezeugen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Werden auch wir einmal so sprechen können?

Daß wir beim Herrn noch in Gnaden stehen, erkennen wir daraus, daß er uns noch unter sein Wort kommen und uns um seine Hilfe flehen läßt, möchte er uns doch auf unserem Weg über diese Erde beistehen und uns zuletzt für immer bei sich geborgen wissen.

Wie wir uns nun äußerlich geben, so ist auch unser Innenleben! Wir tun gut, wenn wir uns ganz unter den göttlichen Willen stellen und täglich bitten, unsere Seele möge für den Tag des Herrn bereitet werden. Schieben wir sein Erscheinen nicht in die Ferne! Mit aller Klarheit hat Jesus gesagt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, *da ihr's nicht meinet*“ (Matthäus 24, 44). Das bedeutet doch für uns, daß er uns durch sein Wiederkommen überraschen wird. Die Getreuen werden damit am Ziel ihrer Sehnsucht sein – der anderen hingegen wird sich eine grenzenlose Enttäuschung bemächtigen. Wohl uns, daß wir noch rufen können: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! –

Wie oft ist uns im Haus des Herrn schon Gnade angeboten worden, wie oft haben wir unter dem Wort der Wahrheit gegessen! Wir sind auch erinnert worden an Fehler, die wir gemacht haben – auch das ist Gnade. Bedenken wir, daß der himmlische Vater über uns wacht; er bemüht sich, unsere Seelen für den großen Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Ihm ist nicht unbekannt, was seinen Kindern tagsüber begegnet, er weiß um den Glaubenskampf eines jeden einzelnen. Er hat uns aber auch schon im voraus wissen lassen, was die Hundertundvierundvierzigtausend erwartet, die als Überwinder mit dem Lamm auf dem Berg Zion stehen; doch sollen es nicht nur diese sein, die davon rühmen, was der Herr Große an ihnen getan hat – *allen* bietet er seine Liebe an! Wer davon Gebrauch macht und dem Herrn seine Anliegen vertrauensvoll zu Füßen legt, wird nicht abgewiesen werden.

Wenn wir der Entschlafenen gedenken, so tun wir es in der Absicht, die verlangenden Seelen zur Gnadenstätte zu leiten und ihnen das Heil in Christo zugänglich zu machen. Auch in jener Welt sammelt sich immer wieder eine Schar, die unter der Arbeit der Friedensboten nach Freiheit und Erlösung ausschaut. Diese Seelen haben hier im Leben manches versäumt; sie sind aber, als sie von dieser Erde abberufen wurden, zur Einsicht gekommen und haben erkannt, was ihnen fehlt. Im Hinblick auf die Versorgung unseres inwendigen Menschen haben wir bis heute noch keinen Mangel gehabt, es sei denn, wir hätten mutwillig die Bedienung aus dem Heiligen Geist versäumt. So wollen wir *nach dem Maß unserer Liebe und Erkenntnis* das Unsere tun, damit dem Herrn eine große Menge zur Beute werde!

Solange der Gnadenaltar auf Erden steht, hat noch jede Seele, ob im Diesseits oder im Jenseits, die Möglichkeit, von dem Opfer Christi zu genießen und alle Gnadenmittel für sich in Anspruch zu nehmen. Nur muß das *auf dem vom Herrn verordneten Weg geschehen*. Ohne Gottes Gnade kommt am Ende niemand zurecht, es kann auch kein Apostel darauf verzichten, auch ich nicht. Wollte sich jemand einbilden, Gnade sei für ihn nicht notwendig, beginge er an seiner Seele einen nie wieder gutmachenden Fehler.

Die Bedeutung der Gottesdienste, in denen wir der Entschlafenen besonders gedenken, geht über alle unsere Vorstellungen hinaus. Wie sollte auch jemand, der sein Erdenkleid abgelegt hat und nun um seiner Sündenschuld willen gebunden und gefangen ist, noch eine Aussicht haben, zum Heil zu kommen? Wer sollte das Anrecht des Fürsten dieser Erde aufheben? Diese verlangenden Seelen sind nun eingeladen worden und können, weil die Türen zu ihren Gefängnissen offenstehen, hervorgehen und zur Gnadenstätte geführt werden, damit sie das Wort hören: Dir sind deine Sünden vergeben! – Nach dem Stand ihrer Erkenntnis und Reife können sie auch die Wasser- und Geistestaufe hinnehmen und des heiligen Abendmahles teilhaftig werden. Was es solchen, die bis dahin keinen Fürsprecher hatten, bedeutet, in die Barmherzigkeit Gottes eingeschlossen zu sein, vermögen wir nicht abzuschätzen. Wohl uns, wenn wir uns in der Gesinnung Jesu finden lassen und denen unser Herz weit auftun, die in ihrer Sünden-

schuld einst von hinnen gehen mußten! Der ewige Gott will ja, daß allen geholfen werde – seinem Erbarmen sind keine Grenzen gesetzt, es sei denn durch den eigenen Willen und des eigenen Herzens Härteigkeit. W. Sch.

Lernet von mir!

Matthäus 11, 28. 29.

Jesus hat mit seiner Einladung den Rat verbunden: „Lernet von mir!“ Was er verkündigte, hat in Israel jedoch nicht vielen Menschen Freude bereitet. Als Zwölfjähriger lehrte er im Tempel, und die Juden sprachen: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat“ (Johannes 7, 15).

Als Jesus später öffentlich auftrat, entsetzte man sich über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Dabei hat der Gottessohn in seiner Demut gesagt: „Ich tue nichts von mir selber, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8, 28).

Tatsächlich konnte man von Jesu Dinge lernen, die bis dahin nirgends auf der Erde zu hören oder zu sehen waren. Jesus war Vorbild in allen göttlichen Gaben und Tugenden. Es erfüllte sich das Wort: Er lebte seine Lehre und lehrte sein Leben. Sein Verhältnis zu seinem himmlischen Vater war vorbildlich. Es gipfelte in dem Wort: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Jesus hat sich immer völlig unter den Willen seines himmlischen Vaters gestellt. Daran hat sich auch nichts geändert, als ihn der Wille des Vaters nach Gethsemane und Golgatha führte; er hatte das unerschütterliche Vertrauen, daß ihn die Befolgung des göttlichen Willens heim zu seinem Vater bringen werde. Auf diesem Weg ließ er sich auch nicht durch die Anfechtungen Satans aufhalten. Er durchschaute seine Angebote und ging als Überwinder aus allen Versuchungen hervor.

Man konnte von Jesu aber auch lernen, wie man Sündern begegnet. Er verdammt sie nicht und brachte selbst ihre Ankläger zum Schweigen. Gerade dieses Verhalten war den Pharisäern und Schriftgelehrten unverständlich, denn sie waren schnell dabei, über Sünder das Todesurteil zu fällen. Jesu Liebe zu den Menschen fand ihren höchsten Ausdruck in der Hingabe seines Lebens am Kreuz. Dabei betete er noch für seine Feinde und Peiniger.

Dank der Gnade Gottes dürfen wir heute erleben, was der Liederdichter bezeugt: Wie selig ist das Volk des Herrn, weil er uns selber lehret! Der Stammesapostel ist der große Lehrer und das edle Vorbild, das der Herr seinem Volk gegeben hat. Er verkündigt alles, was der Herr auf seinen Geist legt. Schon Jesus sagte: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren“ (Johannes 14, 26). Wie die Apostel der Urkirche einst bezeugten, daß sie nicht mit Worten redeten, die menschliche Weisheit lehren kann, sondern die der Heilige Geist erweckt, so verkünden auch heute die göttlichen Lehrer, die Apostel Jesu den Willen ihres Senders. Apostellehre ist und bleibt Jesulehre. Auch heute wundern sich manche unserer Zeitgenossen darüber und sagen: Wie wollen diese Männer predigen können, haben sie doch nicht studiert!

Gottes Volk hat Lehrer zur Gerechtigkeit. Die göttliche Gerechtigkeit aber kommt aus der Gnade! Deshalb verkörpern die Apostel Jesu auch den *Gnadenstuhl Gottes* auf Erden. Wir lernen von ihnen himmlische Tugenden, denn wir möchten gesinnt sein, wie Jesus Christus auch gesinnt war.

In unseren Herzen steht der eine Wunsch an erster Stelle: Ich möchte heim,

mich zieht's zum Vaterhause! Brautseelen, die dieses Verlangen in sich tragen, werden suchen, mit dem Sinne des Lammes geziert zu sein und von ihm regiert zu werden. Sie beten innig darum, daß die Zeit ihrer Bewährung verkürzt werde und der Herr sie aus Gnaden bald heimholen möge. Was sie in den Gottesdiensten, in den Tagen der Prüfungen und in Stunden des Leides gelernt haben, befähigt sie, ihren Mitmenschen in der Liebe Christi zu dienen. Sie offenbaren damit eine Herzensstellung, wie sie dem königlichen Priestertum zu eigen ist, und gehören zu der Schar, von der es in Offenbarung 14, 3 heißt: „... niemand konnte das Lied lernen denn die hundertundvierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Ihre Heimat ist beim Vater und dem Sohn. Sie rüsten sich, als Überwinder den letzten Kampf zu bestehen, um am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen zu werden.

„Trachtet am ersten . . .“

Matthäus 6, 33.

Sonntag, den 8. 7. 1973

Als Kinder des Höchsten schreiten wir nicht gedankenlos von einem Tag in den anderen. Wenn wir am Morgen erwachen, bitten wir: Herr, mache uns würdig!, und wenn wir uns des Abends zu Bett legen, klingt es ebenso in unserer Seele. Die Stunde, in der Jesus erscheint, wissen wir nicht, aber alle Getreuen sind sich bewußt, daß wir in der Zeit leben, in der er zu kommen verheißen hat. Die Kinder der Welt glauben das nicht, sie haben auch gar nicht den Sinn dafür, sich eine solche Erkenntnis zu eigen zu machen. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31) – diese Wahrnehmung machen wir täglich.

Mehr denn je ist es notwendig, daß wir uns am Tage auch einmal für kurze Zeit in die Stille zurückziehen. Dies soll nicht heißen, daß wir uns dazu jeweils in einen anderen Raum begeben und dort verharren müßten. Wir können allenthalben im Geist zum Herrn rufen und ihn in uns reden lassen; er sagt uns dann schon, was wir tun sollen! David bat: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Damit gab er zu verstehen, was ihm die göttliche Wahrheit bedeutete. Der Heilige Geist läßt es nicht fehlen an Hinweisen und hält uns auch ständig den hohen Wert unserer Berufung und Erwählung vor Augen. Sich dieser würdig zu erweisen, möge jedes Gotteskind als seine Aufgabe erkennen.

Mit größtem Interesse beobachtet der Herr in dieser Zeit unseren Wandel; wir sollen nicht nur wissen, was er von uns erwartet, sondern auch die Kraft haben, entsprechend zu handeln. Mancherlei Geister umgeben uns und möchten an unserer Seele arbeiten; ob wir uns dessen immer bewußt sind oder nicht, ändert nichts an dieser Tatsache. Erwählte des Höchsten, die sich von seinem Heiligen Geist leiten lassen, erleben jeden Tag, daß sie wahrhaftig *Ursache zur Freude und Dankbarkeit* haben. Ihr Glaube wird gestärkt und die Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn belebt, sie sehnen den Augenblick ihrer Verwandlung herbei! Möchte doch jeder Geistgetaufte über einen reichen Schatz an Glaubenserfahrungen verfügen – er bleibt uns sicherer als jeder irdische Gewinn! Damit wächst auch die Sehnsucht nach dem Tag, an dem unser Glaube zum Schauen

kommen wird. Der Ruf: Komm, Herr Jesus, hol uns heim! muß unter uns noch viel lauter werden! Das soll nicht heißen, daß wir das jeden Tag vor aller Welt tun müßten. Reden wir fleißig zu unserer Seele, und ringen wir ehrlich darum, daß sie würdig werden möge! Die Mittel dazu werden uns ja aus des Herrn Hand geschenkt . . . Wer heute die Zeit nicht findet, für das Heil seines inwendigen Menschen zu sorgen, der wird beim Erscheinen Jesu feststellen müssen, daß es dann zu spät ist, noch etwas nachholen zu können. Um Brüder und Schwestern aber, die hier im Glauben wandeln, braucht sich niemand Sorgen zu machen. *Für sie hat der Herr gesorgt!* Er wird alle Getreuen im rechten Augenblick von hinnen nehmen, damit sie für immer bei ihm geborgen sind. Das hat er verheißen, und wir wissen, daß er zu seinem Wort steht (Lukas 18, 7. 8).

Die Zeit ist so wechsellvoll und reich an Ereignissen, daß man oft Gefahr läuft, das Wichtigste zu übersehen und das Notwendige zu vernachlässigen. Da wollen wir an die Aufforderung des Herrn denken: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6, 33). Jeder Tag bedeutet für uns ein Examen, befinden wir uns doch in einem steten Kampf wieder die Sünde. Paulus schreibt im Galaterbrief: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen“ (Galater 5, 16). Manches Gotteskind ist an seiner Arbeitsstätte von Menschen umgeben, die nicht unseres Glaubens sind, und muß viele Anfechtungen ertragen. Wenn nun ein unreiner Geist an uns herantritt und uns Worte sagt, die Geist und Seele beunruhigen, so können wir doch bitten: Herr, stärke uns den Glauben, wehre den fremden Geist ab! Bewahre mich unter deinem Engelschutz! – Wer so im kindlichen Vertrauen zu Gott aufschaut, der erlebt auch, daß die finsternen Mächte keine Gewalt über ihn bekommen. Unser himmlischer Vater ist stärker als alle Höllenmächte. Flehen wir ehrlichen Herzens zu ihm, so greift er ein, weil er sein Eigentum nicht zuschanden werden läßt. Er sorgt auch immer dafür, daß wir in jedem Gottesdienst die notwendige Seelenspeise erhalten und damit entsprechende Glaubenskräfte, auf daß wir sicher unseren Weg gehen können. Freilich liegt es an uns, was wir davon im Glauben ergreifen und uns zu eigen machen. Von dem Sohne Gottes lesen wir im Hebräerbrief: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8) – pflegen wir mit ihm hier schon die engste Verbindung, so werden wir auch einmal ewig mit ihm Gemeinschaft haben!

Wenn Jesus erscheinen wird, um die Seinen zu holen, wird er nicht davon sprechen, was einst in Bethlehem geschehen ist und die Weisen aus dem Morgenland für Botschaften brachten – er wird in der Stille sein Eigentum zu sich nehmen und entrücken! Bis dahin und nachher wird auf Erden mancherlei geschehen und von den Menschen durchlebt werden müssen. Wir sind in der Hand des Herrn, uns gilt das Wort, daß wir, obwohl wir in der Welt sind, doch nicht von ihr sind! Unser Ziel ist uns vom Herrn gesetzt worden – es ist außer allem Zweifel, daß er es uns auch erreichen läßt, wenn wir ihm vertrauen und uns als sein Eigentum bewahren.

W. Sch.

Laß dir an meiner Gnade genügen!

2. Korinther 12, 9.

Viele Menschen stellen auch in unserer Zeit noch Betrachtungen über Gott an, über seine Existenz und seine Schöpfung. Die allermeisten kommen dabei allerdings nur zu einem Ergebnis, das durch ihre eigenen Vorstellungen geprägt

wird. Selbst das Lesen und auch Forschen in der Heiligen Schrift reicht nicht aus, um Gott zu erleben und zu verstehen, wie er ist . . .

Von einem jungen Mädchen wird erzählt, daß sie ein wertvolles Buch geschenkt bekam und es nach seinem Durchblättern und Lesen einiger Abschnitte enttäuscht aus der Hand legte. Sie konnte das allermeiste nicht verstehen. Wenig später lernte sie den Verfasser persönlich kennen und unterhielt sich einigemal mit ihm. Anschließend nahm sie dann sein Werk wieder vor und stellte nun fest, daß sie alles ganz anders verstehen und begreifen konnte. — Den großen Gott, aus dessen Geist die Heilige Schrift verfaßt ist, kann jemand persönlich nur kennenlernen, wenn er eine dem Herrn wohlgefällige Herzensstellung besitzt. Ein demütiges Herz ist die sicherste Voraussetzung für die innigste Gemeinschaft und Verbindung mit Gott. Dem Demütigen schenkt er Gnade, und darin offenbart sich der Herr, wie er wirklich ist. Solche Menschen stellen keine Betrachtungen „über“ Gott an, sondern bitten ihn, sie zu betrachten, und sagen ihm gleich dem Psalmisten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). Das sagte einst David, der die Gnade Gottes schätzte und ihn darum bat, er möge ihn nicht aus dieser Gnade fallen lassen. Auch Gotteskinder, die die Erwählung zu Gottes Eigentum an sich erfahren durften, lieben nichts mehr als die einmalige Gnade ihres himmlischen Vaters. Beim Gang durch die Zeit haben sie vieles hingenommen und auch manches Große erfahren, aber nichts reicht an das Erleben der Gnade Gottes heran. In ihr nehmen sie seine stete Liebe wahr, seinen köstlichen Frieden und die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit. Es gibt vieles auf Erden, was wahr ist, und oft hört man sagen, daß recht und wahr sei, was der eine oder andere im Hinblick auf bestimmte Zusammenhänge äußert. Dabei handelt es sich aber nicht um die *göttliche* Wahrheit. Sie allein weist den sicheren und untrüglichen Weg an das von Gott gestellte Ziel der Verheißung für die Seinen. Auch hier hat der König David schon Worte geprägt, die weit über seine Zeit hinaus von großer Bedeutung sind und vor allem für uns gelten: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11). Es hieße die Gnade Gottes verkennen, würde man annehmen, sie bezöge sich ausschließlich auf irdisches Wohlergehen und körperliches Wohlbefinden. Der Apostel Paulus, dem der Herr in besonderer Weise gnädig war, rühmte diese Gnade, daß sie nicht vergeblich an ihm gewesen ist. Paulus wurde aber auch vom Herrn bedeutet: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Er hatte ein Kreuz zu tragen und auch darum gefleht, daß es von ihm genommen werde — eine menschlich verständliche Bitte, die er ins Gebet legte. Der liebe Gott gab ihm eine Antwort, in der der überragende Wert der Gnade einerseits und die unbegrenzte Möglichkeit andererseits, ihn auch in seinem Leid tüchtig zum Dienst zu machen, Ausdruck findet: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Das ist das große Wunder der Gnade Gottes, das auch heute von den Gotteskindern erlebt wird. Sie gehen durch alle Verhältnisse und tragen dabei alles vom Herrn Zugelassene, ohne zu verzagen. Im Bereich der Gnade wird ihnen die Kraft geschenkt, *treu* in der Nachfolge zu bleiben. *Diese Kraft macht sie mächtig zum Überwinden, Verzichten und Entsagen.* Sie bedienen sich dabei nicht irgendwelcher Mittel, sondern der Mittel, die der Herr ihnen in seiner Gnade schenkt. Der Stammapostel hat vor kurzem davon gesprochen, wie notwendig es sei, in der Gnade zu wachsen, und in diesem Zusammenhang auf den Apostel Petrus verwiesen: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petrus 3, 18). Wachsen in der Gnade

heißt, so sagte der Stammapostel, sie immer wertvoller und größer zu erachten. Wenn der Herr Jesus sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5), so kann das Zunehmen in der Gnade an den Getreuen erkannt werden, die da sagen: „*Alles, Herr, bist du!*“

Sei getreu und weiche nicht!

Apostelgeschichte 6, 4.

Wir wissen, daß uns der Herr für sein Reich ausersehen hat. Somit haben wir mit dem Aufstieg und Niedergang natürlicher Erscheinungsformen nichts zu tun, mag unser irdisches Wohlergehen davon auch betroffen werden. Uns ist *die ewige Heimat* sicher. Solange wir beständig bleiben, bleibt der Herr auch bei uns und hilft uns, daß wir zurechtkommen.

Als die Apostel der Urkirche mehr und mehr mit Arbeit überhäuft wurden, sonderten sie Männer aus, die ihnen zunächst einmal im Hinblick auf mancherlei Handreichung in der Versorgung der Gemeinden zur Seite stehen sollten; dann sagten sie: Wir aber, die Apostel, wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts (Apostelgeschichte 6, 4). Damit umrissen sie ihre Stellung innerhalb der Gemeinde in bezug auf ihre Mittlerschaft zwischen dem Volk des Herrn und dem, der sie gesandt hatte, war doch ihr erstes Anliegen die Verkündigung des Evangeliums sowie die Spendung des Heiligen Geistes und aller Gaben und Kräfte, deren die Gläubigen bedurften. Heute leben wir in der Zeit der Vollen- dung. Die Welt um uns verändert sich vor unseren Augen, und wir sehen, wie sich erfüllt, was der Herr im Hinblick auf sein Kommen vorausgesagt hat. Darüber hinaus läßt uns die Zubereitung der Seelen erkennen, daß wir ihn täglich erwarten dürfen. Auch da ist es wieder die Aufgabe der Apostel und der von ihnen gesetzten Brüder, *am Gebet anzuhalten* und an dem *Amt des Wortes*, also die Gnade zu verkündigen, Trost zu spenden und in herzlicher Fürbitte für alle vor dem Herrn einzutreten. *Das bedeutet aber auch, daß sich jedes Gotteskind, wenn es sein volles Genüge finden will, ohne Einschränkung an das Wort halten muß, das ihm verkündigt wird.* Es wird uns heute so manches angeboten, ja mitunter aufgedrängt. Da besteht die Gefahr, daß man abstumpft und allem gegenüber gleichgültig wird, was an unser Ohr dringt. Wenn wir in die Nähe eines Schildes kommen, auf dem die Worte stehen: *Vorsicht! Lebensgefahr — Hochspannung!*, so machen wir einen Bogen darum. Aber es gibt auch Menschen, denen diese Schilder auf Schritt und Tritt vor Augen sind, weil sie einen entsprechenden Beruf haben. Unter den ständigen Mahnungen achtet mancher der wirklichen Gefahr nicht mehr, wie es notwendig wäre, und erliegt ihr. So mag es im umgekehrten Sinne auch sein, daß wir uns um der vielen Dinge willen, die von draußen auf uns einwirken, abschließen — und der Welt gegenüber ist das auch durchaus angebracht! Aber wir dürfen unser Ohr denen nicht verschließen, die uns den Willen Jesu vermitteln und uns bereiten möchten für seine Herrlichkeit. Vergessen wir nie, daß uns der Herr aus Gnaden auf den Weg des Lebens geführt hat! Aus Gnaden wird er uns, wenn wir uns bewähren, an seinem Tag auch heimholen. Was immer in der Zeit, die vor uns liegt, geschehen mag, soll uns nicht daran hindern, *treu* zu sein und fest zu stehen. Dazu aber bedürfen wir der Kräfte von oben herab. Sind nicht schon manche von uns durch eine harte Schule und schwere Prüfungen gegangen? Sie sind dem Herrn zu ihrer Zeit *treu* geblieben, und er hat auch sie nicht verlassen. Er wird sich auch uns gnädig

erweisen, wenn einmal Not, Sorgen oder Kümernisse über uns kommen sollten. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten“, sagte Jesus, „fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Jeder wird an seinem Verhalten offenbar machen, was ihm Gottes Sache wert ist. Wir wollen nicht nachlassen im Gebet, wie wir auch nicht nachlassen werden in der Arbeit, die uns aufgetragen ist, auch wenn der Erfolg manchmal zu wünschen übrig läßt. Vergessen wir nicht, daß über unserer Arbeit das Wort Jesu steht: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Die Seelen, die einmal das Reich der Herrlichkeit bevölkern, sind nicht von uns erwählt worden, sondern vom Vater! Unsere Aufgabe ist es, sie zu finden und ihr Herz für die Sendung der Apostel Jesu in unserer Zeit aufzuschließen.

Wir sind in unserem Glaubensleben bisher nicht unangefochten geblieben, aber nie haben wir uns durch Niederschläge oder Mißerfolge entmutigen lassen und das verheißene Ziel aufgegeben. Könnten wir aus eigener Kraft selig werden, hätten die Lehrer des Alten Bundes genügt, um uns in dem zu unterweisen, was Gott wohlgefällig ist. Das ist aber nicht möglich. So hat uns der Herr aus Gnaden zu sich gezogen. Er will uns um sich haben, damit wir ihm in den vor uns liegenden tausend Jahren, in denen allen Menschen das Heil angeboten werden soll, als königliches Priestertum zur Seite stehen. Lassen wir uns für das uns gesetzte Ziel den Blick nicht trüben – er wird das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zu einem guten Ende bringen, wenn wir an seiner Hand bleiben!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1973 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1973 bis 31. März 1974.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,20 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1973 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. August 1973 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1973 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1973

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

„Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.“

1. Johannes 2, 5.

Sonntag, den 15. 7. 1973

Die Kinder Gottes dürfen glauben, daß die Boten Jesu ihre Sorgen teilen. Denn den Aposteln des Herrn wie auch den treuen Brüdern ist es sehr wohl bekannt, welche Gefahren gegenwärtig dem Glauben drohen, leben wir doch in einer Zeit der Gottlosigkeit, die ihrem Höhepunkt entgegensteuert. Der Herr streitet jedoch auch für die Seinen; er gibt ihnen einen Weg, auf dem ihr Fuß gehen kann, und hilft ihnen aus aller Bedrängnis, wenn sie sich ihm anvertrauen und an seiner Hand bleiben. Solange wir noch auf Erden sind, bedürfen wir seiner Hilfe und seines Beistandes. Selbst der Gottessohn mußte von seinem Vater alles erbitten, damit er seinen hohen Auftrag erfüllen konnte.

Nun hat uns der ewige Gott zu seinem Eigentum ersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, und durch die Wiedergeburt zu seinen Kindern gemacht. Er läßt uns durch seinen Geist bedienen, doch erwartet er auch von uns, daß wir die Brautwürde erlangen, die die Voraussetzung dafür ist, daß uns sein Sohn am Tag der Ersten Auferstehung heimholen kann. Was dazu erforderlich ist, wird uns vom Gnadenstuhl aus zuteil, den der Herr im Gnaden- und Apostelamt aufge-

Laßt euch Jerusalem im Herzen sein!

Jeremia 51, 50.

Vieles gewinnt an Wert, wenn man es nicht mehr besitzt. Israels Kummer über die verlorene Heimat läßt sich unschwer mit all seinem Schmerz aus den Worten des Psalms 137 ermessen. Wie oft gedachten gläubige Israeliten in der Fremde Zions, wie vorbildlich verhielt sich Daniel!

Dem Fürsten der Erde ist es gelungen, seine Macht so auszuweiten, daß heute über die uns umgebenden Verhältnisse das Wort „Babel“ gesetzt werden kann. Geist stirbt nicht. So möchte uns der Geist Babels gefangen führen; er möchte, daß wir nicht nur in einer unserer Seele fremden Welt leben, sondern ihr sogar gleich werden. Das Ende des heidnischen Königs und seiner Stadt geben uns viel zu denken — auf das Ende kommt es an!

Der Psalmist sagt so treffend: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2. 3). Er dachte darüber nach, kam aber erst dann zu einem Ergebnis, als er in das Heiligtum Gottes ging und beobachtete, wie es mit ihnen zu Ende ging. Da kam ihm die rechte Erkenntnis: „Dennoch bleibe ich stets an dir . . .“ (Psalm 73, 23).

Wie war das Ende von Kain, Esau, Absalom und Judas? — Wie lebten Henoch, Hiob, Tobias, Elia! Zu welchen Vorbildern sind die Apostel der Urkirche geworden, und welch ein Zeugnis gab Jesus, unser Meister und Erlöser! Edle Vorbilder bewähren sich auch in einer fremden Umgebung.

Auch heute gilt uns das Wort: „Gedenket des Herrn im fremden Lande und lasset euch Jerusalem im Herzen sein!“ Diese Erde ist nicht unsere Heimat. Wie oft ist unserem Herzen das Zeitgeschehen so fremd, so fern! Eine von Christi Geist durchdrungene Seele sehnt sich nach dem Heiligtum, den Gottesdiensten und darüber hinaus nach der Vereinigung mit dem Bräutigam Jesus.

Das Große an Jerusalem war der Tempel als Offenbarungsstätte des Ewigen. Was wäre heute das geistige Jerusalem ohne den Gnadenstuhl im Apostelamt? Wie freuen wir uns, wenn die Apostel des Herrn von dem himmlischen Zion und Jerusalem, unserer Heimat, berichten! Alles Leid und aller Kummer werden leicht, wenn wir hören: „Gedenket des Herrn im fremden Lande!“ — er ist unsere ganze Zuversicht.

Gedenke, was dein Gott dir bislang Gutes getan, welche Gnadenwunder er bis heute an dir vollbracht hat! Gedenke des Herrn am Morgen und am Abend, damit der Ruf immer lauter wird: „Komm, Herr Jesu, komm!“ Gedenke der Liebe unseres Gottes und seiner einmaligen Gemeinschaft im Hause seiner Offenbarung. Gedenke aber auch der Tränen des Herrn, der Apostel, der treuen Brüder und — der eigenen!

All das tragen wir in unserem Herzen. Ein Kind trägt Vater und Mutter im Herzen, die Braut ihren Bräutigam. Wir tragen den Herrn im Herzen, der damals riet, in Jerusalem zu bleiben. Das gilt auch heute noch. „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein“ (Psalm 137, 5. 6). Wer heute auf das Wort des Herrn achtet und seine Segensstätte im Herzen trägt, braucht nicht mit den am Tag des Herrn Zurückgebliebenen den Psalm 137 anzustimmen.

richtet hat. Unter der Bedienung aus dem Geiste Christi kann jeder Geistgetaufte für dieses hohe Ziel ausreifen. Wo das nicht geschieht, hat man das Angebot der Liebe und Gnade unseres Gottes nicht richtig geschätzt; er will, daß *allen* geholfen werde. Sofern wir die für uns bereitgestellten Segnungen in Anspruch nehmen, wird der Herr sein an uns begonnenes Werk auch vollenden. Die Stunde, in der Jesus erscheinen wird, ist uns nicht bekannt, aber wir wissen, daß wir dafür *täglich* bereit sein müssen. Nun schrieb der Apostel Johannes das bedeutende Wort: „Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind“ (1. Johannes 2, 5). Das gilt auch uns. Denn der Teufel hat heute manche Götzen aufgestellt, die von den meisten Menschen gedankenlos angebetet werden; sie können auch uns gefährlich werden, wenn wir nicht wachsam sind. Der Geist der Wahrheit läßt uns jedoch das, was uns zum ewigen Leben dient, von dem unterscheiden, was uns in das Verderben bringt. Steht in uns eine reine und herzliche Liebe zum Herrn, kommt uns unser Bekenntnis zu ihm aus dem Herzen und nicht nur von den Lippen, so wird es uns nicht schwerfallen, unser Leben unter sein Wort zu stellen. Es kann ja niemand zwei Herren dienen, „entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten“ (Matthäus 6, 24). Pflegen wir darum die innigste Gemeinschaft mit dem ewigen Gott durch die, die er uns gesandt hat! Nur dann werden wir *zielbewußt* durch diese Zeit gehen und unsere Berufung und Erwählung auch festmachen können. Der Herr wacht über die Schar der Auserwählten; er warnt sie rechtzeitig durch seine Boten, wenn Gefahren heraufziehen, damit sie nach Leib und Seele bewahrt bleiben. So wird er auch in Zukunft zu uns stehen und uns mit seinem Auge leiten. „Wer mich liebt“, sagte er, „der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 23. 24).

Die Zeitspanne, die uns für das diesseitige Leben zugemessen ist, geht vorüber — bei dem einen früher, bei dem anderen später. Entscheidend aber bleibt, daß wir zuletzt in Gnaden angenommen werden. Wir sind aufgerufen, den Namen Gottes durch unseren Wandel zu verherrlichen, durch unser Tun und Lassen zu ehren. Dazu empfangen wir die Kraft von oben, um alles Sündhafte abzustossen und dem Teufel entgegenzutreten, wo er uns anfigt. Offenbaren wir uns als Kinder des Lichtes und des Tages, dann werden wir auch nicht den Mächten der Finsternis verfallen. Wenn wir uns bemühen, an dem Platz, auf den wir gestellt sind, die uns übertragenen Aufgaben nach besten Kräften zu erfüllen und uns als Gottes Kinder und Eigentum zu bewähren, wird uns der Herr seinen Segen auch nicht vorenthalten.

Wir dürfen in all den Kämpfen und Widerwärtigkeiten unserer Zeit gewiß sein, daß für uns gebetet wird! Es wollen doch alle Ehrlichen und Aufrichtigen zuletzt als Überwinder die Erde verlassen. Das ist auch möglich, wenn wir ganz im Willen Gottes aufgehen möchten. Den aber erfahren wir durch den gesandten Geist der Wahrheit, den Jesus für uns von seinem Vater erbeten hat. Von ihm sagte er: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, *der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe*“ (Johannes 14, 26). Dieser Geist wirkt im Gnaden- und Apostelamt; eine andere Bedienung hat der Herr den Seinen nicht in Aussicht gestellt. Sofern wir mit dem, was uns vom Gnadenaltar aus verkündigt wird, gleichen Schritt halten, werden wir auch die vom Herrn geforderte Würdigkeit erringen.

W. Sch.

Der Herr bewahrt den Weg der Seinen!

Sprüche 2, 6–8.

Sonntag, den 22. 7. 1973

Mancher Gottesdienst ist im Laufe der Jahrzehnte gehalten worden, und Tausende treuer Geschwister sind uns schon in die Ewigkeit vorausgegangen. Würden sie wieder unter uns treten, so würden sie sicher ihrer Dankbarkeit Ausdruck verleihen, weil sie in der Zeit, da sie über diese Erde gingen, erkennen durften, daß sie von Ewigkeit her zum Eigentum des Herrn erwählt waren. Sie haben die Wiedergeburt durchlebt und konnten in der Nachfolge beharren, bis sie von dieser Welt genommen wurden. Auch wir möchten treu erfunden werden und bemühen uns, die Gnadenzeit auszukaufen. Wer das Wort Gottes hört und danach tut, darf selig gepriesen werden.

Als sich bei einer Gelegenheit einmal etliche vom Herrn abwandten und nicht mehr mit ihm wandelten, fragte Jesus die zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Darauf bekam er von Petrus die Antwort: „Herr, wohin sollen wir gehen? *Du hast Worte des ewigen Lebens*“ (Johannes 6, 67. 68). Die Erkenntnis, daß der Sohn Gottes Worte voller Geist und Leben verkündete, trugen einst schon seine Jünger in sich.

Ist das heute anders?

Nein! Der Herr redet auch gegenwärtig zu seinem Eigentum, damit der begonnene Heilsplan vollendet wird. Mit heiligem Ernst haben alle Stammapostel auf die Wiederkunft Christi hingewiesen. Es ist keinem Geistgetauften zum Schaden gewesen, wenn er bis zu seinem Ende kindlich geglaubt hat. Ist der Herr auch bis heute noch nicht erschienen, so bleibt aber eines gewiß: *Der treue Gott wird den Glauben aller krönen, die bis zuletzt im Warten, Wachen und Beten ausgeharrt haben.*

Von uns erwartet der Herr, daß auch wir den Menschen, mit denen wir zusammenkommen, ein lebendiges Zeugnis für all das sind, was er an uns getan hat. Wenn der Unglaube auch um sich greift, so wollen wir Gotteskinder durch unseren Wandel dennoch beweisen, daß wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen. Vielleicht können wir jemand, der noch mit Hochachtung auf Menschen schaut, die ihr Leben in vorbildlicher Weise zu führen bemüht sind, durch unser Beispiel anregen, mit uns den Aposteln Jesu nachzufolgen und den Weg des Lebens zu gehen! Der Stammapostel Bischoff hat wiederholt gesagt: Der schmale Weg ist mir immer breit genug gewesen! – Dieses Wort tragen alle Getreuen in ihrem Herzen, weil sie der Welt abgesagt haben. Dadurch offenbaren sie ein Bild ihres Glaubens- und Seelenlebens. Das Urteil Außenstehender, die darüber spotten, daß wir das Wort des Herrn zur Richtschnur unseres Handelns gemacht haben, stört uns nicht. Es kommt für jeden die Stunde, da er die Erde verlassen muß. Dann wird keine noch so vollendete Grabrede einem Gottlosen den Weg ins Himmelreich bereiten können . . .

Wann Jesus erscheinen wird, weiß niemand. Wohl aber erkennen wir, daß für uns die Zeit angebrochen ist, von der er sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Es besteht also die Gefahr, daß uns die alltäglichen Dinge mehr in Anspruch nehmen könnten, als es für uns gut ist. Denn uns soll nichts wichtiger sein als der Gedanke:

Werde ich auch dabei sein, wenn der Herr die Seinen heimholt? Wenn der Sohn Gottes heute noch nicht gekommen ist, so kommt er vielleicht morgen – *er kommt gewiß!* Das ist mein unabdingbarer Glaube, mit dem ich jeden Tag erwache, an die Arbeit gehe und mich auch des Abends wieder zu Bett lege. Alle Apostel auf dem Erdenrund sind darin mit mir derselben Meinung, und das mag jedem Gotteskind viel Kraft und Freudigkeit im Geist geben!

Die Furcht des Herrn, von der jeder erfüllt ist, der um die Würdigkeit für die Begegnung mit dem Sohn Gottes ringt, erhält uns im Glauben, Wachen und Beten. Diese Herzensstellung wird Jesum veranlassen, den Seinen auch das letzte Geheimnis zu offenbaren, das ihnen aufgeschlossen werden muß vor seiner Wiederkunft. Des dürfen wir gewiß sein. Weil er uns nicht enttäuschen wird, haben wir um so mehr die Aufgabe, immer wieder zu bitten: *Herr, öffne mir das Verständnis, stärke meinen Glauben, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!* – Würden uns die Kinder der Welt so beten hören, so würden sie vielleicht verächtlich sagen: Solche Menschen passen nicht in unsere Zeit hinein! – Gewiß, wir sind Fremdlinge in dieser Welt, wir passen nicht zu denen, die sich dem Zeitgeist verschrieben haben, wohl aber zu denen, die zu aller Zeit Gottes Wohlgefallen gesucht haben und bemüht waren, selig und würdig zu werden. Denn solche hat es auch immer auf Erden gegeben, wenn es auch nur wenige waren. Hand in Hand wollen wir dem Ziel entgegengehen in dem Bewußtsein: „Der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand. Er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen und behütet die, so recht tun, und bewahrt den Weg seiner Heiligen“ (Sprüche 2, 6–8). W. Sch.

Gewöhnung

„Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewöhnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses.“

Hebräer 5, 14.

Weil wir unser Herz dem ermahnenden Wort des Herrn gegenüber aufgetan haben, sind unsere Augen nicht verschlossen geblieben vor den vielen Gefahren, die unserer Seele drohen. Die Gewöhnheit ist in der Hand des Teufels eines seiner wirkungsvollsten Machtmittel. In 1. Makkabäer 1, 43. 51 lesen wir: „Und Antiochus ließ ein Gebot ausgehen durch sein ganzes Königreich, daß alle Völker zugleich einerlei Gottesdienst halten sollten. Und die Beschneidung verbot er und *gebot, die Leute zu gewöhnen zu allen Greueln*, daß sie Gottes Gesetz und Recht vergessen und andere Weise annehmen sollten.“

Schon zu jener Zeit waren die Feinde Gottes bemüht, das Volk des Alten Bundes von seinem Gottesdienst abzubringen. Dadurch sollte die Verbindung mit Gott zerstört und die Kraft des auserwählten Volkes geschwächt werden. Den Schwachen wollte man dann durch den Zusammenschluß vieler Gemeinschaften zu einem anderen, aber einheitlichen Gottesdienst einen Ersatz anbieten. In Wahrheit verbargen die Gewaltigen hinter diesen Anordnungen und Bestrebungen ihre eigene Ohnmacht.

Bei dieser Bedrohung blieb es nicht, vielmehr sollten die Leute zu allen Greueln verführt und daran gewöhnt werden. Der Tyrann Antiochus wußte,

wenn sich die Israeliten erst an das gewöhnt hätten, was ihrem Gott ein Greuel ist, so würde er ihnen auch nicht mehr helfen, ihre Freiheit wiederzugewinnen.

Sprechen heute nicht viele von ihnen „liebgewordenen Gewohnheiten“? Was man liebt, das pflegt man auch! In diesem Zusammenhang ist die Frage berechtigt: Woher kommen die Kräfte, die auch heute das Eigentum Gottes zu solchen Greueln verführen möchten? Die Antwort hat der Sohn Gottes durch den Hinweis gegeben: „Babylon hat einen goldenen Becher in der Hand, voll Greuel und Unsauberkeit . . .“ (Offenbarung 17, 4).

Die immer wilder tobenden Babelsfluten werden aber an dem Felsen, den Jesus aufgerichtet hat, zerbrechen. Bis heute haben der Stammapostel und die Apostel des Herrn das Gesetz Gottes und sein Recht nicht vergessen und nicht eine andere Weise des Gottesdienstes angestrebt oder angenommen, wie das so oft durch den Geist Laodizeas gewünscht wird.

Damals verbot der gewaltige Antiochus die Beschneidung. Sie war das Zeichen der Zugehörigkeit zu dem Volk des Alten Bundes. Wer heute Christi Geist nicht empfangen hat, ist auch nicht sein Eigentum und wird nicht zum Volk des Neuen Bundes gezählt. Die Botschafter an Christi Statt haben keine andere Weise angenommen, die Lehre ihres Senders Jesu zu verkündigen und seine Heilsgaben anzubieten, wie es die Apostel in der Urkirche auch getan haben. Damit sind die Worte bestätigt und erfüllt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offenbarung 1, 8).

Und sollten auch alle Menschen einmal nur von dem „Jüngsten Tag“ reden und sagen, daß es bis dahin ja noch lange dauere und deshalb noch genug Zeit wäre, sich zu „bessern“ – wir gewöhnen uns nicht an diese Rede! Das für uns erstrebenswerte Ziel bleibt, für den Tag des Herrn würdig zu werden, denn „selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren“ (Offenbarung 20, 6).

Hat sich die neue Kreatur in Christo in uns nach dem Willen des Herrn entwickeln können, so strömt unser Gebet einen kindlichen Vollendungsglauben aus. Solche Beter denken an jede wiedergeborene Seele. In Liebe miteinander verbunden, sind sie nur von einer Sorge erfüllt, sich an das zu gewöhnen, was sie würdig macht. Was dem Herrn nicht gefällt, gewöhnen sie sich ab.

Unter den Menschen nimmt die Kälte und Lieblosigkeit zu, darum beherzigen wir die Ermahnung des Apostels Paulus: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kolosser 3, 14). Das stets von Geist und Leben des Gottessohnes erfüllte Wort des Stammapostels ist für uns die starke Speise, durch die jeder, der zur Braut Christi zählt, befähigt wird, das Band zwischen Bräutigam und Braut immer fester zu gestalten.

Wie sich ein Kind nach und nach darin üben muß, seine Augen zu gebrauchen, seine Hände richtig zu regen und die Füße sicher zu setzen, so haben wir als Kinder Gottes unsere Sinne geübt, daß sie recht unterscheiden, was dem Herrn gefällt und was ihm nicht gefallen kann. Wenn Brüder und Schwestern ohne Unterbrechung im Gehorsam des Glaubens offenbar werden, so könnte man in Unkenntnis der wahren Zusammenhänge auch von einer „Macht der Gewohnheit“ sprechen. Hier aber steht das Wort: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Unsere Glaubensaugen wenden sich dem wunderbaren Licht der göttlichen Wahrheit zu, sie gewöhnen sich nimmermehr an die Finsternis. Und wer geübte Sinne hat, spricht auch nicht die Sprache Babels oder Ägyptens; ihm ist jedes Zaungespräch mit dem Geist So-

doms fremd. Bei den Erlösten kann nur vergeblich nach der Angewohnheit gesucht werden, als Einzelgänger heimlich den breiten Weg zu beschreiten . . .

Wir halten uns zu der wohlklingenden, lockenden Stimme des guten Hirten. In jedem Gottesdienst vernehmen wir ihn und schmecken seine Güte und Freundlichkeit, wenn er unseren Glauben stärkt durch die Zusage aus dem Heiligen Geist: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22) und: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20.)

Selig sind, die reines Herzens sind!

Matthäus 5, 8.

Sonntag, den 29. 7. 1973

In 2. Korinther 5, 17 lesen wir, daß in Christo nur eine neue Kreatur gilt, und mancher ist versucht, dabei auf seine guten Werke, sein Wohlverhalten, den regelmäßigen Gottesdienstbesuch und die Opfer, die er bringt, zu verweisen. Das mag alles seine Richtigkeit haben, sagt aber nichts darüber, wie sich ein solcher Mensch im täglichen Leben bewährt, wie er sich verhält, wenn er einmal geärgert wird oder ihm jemand etwas Böses zufügt. Auch da soll *Christi Geist und Wesen* offenbar werden! Ist es nicht auch wesentlich, wie wir zu den Brüdern stehen, die uns auf dem Wege des Lebens vorangehen, und zu den Geschwistern in der Gemeinde? Der Sohn Gottes hat die Führung seines Erlösungswerkes unvollkommenen Menschen anvertraut – ist unser Glaube immer groß genug, in ihnen den Herrn zu erkennen und ihnen nachzufolgen? Auch dann, wenn damit mancherlei Bewährungsproben für uns verbunden sind, wenn Hindernisse und Schwierigkeiten auftreten? Wie weit sind wir bereit, einander zu tragen? Wo regt sich in uns das Urteilen, das Richten? Diese Fragen brauchten gewiß nicht gestellt zu werden, stünden wir in jedem Gottesdienst einem Engel vom Himmel gegenüber, von dem wir wüßten, daß er über jede Sünde erhaben wäre. Wir aber stehen Menschen gegenüber, die ihren Glaubenskampf zu führen haben und sich gleich uns auf die Gnade des Herrn berufen müssen und die der Herr dennoch gesandt hat, sein Wort zu verkündigen und die Segnungen in seinem Hause zu spenden. Kein Amtsbruder kommt um die Aussage herum, sich als sündiger Mensch zu erkennen, freilich wird auch keiner, der sich seines Auftrages bewußt ist, die Sünde pflegen, sondern sich von Herzen mühen, sich vor dem Herrn zu bewähren. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten, heißt es in Römer 3, 23., und davon ist niemand ausgenommen.

Dennoch steht die Forderung, daß wir uns mit einem *reinen Herzen* vor dem Herrn und denen, die er uns sendet, finden lassen sollen. Ist sie unerfüllbar, oder liegt das, was der Herr gemeint hat, auf einem anderen Gebiet? Das reine Herz ist notwendige Voraussetzung dafür, daß er sich durch uns verklären kann. Deshalb preist er auch die selig, die reines Herzens sind, und sagt von ihnen, daß sie Gott schauen werden (Matthäus 5, 8).

Stellen wir uns einmal zwei Menschen vor, die eine glückliche Ehe führen und einander von Herzen zugetan sind! Ist damit, daß die Frau an ihrem Mann hängt, ihm in allen Sorgen und Nöten beisteht und in ihrer Liebe alles tut, was sie tun kann, ausgeschlossen, daß sie nie mehr einen Fehler macht? Dennoch ist

sie in ihrer Gesinnung, in ihrer Hingabe ihm gegenüber reines Herzens, ihre Zuneigung zu ihm ist durch nichts getrübt. Vielleicht läßt sie manchmal auch irgendwo noch etwas Staub liegen beim Reinemachen, und das Essen gelingt ihr nicht immer so, wie sie es möchte. Aber selbst, wenn sie keine gute Hausfrau wäre — wer wollte es ihr absprechen, daß sie ihrem Mann gegenüber ein reines Herz hat? Sie sorgt, so gut sie kann, für ihn. Und der Mann, der seiner Frau in aufrichtiger Liebe zugetan ist, an ihr hängt und alles tut, um sie zu erfreuen — ist er nicht auch reines Herzens in seiner Zuneigung ihr gegenüber? Er ist es auch dann, wenn er einmal zugeben muß: Ich habe in meiner Arbeit etwas verkehrt gemacht, mir ist etwas mißglückt!

Dieses Gleichnis gilt auch im Hinblick auf unser Verhältnis zu dem Bräutigam unserer Seele, dem Herrn Jesus, und zu seinen Boten. Wir sind dem Herrn und seinem Werk treu ergeben, wir sehen ihn in denen, die er zu uns sendet. Er offenbart sich durch das Wort, das sie uns entgegenbringen, und gibt uns durch sie seinen Willen bekannt. Wir haben die Brüder lieb, und wir wissen uns von ihnen geliebt. Sind auch die Gaben und Fähigkeiten ungleich verteilt, so dürfen wir uns doch glücklich preisen, daß uns Männer mit einem lauterem Herzen auf dem Weg des Lebens vorangehen, daß das schlichte Wort, das sie uns entgegenbringen, aus dem Geist des Herrn ist. Es gelingt ihm durch sie, den Bedürftigen Trost zu bringen, die Hilfesuchenden aufzurichten und die Schwachen zu stärken. Worauf kommt es da an? *Allein auf die Gesinnung, auf die Herzensstellung derer, die er berufen hat, Werkzeug in seiner Hand zu sein!* Deshalb hat er einst den Petrus dreimal gefragt: Hast du mich lieb?, bevor er ihm die Führung seiner Schafe anvertraute. Als er dann am Tag der Pfingsten, erfüllt von der Kraft Gottes, zu der versammelten Menge sprach, da spürten es alle, die nachher hinzugetan wurden und die erste Gemeinde bildeten, daß es nicht der Mensch war, der zu ihnen redete, sondern daß ein anderer durch ihn tätig war... Von Jesu selbst lesen wir, daß er gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten (Matthäus 7, 29).

Wie wenige waren es, die zu seiner Zeit das Heil erkannten, und auch die Zahl derer, die dem Wort der ersten Apostel ihr Herz aufgaben, war wohl gering, gemessen an den vielen Menschen, die damals schon auf Erden lebten. Aber es hat noch niemals zwölf Männer gegeben, die mit ihren Gehilfen und denen, die ihrem Kreis noch hinzugezählt wurden, eine solche Arbeit in der Geschichte der Menschheit geleistet haben! Was aus der Wirksamkeit der Apostel hervorgegangen ist, ist ohne Beispiel. In unserer Zeit soll nun die Bereitung des königlichen Priestertums ihren Abschluß finden; der Herr will wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, wir aber wollen auf diesen Tag bereit sein! Möge uns das Schicksal der törichten Jungfrauen davor bewahren, gleichgültig in den Tag hineinzuleben! Es wird nicht deshalb immer wieder darauf hingewiesen, weil es nichts anderes zu predigen gäbe, sondern weil das Wichtigste in unserem Glaubensleben das Bereitsein auf den Tag der Erscheinung Jesu ist. Bringen wir unsere Gedanken in Ordnung. Erbitten wir die Kraft, das, wozu uns der Heilige Geist ermahnt, auch tun zu können! Niemand auf Erden ist in den hohen Stand der Gotteskindschaft gerückt als allein diejenigen, die den Heiligen Geist empfangen haben. Das mag uns Ursache zur Freude sein, soll uns aber auch mahnen, zu halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme! Beweisen wir uns in allem, was in unser Leben hineinverordnet ist, als lebendige Glieder am Leibe Christi, so werden wir, wenn er kommen wird, mit allen Getreuen auch vom Glauben zum Schauen gelangen!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 3,— inkl. 5,5% MWST.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 15 Frankfurt a. M. 1. August 1973

Im Lichte wandeln!

1. Johannes 1, 7.

Sonntag, den 5. 8. 1973

Jeder Mensch geht nur einmal über diese Erde; wir wollen die uns zugemessene Zeitspanne ausnutzen, um das uns vom Herrn Dargebotene im kindlichen Glauben zu ergreifen.

Wer möchte beim Erscheinen des Bräutigams mit leeren Händen vor ihn treten?

Es werden wohl alle Gotteskinder, die sich ihrer Erwählung bewußt sind, von dem Wunsch erfüllt sein, in Gnaden angenommen zu werden! Niemand kann sich auch nur annähernd vorstellen, was der Herr den Seinen in seiner Herrlichkeit zudedacht hat. Aus der Vielzahl der Menschen hat er uns dazu ausgesondert, daß wir einmal für alle Ewigkeit mit ihm vereint sein können. Im Vergleich zu der großen Schar der Menschen ist die Zahl der Geistgetauften recht gering. Wie war es aber zur Zeit Jesu? Nur wenige Jünger umgaben ihn — es waren die, die er zuvor erwählt hatte! Diese rüstete er dann auch entsprechend aus, sollten sie ihn doch nach seiner Rückkehr zum Vater auf Erden vertreten. Das haben die urchristlichen Apostel auch in würdiger Weise getan.

Heute stehen wir nun in der Vollendungszeit seines Gnadenwerkes; was der Herr angefangen hat, bringt er auch zum Abschluß. Schon in der Natur sehen wir, wie jede Pflanze ihre Entwicklung hinter sich bringen muß, bis sie selber wieder Früchte tragen kann. So dürfen wir uns auch die Gemeinde Christi in

ihrer Entwicklung vorstellen. Sie soll ausreifen zu dem königlichen Priestertum, der ihr aus Gnaden zugeordneten Bestimmung an der Seite des Gottessohnes. Da bedarf es unsererseits der treuen Nachfolge, der innigen Verbindung zu den Boten des Herrn, im weiteren aber auch, daß wir die stete Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit als notwendige Voraussetzung für unsere Vollendung erkennen. Wie sollten wir sonst die Brautwürde erlangen, die der Herr bei den Seinen sucht, wenn er an seinem Tag erscheinen wird?

Die Apostel Jesu und die treuen Brüder wissen sehr wohl, welchen Glaubenskampf das Volk des Höchsten zu führen hat; er ist nicht leicht. Es könnte mancher versucht werden zu sagen: Ich bin des Kämpfens müde und gebe die Nachfolge auf! — Damit gäben sich solche aber selbst den Geistern der Finsternis preis; sie würden von ihnen Besitz ergreifen und bald jeden Glauben zerstören. Wir ziehen es vor, durch den guten und heiligen Geist bedient, von ihm bewohnt und nach dem Willen des Herrn geleitet zu werden. Als Erwählte von Ewigkeit her können wir auf den Segen von oben nicht verzichten. Wir müssen aber auch den Weg erkennen, der uns zu gehen vorgeschrieben ist, damit wir zuletzt als Würdiggewordene an der Ersten Auferstehung teilhaben dürfen.

Bei allem, was uns im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung vor Augen steht, müssen wir immer wieder an das Opfer Christi denken, der sein Leben freiwillig für die sündige Menschheit hingegeben hat. Wie viele sind schon aus dem Diesseits ins Jenseits gegangen, ohne das von Jesu erworbene Verdienst in Anspruch genommen zu haben! Wie wollen sie zurechtkommen? Ist es nicht ein trauriges Dasein, das solche Seelen gegenwärtig in der Ewigkeit führen? Unser inniges Sehnen geht dahin, auf ewig mit dem Herrn vereint zu sein. Der Heilige Geist hat uns darüber belehrt, daß wir dafür auch vor- und zubereitet werden müssen. Diese Bereitung nimmt er selber vor, er arbeitet an unserer Seele, wenn wir unter das Wort der Boten Jesu kommen. Denken wir doch öfter einmal an die Stunde, in der wir diese Erde verlassen werden, stellen wir uns die Frage: *Was muß der Geist der Wahrheit bis dahin an uns bewirkt haben, damit wir das Ziel unseres Glaubens erlangen können?*

„So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ — kennen wir diese Gemeinschaft in Wirklichkeit? Um uns herum sehen wir in übertragenem Sinn Dunkelheit, Finsternis, Nacht. So wir aber im Licht wandeln — und wir dürfen bezeugen, das Licht göttlicher Wahrheit unter uns zu haben! —, stehen wir in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn. Die Erkenntnis des göttlichen Willens und ein entsprechender Wandel gehören also zusammen. Wir gehen hier im Erdental in eine Schule, in der wir uns nach dem Willen des himmlischen Vaters bewähren sollen. Das ist unsere Aufgabe! Des Herrn Angelegenheit bleibt es, uns durch die Bedienung aus seinem Geist zu stärken, doch ist das nur dann möglich, wenn wir uns dem göttlichen Wort nicht verschließen. So pflegen wir die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn Jesus Christus, und weil wir das tun, lieben wir auch die Gemeinschaft untereinander und fühlen uns als Kinder des Höchsten in der großen Gottesfamilie geborgen.

Der Tag des Herrn kommt deutlich auf uns zu. Kein Mensch, keine Macht dieser Erde kann die Wiederkunft Jesu aufhalten. Der große Gott allein bestimmt den Augenblick, da er zu seinem Sohn sagen wird: Hole dir deine Braut! — Er weiß um den Reifezustand seiner Kinder, er erkennt an unserem Glauben, wie wir zu ihm und seiner Sendung stehen. Bemühen wir uns darum täglich, dieses Verhältnis immer inniger zu gestalten, in der Gemeinschaft der Heiligen zu bleiben und in den Schranken des schmalen Weges zu wandeln, damit wir zu dem ausreifen, was wir nach göttlicher Bestimmung einmal sein sollen! W. Sch.

Die vollkommenen Gaben

Jakobus 1, 17.

Wird ein Kind, gesund an Leib und Geist, geboren, so ist es nach dem Willen seines Schöpfers vollkommen gestaltet. Unschätzbare Gaben besitzt der natürliche Mensch in seiner Fähigkeit, sprechen zu können, in dem Gehör und dem Augenlicht. Denken wir auch an die vielen Organe des Leibes und dazu an die vielseitigen Begabungen des Geistes! So ausgerüstet, ist er imstande, seine Lebensaufgaben zu erfüllen. Kommen dazu noch besondere Gnadengeschenke Gottes, offenbart er Gottesfurcht, Glaube, Liebe und Frömmigkeit, so wird er sich unter seinen Mitmenschen einen guten Namen machen, und auf seinem Wandel wird das Wohlgefallen des Herrn ruhen. Denn jede Gabe aus des Schöpfers Hand hat ihren bestimmten Zweck und soll dem Menschen zum Segen dienen.

Jesus war die vollkommene Gabe, die der „Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17) den Menschen gegeben hat. Mit diesen Worten wollte der Apostel Jakobus doch zum Ausdruck bringen, daß durch diese Gabe etwas bewirkt wird, wozu alle anderen Gaben nicht imstande sind. Gerade darin beweist sie ja ihre Vollkommenheit.

Jesus sagt selbst: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Und zu seinen Aposteln sprach er: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). So steht das Leben des Sohnes auch in der von ihm gegebenen Gabe des Gnaden- und Apostelamtes nach seinem Wort: Ich in euch und ihr in mir! (vgl. Johannes 15, 7.) Das Amt des Geistes und der Gnade ist somit die vollkommene Gabe, die uns heute gegeben ist und ohne die niemand den Geist Gottes und die Versöhnung mit Gott erlangen kann.

Die Worte Jesu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23), die er an seine Apostel gerichtet hat, haben eine Tragweite und Auswirkung, die wir an uns selbst mit Freuden erleben, jedoch erst am Tag der Ersten Auferstehung, und schließlich in ihrer ganzen Größe erst am Tag des Jüngsten Gerichts erkennen werden, weil an diesem Tag offenbar wird, welches Schicksal die nehmen, denen keine Vergebung der Sünden zuteil geworden ist.

In Hebräer 4, 9 heißt es: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ — dieses Wort kann nur denen gelten, die auf Erden Zuflucht zum Gnadenstuhl nehmen und durch das Wort der Vergebung Gnade, Frieden und Ruhe für ihre Seelen gefunden haben; sie haben an der vollkommenen Gabe zur Erlösung teil. Wir dürfen nach der Sündenvergebung und dem Empfang des heiligen Abendmahles sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir! (vgl. Johannes 14, 30.)

Denken wir auch immer gläubigen Herzens an das Wort des Herrn: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36), und halten wir auch freudig die Tatsache fest, daß wir durch Jesu Opfer- und Liebestat aus dem Anrecht aller gottfeindlichen Geister genommen sind! Das ist keiner anderen Macht oder Gabe möglich, und mag sie noch so groß oder wertvoll scheinen.

Wohl können wir einander vergeben und unter uns eine Versöhnung herbeiführen, aber ohne die vollkommene Gabe des Herrn gibt es keine Möglichkeit, mit Gott versöhnt zu werden. Das ist allein dem Apostel vorbehalten, der im

Namen Jesu die Sünde vergibt. Wir alle, die wir von Gott erwählt wurden, sind unter diese Gabe gestellt.

So groß nun auch die Freimachung von unserer Schuld bewertet werden muß, so bleibt dennoch immer ein großer Unterschied zwischen einem *Begnadigten* und einem *Überwinder*. Die Gefahr besteht, daß wir trotz Hinnahme der Gnade im alten Wesen beharren und damit ständig nur „Begnadigte“ bleiben. Bei den Überwindern tritt aber noch etwas hinzu. Sie empfangen auch die Gnade, aber damit lassen sie es sich nicht genügen. Sind sie unter der Wirksamkeit der Worte Gottes und entdecken sie dabei eine Unvollkommenheit an ihrem Wesen, so ruhen und rasten sie nicht, bis sie diese überwunden haben. Die Überwinder sind nicht damit zufrieden, daß sie sich von Sonntag zu Sonntag trösten, die Gabe Gottes sei dazu da, uns reinzuwaschen und die Sünden zu vergeben, sondern sie streben ernstlich eine Besserung ihres Lebens an. Sie bitten auch um Gnade, bemühen sich aber auch, als Sieger aus dem Kampfe mit den Geistern hervorzugehen. Alle aber, die gleichgültig und oberflächlich bleiben, werden eines Tages die Worte hören müssen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.) Und das wird ihnen nicht gefallen. Sie haben zwar allezeit Gnade empfangen, waren aber nicht gewillt, im Glaubensgehorsam zu folgen.

Beherzigen wir die Worte des Liederdichters:

Andern wurden Güter dieser Welt zuteil;
dir doch ward im Gnadename Christi Heil.

Zähl die Gnadengaben, die die Welt nicht kennt!

Freue dich, daß Gott dich noch sein eigen nennt! (Lied 376, 3.)

Zu Gott halten und sein Tun verkündigen!

Psalm 73, 28.

In dieser Zeit zunehmender Gottentfremdung werden die Kinder Gottes hart angefochten. Wir wenden uns aber nicht von der Quelle alles Lebens ab, sondern halten uns zu Gott, denn wir wissen, daß er die Seinen nicht verläßt. Wo sollten wir auch hingehen? In der sündigen Welt finden wir nicht die Geborgenheit, nach der sich unsere Seele sehnt. Dies sollte jedem Gotteskinde immer vor Augen stehen und besonders dann, wenn der Teufel mit mancherlei Versuchungen und Verlockungen herankommt. Die sich in der Treue zum Herrn gehalten haben, durften zu aller Zeit erleben, daß der Herr sich zu dieser Treue auch bekannt hat.

Wenn wir uns vor Augen führen, was Joseph einst alles erlebte und wie er stets dem Willen Gottes gehorsam war, so stärkt uns dies in den Kämpfen wider die Sünde. Joseph wußte, daß sie ein großes Übel ist. Darum mied er sie (1. Mose 39, 9). Als er dann Unrecht leiden mußte, sagte er dem lebendigen Gott dennoch nicht ab. Schließlich durfte er erleben, wie er erhöht wurde. So konnte er für seine Brüder und seinen alten Vater ein Segensträger sein.

Denken wir auch einmal an Daniel und seine Gefährten! Als sie an den Hof des heidnischen Königs kamen, nahm sich Daniel in seinem Herzen vor, sich nicht mit des Königs Speise zu verunreinigen (Daniel 1, 8). Er und seine Gefährten hielten sich an den Gott ihrer Väter, und er segnete sie mit einer besonderen Weisheit. Auch wir müssen darauf achten, daß wir dem inwendigen Menschen keine falsche Speise zuführen. Die Speise unserer Seele soll allein

das Wort des Herrn sein, denn dadurch empfangen wir die Kraft, die Welt zu überwinden, und werden zum Ebenbilde Jesu gestaltet. Nehmen wir es uns daher ganz fest vor, alles zu meiden, was dem Herrn nicht gefällt, so wird der Herr uns auch reichlich mit göttlicher Kraft und Weisheit segnen.

Zu Jeremia sprach der Herr: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Mund sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen“ (Jeremia 15, 19). Welch ein Trost mag das für den Propheten gewesen sein! Haben wir nicht ebenso in vielfältiger Weise erlebt, daß sich der Herr zu uns gehalten hat, wenn wir uns zu ihm hielten? Darum kann es für uns gar nichts anderes geben, als entschieden den Weg des Herrn zu gehen, und das mit Freuden!

Andersdenkende meinen mitunter, wir würden gezwungen, unser Leben nach der Apostel Lehre zu führen, weil wir bewußt manches meiden, was anderen groß und wichtig erscheint. Jenen sei gesagt, daß sie sich irren. Es bedeutet für uns höchste Freude und Seligkeit, in dem Willen des Herrn aufzugehen! Sollte das bei dem einen oder anderen Gotteskinde nicht immer der Fall sein, so stimmt etwas nicht in seiner Herzensstellung; es wird Zeit, daß es einmal mit sich selbst ins reine kommt. Die Braut des Herrn hat keine Freude an den Darbietungen der Geister dieser Welt; sie freut sich aber über alles, was der Seelenbräutigam ihr schenkt. Sie hält sich zu dem, der sie mit seinem Blut von dieser Welt erkauft hat, und möchte seiner würdig sein. Am Tag der Ersten Auferstehung wird sie mit ihm vereint werden und dann für immer allen Anfechtungen enthoben sein.

Laßt uns darum unsere ganze Zuversicht auf den Herrn setzen und sein Tun verkündigen! Gotteskinder dürfen nicht schweigen von dem, was sie erkannt haben. Der Herr hat Großes an ihnen getan und tut es immer wieder neu an jedem Tag. Es ist ein Zeichen der Dankbarkeit, wenn wir auch anderen zugänglich machen, was uns an Wohltaten Gottes zuteil geworden ist. So werden wir zu einem Werkzeug des Segens in der Hand Gottes und leben unserer hohen Berufung und Erwählung. Es wäre unverantwortlich, wollten wir die empfangene Gottes- und Jesuliebe nicht weitergeben. Manche Seele könnte uns dann anklagen und sagen: Warum hast du mir nichts von dem gesagt, was dir an Heil und Segen geworden ist?

Verkündigen wir aber die großen Taten des Herrn, so handeln wir nach dem Wort, das einst der Apostel Petrus schrieb: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Freilich kommt es nicht nur darauf an, mit dem Munde von den Tugenden des Herrn zu reden, sondern diese auch vorzuleben. Wo das Zeugnis des Wortes durch Taten untermauert wird, ist auch Aussicht, daß verlangende Seelen das Werk des Herrn erkennen können. In diesem Sinne wollen wir unseres Glaubens leben und täglich für das Kommen des Herrn bereit sein.

Folgenschwere Entscheidungen

5. Mose 11, 26–28.

Sonntag, den 12. 8. 1973

Wie oft wird ein Mensch im Laufe seines Lebens vor eine Wahl gestellt! An seine Entscheidung sind dann mitunter Folgen gebunden, die in die fernste Zukunft reichen.

Hat ein Kind das erforderliche Alter, so stehen die Eltern vor der Wahl, welchen Bildungsweg es nehmen soll. Die anschließende Ausbildung entspricht dem zukünftigen Beruf. Deshalb heißt es mit Recht: Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben!

Die Begabung des einzelnen ist ein Geschenk Gottes, doch dem beruflichen Können geht immer das Lernen voraus. Wer in dieser Weise alles dem Zufall oder dem Glück überläßt, muß mit Fehlschlägen und bitteren Enttäuschungen rechnen.

Welch eine folgenschwere Wahl ist die des Bräutigams, der Braut! Es ist doch nicht einerlei, Jahrzehnte glücklich oder unglücklich leben zu müssen. Darum sollte ein junger Mensch nicht nur auf das Augenfällige sehen, sondern in erster Linie darauf achten, *einen treuen Lebensgefährten* zu gewinnen, mit dem er im Glauben *eines* Sinnes ist.

Menschen, die im Leben Schiffbruch erlitten haben und am Ende durch eigene Schuld vor lauter Trümmern stehen, forschen zu spät nach der Ursache ihres bedauernswerten Schicksals; aber irgendwo liegt in ihrem Handeln der Anfang zum Untergang.

Mancher Strafgefangene wird, wenn er sein Leben ernsthaft überdenkt, unter den bitteren Folgen seiner Taten erkannt haben, daß der Ursprung seiner Gefangenschaft in schlechtem Umgang und in bösen Gedanken lag.

Der Stammapostel Bischoff sagte oft: Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an! – Und der Apostel Johannes mahnte: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! (1. Johannes 4, 1.) Ein brennendes Streichholz kann man leicht ausblasen, hat man aber damit ein Haus oder einen Wald angezündet, so nützt alles Blasen nichts mehr. Der Stammapostel sagte dazu: Ein reines Herz bewahrt uns vor Sünde und Leidenschaften; wir wissen: Was der Mensch sät, das wird er ernten!

Der liebe Gott hat feststehende Gesetze gegeben, an deren Beachtung Segen gebunden ist; wer sie übertritt, muß die Folgen tragen. In freier Willensbestimmung wählt der Mensch zwischen Gut und Böse. Vor eine solche entscheidende Wahl wurden als erste Adam und Eva gestellt. Ihre Fehlentscheidung brachte über alle Menschen den Fluch. Durch Noah, den Prediger der Gerechtigkeit (2. Petrus 2, 5), wies der Herr vielen den Weg der Errettung. Aber die Menschen wollten sich von seinem Geist nichts mehr sagen lassen. Schließlich zeigte es sich – wer innerhalb der Arche war, brachte sein Leben davon, außerhalb der Arche war der Tod. Auch Mose stellte das Volk Israel vor die Entscheidung: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch; den Segen, so ihr gehorcht den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn“ (5. Mose 11, 26–28).

Noch oft hatten die Israeliten Gelegenheit, zwischen Segen und Fluch zu wählen, und trotz aller Erfahrungen, die sie sammelten, geschah es doch immer wieder, daß sie den Einflüsterungen des Teufels erlagen. Wie verhängnisvoll war ihre Entscheidung, als Pilatus fragte: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ (Matthäus 27, 17.) Sie wählten Barabbas. Dieser wurde frei, und Jesus wurde gekreuzigt! Damit war aber auch das prophetische Wort des greisen Simeon erfüllt: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel“ (Lukas 2, 34).

Aber auch Gott hat seine Wahl getroffen; er hat uns aus Gnaden dazu ersehen, daß wir sein Eigentum werden sollten, und uns durch das Opfer Jesu von dieser Welt erkaufte. Schon die Geschehnisse im Alten Bunde bekunden, daß sich der Herr zu den Männern bekannte, die er berufen und erwählt hatte, und sein

Segen mit ihnen war. Denken wir nur an Abraham, Mose, Josua, Samuel und David, an die Propheten und gottesfürchtigen Könige jener Zeit – wie wunderbar hat der Herr durch alle gewirkt!

So berief auch Jesus seine Jünger; er sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Wenn der Herr einen Menschen zu seinem Dienst vorsieht, rüstet er ihn auch aus mit dem, was zur Ausführung seines Auftrages erforderlich ist. Halten wir uns einmal die Herkunft der ersten Apostel vor Augen! Woher kamen sie? Dennoch haben sie nach dem Willen Jesu Großes geleistet. Das Evangelium, das sie in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigten, zeugte einen Glauben, der die Welt überwandt. In der Ausübung ihres Amtes spendeten sie die heilige Wassertaufe, das heilige Abendmahl und in der Geistestaufe den Heiligen Geist. Mit diesen Heils- und Gnadenmitteln traten sie unter die Gläubigen und bereiteten sie zu neuen Kreaturen in Christo. Menschliches Bemühen, in gutgemeinten Nachahmungen auch solches zu erreichen, ist stets fehlgeschlagen, denn es fehlte der Geist, der das Leben gibt.

Wie selig sind wir geworden, als auch in unserer Zeit das Amt der Gnade, des Geistes und der Versöhnung die Bedienung unserer Seele vornahm! So setzt der Geist der Wahrheit das von Jesu begonnene Werk fort, und alle Geschlechter vergangener und kommender Zeit müssen sich für oder gegen sein Wirken entscheiden. In der Annahme des Herrn ist unsere selige Gotteskindschaft begründet, in seiner Ablehnung der ewige Tod. Das sagte Jesus mit den Worten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Fliehen – entfliehen!

Lukas 21, 36.

Viele Menschen befinden sich in unseren Tagen auf der Flucht vor Gott und werfen sich Geistern in die Arme, die ihre Seelen in das Verderben der Sünde führen – Gotteskinder aber fliehen in die rettenden Liebesarme des Herrn! Wohl möchte der Teufel auch sie gerne umarmen. Da er aber keine Liebesarme hat, wird daraus eine tödliche Umklammerung, wenn man sich nicht rechtzeitig davon befreien kann. Wie ein Polyp viele Fangarme hat, so besitzt auch der Verführer von Anfang viele Mittel und Möglichkeiten, und er nutzt sie fleißig, um Menschenseelen an sich zu ziehen.

Durch den Geist des Herrn sind wir darüber belehrt worden, welche Entwicklung die Seele nimmt, wenn sie sich dem Genuß der Sünde hingibt. Darüber schrieb der Apostel Jakobus: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15). Ein treues Gotteskind wird daher immer das Wort beachten: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, und töten den Menschen“ (Sirach 21, 2. 3).

Oft weist die Heilige Schrift darauf hin, daß wir meiden und fliehen sollen, was ungöttlich ist. In den uns umgebenden babylonischen Verhältnissen ist das Wort aus Jeremia 51, 6 wieder sehr zeitgemäß: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat!“ Diese



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1973

Eins in Christi Sinn

Philipper 2, 1–3.

Sonntag, den 19. 8. 1973

Unaufhaltsam gehen wir dem Tag der Vollendung entgegen. Wie lange die Gnadenfrist noch währt, wissen wir nicht; aber wir wollen, wenn die Stunde da ist, in der der Herr wiederkommen wird, die von ihm erwartete Würdigkeit aufweisen. Dazu muß jeden Tag neu in uns das Verlangen stehen, für seine Herrlichkeit bereitet und zuletzt von ihm angenommen zu werden. Der Herr kennt unsere Gedanken – wir dürfen glauben, daß er die, die sich von Herzen nach seinem Heil sehnen, nicht zuschanden werden läßt. Tun wir das Unsere, so wird er uns auch alles zuteil werden lassen, was zu unserer Ausreife notwendig ist. Wer sollte uns dann hindern, an seinem Tage mit ihm zu ziehen?

Die Boten Jesu beten täglich für die Kinder Gottes, daß es doch jedem einzelnen gelingen möge, am Tag der Ersten Auferstehung als Überwinder hervorzugehen. Es ist uns ja nicht gleichgültig, ob jemand aus unseren Reihen das Ziel erreichen oder zurückbleiben wird. Alle Getreuen führen den guten Kampf des Glaubens, und sie stehen auch füreinander ein vor dem Herrn, daß sie beharren können bis ans Ende. Das ist der Weg, der uns hier auf Erden vorgezeichnet ist; er ist schmal und steinig, aber er führt heim ins Vaterhaus. Auf ihm hat uns der Herr zusammengeführt, deshalb können wir nicht kalten Herzens aneinander vorübergehen, geschweige denn, einander mit Argwohn oder Mißtrauen begeg-

mahnenden Worte bestätigt auch Offenbarung 18, 4., wo es heißt: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ Es wäre töricht, solche Ermahnungen in den Wind zu schlagen. Dagegen ist es für uns trostvoll, im Blick auf den Herrn mit dem Psalmisten sprechen zu können: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg“ (Psalm 71, 3).

Mit großem Ernst brachte einst der Apostel Paulus den Gotteskindern die Worte entgegen: „Fliehet die Hurerei!“ (1. Korinther 6, 18), ein Wort, das auch in dieser Zeit große Bedeutung hat, wo so viele unreine Geister ihre Triumphe feiern. Wir müssen uns bewußt aller Dinge enthalten, die uns unwürdig machen für das Erbeil der Heiligen im Licht. Für uns sollen die Dichterworte immer maßgebend sein:

Rein sei mein Wandel und Streben, rein sei mein Herz und Sinn!

Ewig mit Jesu zu leben: oh, wie ich selig bin! (Nr. 542, 3.)

Wer bestrebt ist, dem Herrn wohl zu gefallen, erkennt die Liebe, die hinter den ernstesten Ermahnungen aus seinem Geiste steht. Große Liebe spricht auch aus den Worten, die der Apostel Paulus den Korinthern schrieb und die für uns ebenso wichtig sind: „Darum, meine Liebsten, fliehet von dem Götzendienste!“ (1. Korinther 10, 14.) Wir können doch glauben, daß wir als Geistgetaufte zu den Ausgewählten Gottes, zu seinen Heiligen und Geliebten zählen. Der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Brüder haben niemand, der ihnen lieber wäre als wir, die wir ihnen anvertraut sind. Weil sie den Herrn über alles lieben, gilt ihre Liebe auch denen, die des Herrn Eigentum sind. Sollte es da wohl möglich sein, daß ein Gotteskind sein Herz vor ihren ernstesten und liebevollen Ermahnungen verschließt?

Timotheus war noch jung, aber trotzdem ein wertvoller Mitarbeiter des Apostels Paulus. Den Gotteskindern zu Philippi hat Paulus einmal über Timotheus die wunderbaren Worte geschrieben: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorgt“ (Philipper 2, 20). Diese Worte beweisen doch, wie nahe Timotheus dem Apostel Paulus stand. Und doch, ja vielleicht gerade deswegen hat er ihm manche mahnenden Worte ins Herz geschrieben. Denken wir nur an 2. Timotheus 2, 22., wo wir etwas lesen können, was auch in unserer Zeit allen jungen Gotteskindern durchs Herz gehen möge: „Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach – der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.“ In 1. Timotheus 6, 6–10 spricht Paulus davon, daß es ein großer Gewinn ist, wenn man nicht dem Irdischen verhaftet ist. Er warnt vor dem Betrug des irdischen Reichtums und sagt: „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches!“ (1. Timotheus 6, 11.)

Der Apostel Petrus hat darauf hingewiesen, daß den Kindern Gottes die allergrößten Verheißungen geschenkt sind, so daß sie dadurch der göttlichen Natur teilhaftig werden, aber er fügt hinzu: „... so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt“ (2. Petrus 1, 4). *Aus allem wollen wir die Schlußfolgerung ziehen, daß es am Tage des Herrn nur dann möglich sein wird, der Vergänglichkeit zu entfliehen, wenn wir jetzt allem fliehen, was uns an Vergängliches und Sündiges bindet.* Der Herr wird das auch jedem ehrlichen Gotteskinde gelingen lassen. Doch gehört dazu, daß wir am Wachen und Beten bleiben, denn Jesus sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

nen. Es ist ja auch niemand unter uns, der sich auf etwas anderes als das Verdienst Jesu berufen könnte! Wir wollen gemeinsam unter die Lasten gehen, die uns verordnet sind, und wenn der Apostel Paulus davon spricht, daß wir einander höher achten sollen denn uns selber, so beweisen wir mit einer solchen Einstellung in der Tat, daß wir Christi Sinn haben. Es kommt die Stunde, in der wir einmal miteinander vor dem Herrn erscheinen und von ihm in Gnaden angenommen werden möchten. Wie könnten wir bei ihm geborgen sein, wenn es uns nicht gelingen wollte, hier schon *eins* in seinem Sinn und Geist zu werden! Wo diese innige Gemeinschaft von Herzen ersehnt und gepflegt wird, tritt sie, ohne daß wir uns darum bemühen müßten, auch nach außen hin zutage, und wir werden damit zu einem lebendigen Zeugnis für das Gnadenwirken unseres Gottes an den Seinen.

Unser himmlischer Vater ist ein gerechter Gott, der keines seiner Kinder vorzieht; er behandelt sie alle gleich. Wäre es anders, so könnte einer, der am Tag des Herrn zurückbleiben mußte, sagen: Mir ist das Meine nicht in vollem Maße geschenkt worden! — Die göttliche Gerechtigkeit läßt das aber gar nicht zu. *Es ist unsere Herzensstellung ihm gegenüber, die sein Verhältnis zu uns festlegt.* Schon in den Psalmen heißt es: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (Psalm 18, 26. 27). Wir dürfen den ewigen Gott Vater nennen. Weil er unser Vater ist, sorgt er auch dafür, daß wir aus der Kraft seines Geistes die Möglichkeit haben, am Tag der Wiederkunft Jesu würdig vor ihm zu stehen. Wer sich dessen bewußt ist, wird sich Mühe geben, in der Spanne Zeit, die uns noch aus Gnaden geschenkt ist, Versäumtes nachzuholen und den Ruf: Herr, höl uns heim! immer lauter und inniger werden zu lassen. Gottes Kinder erkennen die Gefahren unserer Zeit. Sie wissen, daß sie ihnen ausgeliefert wären, wollte sich der Herr nicht in seiner großen Liebe täglich neu um sie annehmen. Um der Auserwählten willen verkürzt er die Tage, weil er weiß, daß sonst kein Mensch selig werden könnte (Matthäus 24, 22). Was immer auch geschehen mag, wir haben Jesu Wort, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze! Das läßt uns zuversichtlich vorwärtsschreiten, denn der Sohn Gottes steht zu dem, was er gesagt hat, und läßt nicht unvollendet, was er begonnen hat.

W. Sch.

Sein Gebot ist das ewige Leben

Johannes 12, 49. 50.

Unser Leben lehrt uns die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wenn wir uns noch so sehr über einen neuen Gegenstand freuen — er bleibt nicht neu, sondern weist nach einiger Zeit Mängel oder Schäden auf, die ohne unser Zutun auftreten oder die wir unbeabsichtigt verursachen. So weiß auch jeder Mensch, daß er nicht auf dieser Erde bleiben kann, selbst wenn er sein Leben noch so liebt und es mit viel Mühe und Fleiß zu erhalten sucht. Die Erde ist nur eine Durchgangsstation; uns Menschen bleibt die Entscheidung, wo wir unsere Ewigkeit verbringen wollen. Hier wirbt Gott, der Herr, um jede Seele, aber auch der Teufel! Zu wählen hat jeder Mensch für sich selbst. In Johannes 3, 16 heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Der Glaube an die Sendung des Gottessohnes ist die Voraussetzung, zum ewigen Leben zu gelangen. Freilich bekämpft Satan den von Gott geforderten Glauben, und nicht wenigen Menschen ergeht es, wie es in der Heiligen Schrift heißt: „Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen denn die Ehre bei Gott“ (Johannes 12, 42. 43).

Wenn Gottesknechte an die Öffentlichkeit treten, bewundern viele Hörer die Sprache des Heiligen Geistes sowie die Kraft des Glaubens und der Überzeugung, die aus solchen Gefäßen quillt. Wer ist aber bereit, nach der Quelle dieses Stromes zu suchen? So bekundete auch Jesus: „Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat“ (Johannes 12, 49. 50). Jesus lehrte und lebte nach dem Willen seines Vaters. Er konnte mit Recht die Frage aufwerfen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8, 46.) Es gab niemand, ja selbst der Teufel konnte keine Anklage erheben. Allezeit suchte Jesus die Verbindung zu seinem Vater. Er wollte tun, was Gott gefiel und sein Gebot erfüllen.

Das Gegenteil vom Verhalten Jesu zeigt uns das Volk Israel im Alten Bund. Gott gab seinem Volk zehn Gebote, damit es nach seinem Willen handeln konnte; aber damit hatte er das Herz dieses Volkes nicht gewonnen. Jene Menschen erkannten nicht, daß sie bewahrt blieben, wenn sie die Gebote hielten, sondern suchten sie zu umgehen und nach menschlicher Meinung auszulegen. Deshalb brachte Gott manches Gericht über Israel. Weil es immer wieder nach eigenem Gutdünken wandelte, wollte er es zurechtbringen. Als es aber zuletzt den verheißenen Erlöser ablehnte und schrie: Hinweg mit diesem und gib uns Barabbas los!, wandte sich Gott von Israel ab und wendete sich den Menschen zu, die er von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hatte. Darin offenbart sich Gottes Gerechtigkeit! Niemals werden jene, die in Abraham ihren Stammvater haben, Gott vorhalten können, daß er ihnen nicht die Hand zur Errettung gereicht hätte, weil sie nicht zu denen zählen, die Gott von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat. Der ewige Gott kannte die Entwicklung dieses Volkes, als es noch nicht bestand, und er kannte auch diejenigen, die als seine Kinder das Reich der Herrlichkeit ererben werden. Ähnlich dem Volke Israel ergeht es einmal den törichten Jungfrauen. Heute zählen sie noch zu den Kindern Gottes und zu der Gemeinde des Herrn; aber beim Kommen Jesu trifft sie der Herr in einem Zustand an, der es ihm unmöglich macht, sie an der Herrlichkeit Gottes teilhaben zu lassen. Während die klugen Jungfrauen durch die Tür zur Hochzeit eingehen, sind die törichten noch unterwegs, um von den Krämern Öl zu kaufen! Als sie dann zuletzt doch noch kommen, ist die Tür verschlossen und sie müssen hören: Ich kenne euch nicht! — Auch die törichten Jungfrauen können Gott niemals den Vorwurf machen, er habe ihnen nicht die Möglichkeit zur Erlangung des verheißenen Zieles gegeben. Auch ihnen war das ewige Leben zugehört — es liegt in jedes einzelnen Hand, es zu erlangen.

Als der Apostel Petrus vor den Hohen Rat gestellt wurde und die Frage zu beantworten hatte, aus welcher Macht er den Lahmen gesund gemacht habe, da antwortete er: So sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat, solches geschehen ist! — Und er untermauerte diese Gottestat mit den Worten: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig

werden“ (Apostelgeschichte 4, 10. 12). Petrus wußte, woher seine Macht kam, er kannte auch seinen Sender!

Einmalig steht der Gesalbte des Herrn, der Stammapostel, in der Vollendungsarbeit an der Braut Christi. Unbeirrbar verkündigt er den Willen seines Senders, damit sie geschmückt und bereitet vor den Seelenbräutigam, Jesum, treten kann. Er gebietet, sich von der Welt zu lösen und ganz Jesu Eigentum zu werden: Die klugen Jungfrauen sind begnadigt, vom Stammapostel sagen zu können: Er redet nicht von sich selber, sondern Jesus, der ihn gesandt hat, der hat ihm ein Gebot gegeben, was er tun und reden soll! Es betrifft die Vollendung der Kinder Gottes in unserer Zeit. Und es ist allzumal Gnade, wer im Stammapostel und in seinen Mitaposteln die Gesandten Jesu erkennen kann und ihnen im Glauben und Gehorsam folgt; denn ein solcher sucht nicht die Ehre bei den Menschen, sondern die Ehre bei Gott. Jesus wird durch sein Erscheinen den Beweis erbringen, daß er für die siebente und letzte Zeit wieder Apostel gesandt hat; seine Gemeinde ist erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist! (Epheser 2, 20.)

Allen Geistgetauften gilt das Gebot Jesu, das er an seine Jünger richtete: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35). Diese Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist und ermöglicht uns die ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Herr, ich warte auf dein Heil!

1. Mose 49, 18.

Sonntag, den 26. 8. 1973

Die Kinder Gottes beschäftigen sich täglich mit der göttlichen Erwählung, die ihnen aus Gnaden zuteil geworden ist. Das stimmt ihre Herzen so dankbar und ist auch die Ursache, den Herrn und seine Gnade sogar in den Stunden der Trübsal zu besingen. Auch David fand trotz mancher Not immer wieder Worte des Lobens und Dankens: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 14–16.)

Jedes Herz kann verglichen werden mit einer Hütte oder einem Haus, darin vom Sieg gesungen wird. Doch dies nur dann, wenn in uns die Rechte des Herrn erhöht ist. Die Rechte ist der Ausdruck des göttlichen Willens. Was im Willen geboren ist, führt die Hand aus. Will man Gutes tun, muß dazu erst der Entschluß gefaßt werden; hernach führt es die Rechte aus.

Ist in unseren Herzen der Sieg des Glaubens über den Zweifel oder der Liebe über den Haß errungen, so ist dies Ursache, mit Freuden vom Sieg zu singen. Je mehr solcher Siege errungen sind, desto inniger wird die Herzensbitte: *Herr, ich warte auf dein Heil!*

Der alte Glaubensvater Jakob hat in seinem Leben viel gelitten, gerungen und geglaubt. Auch im hohen Alter blieb er innig verbunden mit Gott. Er war reif geworden für die Ewigkeit. Während er noch seine Söhne segnete, rief er, in die Zukunft blickend, aus: *Herr, ich warte auf dein Heil!*

In gleicher Glaubenshaltung sagte auch Tobias: „Wir sind Kinder der Heiligen und *warten* auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18).

Wir fragen uns nun, wie *wir* unsere Wartezeit durchleben, um als Braut Jesu das uns gesetzte Ziel zu erlangen und nicht zurückbleiben zu müssen, wenn der Sohn Gottes erscheint.

Wieso konnte Tobias sagen: Wir sind Kinder der Heiligen . . ? Weil er mit den Seinen zu den Nachkommen jenes Volkes gehörte, mit dem Gott einst einen Bund geschlossen hatte. Damals waren viel Völker auf Erden. Eines aber war Gottes Volk. Auch wir können sagen: Wir sind Kinder der Heiligen, Kinder Gottes unter allen Völkern der Erde. Als Angehörige dieses begnadeten und gesegneten Volkes, das im Buch des Lammes eingeschrieben ist, haben wir Ursache zu unbeschreiblicher Freude. Wir warten auf ein Leben, das Gott denen geben wird, die im Glauben fest und stark bleiben.

Tobias wurde sehr angefochten. Er hielt in schwerer Zeit die Gebote und diente dem Herrn. Trotzdem ließ es Gott zu, daß er sein Augenlicht verlor. Viele höhnten darüber und hatten ihren Spott mit ihm. Dennoch bekannte er sich in Treue und Demut zu dem Gott der Väter und bewahrte diese Herzensstellung auch in Leid und Trübsal, so daß er den Seinen immer ein lebendiges Vorbild sein konnte.

Was haben denn *wir* für einen Glauben? Vier Säulen tragen unser Glaubensgebäude:

1. *Gott ist die Liebe.*

Er liebt jeden einzelnen von uns. Diese Liebe hat er bestätigt durch die Sendung seines Sohnes.

2. *Jesus liebt uns wie sein Vater.*

Beweis: Er ist für uns ans Kreuz gegangen.

3. *Jesus, der alleinige Erlöser und künftige König aller Könige, hat Apostel in die Welt gesandt, durch die er die Brautgemeinde sammelt und vollendet.*

4. *Die Verheißung Jesu: „Ich gehe hin, euch die Städte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Städte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).*

Das sind die vier Säulen derer, die vor dem Angesicht Gottes im Glauben fest und stark erfunden werden. Die Wackelsäulen „Wenn“ und „Aber“ sind unbrauchbar in unserem Seelenbau.

In unserer Wartezeit haben wir Anfechtungen zu erdulden und Prüfungen zu bestehen. Satan begegnet uns mit zahlreichen *Angeboten und Einladungen*. Er bietet uns die Herrlichkeiten dieser Welt an. Wer diese annimmt, beschwert sein Herz, und das Sehnen nach dem Tag des Herrn wird erstickt. Oft versucht Satan, durch Mitmenschen unseren Glauben anzutasten. Dann gehen wir aber mit der Waffe eines gläubigen Zeugnisses zum Angriff über. Schließlich wird uns auch einmal der goldene Becher Babylons angeboten. Er ist die Versuchung zu todbringenden Sünden. Das Urteil Gottes sagt, daß er voll Greuel und Unsauberkeit ist.

Wie verhalten wir uns gegenüber diesen Angeboten?

Wir reagieren wie Jesus: *Satan, hebe dich hinweg!* Wir warten ja auf das Heil des Herrn. So vertändeln wir die Gnadenzeit nicht mit irdischen Dingen. Vielmehr nützen wir die Wartefrist mit Arbeiten für den Herrn und bitten täglich um die Verkürzung der Zeit – das heilige Volk geht durch die letzte Zeit dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung entgegen!

„Ich bin die Auferstehung...“

Johannes 11, 25. 26.

Immer näher kommen wir dem Tag, an dem wir die Erste Auferstehung erleben, den Bräutigam unserer Seele und die Herrlichkeit Gottes sehen sollen. Bis dahin muß an uns die Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes abgeschlossen sein. Das Würdigwerden ist unsere Aufgabe, das Würdigsein bestimmt der Herr; so sagte kürzlich der Stammapostel.

Eine an uns fortschreitende Erlösung läßt den Seelenfrieden immer größer werden. Dieser Friede, den die Welt nicht kennt, der allein vom Gottessohn über den Gnadenstuhl ausgeht, birgt eine Seligkeit in sich, die von einem innigen Verhältnis mit dem Bräutigam unserer Seele und unserem himmlischen Vater kündet. Wo das so ist, wird sehrend die Bitte gesprochen: Vater, verkürze die Zeit, sende uns deinen lieben Sohn und nimm uns in Gnaden an!

Zu unserer Freude durften wir in der Vergangenheit manches überwinden und ablegen. Lassen wir aber nicht außer acht, daß uns nach dem immer wieder neu geoffenbarten Willen Gottes und den von ihm zugelassenen Verhältnissen solange Aufgaben erwachsen, wie es der Herr für notwendig hält! Nicht der Schüler weiß, ob er die erforderliche Reife besitzt, die seine Ausbildung zum Ziele hat, sondern der Lehrer. Oftmals sind es *einige* Lehrer, die sich am Ende bemühen, hierüber zu einer abschließenden Beurteilung zu kommen. Unsere Reife bestimmt einzig und allein der Herr; er wird die Einladung zur Hochzeit des Lammes und zum großen Abendmahl an die ergehen lassen, die er für würdig hält. Darum ist *eins* not — und nicht dieses und jenes —, nämlich, daß wir sein Wort gläubig ergreifen und danach tun.

Unsere Auferstehung wird eine andere sein als die, die einst Lazarus in Bethanien erlebte. Was sich aber vor seiner Auferstehung ereignete, hat uns im Hinblick auf unsere Auferstehung viel zu sagen. Als Jesus nach Bethanien kam, sprach er mit Martha und sagte dieser im Laufe des Gespräches: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ (Johannes 11, 25. 26.) Sie antwortete ihm: „Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“ (Johannes 11, 27). Martha offenbarte hier eine Herzensstellung, wie sie dem Herrn wohlgefällig war, und bekundete ihren Glauben, doch dann ereignete sich folgendes: Jesus sprach: „Hebt den Stein ab!“ Martha aber, die Schwester des Verstorbenen, sagte: „Herr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen.“ Da entgegnete ihr Jesus: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 39. 40.) Als nach dem Willen Jesu das letzte hinwegzuräumen war, was der Auferstehung ihres Bruders im Wege stand, trat sie dem Herrn mit Zweifeln entgegen. Wahrscheinlich dachte sie: Warum diese Arbeit? Hatte Martha keinen Glauben? Doch, sie bekundete ihn ja. Aber es gibt Unterschiede im Glauben, und daher kommt es, daß jemand dem Willen Gottes mehr oder weniger nachzukommen bereit ist. Das ist auch die Ursache für die unterschiedliche Entwicklung des inwendigen Menschen. Unser Handeln offenbart, wie weit unser Glaube reicht und wir mächtig sind, den Willen Gottes zu tun und dem Herrn zu folgen. Der Glaube, der die Herrlichkeit Gottes sehen wird, ist der *Vollendungsglaube*. Dieser ergreift das Wort vom Altar, das die Vollendung der Seele bewirken möchte, bedingungslos und drängt dazu, alles zu tun, was für den Tag der Ersten Auferstehung notwendig ist.

Wie mag der Herr Jesus Martha angesehen haben und von welchem Ernst mögen seine Worte erfüllt gewesen sein, die er an sie richtete: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ — Halten wir hier einmal inne und prüfen wir mit heiligem Ernst *unseren* Glauben! Jesus will seine Verheißung erfüllen, wir sollen die Erste Auferstehung erleben, und nun stellt er uns die Frage: *Glaubst du das?* — Wenn wir mit ganzem Herzen „Ja!“ sagen können, so laßt uns hingehen und ohne jedes Zögern tun, was uns der Herr heute durch den Stammapostel und seine Apostel sagt. Wenn der Herr Jesus wiederkommt, darf seinem Handeln nichts im Wege stehen, was ihn hindern könnte, uns den verklärten Leib zu geben.

Beachten wir dazu auch sein Wort: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wer bereit ist, wird mit eingehen in den Hochzeitssaal. Zweifel, Unglaube, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit können wie Steine einem Würdigwerden der Seele im Wege liegen. Räumen wir alles hinweg, damit der Gottessohn ungehindert handeln kann!

Als Jesus in das Haus des Jairus ging, um ihm sein Töchterchen wiederzugeben, mußte er sich erst freie Bahn schaffen. Pfeifer und Klageweiber hatten vorher nach seinem Willen den Raum zu verlassen. Sie verlachten ihn, als er, bevor er handelte, sagte: „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft“ (Matthäus 9, 24). Es war sein letztes Wort, bevor er das Mädchen auferweckte. Wachen wir über unsere Gedanken und beherbergen wir nicht Geister, die das letzte Wort vor unserer Auferstehung ablehnen, das Wort unserer Vollendung! Räumen wir mit Meinungen und Ansichten auf, die noch als fremdes Geistesgut in uns vorhanden sind — es sind Steine im vorerwähnten Sinne.

Vor dem Kommen Jesu als Erlöser ließ der Herr durch den Propheten ausrufen: „Gehet hin, gehet hin durch die Tore! bereitet dem Volk den Weg! machet Bahn, machet Bahn! räumt die Steine hinweg!“ (Jesaja 62, 10.) Seinem Wiederkommen und unserem Mitkommen soll ebenfalls nichts im Wege stehen, dazu wollen wir wachen, beten und handeln.

Gehorsam ist besser denn Opfer!

1. Samuel 15, 22. 23.

Denken wir an unsere göttliche Berufung und Erwählung, so können wir unsere Verwunderung und die Dankbarkeit unseres Herzens nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß wir mit dem Apostel Johannes sagen: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Johannes 3, 1). Er, der Herr, hat uns auf den Weg des Lebens gerufen, als wir ihn selbst noch gar nicht kannten! Lange bevor wir geboren waren, ja schon ehe der Welt Grund gelegt war, war es seine Absicht, unsere Namen ins Buch des Lebens zu schreiben. Wie einst der Sohn Gottes dem Saulus entgegentrat, als er auf dem Weg nach Damaskus war, um dort die Knechte und Kinder Gottes zu verfolgen und sie dem Gefängnis zu überantworten, so ist auch uns der Herr eines Tages in den Weg getreten und hat unserem Leben und Dasein eine andere, gottgewollte Richtung gegeben, und seitdem ist er uns nachgegangen. Er hat uns beobachtet und ist uns schließlich immer wieder einmal begegnet, wenn die Gefahr bestand, daß wir den Weg des Lebens verlassen. Er, der Herr, hat uns daran gehindert, das zu tun; er wollte uns auf dem Weg zur himmlischen und ewigen Heimat bewahren. Seiner Gnade verdanken wir es, daß wir jeweils im-

stande waren, seine Sprache und sein Vornehmen zu verstehen. Dabei denken wir auch an Bileam, dem seinerzeit der Engel des Herrn entgegentrat. Die Eselin, die Bileam trug, sah den Engel und wollte ihm ausweichen. Bileam selbst aber mußte der Herr erst die Augen öffnen, daß er den Engel sehen konnte. Nachdem ihn dieser zurechtgewiesen hatte, durfte er dann seinen Weg zu Balak fortsetzen (4. Mose 22, 21–35).

Wie war es denn mit dem König Saul, der nach eigener Meinung und eigenem Gutdünken handelte und damit einen Weg einschlug, der dem Willen Gottes entgegengesetzt war? Der Prophet Samuel mußte ihm, dem ungehorsamen König, im Auftrag Gottes sagen: „Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst“ (1. Samuel 15, 22. 23). Das hatte Saul bis dahin nicht erkannt. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß eigene Meinungen und gute Absichten und auch vermeintlich gute Werke den Gehorsam Gott gegenüber nicht ersetzen können.

Der liebe Gott erwartet von uns, daß wir auf sein Wort achten und uns von ihm den Weg weisen lassen, den wir gehen sollen. Hierzu müssen wir uns allerdings stets unserer göttlichen Berufung und Bestimmung bewußt sein. In natürlicher Hinsicht sind wir ja Menschen wie alle anderen auch. Wir haben wie sie unsere Sorgen und Nöte, wie sie das tägliche Leben mit sich bringt, und bleiben von Leid und Trübsalen nicht verschont. Aber anders konnte es ja schließlich auch nicht sein. Denn die Berufung und Erwählung, die wir empfangen haben, gilt ja nicht für unser zeitliches Dasein, sondern für die Ewigkeit. Diese Erde ist nicht unsere Heimat, wir sind hier nur Gäste und Fremdlinge und können deshalb auch nicht erwarten, daß uns eine Vorzugsstellung in dieser Welt eingeräumt wird. Jesus selbst mußte ja auch sein Erdendasein durchleben wie alle übrigen Menschen, und es wurde ihm dabei gewiß auch nichts geschenkt. Die Heilige Schrift sagt sogar von ihm: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste...“ (Jesaja 53, 3). Er hat die Schmerzen empfunden, wie wir sie empfinden; Ungerechtigkeit und alles, was ihm an Haß und Feindschaft entgegengebracht wurde, traf sein Herz. Ob man ihn gelobt oder getadelt hat, das ging nicht an ihm vorüber, wenn ihm das Urteil der Menschen auch gleichgültig war. Er litt auch mit denen, die da Leid trugen. Als ihn die Nachricht erreichte, daß Lazarus, sein guter Freund, gestorben sei, weinte er. Sein Herz war bewegt, wie auch unsere Herzen mitunter bewegt sind, wenn ein guter Freund oder einer unserer nächsten Verwandten durch den Tod aus unseren Reihen gerissen wird. Als man ihn später in grausamster Weise ans Kreuz nagelte, erlitt er unsäglich Schmerzen, wie auch wir sie erleiden würden, wenn man uns das gleiche antun würde. Er hat von sich selbst gesagt: „Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Und doch war er der Sohn Gottes!

Auch wir nehmen hier auf Erden keine Vorzugsstellung ein. Wir unterscheiden uns von unseren Mitmenschen lediglich dadurch, daß uns der Herr zu seinem Volk und Eigentum gemacht hat. Er hat durch sein Opfer unser Leben vom Verderben erlöst und hat uns gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Mit seinem Blut hat er uns von der Welt erkaufte; deshalb ist auch unser Sinnen und Trachten nicht auf das gerichtet, wonach die Welt strebt – unser Streben geht nach dem Reiche Gottes, das Jesus den Seinen verheißen hat! In diesem Sinne hat auch einst der Apostel Paulus an die Kolosser geschrieben: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1973

Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!

Johannes 10, 27. 28.

Sonntag, den 2. 9. 1973

Wir leben nicht mehr in den Tagen, in denen Jesus selbst noch mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, mit ihnen von Ort zu Ort zog und lehrte und predigte. Dennoch waren es nur wenige Menschen, die sich zu ihm hielten. Auch in unserer Zeit müssen wir uns damit abfinden, daß nicht viele der kleinen Herde Christi angehören wollen. Dadurch sollte uns aber so recht bewußt werden, mit welcher Gnade uns der ewige Gott begegnet.

Unser ganzes Leben ist in seine Gnade eingeschlossen. Gehen wir auch wie alle übrigen Menschen über diese Erde, so sind wir dennoch Fremdlinge auf ihr; wir suchen auch keine Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Welt – denn wir haben nichts von dem nötig, was er anzubieten hat. Er hat schon seinen Anhang, der sich von ihm pflegen und bedienen läßt. *Wer die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat, folgt den Boten Jesu nach und läßt sich von Gottes Wort leiten.* Es ist nicht die breite Straße, auf der die Geistgetauften gehen und die den Kindern dieser Welt zum Verderben wird, sondern der schmale Pfad des Lebens. Auf ihn hat uns der Herr aus Gnaden geführt, und auf ihm wandern wir mit allen Getreuen seinem Tag entgegen. Dabei wachsen wir immer tiefer hinein in

die Gesinnung des Gottessohnes; wir ziehen den neuen Menschen an, „der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24). Wer so wandelt, darf gewiß sein, daß auf ihm das Wohlgefallen des Vaters ruht; er mißt dieses Leben nicht an den vergänglichen Dingen dieser Erde, sondern bezieht seine Maßstäbe aus der Ewigkeit, für die er sich bereiten läßt . . .

Täglich gehen aus unseren Reihen treue Geschwister in die Ewigkeit; sie haben sich zeit ihres Lebens bemüht, den Willen des Herrn zu erfüllen, und wissen, daß sie nun heimkehren dürfen. Ruhe und Frieden gehen von ihnen aus, sie sind des Treibens müde geworden und sehnen sich auch nach Hause. Sind sie nicht ein Zeugnis dafür, daß es gut ist, dem Herrn zu vertrauen? Wohl denen, die am Ende ihrer Tage ein Heim haben, das Gott ihnen bereitet hat! Das ist nicht bei allen Menschen der Fall. Wer aber dem Herrn angehört, der weiß, daß er auch einmal für ewig bei ihm geborgen ist.

Der treue Gott, unser himmlischer Vater, ist geduldig und barmherzig, langmütig und von großer Güte. Zwischen ihm und uns besteht ein inniges Verhältnis wie in einer Familie zwischen Eltern und Kindern. Hüten wir uns davor, daß es durch einen fremden Geist gestört oder belastet wird! Wie leicht geht die Verbindung nach oben verloren! Es hat schon so manches Gotteskind gegeben, das seine Gedanken nicht in der Zucht des Heiligen Geistes bewahrt hat. Meist dauerte es dann nicht lange, bis solche von dem schmalen Pfad der Nachfolge wichen. War ihnen früher die Welt ein Hindernis, ihres Glaubens zu leben, so wurde ihnen nun der Herr zum Hindernis, ihr Leben nach der Welt Weise zu führen. Gewiß beten wir für alle, die in die Irre gegangen sind – wer aber kann sagen, wem es bis zum Tag des Herrn noch gelingen wird zurückzufinden? Er zwingt niemand in sein Reich – es gilt für alle das Wort: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Ist die Tür zum Hochzeitssaal aber einmal verschlossen, so wird sie auch für niemand mehr aufgetan. Der Sohn Gottes hat selbst gesagt, daß er für solche, die zu spät kommen, keine andere Antwort haben wird als die: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

Das Buch des Lebens liegt allein in der Hand des Herrn, keine Menschenhand rührt es an. Das ist auch gut so, weil sonst wohl die Gefahr gegeben wäre, daß fremde Mächte manchen Namen darin löschen oder auch hineinschreiben würden. Das aber läßt der treue Gott nicht zu. Jesus sagte von seinen Schafen, die ihm folgen und vertrauen: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Es kommt aber auch niemand an dem Wort vorbei, das er seinen Aposteln gegeben hat: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). In der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, lesen wir von den 144 000, die an ihrer Stirn den Namen des Vaters und des Sohnes tragen. Diesen Namen haben sie sich nicht selbst an ihre Stirn geschrieben, sondern der, dessen Eigentum sie geworden sind. Wir dürfen uns der hohen Gnade rühmen, von Gott dazu ersehen zu sein; er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. So stehen unsere Namen in dem Buch des Lebens, unsere Namen sind „im Himmel geschrieben“ (Lukas 10, 20), und an uns wird offenbar, daß uns der Herr je und je geliebt hat – er kannte uns schon, bevor wir einen Fuß auf diese Erde gesetzt hatten!

Weil wir in den göttlichen Heilsplan einbezogen sind, genießen wir uneingeschränkt von dem Opfer, das Jesus zu unserer Erlösung gebracht hat. Das ist uns möglich, weil er dem Gnaden- und Apostelamt alle Vollmachten anvertraut hat, sein Erlösungswerk zu Ende zu führen. Seine Apostel wirken auf Erden als Botschafter an seiner Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse. In der Ge-

meinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. So nehmen wir aus dem Apostelamt alles hin, was uns zu unserer Vollendung nötig ist. Würden wir diese Gewißheit nicht in uns tragen, müßten wir uns fragen, welchen Sinn unser Leben dann haben sollte. Im Bewußtsein ihres hohen Auftrages wirken die Boten des Friedens im Sinn und Geist ihres Senders zum Heil der eigenen und der anvertrauten Seelen. Wer an ihrer Hand bleibt, wird vom Glauben zum Schauen gelangen.

W. Sch.

Das Geheimnis der Verwandlung

1. Korinther 15, 51. 52.

Wenn wir uns recht darauf vorbereiten, so wird uns jeder Gottesdienst zu einer Feiertunde, in der der Herr unsere Seele pflegt und bedient. Durch das Wort aus dem Heiligen Geist stärkt er unseren Glauben und vermehrt die Erkenntnis, so daß wir immer tiefer in die Geheimnisse seines göttlichen Ratschlusses eindringen können. *Was anderen verschlossen bleiben muß, ist denen offenbart, die den Aposteln Jesu nachfolgen*; wir wollen deshalb alles, was aus dem Herzen Gottes kommt, gläubig ergreifen und unser Tun und Lassen danach einrichten.

Der Herr hat einst dem Apostel Johannes gezeigt, wie die Reichsgottesgeschichte bis zum Ende aller Tage verlaufen wird. Diese Visionen sind in der Heiligen Schrift in dem *Buch der Offenbarung* zusammengefaßt. Den Schlüssel zu dieser Offenbarung besitzen allein die Knechte des Herrn (Offenbarung 1, 1); allen anderen muß sie ein verschlossenes Buch bleiben, so sehr sie sich auch um eine Auslegung bemühen. Denn es ist dem menschlichen Verstand nicht gegeben, die Gedanken Gottes recht zu erkennen und auszulegen.

Im 12. Kapitel lesen wir von einem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist; es hat den Mond unter seinen Füßen und auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Dieses wunderbare Bild zeigt die *Gemeinde des Herrn am Abend der Kirche*, die im Lichte der Sonne Jesu steht. Es wird aber auch auf die Macht der Finsternis hingewiesen, die in der Gestalt eines Drachens sichtbar wird. Dieser hat es auf das Knäblein abgesehen, das von dem Weib geboren werden soll. Er wartet auf den Augenblick, in dem dieses Knäblein zur Welt kommt, weil er es sogleich vertilgen möchte. Es wird aber unmittelbar nach seiner Geburt zu Gott und seinem Stuhl entrückt. Das Knäblein ist die Gesamtheit der Erstlinge und Überwinder, die der Herr am Tage seines Kommens im verklärten Leib heimführen wird, wie er es den Seinen verheißen hat (Johannes 14, 3). An ihnen erfüllt sich das Wort Jesu aus Lukas 18, 7. 8: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze!*“

Mit dieser Entrückung ist die *Verwandlung* verbunden, der Empfang des Herrlichkeitsleibes. Darüber hat der Apostel Paulus klar und deutlich niedergeschrieben: „*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt*

werden“ (1. Korinther 15, 51. 52). Die Erfüllung dieser Worte ist und bleibt wahrhaftig ein großes und gewaltiges Geheimnis für die Welt. Weil wir aber mit den Aposteln Jesu Gemeinschaft haben und für diese das Wort gilt: „Dafür halte uns jedermann: für *Christi Diener* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse*“ (1. Korinther 4, 1), ist uns durch ihre Wirksamkeit auch dieses Vorhaben des Herrn vertraut, ja wir bereiten uns mit Eifer und Fleiß auf den Tag vor, an dem wir verwandelt werden sollen.

Die Offenbarung weist ebenfalls auf die Zeit *der letzten Posaune* hin, und in einem ihrer Kapitel heißt es: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Auch damit ist die Verwandlung und Entrückung der Brautgemeinde des Herrn gemeint. Der Apostel Paulus war, als er von der Verwandlung sprach, im prophetischen Sinne tätig wie auch der Prophet Daniel, der ebenfalls auf die letzte Zeit hingewiesen hat (Daniel 12). Doch wurde Daniel seinerzeit gesagt: „Verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Diese letzte Zeit ist nun angebrochen, und der Herr hat seine Apostel wieder gesandt, daß sie durch den Heiligen Geist den Kindern Gottes die göttlichen Geheimnisse kundtun und deuten.

Der Tag, an dem wir verwandelt und entrückt werden sollen, wird in Offenbarung 20, 6 als *der Tag der ersten Auferstehung* bezeichnet. Da werden die, die dabei sind, den Lohn ihres Glaubens hinnehmen; den Lohn für die Werke gibt es erst bei der zweiten Auferstehung, am Jüngsten Tag . . .

Der Vorgang der Verwandlung läßt sich an manchem Beispiel aus der natürlichen Schöpfung erklären. Ein Schmetterling ist ein Geschöpf, das sich aus einer Raupe entwickelt hat. Diese kriecht umher, sie ist an die Erde gebunden; nach einiger Zeit verpuppt sie sich, und aus dieser Puppe geht schließlich der Schmetterling hervor, der imstande ist, sich in die Lüfte zu erheben. Voraufgegangen ist eine Entwicklung, die in dem Augenblick ihren Abschluß findet, in dem das neue Wesen, der Schmetterling, in Erscheinung tritt.

Es ist selbstverständlich, daß unserer Verwandlung am Tag des Herrn auch eine entsprechende Entwicklung vorausgegangen sein muß. Der neue, aus dem Wesen Jesu erbaute Mensch in uns, der am Tage unserer Versiegelung seinen Anfang genommen hat, tritt mit der Überkleidung zutage. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes haben wir das Keimleben zur Ersten Auferstehung empfangen; die Entfaltung und Entwicklung der neuen Kreatur in Christo geschah in der Stille und vor aller Welt verborgen unter der göttlichen Bedienung einerseits, aber auch unter der Bewährung im Hinblick auf die vom Fürsten der Finsternis ausgehenden Versuchungen und Bedrohungen. Daß der Herr unseren sterblichen Leib in einen unsterblichen Herrlichkeitsleib verwandeln kann, ist außer allem Zweifel, und wir können das auch ohne weiteres glauben. Die eigentliche Aufgabe besteht für uns jedoch darin, daß in unserem Innern die Vollendung der neuen Kreatur vor sich geht. Dies ist allein dadurch möglich, daß wir Gottes Wort im Glauben ergreifen und alle schädlichen Einflüsse beizeiten erkennen und abstellen. Darum ist es so wichtig, die Gottesdienste lückenlos auszukönnen, wenn wir nicht am Tage des Herrn zurückbleiben wollen. Möge der Herr auch suchenden Seelen für diese bedeutsamen Vorgänge die Augen öffnen, damit sie den Weg des Lebens beschreiten!

Gottes Plan und Ziel

Philipper 3, 14.

Sonntag, den 9. 9. 1973

Wenn wir in die Welt hinausschauen, könnte uns angst und bange werden vor dem, was auf uns zukommt. Auch viele unserer Mitmenschen nehmen die finsternen Wolken wahr, die sich am Horizont zusammenballen, und der Herr Jesus spricht mit Recht von dieser Zeit laut Lukas 21, 26: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.“

Uns Gotteskinder bewegt hierbei aber eine andere Sorge, die uns bis zum Tag des Herrn nicht verlassen sollte. Es ist die ernste Frage: „*Herr, werde ich würdig auf den Augenblick deines Erscheinens? Werde ich mit heimziehen dürfen?*“ Wenn unsere Seele auch von dieser Sorge erfüllt ist, so legt der Herr dennoch durch jedes seiner Worte einen tiefen und stillen Frieden in uns, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann und den sie auch nicht kennt, weil in ihr kein Organ für den Frieden Gottes vorhanden ist. „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33), sagte einst schon der Herr zu den Seinen, und dieser Friede legt sich auch heute durch sein Wort auf unsere Seele.

Wie tröstlich ist die Gewißheit, daß der Herr uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war! Schon lange vor dem ersten Sündenfall hat der ewige Gott im Geiste seinen Sohn zur Erlösung der Menschen geopfert und hat im Geiste auch uns schon in seinen Plan hineinverordnet. Unser menschlicher Verstand vermag es nicht zu fassen, daß vor Gott die längst entschwundene Vergangenheit genauso wie die fernste Zukunft Gegenwart ist, aber wir geben uns im kindlichen Vertrauen auf seine unendliche Liebe seiner Führung hin. Am Tage der Ersten Auferstehung werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht *schauen* dürfen, ohne dabei vergehen zu müssen – das ist die herrlichste Fähigkeit des Auferstehungsleibes, den uns der Herr aus Gnaden schenken wird!

Mit welcher unermeßlichen Liebe und Geduld hat Gott seinen Plan zur Erlösung der Menschen durchgeführt! Nach dem Sündenfall hätte er sie verwerfen können, aber er tat es nicht. Er verhiess den Erlöser und gab später die Zehn Gebote, die den Menschen einsehen lassen sollten, daß er aus eigener Kraft nicht wieder in die göttliche Gemeinschaft zurückkehren konnte. Dadurch sollte das Verlangen nach dem verheißenen Erlöser erweckt werden. Er sandte die Propheten, die die Hoffnung auf den Messias wachhielten; und als die Zeit erfüllt war, gab er seinen Sohn auf diese Erde. Gott ließ sich die Erlösung der Menschen das Liebste kosten, was er besaß! Und auch nachdem sie dieses Liebste getötet hatten, fuhr er in seinem Plan fort: Nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sandte er die Apostel der ersten und schließlich auch der letzten Zeit, um sein Erlösungswerk zu vollenden.

Wenn wir fragen: Warum hat sich Gott diese unendliche Mühe um die Erlösung der Menschen gemacht?, so gibt es darauf nur eine Antwort: Gott möchte geliebt werden! Wer von uns Menschen möchte das nicht auch? Dieser Funke aus dem Geist des ewigen Gottes ist uns von Kindheit an mitgegeben. Damit wir ihn von ganzem Herzen lieben können, haben wir den Heiligen Geist emp-

fangen, wie schon der Apostel Paulus schrieb: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Gott hat Engel genug, die ihm dienen und als erschaffene Geister in ihren bestimmten Bahnen die ihnen verordnete Arbeit tun. Aber er möchte sich von Wesen *seiner* Art und *seiner* Liebe umgeben wissen, von Wesen, die ihn freiwillig und von ganzem Herzen lieben. Dazu dürfen wir als seine Auserwählten aus Gnaden zählen. Welch ein Friede durchzieht unsere Seele, wenn wir das bedenken!

Mag die Welt vor Angst schier vergehen — wir wissen, daß der Herr die Seinen heimholt, bevor die vier Winde losgelassen werden und das Verderben hereinbricht. Seine Ernte, die Frucht seiner Aussaat, bringt er in Sicherheit! Manche Außenstehenden meinen, daß auch sie zu dieser Ernte gehören. Aber ein jeder Landmann erntet nur auf seinem Acker, nicht auf einem fremden! Der Herr macht es nicht anders: Was er ausgesät hat, das erntet er. Darum prüfen wir uns ernstlich: Was wächst auf unserem Seelenacker? Hat es der Herr gesät? Wächst in unserem Herzen die Liebe zu Gott, dem Vater und dem Sohn, das Vertrauen zur göttlichen Führung, die Erkenntnis, in welcher Zeit wir leben? Wächst auf unserem Herzensacker auch die Fähigkeit, Bruder und Schwester in ihren Schwächen zu tragen? Wenn dieses alles in uns heranreift, dann haben wir Frieden: Frieden im Wesen und Leben des Herrn.

Wohl haben wir noch nicht alle unsere Fehler überwunden, aber wir wissen, daß wir das Opfer des Herrn gläubig für uns in Anspruch nehmen dürfen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 5). Jesus hat für uns auch das überwunden, was wir am Tage seines Kommens *bei bestem Willen* noch nicht völlig unter unseren Füßen haben werden. All das läßt uns der Herr heute sagen, damit *wir in ihm* Frieden haben und getrost den Weg der Nachfolge gehen, bis wir endgültig daheim und für immer in ihm geborgen sind! Das hebt natürlich nicht auf, daß wir alles in unseren Kräften Stehende unternehmen, um ihm, unserem Erlöser, immer ähnlicher zu werden.

Viele Gotteskinder wissen gar nicht, welche Kräfte durch die Gabe des Heiligen Geistes in ihre Seele gelegt sind. Wenn der Apostel Johannes in seinem Evangelium im ersten Kapitel schreibt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er *Macht*, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12), so ist es ihnen doch gegeben, Herr über die Geister zu sein. Sie können überwinden, wenn sie die Kräfte der Seele anwenden, und sind imstande, dem Fürsten der Finsternis entgegenzutreten, wenn sie sich der Stärke des innerwohnenden Geistes bewußt sind. Wenn ein Ochse wüßte, welche Kraft er besitzt, würde er sich nicht von einem Kinde führen lassen! Und wüßte manches Gotteskind, welche Macht ihm mit dem Besitze des Heiligen Geistes innewohnt, würde es nicht zu einem Spielball der Geister werden. Diese rein menschliche Unzulänglichkeit an uns kannte auch der Herr, denn er ließ seinen treuen Knecht und Apostel Petrus schon aussprechen: „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und *setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade*, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

Möge uns alle die Erkenntnis erleuchten und zeigen, was in Zukunft anders gemacht werden muß! Dann wird uns die Gnade Christi decken, und die Gewißheit, beim Gnadenstuhl geborgen zu sein, wird uns neue Kräfte vermitteln, in der Treue zu beharren, bis alles vollendet ist.

Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen!

Jesaja 55, 11.

Es ist, als ob unseren Mitmenschen heute eine Decke über das Antlitz gelegt wäre, die es ihnen verwehrt, Gottes Vorhaben in dieser Zeit und damit auch den Sinn ihres Lebens zu erkennen. Der tägliche Kampf um irdischen Gewinn und die damit verbundenen Sorgen hindern die allermeisten, ihre Aufmerksamkeit dem gegenwärtigen Wirken der Apostel-Jesu zuzuwenden und so des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der ewige Gott die Hülle vor unseren Augen hinweggetan hat! Wir können die Boten Jesu erkennen und werden unter ihrem Wort selig und für den großen Tag bereit, an dem der Herr kommen und die Seinen heimholen will. Das Wort, so aus seinem Munde geht, sagte der Herr durch den Propheten Jesaja, soll nicht wieder leer zu mir kommen, „sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“ (Jesaja 55, 11). Dieses Wort ist im Grunde der Sohn Gottes selbst . . .

Jedes Wort, das über unsere Lippen geht, ist ein Kind unseres Geistes, es wird erst einmal geboren in unserem Herzen, dann durch unseren Mund geformt und, wenn man so sagen will, noch einmal geboren, wenn es ausgesprochen wird. Ohne Sprache ist auch ein Denken nicht möglich. Der erste Liebesgedanke Gottes war sein Sohn, da wurde er in ihm geboren, unsichtbar und geheimnisvoll. Und als er in diese Welt als Mensch kam, wurde er sichtbar geboren, um den Menschen wieder zur Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater zu verhelfen. Auch wir sind zweimal geboren worden, einmal als natürliche Menschen, und dann haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt; was wir heute sind, sind wir durch das schaffende Wort Gottes geworden. Es war im Anfang — „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3) — es kann auch am Ende nichts anderes sein als das Wort, durch das alles vollendet wird. In dem „Es werde!“ am Anfang lag Gottes schöpferische Kraft, und so haben wir Gottes Wort auch kennengelernt, als es uns zum erstenmal aus seinem Geiste entgegengebracht wurde. Da haben wir auch erkennen können, daß wir „reiner“ und „kleiner“ werden mußten, das Vertrauen zu dem Ewigen mußte in uns wachsen und der tiefe Glaube an das, was Gott mit uns vorhatte. Dieses Wort ist bei uns auf einen fruchtbaren Boden gefallen — und es sollte nicht leer zurückkommen! War es zuerst ein „Es werde!“, so wird es zuletzt ein „Es-ist-geschehen!“ sein. Wenn wir vor dem Herrn stehen dürfen als vollendete Gerechte, so werden wir zu ihm sagen können: An uns hat sich deine Liebe ausgewirkt, wir haben überwinden dürfen durch des Lammes Blut und unser Leben nicht geliebt bis an den Tod; wir haben die Macht des Bösen durch das Wort unseres Zeugnisses hinter uns bringen können — all das ist an uns aus Gnaden geschehen. Wenn uns der Stammapostel am Neujahrsmorgen zugerufen hat, daß wir *eins* sein sollen im Geist, so ist uns damit angedeutet, daß noch manches auf uns zukommen wird, was unser Einssein bedroht. Denn der Fürst der Finsternis hat kein Gefallen daran, daß die Geistgetauften ein Herz und eine Seele sind; er wird alles versuchen, diese Gemeinschaft zu zerstören. Wir sind dann aufgerufen worden, in der Nachfolge *treu* zu sein — also lauert die Untréue vor der Tür! Und wenn uns der Stammapostel ermahnt hat, geduldig im Warten zu sein, so hat er doch damit

darauf hingewiesen, daß mancher in der Gefahr steht, das Warten auf den Tag des Herrn aufzugeben... Der Herr wird seine Verheißung einlösen, es liegt an uns, geduldig darauf zu warten; sein Wort kommt nicht leer zurück!

Im Paradies sprach Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15) — als die Zeit gekommen war, erfüllte sich, was der Herr gesagt hatte.

In Jesaja 9, 5 lesen wir: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewgvater, Friedefürst.“ Gewiß dauerte es seine Zeit, aber eines Tages trat der Engel in die stille Stube der Maria und sagte zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lukas 1, 30). Und von Maria heißt es, daß sie alle diese Worte behielt und sie in ihrem Herzen bewegte (Lukas 2, 19). Es war das Wort des Herrn, das ihr der Engel überbrachte, und es war erfüllt von Geist und Leben Gottes. Als Jesus geboren wurde, zeigte es sich, daß es nicht leer zurückkam zu dem, von dem es ausgegangen war...

Welche Wirkung zeitigten die Worte des Gottessohnes, als Petrus zu ungewohnter Zeit hinausfuhr, um einen Fang zu tun! Und was der Herr auf dem Berg der Verklärung sprach, blieb auch nicht ohne Frucht — denn „siehe zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Mose und Elia; die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“ (Lukas 9, 30. 31).

In Lukas 19, 10 heißt es, daß des Menschen Sohn gekommen ist, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ — muß uns da nicht unser eigenes Leben vor Augen stehen? Denn auch wir waren verloren, aber das Wort des Herrn ist bei uns nicht leer zurückgekommen, er hat uns alle für den Vater gefunden und mit seinem Leben erfüllt. Dabei drängt sich uns auch die Frage auf: Wen haben wir schon für den Vater gefunden? Wenn der Herr kommen wird, so wird er ja nicht allein wieder zurück zum Vater gehen — „wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen!“ (Johannes 12, 32.) Auch dieses Wort muß erfüllt werden, und er erwartet von uns, daß wir unter den Menschen ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade sind, denn er will alle, die der Vater zu ihm führen kann, von Sünde und Tod erlösen und für seine Herrlichkeit bereiten, daß sie bei ihm seien für alle Zeit und Ewigkeit. Gottes Wort kommt nicht leer zurück, es erfüllt den Zweck, zu dem es ausgesandt ist! Freilich bedarf es eines entsprechenden Bodens — steinerne Herzen sind nicht fähig, Leben zu empfangen; es kann ein Samenkorn, das man auf einen Stein legt, weder keimen noch Wurzel fassen... Am Ende, das wissen wir, wird der Herr über alle seine Feinde triumphieren, die Macht Satans gebrochen und der Tod verschlungen sein in den Sieg.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1973 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1974 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1973 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 3,— inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1973

Zum Erntedankfest

1. Korinther 1, 4–7

Welches Gotteskind empfindet nicht, daß die Stunde des Erscheinens Jesu in die Nähe gerückt ist! Der Herr hat Eile, sein Werk zum Abschluß zu bringen!

In unseren Herzen steht eine tiefe Dankbarkeit, daß wir bis heute eine so erhabene Bedienung aus dem Geist der Wahrheit haben hinnehmen dürfen. Was war das doch für ein bedeutsamer Augenblick, als der Herr am Abend seiner Kirche wieder *Apostel* rufen ließ und sie dann als *Botschafter an seiner Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* unter die Menschen sandte! Sie sollten mit dem Vermögen dienen, das er ihnen vom Vater erbeten hatte, und seitdem ist Gottes zeitgemäßer Wille wieder verkündet worden bis auf den heutigen Tag. Der edle Same des geistgewirkten Wortes ist auf mancherlei Boden gefallen; er brachte nicht überall den gewünschten Erfolg. Wo er aber auf gutes Land fiel, war die Frucht dreißig-, sechzig- und hundertfältig. Unter der fortschreitenden Arbeit der Boten Jesu ist Gottes Volk von einer Erkenntnis in die andere geführt worden. Die Verheißung des Herrn hat sich erfüllt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

Heute ist uns der Wille unseres Gottes vertraut. Wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem er seinen Sohn senden wird, damit er sein Eigentum — das ist die Frucht der von ihm erbrachten Aussaat! — von dieser Welt zu sich nehme. Der Glaube, den das Wort seiner Knechte in uns erweckt hat, drängt uns, alle unsere Kräfte daranzusetzen, daß wir für das Kommen Jesu *bereit* und *würdig* sind.

Schon die Gotteskinder, die aus dem Diesseits in jene Welt gegangen sind, haben ihr Leben lang ihre vornehmste Aufgabe darin gesehen, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden. Kam dann der Tag, an dem sie heimkehren durften, konnte man von ihnen sagen, daß eine reife Garbe eingebracht würde. Das muß auch unser Ziel sein. Durch die ständige Pflege, die uns aus dem Heiligen Geist zuteil geworden ist, ist uns ein köstlicher Schatz zugewachsen, mit dem wir zuletzt vor den Herrn treten dürfen. Dabei denke ich an so manchen braven Gottesknecht, der in aller Stille in seinem Aufgabenbereich die ihm anvertrauten Seelen Jahre hindurch im Sinn und Geist Jesu bedient und den zeitgemäßen Willen Gottes rein und unverfälscht in die Herzen gelegt hat. Wieviel Liebe ist da, unbemerkt von der Welt, ausgesät worden! Wieviel Liebe ist aber auch wieder aufgegangen und zur köstlichen Frucht unter denen geworden, die nun von Herzen danach verlangen, mit dem Bräutigam ihrer Seele für immer vereint zu sein!

Möge jedes Gotteskind bestrebt sein, mit den ihm gewordenen Kräften zu wuchern und einmal nicht mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen! Wir werden dennoch zuletzt auf die Gnade angewiesen sein, und weil wir das wissen, bleiben wir auch demütig. Was immer wir dem Herrn bringen, haben wir doch nur von ihm! Wie wohltuend wirkt es auf meine Seele, wenn ich wahrnehme, daß sich ein Amtsbruder bewußt ist, aus eigener Kraft gar nichts zu vermögen, und alle Ehre dem Herrn gibt. Eine solche Einstellung gefällt dem lieben Gott – möge sie bei jedem Bruder und jeder Schwester auch als eine dankenswerte Frucht der Arbeit des Heiligen Geistes erkannt werden! Der Sohn Gottes ist uns auch darin ein wunderbares Vorbild, denn er konnte von sich sagen: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29).

Unter dem Wirken des Heiligen Geistes können wir beobachten, wie der Tempel Gottes – das sind die vom Herrn geheiligten unsterblichen Seelen – vollendet wird. Wer von uns wollte auch nur einen Tag länger auf Erden bleiben, als zu seiner Ausreife notwendig ist! Deshalb bitten wir darum, daß der Herr sein Werk zum Abschluß bringen, daß er die Zeit verkürzen und seinen lieben Sohn senden möge. Wir wissen, *wie* er erscheinen, *wem* er erscheinen und auch *wann* er erscheinen wird – zu einer Stunde, da wir's nicht meinen! Das bedeutet, daß wir *täglich* für unsere Heimholung bereit sein müssen. W. Sch.

Bauet euch zum geistlichen Haus!

1. Petrus 2, 5:

„Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause . . .“

Sonntag, den 16. 9. 1973

In diesem Wort vergleicht der Apostel Petrus die wiedergeborenen Seelen mit lebendigen Steinen, die sich zu einem geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum gestalten sollen. Totes Gestein, so lehrt uns die Natur, bröckelt ab und fällt unter den verschiedensten Witterungseinflüssen im Laufe der Zeit auseinander. Daraus sehen wir, wie wichtig das in der Geistestaufer empfangene göttliche Leben ist. Petrus spricht als ein weiser Baumeister am Tempel Gottes nicht zu Handwerkern, sondern er redet die Steine, also die lebendigen Seelen, unmittelbar an.

Sind bei herkömmlichen Bauwerken die Steine durch den Mörtel miteinander verbunden, so werden die lebendigen Steine des geistlichen Tempels *durch die Liebe* zusammengehalten. Die Fugen dieses Mauerverbands sind durch den kindlichen Glauben geistigen Witterungseinflüssen gegenüber – das sind die Wasser des Verstandes und seine vielerlei Lehren – sicher abgedichtet. Das Fundament – das ist der vom Herrn erwählte Felsen – läßt keine Risse zwischen den lebendigen Steinen aufkommen, weil Felsen nicht nachgibt; er ist gewachsen.

Wie alle Gotteskinder insgesamt den geistlichen Tempel bilden, so soll nach den Worten des Apostels Petrus auch jeder einzelne, der göttliches Leben empfangen hat, ein geistliches Haus darstellen. Einem Gotteskind muß man ansehen, daß der Heilige Geist in ihm wohnt, ist es doch eine Behausung Gottes im Geist!

Wie man ein Gartenhaus von einem Wohnhaus oder einem Krankenhaus, ein Wochenendhaus von dem ständig bewohnten Eigenheim einer Familie unterscheiden kann, so sieht man auch Gottes Kindern an, was sie erfüllt und bewohnt. Ist unser Leib zu einer Wohnstätte des Heiligen Geistes geworden; so führen wir keine geistlosen Reden, d. h. keine Unterhaltungen, die nicht mit der Apostellehre vertretbar sind. Die volle Entfaltungsmöglichkeit, die dem Heiligen Geist jeden Tag und zu jeder Zeit gewährleistet sein muß, ist für ihn die unumgängliche Voraussetzung, daß er wiedergeborene Seelen zum Priestertum heiligen kann. Ist es nicht das Ziel, das sich der Herr gesteckt hat, seine Kinder zu Königen und Priestern heranzubilden? Und wann soll diese Arbeit ihren Abschluß finden? Jetzt, in der Vollendungszeit, muß das geschehen!

Wie will jemand, der sich nicht täglich bemüht, „sein Stückchen Erde“ zu regieren, andere regieren? Wo die geistliche Ausrichtung fehlt, wo der Heilige Geist nicht Hausherr ist, wird eine Seele kaum Gewalt über den Leib, über Augen, Mund und Ohren gewinnen, geschweige denn Füße oder Hände beherrschen können . . . Nur eine priesterliche Gesinnung ist in der Lage, geistliche Opfer bringen zu können. Dabei geht es nicht um irgendein geistliches Opfer, sondern um solche, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Geistliche Opfer werden aus dem Heiligen Geist gewirkt! Dazu müssen wir den alten Adam überwinden, die eigene Natur, die Eigenwilligkeit, den Eigensinn – eben alles, was dem Geist des Herrn widersteht.

Wenn sich der Sohn Gottes zu seinen Aposteln bekennt, indem er gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und darauf aufmerksam machte, daß nicht sie die Redenden seien, sondern der Heilige Geist durch sie rede, so steht auch das Wort des Apostels Petrus, mit dem er auf die geistlichen Opfer verweist, die Gott durch Jesum Christum angenehm sind. Die Apostel, die der Herr heute sendet, ermahnen uns ja auch, Opfer zu bringen, die dem himmlischen Vater angenehm sind.

Verweilen wir im Geist nicht vor anderen „Häusern“, sondern richten wir „unser Haus“ zu einem Glaubenshaus, in dem eine priesterliche Gesinnung dem Herrn freudig und willig opfert, worauf der Heilige Geist in den Gottesdiensten aufmerksam macht.

Zunehmen!

1. Samuel 2, 26.

Das Wort „Zunehmen“ ist uns in seiner Bedeutung nicht unbekannt. Damit meinen wir nicht allein ein körperliches, sondern auch ein seelisches Wachstum. Essen und Trinken dienen zur Erhaltung und Förderung der Leibeskräfte; wer

aufhört, Speise und Trank zu sich zu nehmen, nimmt ab und stirbt schließlich. Ähnlich verhält es sich mit der unsterblichen Seele. Sie bedarf der Speise vom Himmel, des geistgewirkten Wortes durch die Knechte Gottes. Jesus sagt in diesem Zusammenhang: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Der Knabe Samuel, von dem hier die Rede ist, war ein vom Herrn Erbetener und hernach ein dem Herrn Geweihter. Seine Mutter Hanna lebte mit ihrem Manne viele Jahre kinderlos. Die Schrift sagt: „Und sie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinte sehr und gelobte ein Gelübde und sprach: Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang...“ (1. Samuel 1, 10. 11). Der liebe Gott bekannte sich zu dieser Herzensbitte und schenkte ihr einen Sohn, den sie dann, wie sie gelobt hatte, dem Priester Eli in den Tempel brachte. Als der Herr ihn später rief, antwortete er: „Rede, denn dein Knecht hört!“ – Samuel war bereit, nicht nur zu hören, sondern auch danach zu tun. Während zur selben Zeit die Söhne Elis nicht mehr nach dem Herrn fragten und sein Wort mißachteten, nahm Samuel zu, „und der Herr war mit ihm, und fiel keines unter allen seinen Worten auf die Erde“ (1. Samuel 3, 19).

Als nun Samuel in späteren Jahren aus dem Hause Isais einen zum König salben sollte, wurden ihm alle Söhne vorgestellt, einer nach dem andern. Beim ersten, dem ältesten Sohn, sprach der Herr zu Samuel: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Samuel achtete auf diesen Wink; und erst zuletzt, als der jüngste – David – von der Weide geholt worden war, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 12). Welch ein Segen entfaltete sich dank dieser Handlung! Hernach konnte gesagt werden: „David... nahm immer mehr zu...“ (2. Samuel 3, 1).

Die Reichsgottesgeschichte berichtet von so manchen gläubigen Männern, die „zugenommen“ haben. Wir lesen von Isaak: „Und Isaak säte in dem Lande und erntete desselben Jahres hundertfältig; denn der Herr segnete ihn. Und er ward ein großer Mann und nahm immer mehr zu“ (1. Mose 26, 12. 13).

Der leidgeprüfte Hiob konnte ausrufen: „Wer reine Hände hat, wird an Stärke zunehmen“ (Hiob 17, 9). Von Tobias ist die Rede, daß er zunahm in Gottesfurcht (Tobias 14, 4), und Sirach forschte von Jugend auf nach Weisheit, horchte darauf und nahm sie an. Da lernte er wohl und nahm sehr zu durch sie (vgl. Sirach 51, 21. 22).

Das edelste Vorbild, das wir kennen, ist der Sohn Gottes, von dem geschrieben steht: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Unablässig erfüllte er in engster Verbindung zu seinem himmlischen Vater den göttlichen Willen. Das befähigte ihn auch, sein Leben für uns zu opfern und als Sieger heimzukehren. Wie deutlich ist doch der Unterschied zwischen Jesu, dem Sohn Gottes, und Johannes dem Täufer, der bezugte: „Er (Jesus) muß wachsen (zunehmen), ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30)!

Das alles sollte uns Anlaß sein zum Nachdenken, wobei wir das Wort des Apostels Paulus beherzigen wollen: „Darum, meine lieben Brüder (und Schwestern), seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58). Dabei blicken wir allezeit auf zur göttlichen Führung im Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern. Ehrliches Wollen, engste Geistesgemeinschaft sowie gläubiges Erfüllen der Worte Gottes bewirken ein Zunehmen an innerer Reife und Vollkommenheit auf den Tag unserer Erlösung.

Tu Rechnung von deinem Haushalten!

Lukas 16, 2.

Im täglichen Leben ist es sehr wichtig, Haushalten zu können. Kann jemand mit dem anvertrauten Gut nicht sparsam umgehen, so ist dies für ihn zum größten Schaden. Ein Sprichwort sagt: Wer kauft, was er nicht braucht, braucht bald, was er sich dann nicht mehr kaufen kann.

Kein Hausvater kann es sich leisten, für Dinge Geld auszugeben, die nicht notwendig sind; er muß wissen, was für die Seinen nützlich ist. So ist auch jeder Mutter bekannt, was zur Führung des Haushalts und somit für die ganze Familie zum Segen ist. Müßte einer Hausfrau gesagt werden, was sie in ihrem Hauswesen zu tun hat oder unterlassen soll, daß das eine wichtig und das andere unwichtig ist, so stünde sie als Hausfrau sicher nicht am richtigen Platz. Durch solche Unfähigkeit würde sie über sich und die ganze Familie viel Sorgen und Kummer, unter Umständen sogar viel Herzeleid bringen.

Wie nützlich wirkt sich eine kluge Haushaltsführung für ein Geschäft aus! Die Einnahmen und Ausgaben stimmen da so miteinander überein, daß jährliche Rücklagen gebildet werden, auf die in Notzeiten zurückgegriffen werden kann.

Den Kindern Gottes ist der größte Reichtum und Schatz auf Erden mit der Gabe des Heiligen Geistes anvertraut. Es gilt, damit hauszuhalten und diesen herrlichen Schatz zu bewahren. Durch das Verdienst und Opfer Jesu Christi empfangen wir Vergebung unserer Sünden und Schulden. Wir möchten aber nicht immer wiederkommen mit der gleichen Schuld, sondern wollen diese Gnadengaben wie ein guter Haushalter verwenden, damit wir durch das Gnadenamt immer reicher werden in Gott. Es kommt für alle, ob Knecht oder Gottesvolk die Stunde, in der wir hören werden: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!“

Was ist den Knechten Gottes für ein Reichtum anvertraut worden in den Amtsgaben! Wir wollen bedenken, daß wir nicht an Holz, Stein oder Eisen arbeiten, sondern an unsterblichen Seelen. Deshalb können wir die Güter des Himmels, die ja Gnadengaben des Vaters und des Sohnes sind, nicht ungenützt lassen oder gar im Schweißstuch der irdischen Gesinnung verbergen, sondern müssen damit Haushalten. Es kommt die Stunde, in der der Herr uns alle fragen wird: „Wie hast du die dir anvertrauten Seelen versorgt?“

So gerne sehen wir auf andere Menschen, bemerken auch gleich, wenn irgend etwas nicht so ist, wie es vor Gott sein sollte. In dem eigenen Haushalt aber nimmt man es nicht immer so genau und will es auch oft gar nicht. Darum wollen wir mit allem, was uns in die Hände gelegt ist, weislich handeln, damit der Herr an seinem Tag zu keinem von uns sagen muß: „Du kannst hinfort nicht Haushalter sein!“ Denken wir doch immer an das Wort: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.“ Achten wir auch auf alles, was wir reden! Denn wir müssen auch über jedes Wort Rechenschaft ablegen.

Der Apostel Paulus schrieb einst: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ (1. Korinther 4, 1. 2). Gilt dieses Wort auch zunächst den Aposteln des Herrn, so dürfen wir daraus doch schließen, daß der Sohn Gottes an seinem Tag keinen treuen Haushalter über-

sehen wird. Wenn wir mit den Gaben und Kräften unseres Herrn und Meisters Jesu gewuchert haben, wenn wir sein Wesen und Leben in unserem Tun und Lassen offenbaren, wird er uns gewiß sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matthäus 25, 21).

In Gnaden angenommen zu werden, ist der größte Lohn eines treuen Haushalters; er wird mit dem Herrn ewig zusammen sein dürfen und als König mit ihm im Reiche des Friedens regieren.

In einem unserer Lieder stehen die wunderbaren Worte:

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen
und wissend, wessen Augen auf sie sehn,
bei allem Werk von einem Eifer brennen,
daß es nach deinem Willen mag geschehn,
als deine Diener, deine Hausgenossen
in Demut willig und in Liebe frei
das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
in kleinen Dingen zeigen große Treu! (Lied 345, 3)

Der Sünde Knecht – frei durch Jesum!

Johannes 8, 34. 36.

Sonntag, den 23. 9. 1973

Die ursprünglich nach dem Ebenbild Gottes erschaffenen Menschen lebten in der Nähe Gottes in vollkommener Freiheit.

Mit dem Genuß einer *einzig*en Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gerieten sie in die Abhängigkeit Satans. Nun mußten sie die Freiheit in der Nähe Gottes mit der Knechtschaft der Sünde in der Welt des Fürsten der Finsternis vertauschen.

Von Anfang an war deshalb das Verlangen nach einem Erlöser in gottesfürchtigen Seelen groß, wenn sich die allermeisten auch mit ihrem Los abgefunden hatten. Diese wenigen aber vertrauten gläubig der göttlichen Verheißung und warteten auf den, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Der Geist Gottes wies immer wieder durch den Mund der Propheten auf den Heiland hin. Hosea sprach: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14).

Endlich war aber die Zeit erfüllt, und der Ewige sandte seinen Sohn unter die Menschen. Da war sofort auch der Böse auf dem Plan. Er ließ Herodes um seinen Thron fürchten und stiftete den Kindermord in Bethlehem an. Schließlich trat der Teufel selbst an Jesum heran und versuchte ihn in der Wüste. Doch der Gottessohn wankte nicht einen Augenblick. Er behielt Macht über Satan, und die Engel Gottes dienten ihm.

Immer wieder trat der Herr unter seine Zeitgenossen, um ihnen den Weg zur Freiheit zu weisen. Er fragte sie: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Markus 8, 36. 37.) Keiner wußte Antwort, und die wenigsten verstanden ihn.

In ihren Gedanken waren die einstmals Erwählten des Herrn weit abgerückt von den göttlichen Verheißungen. Es war ihnen nur um ihre natürliche Freiheit zu tun, denn ihr Land hatten die Römer besetzt. Durch Jesum wurde ihnen nun das wahre Gefängnis gezeigt, in dem sie lagen. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“, ließ er sie wissen (Johannes 8, 34). Er wollte sie, wenn sie ihm nachfolgten, aus dem Anrecht der Sünde loskaufen und sprach zu ihnen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Wie sehr diese Menschen in der Gewalt des Teufels gefangen lagen, sehen wir daran, daß sie am Ende der Ausführungen des Gottessohnes Steine gegen ihn aufhoben. Es erfüllte sich das Wort: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11).

In seiner Liebe zu den geknechteten Seelen wandte sich der treue Gott auch den Heiden zu. Sie konnten sich zwar auf keinen Glaubensvater berufen und ihre Herkunft auch nicht von einem gesegneten Geschlecht ableiten, aber sie nahmen die Boten Gottes freudig an und glaubten dem Evangelium von Christo. Es berührt unsere Seele, wenn wir verfolgen, was der Hauptmann Kornelius erlebt hat, der zum Erstling unter den Heiden geworden ist.

Der Apostel Petrus wirkte in den sogenannten heidenchristlichen Gemeinden in großem Segen. In seinem 1. Brief, den er an diese Geschwister richtete, spricht der Gottesmann zu den „erwählten Fremdlingen“. Unter ihnen waren viele, die als leibeigene Knechte und Sklaven an ihre Herren gebunden waren. Wohl war es zu jener Zeit möglich, Knechte gegen Bezahlung einer entsprechenden Summe loszukaufen. Über solche Mittel verfügte der Apostel jedoch nicht. Es hat sich aber das Wort des Königs David erfüllt, worauf sich Epheser 4, 8 bezieht, wo es heißt: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Kraft des Auftrages, den der Apostel vom Herrn erhalten hatte, konnte er die Seelen aus der Knechtschaft der Sünde lösen: Diese Freiheit bedeutete sehr viel mehr als die Befreiung aus der Leibeigenschaft. Deshalb erklärte er ihnen, daß sie nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst worden seien, sondern mit dem teuren Blut Christi (1. Petrus 1, 18. 19). Welch ein gewaltiger Unterschied!

Auf der einen Seite sehen wir Menschen, die sich frei wähnten und nicht erkennen konnten, wie sehr sie in ihrer verkehrten Auffassung gefangen lagen, andererseits finden wir Knechte und Mägde, die wie Sklaven von ihrer Herrschaft abhängig waren, sich aber durch ihren Glauben und die Gnadengaben aus der Hand des Apostels der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erfreuten!

Weist unsere Zeit nicht ähnliche Verhältnisse auf?

Für die Kinder Gottes der Gegenwart besteht die große Gefahr, daß sie um ihrer Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit willen dem Fürsten der Finsternis wieder zum Opfer fallen. Die Mahnung des Apostels Paulus gilt auch uns: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte“ (1. Korinther 7, 23).

Wie leicht läßt man sich in menschliche Ansichten binden! Der Böse bestärkt die Menschen im Drang nach „Freiheit“ und meint damit Zügellosigkeit und Sittenlosigkeit. Indem er die Seelen immer mehr dem Göttlichen entfremdet, zwingt er sie in das Joch des Verderbens.

Möge sich kein Gotteskind täuschen lassen!

Der kindliche Glaube an das Wort des Herrn aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel Jesu bleibt die Siegeskraft, die alle Welt bezwingt.

Es ist auch heute kein anderes Mittel zur Erlösung aus der Sünde vorhanden als das Verdienst Christi. Dies ist der Trost, der dem Propheten Hosea einst noch verborgen war.

Erfüllt mit der freimachenden Kraft des Heiligen Geistes, stehen die Kinder Gottes auf der Warte des Glaubens, der die nahe Vollendung sieht. Sie überwinden die Anläufe Satans und seiner Zeitgeister und werden reif zur Verwandlung und Entrückung am Tag des Herrn. Dann werden sie sich in der Herrlichkeit, die der Sohn seiner von der Erde erkauften Braut beim Vater bereiten wird, in der Nähe Gottes der vollkommenen Freiheit erfreuen dürfen.

Aus unserem Erleben

Gebetserhörung

In den letzten Tagen mußte ich erfahren, daß das Wort vom Altar des Herrn ein *zweischneidiges* Schwert ist. An einem Sonntagnachmittag durfte ich mit dem Wort aus 1. Mose 14, 21 dienen: „Gib mir die Leute, die Güter behalte dir.“ Mehrmals wurden wir darauf hingewiesen, daß der Fürst dieser Welt uns verlockende Angebote unterbreitet, um uns in sein Joch zu zwingen.

Am folgenden Montag erhielt ich ein solches Angebot von meiner Geschäftsleitung. Man übergab mir Eintrittskarten für eine Industrieausstellung im Ausland mit dem Hinweis, diese am folgenden Wochenende – Freitag, Samstag und Sonntag – zu besuchen. Ich könne auch meine Familie mitnehmen, damit diese die Schönheiten des Landes und der Stadt kennenlerne. Alle Unkosten sowie einen hohen Spesensatz wolle die Firma übernehmen. Man wollte mir offensichtlich etwas Gutes tun. Obwohl die Ausstellung für mein Aufgabengebiet von großem Interesse ist, gab ich sofort zu bedenken, daß ich am Sonntag keine Zeit hätte. Die Geschäftsleitung kennt meine Glaubenseinstellung; man hielt mir entgegen, ich könnte, wenn ich mich beeile, am Sonntagabend ja noch in die Kirche gehen.

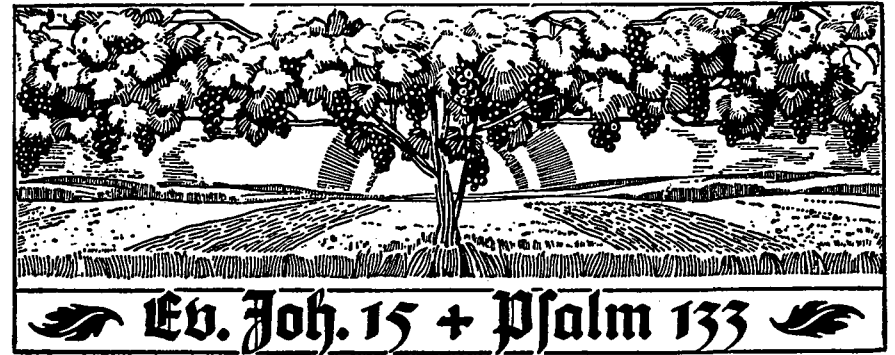
Als ich meiner Frau zu Hause den Plan meiner Firmenleitung unterbreitete, spielte meine kleine Tochter in der Ecke des Zimmers und sagte zu sich selbst: „Am Sonntag gehen Mama, Papa, meine Schwester und ich in die Kirche!“

Wir beteten nun zum himmlischen Vater, er möge doch alles so lenken, daß wir am Sonntag den Gottesdienst besuchen könnten. Unser Gebet wurde erhört. Unerwartet mußten mehrere meiner Mitarbeiter aus dringenden Gründen am Freitag Urlaub nehmen, und meine Anwesenheit im Betrieb wurde zwingend notwendig.

Abraham lehnte das Ansinnen des Königs rundweg ab – ich danke dem Herrn, daß er mir wieder einmal geholfen hat! H. Sch., H.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Dem Unglauben begegnet man dort, wo
der Herr seine Wahrheit verkündet.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1973

Stellen wir uns nicht der Welt gleich!

Römer 12, 2.

Sonntag, den 7. 10. 1973

Als Eigentum des Höchsten haben wir ein besonderes Verhältnis zu dem ewigen Gott, und dessen müssen wir uns täglich bewußt sein. Wir sind mit unserem himmlischen Vater aufs engste verbunden und dürfen ihm auch alle unsere Anliegen täglich zu Füßen legen. Wohin sollten wir auch gehen, wenn wir in dieser trübseligen Zeit Ruhe für unsere Seele finden wollen? Bis heute hat uns der Herr über unseren Weg und das uns von ihm gesetzte Ziel nicht im unklaren gelassen; er hat uns seinen Willen kundgetan, doch kann er uns nur dann wirklich helfen, wenn wir uns diesen auch zu eigen machen. Welch köstliches Bekenntnis hat der König David mit dem Psalmwort abgelegt: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Den vollkommenen Gotteswillen zu erkennen, bedeutet für uns eine Lebensaufgabe. Täglich tritt der Herr an uns heran, aber auch mancherlei Mächte der Erde stellen sich uns in den Weg und wollen uns wieder für sich gewinnen. Das muß von uns erkannt werden! Der in uns wohnende Heilige Geist mahnt uns, stets wachsam zu bleiben und im Rufen nach dem Tag des Herrn nicht müde zu werden... Es gibt eben nur *einen* schmalen Weg ins Reich der Herrlichkeit, nicht viele; darauf sollten die Menschen achten. Auf diesem schmalen Weg befinden

wir uns. Er mündet nicht nur in die Ewigkeit — dorthin kommt man schließlich auch auf jedem anderen Weg —, sondern führt ins *Vaterhaus!* Möchte doch jedes Gotteskind seine Aufgabe darin sehen, auf dem vom Herrn gewiesenen Weg zu bleiben und ihn nicht zu verlassen! Dann wird es täglich die schützende Hand des himmlischen Vaters fühlen und wahrnehmen, wie er die Seinen nach seinem Rat leitet.

Nun sind wir alle in eine Zeit hineingestellt, in der viele Geister auf die Menschen Einfluß nehmen wollen. Da ist eins nicht von der Hand zu weisen: *Jeder Umgang färbt ab!* Doch kommt es sehr darauf an, inwieweit man dem, was um einen vorgeht, das Herz auftut. Wenn wir uns am Morgen dem Herrn und seiner Gnade anbefehlen, erbitten wir den *Engelschutz* für den ganzen Tag. Ist es überhaupt denkbar, daß ein Gotteskind ohne Gebet an seine Arbeit geht? Ein Geistgetaufter, der das fertigbringt, sollte seine Herzensstellung dem Herrn gegenüber einmal eingehend prüfen; er wird zu dem Schluß kommen, daß bei ihm vieles im argen liegt.

Als Jesus einst durch die Lande zog, verkündete er den Menschen das Evangelium, die frohe Botschaft; er ließ sie aber auch wissen, daß er wieder von ihnen zurück zum Vater gehen würde. Man nahm das zur Kenntnis, aber nur ganz wenige bewiesen eine wahre Nachfolge. Diesen gab er die Verheißung, daß er wiederkommen würde, um sie für immer zu sich zu nehmen. Zu der kleinen Schar, die er mit seinem Geist ausgerüstet hat und die er für den Tag seiner Wiederkunft bereitet, dürfen wir aus Gnaden zählen. Wir leben heute in der Erwartung Jesu, des Bräutigams unserer Seele! Er selbst sagte in diesem Zusammenhang: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44): Im Verhältnis zu den vielen Menschen auf Erden ist es nur ein Häuflein, *seine kleine Herde*, das im Glauben bis ans Ende beharren wird. Diesen hat er die Zusage gegeben, daß er sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8); sie werden entrückt zu Gott und für immer bei ihm geboren sein.

Unter den Geistgetauften, die ein inniges Verhältnis zu dem Vater und dem Sohn haben, wird der Ruf laut: Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel und ernte; hole deine Braut zu dir! — Auch ich lege mir täglich die Frage vor: *Bist du bereit für den Tag der Ersten Auferstehung?* — So fragen sich auch alle Apostel und ihre treuen Mitarbeiter. Sie sind sich der hohen Verantwortung, mit der sie der Herr betraut hat, bewußt; er erwartet viel von seinen Knechten. Was erwartet er aber auch von einem jeden der Seinen? Von dem alten Mütterchen, von dem Greis, der krank auf seinem Lager liegt? Die Antwort ist einfach: Das stete Bitten und Rufen nach seinem Kommen und die gnädige Annahme durch ihn! — Je wichtiger uns die Welt mit ihren Angeboten erscheint, um so wertvoller wird uns das ewig Bleibende, um so deutlicher und dringender wird aber auch unser Rufen nach dem Bräutigam unserer Seele. In diesem Sinne wollen wir jeden Tag unsere Glaubensstraße ziehen und uns nicht dieser Welt gleichstellen, die von unserer himmlischen Berufung nichts weiß. Lassen wir unseren Sinn durch den Geist des Herrn erneuern, so werden wir nicht nur immer den zeitgemäßen Willen unseres Gottes erkennen, sondern auch die Kraft aufbringen, danach zu handeln!

Wer regelmäßig die Gottesdienste besucht, ist über die Heilsabsichten unseres Gottes unterrichtet und empfängt vom Gnadenaltar alles, was zu seiner Ausreise für den Tag des Herrn notwendig ist. Kaufen wir die Gnadenzeit aus, dann wird der Herr seine Hand auch nicht von uns abziehen, und wir werden erleben, was er den Seinen verheißt hat!

W. Sch.

Es ist aber nichts verborgen . . .

Lukas 12, 2.

Alle Belehrungen der Schriftgelehrten waren auf die Verkündigung vergangener Gottestaten und die gegebenen Gesetze Gottes begrenzt. Weil sie die Voraussetzung dafür nicht erfüllt hatten, daß ihnen Gott etwas über sein Vornehmen in der Zukunft anvertrauen konnte, nutzte ihnen ihr großes Wissen nichts. Das Gebet des Pharisäers im Tempel, wie es Jesus in dem Gleichnis erwähnte, zeugt zudem von fehlender Gottesfurcht. An dem Ausspruch des Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 16) erkannte Jesus den Mann, der nach dem Willen seines himmlischen Vaters *als Felsen* zum Aufbau, aber auch zur Vollendung seiner Gemeinde dienen sollte. Er gab ihm *des Himmelreichs Schlüssel* und rüstete ihn mit der *Löse- und Bindegewalt* aus. Als dieser Jünger später mit den Getreuen in Jerusalem von Kraft aus der Höhe erfüllt wurde, offenbarte er in der Zukunft durch den Erfolg seiner Arbeit, was sein Herr und Meister geheimnisvoll in seinen Knecht gelegt hatte.

Hat Gott sich bis heute stets ein edles Werkzeug erwählt, um durch dieses seine Schafe und Lämmer weiden und pflegen zu lassen, so haben auch die gottfeindlichen Mächte immer wieder nach geeigneten Vertretern ihrer Interessen unter den Menschen ausgeschaut. Im Paradies hatte sich der Teufel in der Schlange verborgen. Den Menschen war er nicht sichtbar, wohl aber Gott. In der Vollendungszeit verbirgt sich Satan, der Zerstörer, in dem Drachen, was für das menschliche Auge auch nicht wahrzunehmen ist. Nur dem Geiste Gottes ist es möglich, ihn zu erkennen und die Kinder Gottes rechtzeitig auf die große Gefahr aufmerksam zu machen.

Wenn Jesus den Hinweis gab: „Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde“ (Lukas 12, 2), dann wollte er mit diesen Worten daran erinnern, daß alles, es sei gut oder böse, in das Licht der göttlichen Wahrheit gerückt wird. Und der Apostel Johannes schreibt dazu: „Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder liebhat“ (1. Johannes 3, 10).

Vieles liegt unter dem Schleier der Zeit verborgen. Unter diesem wandeln die klugen wie die törichten Jungfrauen, bis er vor der Tür des Hochzeitssaales hinweggetan wird. Dann wird deutlich, wer sich durch fremde Einflüsse hat aufhalten lassen.

Treue und Untreue unterscheidet der sündige Mensch immer weniger. Sein Unterscheidungsvermögen hat durch die Sünde notgelitten, darum kann er sich auch nicht richtig entscheiden, wenn es um das Heil seiner Seele geht. Am Ende werden bei allen, die der Gnade Christi nicht teilhaftig geworden sind, die Folgen ihrer Sünden nicht verborgen bleiben — denn der Tod ist der Sünde Sold!

Wer wollte bestreiten, daß wir die letzte Zeit durchleben?

Nicht allein an den Zeichen der Zeit erkennen wir diese Tatsache, sondern vielmehr daran, daß sich trotz der zunehmenden Gottlosigkeit und Gottentfremdung die Worte erfüllen, die der erste Stammapostel an die Wiedergeborenen gerichtet hat: „... euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In derselben werdet ihr euch freuen“ (1. Petrus 1, 5).

Nach diesen Worten muß vor dem Erscheinen des Bräutigams unserer Seele deutlich in Erscheinung treten, wie die Getreuen nicht aus eigenem Vermögen, sondern *aus der Macht Gottes* als Wartende, die da glauben, bewahrt werden. Die Seligkeit der Braut Christi kann nicht verheimlicht werden. In dieser letzten Zeit soll und muß jeder erfahren — und jeder darf es auch wissen —, daß wir uns freuen (1. Petrus 1, 6).

Es kommt die Stunde, in der das größte aller Werke unseres Gottes offenbar werden wird. Dann ist diese Welt mit ihrer Lust vergangen. Die in der Stille den Willen Gottes gewissenhaft erfüllt und beachtet haben, gehen mit ihrem Seelenhirten durch die offene Tür in den ihnen bereiteten Bereich zum ewigen Leben ein. Die Zeit dahin wird verkürzt, weil die Braut Christi darum bittet und Jesus, ihr Bräutigam, dazu seine Zusage gegeben hat.

Gottesfurcht — eine sichere Festung!

Sprüche 14, 26.

Sonntag, den 14. 10. 1973

Im Glaubensleben der Erwählten des Herrn hat die Gottesfurcht besondere Bedeutung. Sie bewahrt nicht nur vor der Sünde, sondern verhilft auch zu einer klaren und entschiedenen Haltung allem Unguten gegenüber.

In der Furcht des Herrn erfüllte Noah auch die kleinste Anweisung, die ihm von Gott zum Bau der Arche gegeben worden war. So wurde ihm dieses Werk zu einem *Ort der Bewahrung* in den Tagen der Sintflut. Die vom Herrn selbst verschlossene Tür trennte die Bewohner der Arche von ihren fleischlich gesinnten Zeitgenossen. Mancher mag gelächelt haben, als Noah mit den Seinen eingezogen war; es sah aus, als wären sie gefangen. In Wirklichkeit aber wurden sie auf Grund ihres Glaubens und ihrer Gottesfurcht vor dem Übel bewahrt.

Die Geschichte des Joseph ist ein lebendiges Zeugnis der Gottesfurcht. Als der Jüngling versucht wurde, fiel es ihm nicht schwer, sich zu entscheiden; seine gottesfürchtige Seele spürte sofort die große Gefahr. Nun könnte man meinen, sein einwandfreies Verhalten hätte ihm schweren Schaden eingebracht, weil er doch auf Betreiben jener Frau ins Gefängnis geworfen wurde. Es fällt uns aber auch hier nicht schwer, zu erkennen, wie wunderbar der Herr seinen Weg bereitet hat. Dieser Ort wurde ihm zu einer Bewahrungstätte! Hier konnten sich seine Seele und sein Geist entwickeln, um für alle weiteren Aufgaben, zu denen ihn der Herr vorgesehen hatte, gerüstet zu sein.

Es mag heute manches Gotteskind in ähnlichen Gefahren stehen wie damals Joseph. *Wie gut ist es dann, wenn die Gottesfurcht zur Türhüterin des Herzens bestellt worden ist!* Es bedarf nicht erst verstandesmäßiger Erwägungen — die Entscheidung des Gottesfürchtigen fällt in einer gläubigen Seele, lange bevor der Verstand sich entschieden hat.

Die gottesfürchtige Herzensstimmung verlieh David einst gewaltige Kräfte und überragenden Mut. Bei ihm galt nicht, daß Goliath gefürchtet war und eine starke Waffenrüstung besaß. „Dem Gottesfürchtigen hilft der Herr!“ — dessen

war sich David bewußt. Deshalb trat er dem Riesen mit den Worten gegenüber: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn!“ (1. Samuel 17, 45). Kein Wunder, daß später Davids Sohn Salomo die köstlichen Erfahrungen, die die Furcht Gottes vermittelt, in die Worte kleidete: „*Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt*“ (Sprüche 14, 26).

Viele große und kleine Gotteskinder stehen heute in demselben Glaubensmut an ihrem Platz im Leben. Die Gottesfurcht verleiht ihnen die Kraft, dem Spott und Unglauben unserer Tage entgegenzutreten. Manchen Spötter ließ die Antwort eines einfachen Gotteskindes schon vor Scham erröten und betroffen schweigen.

Wohl dem, der sich um die herrliche Tugend der Gottesfurcht bemüht! Es ist nicht die Angst vor Gott, sondern das Bemühen, in einem *ungezwungenen Gehorsam des Glaubens* den erkannten göttlichen Willen zu erfüllen. Aus freien Stücken weisen gottesfürchtige Seelen alles ab, was sie an dem Erreichen ihres Glaubenszieles hindert. Wie sich der Apostel Paulus als Gefangener in Christo bezeichnete, so sind auch sie gänzlich dem Herrn ergeben. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln haben sie eine sichere Festung vor jeglichem Angriff der Zeitgeister. Was will der Unglaube noch erreichen, wenn ein Gotteskind, in der Furcht des Herrn stehend, erwidert: *Ich glaube!?* Was kann ein Spötter bezwecken, wenn er durch den heiligen Ernst einer gottesfürchtigen Seele seiner Waffen beraubt wird?

Der Herr Jesus gab im Hinblick auf sein Kommen die Ermahnung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Somit müssen doch Verhältnisse eintreten, die ein Entfliehen notwendig machen. Wer in der Gottesfurcht steht, hat deshalb längst den Rat beachtet, den uns der Stammapostel und die Apostel gegeben haben: „*Betet um die Verkürzung der Zeit!*“ Solche Seelen gehen ohne Angst in die Zukunft. Sie wissen um die Wahrheit der Worte Sirachs: „*Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen in der letzten Not, und er wird endlich den Segen behalten*“ (Sirach 1, 13).

Selig sind, die geistlich arm sind!

Matthäus 5, 3.

Dem Sohne Gottes sind wenige begegnet, die sich zu den geistlich Armen zählten; im Gegenteil — seine Zeitgenossen dünkten sich reich. Die Schriftgelehrten als Buchstabenfrömmeler und die Pharisäer als Werkgerechte brauchten ihn nicht. Mit Verachtung sahen sie auf Jesum, der nach ihrer Sehensweise ein falscher Prophet war. Stolz wiesen sie auf ihre religiöse Tradition hin und prahlten mit ihrer Vergangenheit und Herkunft. Sie sagten: Wir haben Mose und die Propheten, und Abraham ist unser Vater! Doch Jesus entgegnete ihnen: Wäret ihr Abrahams Kinder, so tätet ihr Abrahams Werke (Johannes 8, 39).

Dieser Geist hat allezeit Eingang bei den Menschen gefunden. Selbstherrlich rühmen die Völker von ihrer Vergangenheit, und einzelne Menschen

Sie haben's angenommen . . .

Johannes 17, 8.

Alles, was Gott in seiner Liebe über den Gnadenstuhl anbietet, wird von den Kindern der Welt nicht beachtet; aber die Seinen wissen es zu würdigen und sind von Herzen dankbar für alle Gnadengaben. So dürfen wir uns auch einer Wertschätzung des Herrn erfreuen, die wir nicht verdient haben. Er selbst spricht davon durch den Mund des Propheten: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb“ (Jesaja 43, 4). Dieses Wort gilt uns. Es hat sich erfüllt, worauf der Apostel Paulus hinweist und womit er an die Worte des Herrn durch Hosea erinnert: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war“ (Römer 9, 25).

Was wollen wir hierzu sagen?

Gnade ist es und abermals Gnade, daß wir des Herrn Eigentum sein dürfen. Seine Liebe hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt, und als die Zeit dafür erfüllt war, schenkte er uns das neue Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wir wurden eingetragen in das Lebensbuch des Lammes, darin sein Eigentum vermerkt ist (Offenbarung 21, 27). Unsere Schulden und Sünden konnten durch das Opfer Christi beseitigt werden und damit auch das Anrecht des Fürsten der Finsternis an uns. Nun spricht seine Liebe zu dir und mir: Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein! –

Welche Herrlichkeit soll sein Eigentum an sich tragen? Wie wollen wir sie erlangen? Muß seine Liebe hier nicht alles tun?

Der Apostel Johannes schreibt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Und in Johannes 1, 14. 16 lesen wir: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

In Jesu, dem Menschen- und Gottessohn, allein stand das Wort seines Vaters, das ihm die Herrlichkeit gab, die Johannes mit den anderen Jüngern sah. Er redete nicht von der Wahrheit, sondern *war* die Wahrheit und auch die Liebe, die die Gnade in sich birgt. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, berichtet der Apostel, Gnade um Gnade. Darum konnte der Herr Jesus auch dem Vater sagen: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 22). Das konnte offenbar werden, weil zuvor geschehen war, was er im Gebet dem Vater auch darbrachte: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 8).

Hier tritt Ursache und Wirkung wieder deutlich vor unsere Augen. Die Herrlichkeit des Gottessohnes wurde auch bei den Jüngern, seinen Aposteln, gefunden, weil sie sein Wort angenommen haben.

Bewahren wir uns ein dankbares Herz, daß wir heute unter das Wort des Stammapostels und der Apostel Jesu kommen dürfen! Ohne den Gnadenstuhl gibt es keine Vollendung nach der Herrlichkeit Jesu. Warum bemüht sich der Teufel heute so um Gottes Eigentum und sucht auf jede Weise, den einen und anderen um das Wort vom Altar zu bringen? Hierbei wollen wir nicht in erster Linie an äußere ungute Verhältnisse denken, die hinderlich auftreten können,

reden mit Genugtuung von den Werken ihrer Vorfahren und deren Besitz. Was haben sie selbst von all dem aber aufzuweisen? Die sogenannte christliche Welt macht es heute auch so. Man predigt von Jesu und den ersten Aposteln, spricht viel von Tradition und großer Vergangenheit – wo aber der Heilige Geist nicht wirkt, ist es unmöglich, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden. So gilt für sie das Wort des Herrn: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

Das Leben hat viele Feinde, und dem Geist der Wahrheit steht der Geist der Lüge gegenüber. Der Errettungswille unseres Gottes wird immer von dem Zerstörungswillen Satans bedroht. Standen nicht auch einst Adam und Eva wie Kinder vor ihrem Gott und Schöpfer, der sie in das paradiesische Dasein rief? Sie waren geistlich reich, denn sie waren ja Gottes Ebenbild! Ein natürlicher leiblicher Tod war nicht zu befürchten, und einen ewigen Tod hätte es auch nie gegeben, sie hätten nur und mit ihnen alle weiteren Menschen mit Gott im Geiste eins bleiben müssen. Der Genuß der verbotenen Frucht bewirkte zuerst den geistlichen Tod, dem der natürliche Tod erst später folgte. Ohne die Übertretung des göttlichen Gebotes wäre der Mensch nie in ein zwiespältiges Verhältnis mit Gott gekommen; er wäre in Gott geblieben und hätte die ihm gestellte Aufgabe, über alles auf Erden zu herrschen, in seinem Sinne erfüllt. Dazu aber durfte er sich selbst von keinem anderen beherrschen lassen . . .

Als die Menschen jedoch von dem Lügner von Anfang verführt worden waren und ihre Seele den Makel der Sünde trug, kamen sie unter den Fluch. Er lastete auf ihnen und allen ihren Nachkommen, ja auch auf der gesamten Erde. So hätte Satan gar bald Gottes gesamte Schöpfung dem Tode überantwortet und in seine Hand bekommen.

Das aber ließ die Liebe Gottes nicht zu. Er sandte seinen Sohn, und dieser hob den Fluch der Sünde auf durch die Hingabe seines sündlosen Lebens am Fluchholz, dem Kreuz. Er errang damit das Mittel zu unserer Erlösung und befreite den Sünder von den Folgen seiner Übertretungen und damit vom ewigen Tod. Hierdurch ist jedem Menschen die Möglichkeit gegeben, aus allem Anrecht des Bösen gelöst zu werden und die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt.

Weil der Herr alle seine Verheißungen, getreu seinem Worte, bis heute erfüllt hat, dürfen wir mit Gewißheit darauf warten, daß auch die Zusage seines Sohnes: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen! von ihm an uns eingelöst werden wird.

War es Gott nicht ein kleines, den gottesfürchtigen Henoah, nachdem er über dreihundert Jahre ein gottwohlgefälliges Leben geführt hatte, von der Erde zu nehmen, ohne daß er den natürlichen Tod erleiden mußte? Es fiel Gott auch nicht schwer, den Propheten Elia ohne den leiblichen Tod in die Unsterblichkeit zu überführen. Und die Jünger Jesu erlebten buchstäblich, wie sich sein Wort erfüllte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28), als er vor ihren Augen gen Himmel fuhr. Es wäre dem allmächtigen Gott auch ein kleines gewesen, die Bewohner der Erde aus ihrem glückseligen Zustand im Paradies einmal zu sich zu nehmen, damit sie ewig bei ihm hätten bleiben können.

Eins ist gewiß: Gott steht zu seiner Verheißung; er wird jene, die er erwählte, mit seinem Geist taufte und durch sein Wort und die Gnadenmittel seines Sohnes heiligte, auch dahin ziehen, wo der ist, der uns mit seinem Blut erkauft hat und dessen Eigentum wir sind!

sondern vielmehr darauf achten, was von der Finsternis her an die Seele hergetragen wird mit der Absicht, sie damit zu erfüllen und zu beschäftigen. Alles, was über das Auge und Ohr von dieser Seite den Zugang zu unserem inwendigen Menschen findet, steht dem Wort des Herrn, das in das Wesen und Leben der neuen Kreatur als ewiger und herrlicher Bestandteil übergehen soll, im Wege. Der Stammapostel hat in dieser Hinsicht ein bedeutungsvolles Wort gesagt: *Die durch den Geist der Wahrheit angebotenen Segnungen bergen für uns Ewigkeitswert in sich und bewirken schließlich unsere Vollendung.*

Beachten wir auch, daß dem die Vollendung bewirkenden herrlichen Lebenswort gern die hemmenden Kräfte der Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit entgegenstehen! Nach den Worten des Herrn in Offenbarung 3, 16 ist die Lauheit ein Merkmal unserer Zeit und bedeutet für uns eine Gefahr, auf die er in seiner Liebe aufmerksam macht. Dann sagt er aber auch: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 21. 22.) Diejenigen, die Überwinder werden wollen, merken hier auf. Weil sie dem Herrn glauben, legen sie den größten Wert auf sein zeitgemäßes Wort. Mit hörenden Ohren suchen sie zu vernehmen, was der Geist heute den Gemeinden sagt. Sie wissen, ihre Kraft zum Überwinden kommt allein von oben. Deshalb halten sie sich zum Altar des Herrn und weichen einer von ihm gewollten Bewährung nicht aus. In den verschiedensten Verhältnissen tritt ihr Glaube und Gehorsam sowie ihre Geduld, die aus dem Glauben kommt, immer köstlicher hervor. Liebe, Friede, Sanftmut, Demut, Keuschheit, Gültigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit sind eine herrliche Zierde der Braut Jesu Christi. Nach den Worten des Apostels Johannes wird sie ihm gleich sein (1. Johannes 3, 2).

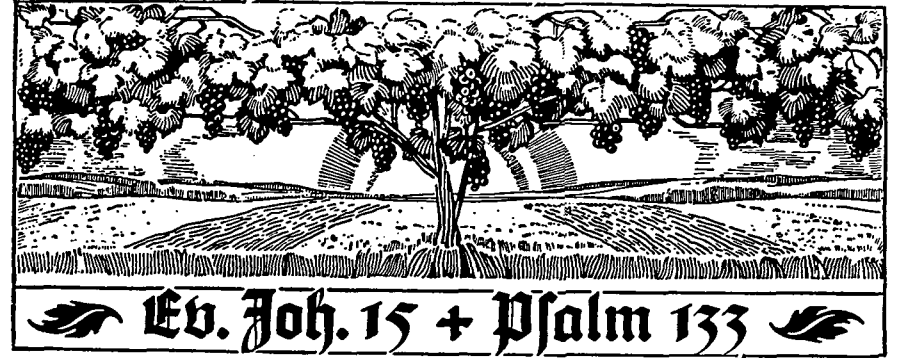
Auf die Frage, die einst einer von denen, die Jesu zuhörten, besorgt an ihn richtete: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“, antwortete er: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Diese Pforte ist und bleibt der Gottessohn selbst. Ohne daß jemand sein Wort annimmt und befolgt und damit seinen Willen tut, kommt niemand zu der kleinen Herde seiner Schafe, auch wird ihm nicht die Seelenweide, die er zu seiner Entwicklung, Bereitung und Vollendung nötig hat (Johannes 10, 7. 9). Wo der Auferstandene heute als die Tür bzw. Pforte zu finden ist, wissen wir, und wir haben auch erkannt, wen er gesandt und beauftragt hat, seine Schafe zu weiden. Zuletzt ist er gleichsam auch die Tür zum Hochzeitssaal, denn niemand wird diesen ohne seine Einladung, sein letztes Wort, betreten.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist

verpflichtet uns, uns völlig nach dem Vorbild

Jesu auszurichten!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1973

Wachet und betet!

Markus 14, 38

Sonntag, den 21. 10. 1973

Je näher der Tag der Ersten Auferstehung auf uns zukommt, um so klarer wird die Sprache, die der Herr mit den Seinen führt. Bevor sich Jesus anschickte, seine Jünger zu verlassen, hatte er ihnen alles gesagt, was sie wissen sollten, um für die nächste Zeit gerüstet zu sein. So konnten sie, als er dann gen Himmel gefahren war, zunächst auf das zurückgreifen, was er ihnen mit auf den Weg gegeben hatte. Nach dem Pfingstfest aber standen sie unter der Führung seines Geistes, des Heiligen Geistes, der sie *in alle Wahrheit* führen sollte.

Wir kennen den Lebensweg der Jünger Jesu, soweit uns die Heilige Schrift darüber berichtet. Heute ist es mehr denn je notwendig, daß wir *unseren eigenen Lebensweg* genau kennen; einmal die Strecke, die wir zurückgelegt haben, und zum andern die, die noch vor uns liegt! Sind wir am Abend eines jeden Tages dem himmlischen Vater auch immer dankbar für die Bewahrung nach Geist, Seele und Leib? Sind wir dankbar dafür, daß wir Glauben behalten konnten? Oft genug wird dieser von den Mächten der Finsternis angefochten. Wohl uns, wenn wir dann die Kraft haben, sie abzuwehren! Mußte nicht Jesus auch einmal sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10)? Der Apostel Jakobus gibt uns den guten Rat: „*Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch*“ (Jakobus 4, 7. 8).

Wer Träger des Heiligen Geistes ist, der lasse sich auch von ihm leiten! Mit dem König David bitten wir: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). Das sollte täglich der Inhalt unserer Gebete sein, und jeden Morgen, bevor wir das Haus verlassen, sollten wir diese Worte im Geist aussprechen. Gottes Kinder sind doch alle Beter — wie wollte jemand von uns sein Tagwerk beginnen, ohne zuvor mit der Familie gebetet zu haben! Ein Sinnspruch sagt: Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort! *Einem Gotteskind, das ohne Gebet in den Tag hineingeht, fehlt die schützende Hand des Herrn.* Was das bedeutet, braucht uns nicht näher erläutert zu werden. „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17) mahnte der Apostel Paulus. Die herzliche Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater muß uns zu einem Bedürfnis geworden sein. Üben wir uns, alles, was uns bewegt, vor den Herrn zu bringen, so werden wir in seiner Nähe bleiben. Wir empfinden seine Gegenwart und nehmen auch den himmlischen Frieden wahr, der unsere Seelen erfüllt, wenn sein Wohlgefallen auf uns ruht.

Versuchen wir uns auch immer wieder einmal in jene Stunde zu versetzen, in der wir vor den Bräutigam unserer Seele treten werden! Wir bitten doch täglich um sein Erscheinen: Wird er uns, wenn er überraschend kommt, im Brautschmuck und in der Brautwürde antreffen? Unser Streben muß dahin gehen, daß wir mit Ruhe und Sicherheit dem Tag seiner Wiederkunft entgegensehen. Die meisten von uns sind doch schon viele Jahre in der Schule unseres Gottes. Was haben wir da gelernt? *Uns von allem Irdischen zu lösen und nach dem Wohlgefallen des Herrn zu streben!* Darin muß unser Herz fest werden, und wir haben dabei auch erfahren, daß uns in natürlicher Hinsicht geworden ist, was wir an Wohnung, Nahrung und Kleidung nötig haben. Deshalb wollen wir gerade in dieser Zeit mehr denn je die Mahnung des Herrn vor Augen haben: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden . . . mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (Lukas 21, 34. 35).

Im Alten Bunde wurde auf das hingewiesen, was die Propheten gesagt hatten; es war zeitgemäß das göttliche Wort. Als Jesus, der von ihnen angekündigt wurde, dann erschien, galt es, ihm zu hören und sein Wort anzunehmen. Er hat die Erde wieder verlassen, aber er hat dafür gesorgt, daß er in seinen Aposteln wieder hörbar wurde. So war es doch in der Urkirche: wer den Aposteln glaubte, wurde selig und konnte für das Reich der Herrlichkeit würdig werden! In unserer Zeit hat der ewige Gott sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet, damit alle, die danach verlangen, durch seinen Geist bereitet und vollendet werden. Er offenbart seinen Willen erneut durch die Apostel Jesu, die heute unter uns wirken, und erwartet von den Menschen, daß sie diesen Weg der Gnade zu ihrem Heil erkennen möchten. Wir sind dankbar, daß uns die Augen dafür geöffnet sind. Gewiß kommt es auch immer wieder einmal vor, daß ein Kind Gottes den schmalen Pfad der Nachfolge verläßt und eigene Wege einschlägt. Da ist dann ein fremder Geist in die Seele eingezogen, aber der macht sie weder selig noch für die himmlische Berufung würdig. Wir besitzen doch das Vermögen, Geister unterscheiden zu können! Wollen wir diese Gabe erst einsetzen, wenn es zu spät ist? Nehmen wir sie doch in dem Augenblick in Anspruch, wenn an uns die Mächte der Finsternis herantreten! „Wachet und betet!“ mahnte der Herr, und wir müssen in dieser Zeit mehr denn je wachen, weil viele Geister ausgegangen sind in die Welt, die alle lehren wollen. Gemessen an dem Wort des Herrn sind sie falsche Lehrer; darauf müssen wir achtgeben. Als Geistgetaufte

bedürfen wir keiner Unterweisung außer der des göttlichen Wortes, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird. Halten wir uns zu ihm, zu den Boten Jesu, so wird es uns an seinem Tag an nichts fehlen, und unser Glaube wird zum Schauen kommen. Deshalb wollen wir am Wachen und Beten bleiben und halten, was wir haben, daß uns niemand unsere Krone nehme (Offenbarung 3, 11).

W. Sch.

Der gute Hirte

Johannes 10, 12.

Der allmächtige Gott wollte die Menschen immer den rechten Weg führen. Aus diesem Grunde hat er ihnen allezeit Hirten gegeben nach seinem Herzen (Jeremia 3, 15; Hesekiel 34, 23). Leider zeigen uns viele Beispiele aus der Heiligen Schrift sowie aus alter und neuer Zeit, daß sich immer nur wenige von diesen Hirten leiten und unterweisen ließen. Alle andern wandelten ihre eigenen Wege und wählten Hirten, die sich im Laufe der Zeit als Mietlinge entpuppten. Für den Mietling sind die Schafe nur Mittel zum Zweck. In der Gefahr denkt er nur an sich, die ihm anvertrauten Schafe läßt er im Stich. Keiner aber wurde je zuschanden, der sich auf seinem Pilgerlauf über diese Erde den zeitgemäßen von Gott gesetzten Hirten anvertraut hat.

Als dann die Zeit erfüllt war, sandte der himmlische Vater den verheißenen Erzhirten Jesu. Er stellte sich den Seinen selbst vor mit den Worten: „Ich bin der gute Hirte“ (Johannes 10, 12). Seine Tätigkeit bestand darin, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, denn „da er das Volk sah, jammerte ihn derselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 36). Es folgten ihm jedoch nur wenige nach, denn die meisten beriefen sich ihm gegenüber auf Abraham und die Propheten (Matthäus 3, 9). Die Hirtentätigkeit des Sohnes Gottes ist und bleibt einmalig.

Bevor Jesus wieder zu seinem Vater heimkehrte, traf er Vorsorge, daß seine Herde nicht ohne Hirten umherirren mußte. Er machte seine Apostel mit der Fortsetzung seiner Hirtentätigkeit vertraut und stellte sie dann weislich wiederum unter einen Hirten, dem er Hirten und Herde mit den Worten anbefahl: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ (Johannes 21, 15–18.) Die Apostel bemühten sich, die zerstreuten Schafe zur wahren Herde Christi zu sammeln.

Die Hirtentätigkeit der Boten Jesu am Abend der Kirche Christi ist nicht anders; es erfüllen sich die Worte aus Johannes 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Leider sind es auch heute nur wenige, die den Aposteln Jesu als den Hirten unserer Zeit nachfolgen. Viele berufen sich auf die urchristlichen Apostel und verachten die zeitgemäße Offenbarung des göttlichen Willens und treten damit die Hirtenliebe Jesu mit Füßen. Sie bedenken nicht, daß die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten nicht ausreichen, um selig, bereit und würdig zu werden auf den Tag der Wiederkunft Christi. Gnade und Friede sind nötig von dem, der da ist, der da war und der da kommt (Offenbarung 1, 4). Jesus war nicht nur gestern, er ist auch heute und derselbe in Ewigkeit (Hebräer 13, 8). Ein Mensch kann doch unmöglich die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt, wenn er nur den Glauben an die Tätigkeit der Hirten Christi vor etwa zweitausend Jahren aufbringt. Können denn entschlafene Hirten eine Herde auf grüne Weiden und zum frischen Wasser leiten? Können sie eine Herde vor drohenden Gefahren

warnen und vor dem Verderben bewahren? Das ist unmöglich! Daher hat uns der Herr am Abend seiner Kirche wieder *lebende Apostel* als Hirten gegeben. Durch sie wird uns völlige Erlösung zuteil. Entschlafene Apostel können unmöglich die Gnadentaten übermitteln, die für Christi Reich grundlegend sind. Wir müssen den *zeitgemäßen* Willen Gottes erfüllen und die Heilseinrichtungen *von heute* beanspruchen. Nur so kann Gottes Volk auf den Tag der Ersten Auferstehung vollendet werden, denn die Hirtentätigkeit von heute besteht in der Sammlung, Schmückung und Vollendung der Brautgemeinde.

Wenn die letzten Schafe zur Herde Christi gebracht worden sind, wird der große Tag anbrechen, wie ihn der Seher Johannes sieht: „... und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Ernte ward geerntet“ (Offenbarung 14, 14–16). Die Heimholung der Herde durch den großen Hirten Jesus wird *vor* dem Verderben erfolgen, das die vier Engel heute noch aufhalten (Offenbarung 7, 1–3). Dann werden die Kinder Gottes, die zu Erstlingen und Überwindern ausgereift sind und während ihrer Erdenwanderung den von Gott gesetzten Hirten die Treue gehalten haben, erleben, was in Offenbarung 19, 9 geschrieben steht: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Johannes hat den Jubel der Getreuen gehört (Offenbarung 19, 6. 7). Dieser Heimbringung folgt dann eine zweite Ernte auf Erden, wie sie in Offenbarung 14, 17–20 geschildert wird. Dazu gehören dann solche, die die wahren Hirten abgewiesen und ihre Hirtentätigkeit am Abend der Kirche Christi nicht erkennen wollten, sondern eigene Wege gingen. Wohl dem, der sich den vom Herrn gesetzten Hirten anvertraut! Für solche gelten die Worte: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6), und für sie wird es heißen: Auf ewig bei dem Herrn!

Niemand kommt zum Vater denn durch mich!

Johannes 14, 6.

Gott ist ein Gott der Ordnung. Schon in der sichtbaren Welt hält er die Elemente in seiner Hand. Die Jahreszeiten verlaufen nach göttlichem Gesetz, es liegt der Ursprung allen Lebens in seiner Allmacht, und alles entwickelt sich nach seinem Willen und seiner Zulassung. Fügt sich der Mensch in die göttliche Ordnung ein, so dient sie ihm zum Segen. Wenn nun schon das vergängliche Leben und die sichtbaren Bereiche unter unumstößlichen Gesetzen stehen, wieviel mehr wird der Herr darauf sehen, daß sein Erlösungswerk allein nach seinem heiligen Willen gelenkt und vollendet wird!

Schon im Paradies kündigte Gott den gefallen Menschen die Erlösung an, als er zur Schlange sagte: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Alles Bemühen Gottes ging fortan dahin, die Menschen für die Aufnahme des Erlösers empfänglich zu machen. Viertausend Jahre dauerte es nach göttlichem Willen, bis die Zeit erfüllet war. Während dieser Zeit erwählte er sich die Nachkommen Abrahams zu seinem Volk, denn durch sie wollte er alle Menschen

segnen. Er ließ aber von Anfang an keinen Zweifel daran, daß es seinen Willen beachten mußte. Daran band er Hilfe, Beistand und Segen. Als er den Israeliten in Mose einen Führer erweckte, konnte niemand von ihnen mehr sagen, daß er allein durch ein einwandfreies Leben Gottes Wohlgefallen auf sich ziehen könne. Nein, er mußte den aufnehmen, den Gott gesandt hatte! In der bedingungslosen Nachfolge, die dem Knecht des Herrn zu erbringen war, lag der Segen des Allerhöchsten. Wohin Rottengeist führt, lehrt uns das Schicksal des Korah und seines Anhangs. Die Erde deckte sie zu (4. Mose 16, 33). Diese Männer wollten nicht wahrhaben, daß sich der Herr allein durch Mose offenbarte. Als die Stiftshütte und der Gnadenstuhl errichtet werden sollten, sagte der Herr zu Mose: „Wie ich *dir* ein Vorbild der Wohnung und alles ihres Gerätes zeigen werde, so sollt ihr's machen“ (2. Mose 25, 9). Ihm zeigte der Herr, was zu tun war, und Mose übermittelte dann Gottes Angaben den Israeliten. Sie sollten wohl mithelfen, aber nicht mitbestimmen.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Mose hatte auf ihn mit den Worten hingewiesen: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Die Arbeit aller, die der Herr zur Zeit des Alten Bundes sandte, war auf das Erscheinen des Erlösers ausgerichtet. Ihm sollte der Weg bereitet werden. Aber auch die Menschen sollten bereit sein, den an- und aufzunehmen, der nun kommen sollte, um den Fluch der Sünde zu beseitigen. Jesus kennzeichnete den von Gott gelegten Erlösungsweg mit den Worten: „*Ich* bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; *niemand* kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Das ist eine klare unmißverständliche Sprache. Er stieß damit aber nicht nur beim Volke, sondern auch bei vielen Jüngern, die ihm eine Zeitlang nachgefolgt waren, auf erbitterten Widerstand. Wie sich jeder Mensch, der über diese Erde geht, früher oder später einmal für oder gegen den Sohn Gottes entscheiden muß, war auch für sie eines Tages die Stunde der Entscheidung gekommen. Als Jesus sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer *mein* Fleisch isset und trinket *mein* Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 53. 54), wurden ihre geheimsten Gedanken offenbar. Sie sprachen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) und „wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 66).

An dem Jesuswort: Niemand kommt zum Vater denn durch *mich* (Johannes 14, 6) hat sich bis heute nichts geändert. Dieser Weg führt über das *Gnaden- und Apostelamt*. Jesus stellte die Sendung der Apostel seiner eigenen Sendung gleich mit den Worten: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16) und im weiteren: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21. 23). Wer das nicht beachtet oder nicht glauben will, muß in seinen Sünden sterben. Es ergeht ihm wie den Zeitgenossen Jesu, denen der Herr sagen mußte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Wir befinden uns auf dem Weg zum Vaterhaus. Uns voran geht der Stammapostel, dem heute das Wort gilt, das der Herr einst zu Petrus gesagt hat: „Und ich will *dir* des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Die Treuen drückt nicht des Zweifels Last, sie folgen mit freudiger Gewißheit den Boten des Friedens, bis sie daheim sind!

Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Lukas 22, 40.

Sonntag, den 28. 10. 1973

Die Menschen, die sich der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, stammen nicht aus ein und demselben Volk, auch sind ihre Lebensgewohnheiten nicht die gleichen. Die einen sind ohne sichtbare Beschwerden und Gebrechen, andere sind mit Krankheit, Sorgen und Nöten belastet. Hier darf eine Familie, geschart um den treuen Hauspriester, am Morgen gemeinsam mit Gebet den Tag beginnen, dort muß ein Gotteskind, das unter seinen Angehörigen allein den Weg des Glaubens geht, sich eine stille Ecke suchen, damit es ungestört sein Morgenbeten verrichten kann. Etliche verbringen einen Teil ihres Lebens in Krankenhäusern und Pflegeheimen, andere können ihre Gaben und Kräfte im Erlösungswerk unseres Gottes einsetzen. Es herrschen hier auf Erden die unterschiedlichsten Verhältnisse, und im Hinblick auf die Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, sagte der Herr noch: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Dennoch erleben die Kinder Gottes, wie verschieden ihre Lebensbedingungen auch sein mögen, hier schon die Gerechtigkeit ihres himmlischen Vaters. Er hat sie gesammelt und alle unter das gleiche Wort gestellt, das es im Glauben zu ergreifen gilt. In seinem Hause genießen alle dieselbe Speise, sie werden von dem einen Geist der Wahrheit bedient und alle mit der einen, reinen Liebe geliebt. Der Herr zieht niemand vor und setzt auch keines der Seinen zurück; für alle gilt, was er einst in der Bergpredigt gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7).

In der Welt spricht man oft von hervorragenden Persönlichkeiten, die damit in ein besonderes Licht gestellt werden. Ihr Können und Wissen, ihre Stellung oder ihr Vermögen verschafft ihnen Ruhm und Ehre vor allen anderen, die sich eines geringeren Ansehens erfreuen. Bei den Kindern Gottes ist es anders. Der Stammapostel sagte einmal, daß kein Amtsbruder oder Apostel und auch er nicht einem anderen Geistgetauften vor dem Herrn etwas voraus habe. Wohl ist denen, die ein Amt tragen, mehr Verantwortung auferlegt; es ist aber allen vom Herrn die gleiche Aufgabe gestellt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wer erkennen kann, daß der himmlische Vater keines seiner Kinder vorzieht oder zurücksetzt, wird auch begreifen, daß der Fürst der Finsternis keine geistgetaufte Seele unversucht und unangefochten läßt. Der Herr gab seinen Jüngern einst die bedeutsame Ermahnung: „Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ In seiner Nähe und in der Gemeinschaft mit ihm bestand für sie die geringste Gefahr, angefochten zu werden oder gar in der Anfechtung zu fallen. Als er sich nach diesen Worten im Garten Gethsemane jedoch nur einen Steinwurf weit von ihnen entfernte, mußte er schon erleben, daß der Böse die Gelegenheit wahrnahm. Nach heißem Ringen, bei dem sein Schweiß zu Blutstropfen wurde, kehrte er zu ihnen zurück — und fand sie schlafend . . . Wenn jemand nach einem anstrengenden Tag Müdigkeit verspürt und bei erster Gelegenheit einschläft, so ist das nur natürlich.

Anders war es bei den Jüngern Jesu; von ihnen heißt es: „Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit“ (Lukas 22, 45). Diese Niedergeschlagenheit hatte der Fürst der Finsternis in ihnen erweckt. Die Bangigkeit vor dem, was ihrem Herrn und Meister bevorstand, war so groß, daß sie der Schlaf übermannte. Dadurch kamen sie in große Gefahr. Wahres Ringen und Beten, das ihnen der Herr ans Herz gelegt hatte, hätte ihnen die Kraft verliehen, der Anfechtung zu widerstehen. Gottes Wort, das Wort seines Sohnes, die Offenbarungen seines Geistes sind ja eigentlich unanfechtbar; dennoch versucht es der Böse, und er tut es nicht ohne Erfolg. Leise Zweifel, Gleichgültigkeit und verminderte Wachsamkeit kommen einem geöffneten Spalt der Herzenstür gleich, die er dann mit List und Lüge weiter auftun möchte. Hätten die Jünger den Hinweis des Herrn: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ (Johannes 16, 22) im Glauben ergriffen — er hatte diese Worte kurz vorher an sie gerichtet —, so wären sie wohl nicht eingeschlafen. Hatte er zu ihnen nicht auch gesagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!“? (Johannes 16, 24.)

Das soll auch uns eine Mahnung sein, gelten doch die Worte Jesu den Seinen in der letzten Zeit vor seinem Kommen in besonderem Maße. Bewahren wir in unseren Herzen den reichen Schatz, der uns durch die Bedienung aus dem Geiste Gottes in jedem Gottesdienst vermehrt wird! Verschließen wir uns aber auch jedem fremden Geist gegenüber! Dann wird es *niemand* gelingen, uns die Freude auf das baldige Vereintsein mit dem Bräutigam unserer Seele zu rauben, welche Verhältnisse uns immer auch umgeben. Unser Bitten, der Herr möge die Zeit verkürzen, wird nicht unerhört bleiben, denn sein Wort: „ . . . so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen werde!“ muß sich auch an uns erfüllen. Etwas Vollkommenes kann nicht gesteigert werden — das bedeutet, als Brautseele in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen!

Gott ist getreu!

Weisheit 3, 9.

Der Apostel Paulus und seine Mitknechte Silvanus und Timotheus freuten sich einst über den Zustand der apostolischen Gemeinde zu Thessalonich; es war ein geistliches Wachstum zu verzeichnen. Die Brüder standen nicht nur am Evangelium im Wort, sondern auch in der Kraft und Gewißheit. Paulus schreibt aber auch von der Ursache zu dieser guten Entwicklung: „Ihr seid unsre Nachfolger geworden und des Herrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist“ (1. Thessalonicher 1, 6).

Um dem Herrn nachzufolgen, war es zunächst also unerläßlich, erst einmal *Nachfolger der Apostel zu werden*. Die Gläubigen gewannen die Knechte des Herrn lieb, und daraus wuchs das Vertrauen zu den Boten Gottes. Wenn dieses Verhältnis vorhanden ist, fließt der Strom göttlicher Gnade und Liebe.

Wir befinden uns heute in der Gemeinde des Herrn, der letzte Abschnitt in der Vollendung des Erlösungswerkes ist erreicht. Nehmen wir da auch an uns ein geistliches Wachstum wahr? Diese Frage richtet der Herr an uns. Der Reife-prozeß an den Brautseelen geht *der nahen Ernte* entgegen. Das weiß auch der Fürst dieser Welt, und deshalb läßt er nichts unversucht, die Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Es ist weniger die Sünde, die das bewirkt — denn dafür steht das Verdienst Christi —, sondern die Untreue!

Salomo sagte: Die Gott vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen (Weisheit 3, 9). Wir schauen nicht nur mit Hochachtung zum Stammapostel und den Aposteln auf, wir glauben nicht nur ihrem Wort, sondern wir haben sie auch von Herzen lieb gewonnen! Aus der Liebe zu den Boten des Friedens entwickelte sich vorbehaltloses Vertrauen zu ihnen. In dieser Welt gibt es noch viele Menschen, die dem erhabenen Gott vertrauen möchten. Sie begehen aber einen großen Fehler: Sie begegnen seinen Knechten mit Mißtrauen!

Der Apostel Johannes schrieb in seinem ersten Brief: „Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Dann fügt er noch hinzu: „Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei“ (1. Johannes 1, 4). Löst das nicht auch in uns eine selige Freude aus, uns eins zu wissen mit denen, die der Herr sendet?

Welch ein gewaltiger Lobgesang klingt aus den Worten des ersten Stammapostels: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In derselben werdet ihr euch freuen“ (1. Petrus 1, 3–6).

Auf dem von Gefahren umlauerten Weg zur himmlischen Heimat, der mitten durch die Dunkelheit dieser Zeit führt, haben wir die Treue der Knechte Gottes erfahren dürfen. Sie mühen sich in selbstloser Hingabe, daß wir dem Herrn erhalten bleiben. Der Psalmist bat einst: „Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten“ (Psalm 40, 12). Wir wissen den Weg, auf dem uns der Herr seine Treue erfahren läßt. Und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen – das ist uns zu einer unerschütterlichen Glaubensgewißheit geworden. Jesus gab die feste Zusage: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 28–30).

Wir leben heute in der Zeit, die der Wiederkunft Jesu voraufgeht, und dürfen die prophetischen Worte Salomos an uns selbst erleben – seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten! Der Gnadentalar im Apostelamt ist unter uns aufgerichtet. Abgesondert von der Welt und ihrem Treiben erleben wir die Nähe Gottes auf der Erde. Das Verdienst Christi bewirkt die Lösung von allen verderbenbringenden Belastungen dieser Welt, und das Wort Gottes weckt die Sehnsucht nach dem Vaterhaus.

Auf die göttliche Führung vertrauend, ziehen die Getreuen der himmlischen Heimat zu, denn sie wissen, der Herr hat ein „Aufsehen auf seine Auserwählten!“ Der Sohn Gottes warf die Frage auf: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“ Als Antwort darauf gab er die unumstößliche Zusage: „Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 8–9).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1973

Zum Entschlafenendienst

Lukas 18, 8.

Nach der göttlichen Gnadenwahl sind wir Eigentum des Höchsten geworden und erleben jeden Tag neu die Bestätigung der Worte: Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Dazu lesen wir noch in Jakobus 1, 18: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Was für uns damit verbunden ist, werden wir in vollem Umfang erst einmal an dem Tag erkennen können, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

Wir wissen, daß der Sohn Gottes am Vorabend vor seinem Leiden und Sterben zu seinen Jüngern gesagt hat: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ist eine der wichtigsten Verheißungen, die Jesus ausgesprochen hat. Nun sind wir in die Zeit gekommen, in der sich diese Worte erfüllen werden. Die Sehnsucht der Getreuen nach der Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele und all denen, die ihnen im Glauben voraufgegangen sind, ist groß; sie warten täglich auf den Herrn. Wenn er an seinem Tag erscheinen wird, werden sie die Bitte erfüllt sehen, die so oft aus ihrem Mund vor ihn gekommen ist: Herr, hol uns heim! – Dann werden sie ihn sehen, wie er ist, und für alle Ewigkeit bei ihm bleiben.

Was der ewige Gott denen, die nach seinem Heil verlangen, an Trost, Hilfe und Erquickung anbietet, kann ihnen nur durch den Geist der Wahrheit zuteil

werden. Er offenbart sich im *Gnaden- und Apostelamt*, dem lebendigen Altar, den der Herr auf dieser Erde aufgerichtet hat. Den Trägern dieses Amtes hat er die Vollmacht erteilt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Vorher hatte er ihnen noch gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Wird in einer Gerichtsverhandlung jemand freigesprochen, so ist dazu allein der von der Obrigkeit bestellte Richter imstande; sein Spruch gilt, und sein Urteil ist rechtskräftig. Wir hören jeden Sonntag aus berufenem Munde die Worte: In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben! – Sie haben dieselbe Wirkung, als ob sie der Sohn Gottes selbst ausgesprochen hätte. Denn er hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16).

Der treue Gott hat uns bis heute immer die notwendige Speise für unsere Seele werden lassen – darf er nicht erwarten, daß wir uns in allen Verhältnissen als seine Kinder bewähren?

Wir sollen seinem Namen unter den Menschen Ehre bereiten, unseres Glaubens leben und ein Licht sein in der Finsternis dieser Welt!

Gewiß sind wir manchen Anfechtungen ausgesetzt und haben täglich unseren Kampf zu führen. Der himmlische Vater kennt jedoch unsere Kräfte; er läßt uns nicht in die Hände des Fürsten dieser Welt fallen, wenn wir sein Wort treu bewahren und an der Hand seiner Boten bleiben.

Einfache Männer waren es, die der Herr einst in seine Nachfolge berief; er gab ihnen Macht und Auftrag, als *Botschafter an seiner Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* zu wirken und allen Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen. Sie galt nicht nur denen, die damals lebten, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Er ist ein Feind der Sünde, aber ein Freund der Sünder, wenn sie sich unter seinem Wort finden lassen.

So bietet der Herr durch die von ihm erwählten Boten auch jenen Gnade und Frieden an, die unerlöst in jene Welt gehen mußten; seine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) gilt auch ihnen. Aber auch sie müssen sich durchringen, die frohe Botschaft gläubig zu ergreifen, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6).
W. Sch.

Glaubet nicht einem jeglichen Geist!

1. Johannes 4, 1

Unter den Kindern Gottes auf der ganzen Erde gibt es viele Kreuzträger. Etliche haben eine schwere Last zu tragen, weil sie unter Gotteslästerern, Elternverächtern und Spöttern leben müssen. Es ist keine leichte Aufgabe, unter Fluchträgern ein *Segensträger* zu sein.

Weil die Kinder Gottes hienieden so viel Schweres zu spüren bekommen, gehen sie so gerne ins Haus des Herrn. Dort werden sie immer wieder auf den Berg Gottes geführt, wo allen geholfen wird; die Müden bekommen neue Kraft und die Schwachen neue Stärke.

In der Reichsgottesgeschichte spielten die Berge vielfach eine große Rolle. Auf dem Berg *Sinai* fand ein Zusammentreffen zwischen Gott und Mose statt. In diesen bedeutungsvollen Tagen der göttlichen Gesetzgebung begann für die Menschen eine neue Zeit.

Im Neuen Bunde steht die Offenbarungsstätte auf einem *geistigen Berg*. Auch in der Zukunft wird der Berg des Herrn eine große Bedeutung haben. Im Tausendjährigen Reich wird der Herr auf dem Berge *Zion* allen Völkern ein fettes Mahl bereiten. „Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind“ (Jesaja 25, 7).

Unter dem Wort göttlicher Wahrheit wird den Erwählten des Herrn schon heute der Blick nach der himmlischen Heimat geöffnet.

Welche Gedanken durchziehen da unsere Herzen?

Wir beschäftigen uns mit dem Bräutigam unserer Seele. Wir denken an den Augenblick, da wir ihm zum erstenmal gegenüberstehen und sein Antlitz sehen werden. Es wird eine unbeschreibliche Liebe, Barmherzigkeit und Gnade ausstrahlen. Wir befassen uns auch mit seinem und unserem Vater, der uns von Ewigkeit her erwählt hat. Im Geiste beschäftigen wir uns auch mit dem großen Zusammensein aller Brautseelen bei der Hochzeit des Lammes. Dann denken wir ferner an die Ewigkeitswohnungen, darin wir alles in unvergänglichen Schätzen vorfinden, was wir hier im Tal der Leiden in Liebe getan haben.

Wenn wir uns mit diesen großen Zukunftsgedanken beschäftigen, werden uns die Worte des Apostels Johannes bedeutungsvoll: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Auch zur Zeit des Alten Bundes gab es echte und falsche Propheten. Die falschen Propheten waren mitschuldig, daß das Volk Israel in die Gefangenschaft gehen mußte. Auch Jesus warnte vor den falschen Propheten. „Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus‘ und werden viele verführen“ (Matthäus 24, 5).

Woher kommen die falschen Propheten? Denken wir einmal weit zurück an die Zeit, da die Engelwelt einer großen Prüfung unterzogen wurde. Da hat ein Engelfürst mit seinem Anhang versagt. Sie lehnten sich auf gegen den, der sie erschaffen hatte, und wurden dabei zu Teufeln . . .

Das Stimmengewirr der Geister und falschen Propheten nimmt immer mehr zu. Dementsprechend sind auch die Gefahren für die Auserwählten des Herrn. Jesus, der größte aller Propheten, hat unsere Zeit schon lange gesehen. „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24).

Das Volk des Herrn hat aber niemals Anlaß, zu verzagen oder sich zu fürchten. Denken wir an das schöne Bild über die Entrückung des Knäbleins, wie es Jesus in der Offenbarung gegeben hat. Wie ist die Einstellung des Knäbleins, das geboren werden soll? Es interessiert sich nicht um Lärm und Streit dieser Erde. Mit keinem Gedanken ist es den irdischen Vergnügungen verbunden. Das Knäblein läßt sich nicht von falschen Propheten leiten, sondern es ist und bleibt bei der Mutter, der Gemeinde des Herrn, bis zu dem Augenblick der Errettung. Auch diese findet auf dem Berge *Zion* statt. „Und es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge *Zion* und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird“ (Joel 3, 5).

Ich und der Vater sind eins

Johannes 10, 30.

Sonntag, den 11. 11. 1973

Es gibt so vieles auf Erden, was einander gleicht, mag es sich dabei um Personen handeln, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen, um Landschaften, Bauwerke oder Gegenstände. Es wird auch vieles nachgemacht oder nachgeahmt. Anderes wird angepaßt und täuschend ähnlich nachgestaltet. Auf menschliche Gaben und Eigenschaften bezogen, kann allerdings gesagt werden: Durch die Klugheit eines anderen ist noch niemand ohne weiteres selbst klug geworden, wie auch durch den Mut und die Tapferkeit eines Helden noch niemand selbst ein Held geworden ist. Auch durch die Seligkeit einer Seele ist eine andere noch nie selig geworden. Um diesen Zustand zu erlangen, bedarf es *eigener* Anstrengungen und Bemühungen. So kann gesagt werden, daß jemand, der einem guten Vorbild nacheifert und sich in treuer Nachfolge finden läßt, nicht ohne Erfolg bleiben wird. Aber auch das bedeutet noch nicht, daß er dadurch mit dem, dem er nachstrebt, auch schon zum *Einssein* gekommen wäre . . .

Der Sohn Gottes sagte: „Ich und der Vater sind eins!“ Das bedeutet nicht: Wir haben große Ähnlichkeit miteinander!, sondern bringt zum Ausdruck, daß sein Geist, sein Wesen, sein Leben völlig eins war mit dem seines himmlischen Vaters. In seiner ihm eigenen Demut und Bescheidenheit stellte Jesus das „Ich“ voran; er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß es sein vordringliches Bemühen war, dieses einmalige Verhältnis zu seinem Vater durch nichts stören zu lassen. Gott selbst hatte ja schon von sich aus bezeugt, wie er mit seinem Sohn verbunden war; bei der Taufe Jesu am Jordan bekannte er sich zu ihm mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Ohne das völlige Einssein Jesu mit seinem himmlischen Vater hätte niemand in seinem Wort Gottes Wort vernommen. Doch sollte mit dieser innigen Verbindung zwischen Vater und Sohn den Menschen nicht nur dieses einmalige Verhältnis zwischen Jesu und Gott nahegebracht werden. Damit war vielmehr ein Anfang gesetzt, der später im Erlösungswerk des Herrn bei den Erwählten und Gotteskindern seine Fortführung finden sollte. In dem hohenpriesterlichen Gebet bittet der Herr seinen Vater, auch die Seinen in dieses Einssein zu führen und darin zu erhalten: „Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11), und weiter: „. . . auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebtest sie, gleichwie du mich liebtest“ (Johannes 17, 21–23).

Das sind Jesuworte; sie sind voll Geist und Leben und mit der Kraft angefüllt, die ihre Erfüllung sichert. Heute ist das, was sie verheißen, unter uns und in uns, den Kindern Gottes, erfüllt. Der Stammapostel kann heute sagen: „Ich und der Sohn Gottes sind eins“, und die Apostel können dasselbe im Aufschauen zum Stammapostel bezeugen wie auch die treuen Brüder im Hinblick zu ihren Aposteln und die Geschwister in ihrer Verbindung zu den Brüdern. Wo gibt es das noch einmal auf Erden? Nur im Erlösungswerk unseres Gottes ist das Gebet Jesu um das Einssein derer, die der Vater zum Sohn geführt hat, erfüllt. Es gibt

auch keinen anderen Weg, Gottes Willen, sein Vornehmen und auch sein Wort unverfälscht bis in diese unsere Zeit zu erhalten. Die Jesu- und Apostellehre ist rein geblieben. Darin liegt die Bestätigung des Einsseins, die Bewahrung der Erwählten und die Bereitung der Braut Christi.

Jede Seele, die aus Gnaden den Heiligen Geist empfangen durfte, muß nun mithelfen, durch Ergreifen und Anwenden der Heilmittel im Einssein mit den Boten Jesu zu bleiben. Einst mußte der Apostel Paulus die Galater ermahnen: „Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3.) Da bestand die Gefahr, daß dem Fleisch die Übermacht über den Geist eingeräumt wurde. Auch die heutige Zeit ist von großen Gefahren erfüllt, die das Einssein der Kinder Gottes stören sollen. Alles, was ihnen in dieser Absicht begegnet, kommt aus der Finsternis. Im Einssein durch den Heiligen Geist liegt auch die wunderbare Gabe, alle anderen Geister erkennen und unterscheiden zu können. Wer diese Gabe durch Gebet und innige Verbindung pflegt, wird niemals von der Herde abgedrängt oder gar aus des Hirten Hand gerissen werden. Als der Herr Jesus die Worte sprach: „Ich und der Vater sind eins“, gab er zuvor seines Vaters und seinen Willen bekannt, indem er sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30). Hierauf könnte man sagen: Dann kann mir ja nichts mehr passieren! – Eins aber kann dieses edle Vornehmen durchkreuzen – es ist der eigene Wille. Der Herr kann niemand halten, der nicht bei ihm bleiben will. Möchte jedes Gotteskind täglich eingedenk der Gnade, die ihm geworden ist, sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!“ (Psalm 40, 9.)

Alter Bund – Neuer Bund

Jeremia 31, 31–34

Der Prophet Jeremia hat etwa 600 Jahre vor Christi Geburt auf jene große Zeitenwende hingewiesen, die der Sohn Gottes heraufführen wird und die auch nur er allein heraufführen kann. Er sprach von der Zeit, in der das Judentum ins Christentum einmünden sollte; der Herr würde mit Israel und Juda einen neuen Bund machen, der anders beschaffen sei als jener alte, den er mit seinem Volke nach dem Auszug aus Ägypten gemacht hatte. Das Zeichen dieses neuen Bundes sollte darin bestehen, daß Gott sein Gesetz den Seinen *in das Herz* schreiben würde . . .

Das Gesetz des Alten Bundes wurde *von Gott selbst* auf zwei steinerne Tafeln geschrieben (2. Mose 31, 18; 32, 15. 16). Die im Alten Testament niedergelegte Geschichte des Volkes Israel zeugt davon, daß das Volk dieses Gesetz nicht gehalten hat. Oft entbrannte der Zorn Gottes darob. Jesus selbst hat zu seiner Zeit wider die Pharisäer, also jene Leute, die vorgaben, das Gesetz ganz genau zu befolgen, harte Worte gebraucht (vergl. Matthäus 23, 1–39); bei all ihrem Eifer wollten sie nur nach außen hin glänzen, in ihren Herzen jedoch waren sie voller Unreinheit.

Das Gesetz des Neuen Bundes wird von Gott selbst in die Herzen geschrieben. Der Apostel Paulus spricht davon, wie Gott das macht; er sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Das ist also der Weg, auf dem dem neuen Bundesvolk das Gesetz ins Herz geschrieben wird, ein Weg, der mit dem menschlichen Verstande nicht begriffen werden kann.

Wiederholt hat uns der Stammapostel an das Wort des Propheten Maleachi erinnert: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Daß der allmächtige und allwissende Gott sich nicht zu wandeln braucht, geht auch daraus hervor, daß das Gesetz für den Alten Bund wie das für den Neuen Bund dem Inhalt nach gleich ist; auch Jesus hat kein anderes Gesetz gebracht als jenes, das schon Mose dem Volke verkündet hatte (5. Mose 6, 1. 4. 5. und Markus 12, 28–31). Es lautet: *Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*

Im Alten Bund offenbarte sich Gott den Menschen durch sein auf steinerne Tafeln geschriebenes Gesetz; im Neuen Bund offenbart er sich durch das vom Sohn und dessen Aposteln verkündete Evangelium. Das Gesetz erfordert Werke; das Evangelium fordert Glauben. Die Gnade, die im Evangelium angeboten wird, empfangen wir durch den Glauben. Es kann hier wiederholt werden, was wir schon oft hörten, daß nämlich der Glaube sozusagen die Hand ist, womit wir die angebotene göttliche Gnade ergreifen und hinnehmen.

Gottes Wille ist es, im Neuen Bund „Missetat zu vergeben und der Sünde nicht mehr zu gedenken“. Das ist die köstliche Gnadenzeit, deren Ende wir jetzt erreichen. In diese Zeit hinein hat der Herr wiederum das *Amt der Gnade* gestellt mit den Worten: „Welchen ihr (Apostel) die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

Erst auf der Grundlage der Sündenvergebung kann Gott mit seinem Volk dahin kommen, daß es von Herzen ihn über alles und sich untereinander liebt (Johannes 13, 34). Im Neuen Bund ist dann – wie schon früher gesagt wurde – das auf steinerne Tafeln geschriebene Gesetz nicht mehr als „Zaun“ nötig, um das Volk von der Verderbnis der götzdienerischen Heidenwelt zu trennen und gegen ihr Eindringen zu schützen (vgl. Epheser 2, 14. 15). Mit dem Ausgießen der Liebe Gottes in die Herzen, mit der Spendung des Geistes Gottes ist Gott einen wunderbaren Weg gegangen, um sein Volk dahin zu bringen, daß es mit einem von Herzen kommenden Liebeswirken das Gesetz erfüllt (Römer 13, 10) und so das Wohlgefallen seines Gottes erlangt.

Wohl dem Volk des Neuen Bundes, wenn es in Liebe und Glaubensgehorsam – diesen beiden Grundpfeilern, auf denen das Werk Gottes erbaut ist – offenbar wird! Die Möglichkeit dazu hat Gott geschaffen, denn er hat uns sein Gesetz ins Herz geschrieben; mit der Kraft seines Geistes ausgerüstet, vermögen wir im Herrn zu wandeln, bis das herrliche Glaubensziel endlich erreicht ist.

Beharren, aber aus welcher Kraft?

Hiob 6, 11.

Wir haben seinerzeit den Gnadenruf ins Haus Gottes angenommen. Seither empfangen wir Gnade und Segen über Segen. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes stehen wir in einer einmaligen Entwicklung. Sie findet ihren Abschluß

erst dann, wenn wir auf ewig beim Herrn sind. Dieses Ziel hat uns Gott aus Gnaden gesetzt.

Auf diesem Weg zu dem höchsten aller Ziele werden die Kinder Gottes mannigfach geprüft. Hiob war ein gottesfürchtiger und reichesegneter Mann. Auch er wurde hart und schwer geprüft. Satan wollte ihn fällen. In seinem schweren Kampf hat er die Worte ausgerufen: „Was ist meine Kraft, daß ich möge beharren?“ (Hiob 6, 11.) Er wollte beharren und nicht untreu werden. Die Hoffnung, daß seine Prüfungen doch eines Tages zu Ende wären, wollte er nicht begraben. Eines machte ihm aber Sorge: *Mit welcher Kraft werde ich beharren können?*

Meisterhaft trägt manches Gotteskind ein Kreuz, das der Herr nicht jedermann auferlegen kann. Dazu kommt noch der Endkampf des Glaubens, der dem Erscheinen Jesu voraufgeht. Dabei mag einmal die bange Frage entstehen: *Werde ich Kraft haben, im kindlichen Glauben zu beharren bis ans Ende?*

Josua wurde der Auftrag, das Volk Israel auf dem letzten Wegstück ins verheißene Land zu führen. Dabei sagte ihm der Herr: „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tuest allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weise handeln mögest in allem, was du tun sollst. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust und wirst weise handeln können“ (Josua 1, 7. 8). Es ist ihm tatsächlich gelungen.

Woher nehmen nun wir die Kraft, zu beharren bis ans Ende und würdig zu werden auf den Tag des Herrn?

Auch wir handeln nach den göttlichen Gesetzen und betrachten sie Tag und Nacht. Es ist uns gesetzt, zu bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wir halten uns zu dem einen Altar des Herrn und richten uns aus nach dem zeitnahen Wirken des Heiligen Geistes. Als kluge Jungfrauen sammeln wir fleißig das uns im Hause Gottes angebotene Öl. Allen Zeiterscheinungen zum Trotz folgen wir dem Lamme nach, wohin es geht. Diese Gesetze sind uns so heilig wie dem Josua die Schriften Moses. Wir weichen nicht davon ab. Die Beachtung dieser Gesetze erschließt uns ungeahnte Ewigkeitskräfte. Diese wiederum befähigen uns, sowohl in jedem Leid wie auch in den Glaubensprüfungen und Anfechtungen der letzten Zeit bis ans Ende zu beharren.

Wenn wir für kurze Augenblicke das heutige Weltbild betrachten, sehen wir die von Jesu angekündigten Zeichen für die Zeit, die seinem Kommen voraufgeht. Mit überraschender Genauigkeit sind sie in Erscheinung getreten. Diese Zeichen zeigen an, daß die Erlösung naht. Das gibt uns Kraft, das Glaubenshaupt zu erheben.

Eine weitere Kraftquelle ist das *Gebet*. Es darf nicht oberflächlich sein. Das wahre Gebet ist ernst und tief. Dann verwandeln sich Sorgen in Segen und Kraft. Bedrängnis und Trübsal, Leiden und Kreuz, Prüfungen und Anfechtungen, wie sie auch der gottesfürchtige Hiob durchleben mußte, zwingen die Brautseelen zum Beten. Ist das nicht ein Segen?

Ein Dichter sagt:

Laßt die Wogen nur toben, der Herr macht Bahn;
alles treibt nur die Pilger mehr himmelan.
Nach dem Kleinod sich jedes Kind Gottes streckt,
vor dem Herrn zu erscheinen ganz unbefleckt. (Lied 516)

Nach der letzten Prüfung wird die Braut Jesu gekrönt. Im Tausendjährigen Friedensreich werden alle Übriggebliebenen auf Erden dankbar und glücklich sein, von diesen gekrönten Königen und Priestern belehrt und regiert zu werden, denn diese allein haben in der Schule der Vollendung gelernt, jede Not zu verstehen und Samariterdienste zu leisten. Darum: *Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig!* (Matthäus 10, 22.)

Wie es Josua gelang, wird es auch uns gelingen!

Aus unserem Erleben

Am Brunnen des Lebendigen

Herzlich geliebter Apostel!

Heute wollen wir – meine Verlobte und ich – Ihnen einmal schreiben, wie es in unseren Herzen aussieht, nachdem wir den Verlobungssegen empfangen haben.

Unserem Verlobungstag waren viele Gebete unserer Lieben daheim, der Brüder und Geschwister vorausgegangen. Als der Hirte W. uns den Segen erteilte, sagte er, wir sollten mit reinem Herzen und als Vorbild für die Gemeinde durch die vor uns liegende Zeit gehen. Dies zu tun, ist unser fester Wille, war es doch unser himmlischer Vater, der uns beide zusammengeführt hat. Wir wissen, daß es ohne ihn und unseren wunderbaren Glauben in uns öde und leer wäre. Schon jetzt können wir die Kraft des Segens in unseren Herzen verspüren.

In den letzten zwei Jahren mußte ich oft an einen Rat denken, den Sie, lieber Apostel, der Jugend einmal gaben. Sie sagten:

„Ihr lieben jungen Herzen, ich kenne eure Sehnsucht und eure Wünsche. Für jeden von euch ist ein Lebenspartner bestimmt, doch *einen Rat* möchte ich euch geben: *Trachtet zuerst danach, daß ihr eins im Geist seid, dann findet sich auch Herz zu Herz und danach alles andere.* Nie umgekehrt!“

Diese Worte ergriff ich im Glauben, und sie wurden mir zum Segen.

Nun möchte meine Verlobte Ihnen aus ihrem Herzen auch noch schreiben:

Herzlich geliebter Apostel!

Die von meinem Bräutigam niedergeschriebenen Worte haben mich erkennen lassen, daß in seinem Herzen der Herr den ersten Platz einnimmt, und das ist für mich das Entscheidende. Wir haben uns beide *am Brunnen des Lebendigen* kennengelernt, und es ist allein der Herr, der das so Wunderbare an unserer Verbindung ausmacht.

Nun haben wir den Segen unseres himmlischen Vaters bekommen, auch Ihre Segenshände waren und sind noch über uns ausgebreitet. Soviel unverdiente Liebe, ein solcher Segen legt uns aber auch eine heilige Verpflichtung auf. Wir wollen nie vergessen, daß wir auch *Verlobte des Herrn* sind! Unsere größte Liebe gehört dem, der da gesagt hat: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Es grüßen Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihre H. G. und J. J., B.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1973

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!

Psalm 143, 10

Sonntag, den 18. 11. 1973

Wer je sich im kindlichen Glauben um den Altar des Herrn geschart hat, ist nie ohne Segen geblieben. Wir holen uns von dort Kraft und Gnade, Trost und Frieden – das Brot des Lebens, von dem wir in den Tagen zehren können, die vor uns liegen. Deshalb läßt sich ein neuapostolisches Glaubensleben überhaupt nicht vorstellen ohne das aufrichtige Bedürfnis, immer wieder die engste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu suchen. Wer kein Verlangen danach hat, wird ohne echte Freude, ohne Seligkeit sein. Solchen Seelen mangelt es an kindlichem Glauben und damit auch an der Kraft, auf den großen Tag der Verwandlung wirklich zu warten. Er kommt aber näher und näher auf uns zu! Die Wartezeit, die wir durchleben, ist eine *Gnadenzeit*; wir wollen sie auskaufen, um zuletzt in einem würdigen Zustand dem Herrn zu begegnen. Dazu bedürfen wir immer neu der Stärkung. Denn der, der auf etwas wartet, braucht Kraft, nicht aber einer, der *abwartet* . . .

Der lehrende Geist der Salbung will uns für das Reich der Herrlichkeit vollenden. Dazu ist aber auch *unser* Wille notwendig. Die Apostel auf dem gesamten Erdenrund sind täglich bemüht, die dienenden Brüder im Glauben zu stärken, ihnen die Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes zu vermitteln und im Gebet für sie einzutreten. Was sie von oben empfangen, geben die Knechte Got-

tes allen anvertrauten Seelen weiter. Das mag uns dazu dienen, getrost zu sein und wie bisher unbeirrt den schmalen Weg der Nachfolge zu gehen. Das Geheimnis der Nachfolge Christi liegt darin, daß wir in seinem Sinne handeln und leben und uns bemühen, die Brautwürde zu erlangen, die notwendig ist, um am Tag des Herrn mit allen Getreuen in seine Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Wir mögen nach unserer menschlichen Vorstellung in unserem Leben im Hinblick auf das Würdigwerden unserer Seele alles getan haben, was wir für notwendig hielten — am Ende liegt es doch immer noch beim Herrn, ob er uns gnädig ist, ob er uns annehmen und an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen möchte. Deshalb möge es jeder Geistgetaufte als seine Lebensaufgabe betrachten, alle Tage das Wohlgefallen des Höchsten auf sich zu ziehen und zu bitten, ihn nicht aus seiner Gnade fallen zu lassen! Nachfolgen heißt auch *das zeitgemäße Wort* im kindlichen Glauben aufnehmen. Wenn das dem einen oder anderen einmal schwerfallen sollte, so muß er darum beten, damit es ihm wieder gelinge, sich den Willen des Herrn zu eigen zu machen. Nur durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit können wir zu einem Ebenbild Christi ausreifen. Wir wären arm, würde dieser Geist nicht mehr unter uns wirken! Daran mögen wir den Wert erkennen, der in der uns geschenkten Bedienung liegt . . .

Es ist gewiß, daß sich die törichten Jungfrauen für klug hielten; denn zuletzt kamen ja auch sie und baten: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Vergegenwärtigen wir uns einmal ihren Glaubensstand! Sie wollten zuletzt in einem Augenblick alles nachholen, um ihren Mangel auszugleichen und auf derselben Stufe wie die klugen zu stehen. Das war aber nicht möglich. So gab es auf der einen kluge — törichte auf der anderen Seite, obgleich alle gemeinsam den einen Weg gegangen waren! Dieses Gleichnis, das Jesus den Menschen und vornehmlich uns hinterlassen hat, ist bis zum heutigen Tage nicht veraltet; er sagte ja auch: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63) und bei einer anderen Gelegenheit: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Es wird die Stunde kommen, in der viele verwundert fragen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Sie werden die Antwort erhalten: „Ich habe euch noch *nie* erkannt!“ (Matthäus 7, 22. 23.) Damit beweist ihnen der Herr, daß sie nicht in seinem Sinn und Geist gewirkt haben.

Wir tun deshalb gut daran, uns dann und wann einmal in die Stille zurückzuziehen, um den Herrn durch seinen Geist zu uns reden zu lassen. Die innige Verbindung nach oben wirkt nicht nur Frieden und Freude, sondern schenkt uns auch Klarheit über unseren *Seelenzustand*. Das Bewußtsein, Erben des ewigen und himmlischen Lebens zu sein, verpflichtet uns, den Weg, der uns vom Herrn vorgeschrieben worden ist, so zu gehen, wie er es von den Seinen erwarten darf. Der Fürst der Nacht und Finsternis ist auch stets auf, uns von dem schmalen Pfad der Nachfolge abzudrängen. Deshalb sollen wir immer auf das hören, was der Herr uns durch seine Boten sagt. Hier gilt es, die Worte Davids zu beachten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Wenn wir uns täglich darin üben, das Wohlgefallen Gottes auf uns zu ziehen, so dürfen wir auch damit rechnen, daß wir unter seinem Engelschutz sichere Schritte tun können, solange wir noch in diesem Leibe sind. Wir gehen nur einmal über diese Erde; die uns von Gott geschenkte Lebenszeit reicht aber aus, mit des Herrn Hilfe die Würdigkeit zu erlangen, die es ihm ermöglicht, uns für alle Zeit und Ewigkeit bei ihm geborgen sein zu lassen. W. Sch.

Wandelt, dieweil ihr das Licht habt!

Johannes 12, 35

Wie die natürliche Schöpfung ohne das ihr vom Schöpfer verliehene Licht nicht bestehen kann, so ist auch die Sohnesschöpfung, das Werk der Erlösung, ohne das göttliche Licht undenkbar und unmöglich. Deshalb konnte auch vor dem Erscheinen Jesu auf dieser Erde kein Erlösungswerk aufgerichtet werden. Mit dem Sohn Gottes ist erst das göttliche Licht aus der Ewigkeit in diese Welt gekommen. Mit vollem Recht konnte er sagen: „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Johannes 8, 12). Aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse (Johannes 3, 19). Durch das göttliche Licht in Jesu wurden ihre bösen Werke offenbar, gestraft und gerichtet. Das konnten sie nicht ertragen; deshalb haben sie auch den Sohn Gottes verworfen . . .

Kaum war Jesus in Bethlehem geboren, als sich auch schon die Finsternis aufmachte, das Kindlein zu töten. Ihr williges Werkzeug war der König Herodes. Aber das konnte den Heilsplan Gottes nicht aufhalten. Jesus ist trotz Satans Angriffen den ihm vom Vater vorgeschriebenen Weg gegangen und hat durch seinen Opfertod den Grundstein zu dem von Gott vorgesehenen Erlösungswerk gelegt. Hierzu mußte er allerdings einen schweren Leidensweg gehen und den qualvollen Tod am Kreuz erleiden. Als er sein Leben aushauchte, hat die Hölle triumphiert; scheinbar trug die Finsternis den Sieg über das Licht davon — *aber nur scheinbar!* Denn die Auferstehung Jesu von den Toten bewies das Gegenteil. Es erfüllte sich, was der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55–57).

Hätte Jesus das Opfer zur Erlösung nicht gebracht, so müßten alle Menschen in ihren Sünden sterben. Sein Opfertod hat aber nicht nur eine zeitgebundene, sondern eine ewige Erlösung bewirkt, so daß auch wir heute davon Gebrauch machen dürfen. Dazu hat der Sohn Gottes in seinen Aposteln den *Gnadenstuhl* aufgerichtet. Noch vor seiner Himmelfahrt sagte er zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Diese göttliche Heilseinrichtung bleibt bestehen, solange die Apostel des Herrn wirken.

Jesus hat also das in die Welt gebrachte Licht nicht wieder weggenommen, als er zu seinem Vater auffuhr, sondern es auf seine Apostel übertragen; ihnen galt sein Wort: „*Ihr seid das Licht der Welt*“ (Matthäus 5, 14), und dieses Wort hat er nie zurückgenommen. Mit dem Ableben der Apostel der Urkirche ist das göttliche Licht auf Erden zwar für eine Zeitlang erloschen, und damit ist auf religiösem Gebiet auch eine tiefe Finsternis eingetreten, die sich über Jahrhunderte erstreckte. Aber es mußte, als die Zeit dafür gekommen war, erfüllt werden, was der Herr einst schon durch Sacharja sagen ließ — „*und um den Abend wird es licht sein*“ (Sacharja 14, 7).

Wir leben nun am Abend der Kirche Christi. Für diese Zeit hat der Herr erneut Apostel gesandt und in ihnen das göttliche Licht entfacht, das in unseren Tagen seine Strahlen in alle Welt sendet. Damit sind wir in den letzten Zeitabschnitt vor der Wiederkunft des Gottessohnes eingetreten. Diese Zeit wird ver-

kürzt werden um der Auserwählten willen. Auch uns gilt, was der Herr einst seinen Jüngern gesagt hat: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35). Diese Mahnung Jesu müssen sich alle Geistgetauften zu Herzen nehmen, die in der Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, leben. Zu ihnen gehören auch wir. Uns hat der Herr berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht im Gnaden- und Apostelamt, und er hat auch bis zur Stunde dafür gesorgt, daß wir in seinem heiligen Erlösungswerk erhalten geblieben sind. Wenn unser Weg auch durch Leid und Trübsal ging, so können wir doch mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage – nach dem vorgesteckten Ziel – nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 13. 14).

Wir bleiben an dem Vergangenen nicht haften, ganz gleich, ob es uns Freude oder Leid, Gutes oder Böses gebracht hat; unser Blick ist auf die nahe Zukunft gerichtet, auf das große Ereignis der Wiederkunft Jesu, auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung; wir sehnen uns nach der Verwandlung und Ent-rückung der Erstlinge und der damit verbundenen Hochzeit im Himmel! Da wollen wir dabei sein, da wird unser Glaube zum Schauen kommen.

Gedanken zum Buß- und Betttag

Habakuk 2, 20.

Wie wir die kirchlichen Festtage jeweils nach ihrer Ordnung begehen, so feiern wir auch alljährlich den Buß- und Betttag, der uns zu einer inneren Einkehr bewegen und veranlassen soll, herzliche Verbindung mit dem himmlischen Vater zu suchen.

In jedem Gottesdienst will der treue Gott zu den Seinen reden. Wer sind diese? Alle, die in der heiligen Versiegelung Leben und Geist von ihm empfangen haben und auf dem schmalen Wege wandeln. Mit solchen führt der Herr eine besondere Sprache, die der Welt fremd ist. Ihr bleibt es ein Geheimnis, daß wir uns als Geistgetaufte in unserer Glaubenssprache unterhalten und verstehen können.

Der Prophet Habakuk hat das Verhältnis, das die Menschen und insbesondere die Wiedergeborenen dem Ewigen gegenüber einnehmen sollen, vortrefflich geschildert und gesagt: „Es sei vor ihm still alle Welt!“ Welch hohe Erkenntnis spricht aus diesen Worten! Gottesfurcht und Gehorsam des Glaubens sind das Rüstzeug aller wahrhaft Gläubigen. Fehlte uns die Gottesfurcht, könnten wir nicht vor dem Herrn bestehen; er würde sich längst von uns abgewandt haben. Und der Glaubensgehorsam ist unerläßlich, um in Demut und Einfalt des Herzens die Verbindung mit Gott – soweit wir dazu imstande sind – aufrechtzu-erhalten.

Der Tempel ist nicht nur unsere Anbetungsstätte, sondern auch der Ort, wo wir dem Wohltäter unserer Seele begegnen und alle himmlischen Gnadengaben empfangen. Als Jakob einst die Nähe Gottes fühlte, indem er im Traum die Himmelsleiter sah, da war er so sehr ergriffen, daß er vor innerer Bewegung ausrief: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht . . . Wie heilig

ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1. Mose 28, 16. 17).

Die Nähe des Herrn erleben wir immer wieder, wenn wir uns unter das lebendige Wort aus dem Geist der Wahrheit begeben. Dann wird uns der Himmel aufgetan und der Wille des Allmächtigen übermittelt, der uns je und je liebt hat.

Fragen wir uns ehrlichen Herzens, ob wir auch stets den Herrn schauen, wenn wir zu seinem Altar treten! Die reines Herzens sind, vermögen solches zu tun (Matthäus 5, 8). Wer jedoch die Predigt nur als Menschenwort bewertet und nicht als Gotteswort, der bleibt ungesegnet. Es ist des Herrn Wille, daß wir durch die göttliche Bedienung zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Das geht zwar nicht von heute auf morgen. Wie jedem Samenkorn vom Schöpfer die Zeitspanne seines Werdens und Vollendens vorgeschrieben wurde, diese Entwicklung bei den einzelnen Pflanzen aber unterschiedlich ist, so bestimmt auch die unendliche Weisheit des Höchsten die Länge unserer Erdenwanderung. Innerhalb dieser, ob kurz oder lang, wird es uns möglich, den Grad der Würdigkeit zu erreichen, sofern wir uns aufrichtig darum bemühen. Niemand könnte einmal die Entschuldigung vorbringen, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, sich zu einer reifen Frucht zu entwickeln.

Paulus schrieb an die Römer: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes . . . Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). Daß wir erwählt wurden, war Gnade von seiten unseres himmlischen Vaters. Unsere Aufgabe aber ist es, die Brautwürde für den Tag der Ersten Auferstehung zu erringen. Wer an Gottes Wort und in seinem heiligen Tempel bleibt, der wird seinen Glaubenslauf in Gnaden vollenden können!

W. Sch.

„Das ist aber das ewige Leben . . .“

Johannes 17, 3.

Sonntag, den 25. November 1973

Von Tag zu Tag lernen wir die Gnade mehr schätzen, mit der uns der ewige Gott vor allen anderen Menschen bedacht hat – wir dürfen seine Kinder sein und den Weg gehen, der zur himmlischen und ewigen Heimat führt. An uns ist erfüllt, was Jesus einst schon seinen Aposteln gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Die Mächte der Finsternis, die dieser Welt ihr Gepräge geben, streiten wider Gott, bis sie einmal für alle Ewigkeit gebunden sein werden. Es sind doch gemischte Gefühle, die den Kämpfer durchziehen, wenn er sich zur Schlacht rüstet! Jeder weiß, wie schwer Siege oft errungen werden müssen. Der Feind bleibt nicht untätig, sondern wehrt sich; es wird auch der eine oder andere verwundet oder gar aus der Mitte der Seinen gerissen. Die übrigen müssen weiterkämpfen, bis der Sieg errungen ist.

Auch im Glaubenskampf gibt es solche, die unterliegen und feindlichen Mächten zum Opfer fallen. Hier wird eine Seele durch ein Ärgernis aufs tiefste

verwundet, dort trifft ein Splitter des Unglaubens . . . Manche Lücke ist unter den Erwählten durch die Welt- und Fleischeslust gerissen worden, und der geistige Tod findet seine Beute unter denen, die den Weg des Glaubens und der Nachfolge Jesu verlassen und sich nichts mehr sagen lassen wollen. Um die aber, die nicht in der Liebe zu Gott und seinem Werk beharrt haben, ist es kalt geworden, und wir wissen, daß auch solche keinen Kampf mehr führen. So wird manche Lücke offenbar, es werden auch Tränen geweint; aber neue Seelen finden sich, die mit Freuden den Weg des Lebens betreten. Noch ist das Werk nicht vollendet, noch muß weitergekämpft werden, und es wird uns bewußt: *Es kommt auf jeden einzelnen an!*

Ist es da nicht von größter Bedeutung, sich selber die Frage zu beantworten: Für was und auf welcher Seite kämpfst du denn eigentlich? Bist du noch im Dienste Gottes – oder ringst du nur um persönliche Dinge? – Mancher kämpft seit Jahren nur noch darum, daß er seine Gesundheit wieder erlangen möchte, andere ringen um Ansehen, Ehre oder Recht, und so viele Menschen setzen ihre Kräfte ein, um die Güter dieser Erde an sich zu reißen. Jeder kann ja frei entscheiden, ob er um vergängliche oder um ewige Werte kämpfen will! *Gotteskinder, die Brautseelen Christi, kämpfen um ihre Würdigkeit und um ihre Vollendung!* Sie wollen beim Kommen Jesu geschmückt und bereitet vor ihm stehen, ihre Aufgabe ist es, den Geist dieser Welt zu überwinden, um mit dem Sohne Gottes alles zu ererben, was der Herr den Seinen zugedacht hat. Soll der Geist der Welt kein Anrecht an uns besitzen, so dürfen wir diesem Geist auch nicht dienen und nichts mehr von seinem Wesen an uns tragen. Ein Säugling bleibt in seinem Bettchen oder Wagen liegen, wohin ihn die Mutter gelegt hat. Ist aber das Kind zehn oder gar zwanzig Jahre alt, so bewegt es sich selbst und begibt sich auf Wege, auf denen Vater oder Mutter es nicht ständig begleiten können; mitunter sind es auch Wege, die den Eltern nicht gefallen, weil dadurch der Frieden der Familie getrübt oder gar zerstört wird. Solche Kinder wollen in der Erziehung durch ihre Eltern nur eine Bevormundung oder Beschneidung ihres Willens sehen; die Liebe, die ihnen nachgeht und sie vor Schaden bewahren möchte, erkennen sie nicht . . .

Wohl dem Wiedergeborenen, der dem Worte Gottes gegenüber gehorsam ist und auf dem Wege bleibt, auf den ihn Gottes Gnade gestellt hat! Er fühlt sich im Hause Gottes, in der Gemeinschaft der Geistgetauften, glücklich und geborgen. Wer aber könnte und wollte einen solchen Zustand erzwingen? Gott gab dem Menschen einen freien Willen und die Möglichkeit, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Er, der Himmel und Erde gemacht hat, wie auch der Teufel bietet sich den Menschen als Ratgeber an, es ist dem Menschen freigestellt, wem er gehorchen will. Wie oft hört man jemand sagen: „Wenn ich gewußt hätte, daß . . .“ – man will damit zum Ausdruck bringen, daß man anders gehandelt hätte. Solche sind den Täuschungen des Teufels zum Opfer gefallen. Jesus brauchte sein Leben nicht zu bereuen; er hat immer nach dem Willen seines Vaters gehandelt und konnte zuletzt sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Das konnten Kain oder Judas Ischarioth nicht sagen. Sie gaben sich einem Geiste hin, durch den sie zum Feind Gottes wurden und der sie schließlich in den Tod und die Verdammnis stürzte. Es kann doch einem Menschen nicht gleichgültig sein, wo er einmal für alle Ewigkeit bleiben wird!

Wie reich ist ein Gotteskind, das erkannt hat, wozu ihm seine Erwählung und Berufung dienen soll! Es hat die Verheißung, einmal mit Jesu auf seinem Stuhl zu sitzen und mit ihm alles zu ererben, es soll in dem Leben und Wesen

des Vaters und des Sohnes für alle Ewigkeit offenbar werden und in der neuen Schöpfung seinen Platz finden, die dem Zugriff Satans für immer entzogen ist. Einem Gotteskind, das dieses Ziel erkannt hat, dürfte es nicht schwerfallen, Gott über alles und seinen Bruder und seine Schwester in Christo wie sich selbst zu lieben. Darin verlangt der Herr nichts Unmögliches.

In seiner Liebe offenbart sich gegenwärtig der dreieinige, gütige und ewige Gott durch den Stammapostel und die Apostel Jesu, um die Seelen, die die Erlösung suchen, für den Tag des Herrn zuzubereiten, damit sie für alle Ewigkeit sein eigen sein können. Die Boten Jesu sind den Menschen von Gott gegeben, er hat sie für den Dienst, für den er sie bestimmt hat, ausgerüstet, und wir nehmen durch sie Geist, Leben und Wesen aus Gott hin. Das ist der Welt verborgen; sie kann den Heiligen Geist nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Die vom Herrn bereiteten Seelen aber werden nach der Ersten Auferstehung an der Seite Jesu als königliches Priestertum im Tausendjährigen Friedensreich den Menschen das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigen. Der Herr überläßt dem Teufel keine einzige Seele, die nach seinem Heil verlangt, auch wenn sie heute noch nicht weiß, welcher Weg dahin führt . . .

Wir erkennen den Herrn im Stammapostel, in unseren Aposteln und Brüdern; er führt uns durch sie und bringt uns an das Ziel unseres Glaubens. Jesus sagte von diesen edlen Gaben: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Durch sie sind wir Kinder Gottes geworden, und durch sie werden wir auch zubereitet und vollendet auf die große Stunde der Ersten Auferstehung!

„Denn wer heilige Lehre heilig behält“

Weisheit 6, 11

Nach den Worten Jesu ist ein Zeichen unserer Zeit, daß die Ungerechtigkeit überhandnimmt; sie ist das Ergebnis mangelnder Gottesfurcht und eines völligen Unglaubens.

In früherer Zeit waren sich die Menschen viel mehr der Allmacht und Gegenwart Gottes bewußt. Mancher Kaufmann schrieb auf die erste Seite seines Hauptbuches die Worte: „Mit Gott!“ – In der Schule wurde der Unterricht mit Gebet begonnen, und weite Kreise legten auf die Beachtung der Zehn Gebote Gottes großen Wert.

Der Teufel hat es vortrefflich verstanden, die Schranken der göttlichen Gesetze abzubauen. Kaum einer denkt noch daran, den Feiertag im Sinne Gottes zu heiligen. Es herrschen erschütternde Auffassungen über den Ehestand. Das Gebot der Elternliebe wird mit Füßen getreten. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist weitgehend geschwunden.

So sehr wir den Zerfall aller Sitte und Moral beklagen, so ist es doch nicht unsere Aufgabe, gegen diese Zustände öffentlich anzugehen. Oftmals versuchen aufrechte Menschen, uns zu gewinnen und zu entsprechenden Stellungnahmen zu veranlassen. Wir geben ihnen zur Antwort, was Jesus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Nicht zuletzt sehen wir doch in diesem

allem, daß es die Tage sind, die um der Auserwählten willen verkürzt werden sollen.

Nun ist es aber nicht so, daß wir den Unflat der Geister über uns ergehen lassen müssen. Der Stammapostel rät, die Dämme der Gottesfurcht und des kindlichen Glaubens in den Herzen zu erhöhen und zu verstärken.

Der weise König Salomo hat einst auf den Nutzen aufmerksam gemacht, der mit dem Bewahren der heiligen Lehre verbunden ist. Dieses Wort hat auch für uns Bedeutung.

Oft gehen unsere Gedanken an den Tag der Verwandlung. Dort wird sich zeigen, daß die Erstlinge die Zusage: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“, als heilige Mahnung und sichere göttliche Verheißung erkannt und beherzigt haben. Beim Kommen ihres Bräutigams würdig gefunden zu werden, ist ihnen eine Herzenssache und Lebensaufgabe. Dadurch kann in ihnen das empfangene Wiedergeburtswort zur Ausreife gelangen. Im Angesicht aller Gewalten der Hölle bewahrt sie der Ewige im Schutzbereich seiner Gnade als seine Heiligen und Geliebten und nimmt sie zuletzt zu sich.

In diesem Zusammenhang ist die Frage berechtigt, die wir uns selbst stellen wollen: *Was ist dir heilig?*

Es kann hierauf nur eine Antwort geben: *Alles, was der treue Gott zum Heil und zur Erlösung der unsterblichen Seele bereitet hat!* Beginnend bei seinem heiligen Lebenswort und seinen Gesalbten, dem Stammapostel und den Aposteln, die uns dieses Wort im Auftrage ihres Senders übermitteln, bis hin zu den Gnadengaben in der Wasser-, der Geistestaufer und dem heiligen Abendmahl, sind uns der Herr und sein Werk *alles*.

Bei dieser Betrachtung erkennen wir aber auch unschwer, wie wichtig es für uns ist, diese göttlichen Segenseinrichtungen in der richtigen Herzensstellung zu bewerten. Geringschätzung zieht die schlimmsten Folgen nach sich!

Die Geschichte berichtet von solchen, die das Wort des Herrn und die Gnadennittel, die er in seiner Liebe zu den Menschen geschaffen hatte, nicht beachteten. Ihr Ende war schrecklich. Ob es, um nur einige Beispiele zu nennen, die Zeitgenossen Noahs, die Schwiegeröhne Lots, Simson oder die Einwohner von Jerusalem waren, allen ist zuvor der göttliche Wille verkündet worden. „Wer heilige Lehre heilig behält, der wird heilig gehalten.“ – Welch tiefes Glück liegt in den Worten Simeons, des treuen Priesters, als er am Ende seines Glaubenslaufes die Erfüllung seiner Hoffnung erlebte: „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast“ (Lukas 2, 29). – Was die Geschwister der urkirchlichen Gemeinde in Jerusalem durchzogen haben mag, als sie von ferne erleben mußten, wie sich an den in der Stadt Zurückgebliebenen die Worte Jesu buchstäblich erfüllten, können wir nur ahnen. (Vergl. Lukas 19, 43. 44.) Sie selber hatten die Gemeinschaft mit den Heiligen bewahrt und sich zu den Knechten des Herrn gehalten. Nun hatte der treue Gott für ihre Errettung gesorgt.

In der siebten Zeit der christlichen Haushaltung verkündet der Herr durch seine Apostel den *Abschluß der Gnadenzeit*. Noch einmal hat der Herr Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegt mit seinem heiligen Wort. Wohl denen, die sein Wort lieben und bewahren und auf das Kommen Jesu warten! An ihnen erfüllen sich die Worte: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1973

Wandelt wie die Kinder des Lichts!

(Gedanken zum Advent)

Epheser 5, 9. 10

Sonntag, den 2. 12. 1973

Mit der oft gegebenen Ermahnung: Wacht! kennzeichnet Jesus eindeutig die Herzensstellung, in der er die Erwählten bei seinem Erscheinen vorfinden will.

Warum die Wachsamkeit für Gottes Volk unerlässlich ist, mag uns ein Hinweis des Apostels Paulus deutlich machen; er sagt im Römerbrief: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen“ (Römer 13, 12). Sehen wir dabei die Nacht nicht mit ihrem stundenmäßigen Ablauf, sondern als Zustand, den sie ausmacht, nämlich Dunkelheit und Finsternis! Wer wollte bestreiten, daß die durch Unglauben, Gottlosigkeit und Gottentfremdung hervorgerufene Finsternis immer weiter vorgedrungen ist? Mit Recht singt der Liederdichter von dem ewigen Gott, der uns an Vaterhänden führt, und bringt zum Ausdruck: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her; unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer.“

Aus Gnaden sind wir in die Gemeinschaft derer gestellt, die Johannes nach Offenbarung 12 als das Weib bezeichnet, mit der Sonne bekleidet. Dieses Weib bringt das Knäblein zur Geburt, das entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl. Daraus geht hervor, daß das Licht im Werke des Herrn bis zum Kommen des Bräutigams am Tag der Ersten Auferstehung nicht verlöschen wird.

Bei einer Gelegenheit forderte Paulus die Gläubigen auf, dem Dank zu bringen, „welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 13). Ergänzend schreibt er dazu an die Thessalonicher: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1. Thessalonicher 5, 5).

Inmitten der von Jesu für die Endzeit vorausgesagten Verhältnisse stehen wir in dem uns umflutenden Licht des Geistes der Wahrheit, bitten den Herrn, daß er die Zeit verkürzen und uns würdig machen möge, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Durch die göttlichen Lichtesträger unserer Zeit ist die lebendige Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des Gottessohnes in den Herzen der Getreuen tief verankert worden und bildet mit dem Ringen um die Würdigkeit den Mittelpunkt ihres Glaubenslebens. Der ihnen gewordene Rat: Habt Öl bei euch! veranlaßt sie, unentwegt auf den Inhalt ihrer Lampen und Gefäße zu achten; denn sie möchten zuletzt bei denen stehen, die im Lichte wandeln und von denen zu lesen ist: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Opfer sind Türen zum Segen

1. Petrus 2, 5.

Für manche Menschen bedeuten Opfer einen unnötigen Verzicht oder gar einen echten Verlust; sie haben keinerlei Erkenntnis über den echten Sinn und Wert eines Opfers. Andere wiederum sind bereit, für vergängliche, irdische Ziele große Opfer auf sich zu nehmen.

Im Werke Gottes jedoch geht es um *geistliche Opfer*, die Gott angenehm sind (1. Petrus 2, 5). Die Schar der Gotteskinder wird durch den Heiligen Geist über die Bedeutung dieser Opfer belehrt.

Schon im Alten Bund erlebte Abraham, das große Vorbild für alle, die dem Herrn ihre Opfer darbringen, einen gewaltigen Segen. Er mußte allerdings zuvor bereit sein, nach dem Wort des Herrn sein Vaterhaus und seine Freundschaft zu verlassen. Dann erst konnte sich an ihm die Verheißung erfüllen: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein (1. Mose 12, 2).

Abraham hat bewiesen, daß seine Opferbereitschaft keine Grenzen kannte. Als er nach dem Wort des Herrn das Liebste opfern sollte, fing er weder an, mit dem Herrn zu rechten noch zweifelte er an seiner Liebe und Verheißung. Deshalb konnte auch am Ende seines Lebens gesagt werden: „Der Herr hatte ihn gesegnet allenthalben“ (1. Mose 24, 1).

Jesus wurde durch sein selbstloses Opfer zum größten Segensgefäß. Sein Leben auf Erden begann schon mit einem Opfer; er verließ den Thron seines Vaters und wurde Mensch, obwohl er genau wußte, wie sein Weg in dieser Welt verlaufen würde. Zum Schluß seines Lebens brachte er dann sich selbst als Opfer, wie der Apostel Paulus schrieb: Er hat uns geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer (Epheser 5, 2).

Auch treue Gotteskinder bringen mit Freuden ihr Glaubensopfer. Dabei denken wir nicht nur an die natürlichen Gaben, die wir in den Opferkasten legen, obwohl wir auch darin dem Herrn ein volles Opfer bringen wollen. Wir tragen

längst die Erkenntnis in uns, daß wir durch unsere Opfer die Voraussetzung für weiteren Segen schaffen.

Als einst der Prophet Elia nach Zarpath kam, forderte er von der armen Witwe ein Opfer, das nach menschlichen Gesichtspunkten unverständlich und hart war. Sie offenbarte ihm, sie sei gerade dabei, für sich und ihren Sohn von der letzten Handvoll Mehl und dem wenigen Öl, das sie noch habe, die letzte Speise zu bereiten, um dann zu sterben. Da sagte der Prophet: „Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 13. 14).

Jene Witwe war bereit, *zuerst dem Knecht des Herrn darzubringen*, was er von ihr verlangte, und dann erst an sich und ihr Kind zu denken. Dieses Erstlingsopfer aber war für sie die *Tür zur Errettung* und zum Segen.

Auch ein Landmann betrachtet seine Aussaat niemals als Opfer oder verlorenes Gut, sondern als die vom Schöpfer bestimmte Voraussetzung für die Ernte. Sie bringt ihm dann ein Vielfaches dessen, was er ausgesät hat.

Treue Gotteskinder möchten auch alle Voraussetzungen schaffen, um an der großen Ernte teilzuhaben. Sie sind vor allem gerne bereit zu *vergeben*, denn sie wissen, daß durch dieses kleine Opfer ein Frieden in die Seele einzieht, der höher ist als alle Vernunft. Solchen Seelen ist auch die *freudige Mitarbeit* im Werke Gottes kein lästiges Opfer oder harter Verzicht auf Freizeit und Bequemlichkeit, sondern die *Tür zu einer Freude und Seligkeit*, wie sie nur aus der Mitarbeit an der Sache des Herrn kommen kann.

Brautseelen verzichten gern auf die Angebote der Welt. Die Reinheit ihrer Seele bedeutet ihnen mehr als alle menschlichen Vergnügungen, die sie deshalb auch nicht entbehren. In ihren bräutlichen Herzen steht das Sehnen nach der himmlischen Heimat, und gläubig beten sie: Herr, verkürze die *Zeit* und nimm uns in Gnaden zu dir! — Auf die Vollendung ausgerichtete Seelen *opfern* auch das eigene Ich. Wenn der liebe Gott mit ihnen Wege geht, die sie *einmal* nicht verstehen, so nehmen sie doch im Glauben alles aus der Hand des Herrn, *überwinden* sich selbst und beten wie Jesus: Dein Wille, Herr, geschehe!

Schon heute schenkt der Herr diesen Seelen für ihre Opferbereitschaft viel Segen und Seligkeit. Ihre größte Stunde erleben sie jedoch an dem Tag, an dem sie empfangen werden, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Jesus bezeugte, daß er sich, nachdem er aufgefahren war zu seinem Vater, auf dessen Stuhl setzen durfte. Den Überwindern ist *verheißen*, daß auch sie mit ihm auf seinem Stuhl sitzen werden (Offenbarung 3, 21).

Geübte Sinne

Hebräer 5, 14.

Als Jesus vom Teufel versucht wurde, wollte der Verführer vom Anfang den Gottessohn veranlassen, aus Steinen Brot zu machen. Jesus wies ihn ab und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Somit ist das Wort, das aus dem Geiste Gottes gewirkt und durch die

Boten des Herrn dargereicht wird, eine Speise für die unsterbliche Seele. Nehmen wir es immer im kindlichen Glauben auf und tun wir danach, so werden wir für unseren inwendigen Menschen ein volles Genüge finden. Denn der Herr sagte zu seinen Aposteln: „Wer *euch* höret, der höret *mich*“ (Lukas 10, 16).

In seinem Wort tut der Herr uns heute seine erhabenen Vollendungsgedanken kund. Stimmen wir innerlich damit überein, so offenbaren wir unser Streben nach Vollendung. Und ist es manchmal nicht so gekommen, wie wir es uns vorgestellt haben, so waren wir doch stets der Worte eingedenk: „Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 9)! Endlich aber führt der Herr alles zum Besten für die Seinen hinaus! In Jeremia 29, 11 lesen wir: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

So dürfen auch wir in dieser Zeit gläubig der Erfüllung der uns gegebenen göttlichen Zusagen harren; wir werden uns dann mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen und das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich unserer Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 8. 9). Das Wort, das uns heute durch den Heiligen Geist erweckt wird, stärkt unseren Vollendungsglauben und befähigt uns, die Vollkommenheit im Sinne Jesu anzustreben. Da gilt es, über die Geister zu herrschen; das können wir, wenn wir über unsere *Gedanken* herrschen! Der Stammapostel Bischoff hat schon in der ihm gegebenen Weisheit gesagt: Wer sich bessern will, muß bei seinen Gedanken anfangen! – Wollen wir nun in allen Kämpfen und Anfechtungen der Vollendungszeit bestehen, ist es nötig, daß wir „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre“ (Epheser 4, 13. 14).

Eine solche Entwicklung kann allein durch die starke Speise, die uns in dem heute zeitgemäßen Wort dargereicht wird, hervorgebracht werden. Wir dürfen in dieser Entwicklung nicht zurückbleiben. Damals mußte der Apostel den Hebräern vorhalten: „Die ihr solltet längst Meister sein, bedürftet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind“ (Hebräer 5, 12. 13). Und wir? Ist unsere seelische Entwicklung im Hinblick auf das vollkommene Mannesalter in Christo so weit fortgeschritten, daß uns die starke Speise zuträglich ist? Oder müßten wir – geistig gesehen – noch Milch erhalten, weil wir noch Kinder in der Lehre sind? Das vollkommene Mannesalter in Christo äußert sich in einem kindlichen Glauben, denn er ist der stärkste Glaube, nicht aber in einem kindischen Sinn!

Wer das Vollendungswort gläubig an- und aufnimmt, erhält viel Kraft, die Welt zu überwinden und an der Vollendung des Werkes Gottes mitzuarbeiten. Dadurch werden ihm geübte Sinne zuteil, denn es heißt in Hebräer 5, 14: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die *durch Gewohnheit* haben *geübte Sinne*, zu unterscheiden Gutes und Böses.“ Dies dürfen wir nicht falsch verstehen, vielleicht in der Weise, daß wir meinen, es genüge ein gewohnheitsmäßiger Gottesdienstbesuch. Das ist nicht der Fall; denn wer das Wort des Herrn gleichgültig hinhimmt, erhält keine geübten Sinne. Wie aber im Natürlichen eine starke und feste Speise einem Menschen die Fähigkeit zu kraftvollem Handeln verleiht, so wirkt das Vollendungswort, das uns der Geist der Wahrheit heute darreicht, eine Kraft, die uns befähigt, in einer sündigen Welt unseres Glaubens zu leben. Durch die Erfahrungen, die wir dabei sammeln, werden die Sinne immer mehr

geübt. Gutes und Böses zu unterscheiden, und dementsprechend können wir uns dann auch entscheiden.

Wenn man aus einer Gegend kommt, wo eine reine und gesunde Luft vorhanden ist, und man reist in ein Gebiet, wo durch verschiedene Industrieanlagen die Luft mit schädlichen Stoffen angereichert ist, so spürt man das sofort. Nach einer gewissen Zeit aber merkt man es nicht mehr, man hat sich daran gewöhnt wie die Leute, die dort immer wohnen. Desgleichen kann man sich auch an den Genuß schädlicher Dinge gewöhnen, die der Körper zuerst ablehnt.

Diese Beispiele haben uns auch in geistiger Hinsicht viel zu sagen. Kommt nämlich ein Gotteskind, das immer von der klaren Himmelsluft der reinen Jesu- und Apostellehre umgeben ist, plötzlich mit dem Geruch gottfremder Geister in Berührung, so spürt es die innere Ablehnung. Es ist ja an das Gute gewöhnt und hat dadurch einen geübten Sinn, Gutes und Böses zu unterscheiden. Wenn sich aber einer daran gewöhnt hat zu sündigen, so nimmt er bald keine Qualen des Gewissens mehr wahr, das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse ist ihm verlorengegangen. So kommt es also für uns darauf an, das geistgewirkte Wort des Herrn stets im Glauben aufzunehmen und zu befolgen, damit wir daran gewöhnt bleiben und geübte Sinne behalten. Nur so werden wir jeden unreinen Geist sofort erkennen und auch abweisen können. Möchte es jedem Gotteskinde gelingen, aus den Glaubenskämpfen als Überwinder hervorzugehen, um einmal einnehmen zu können, was den Überwindern verheißen ist! (Offenbarung 21, 7.)

Seid dankbar in allen Dingen!

1. Thessalonicher 5, 18.

Sonntag, den 9. 12. 1973

Wir haben als Gotteskinder ein ganz bestimmtes Verhältnis zu unserem himmlischen Vater: Er hat uns aus Gnaden zu sich gezogen, und seinem Erbarmen haben wir es zu verdanken, daß wir nach seinem Namen genannt sind! Wir haben nichts zu bringen, unsere Hände sind leer; was wir sind, sind wir durch ihn!

Nun kennen wir alle das Wort des Psalmisten: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 14. 15). Gewiß will er nicht, daß wir den ganzen Tag unsere Hände falten und immer wieder sagen: Wir danken dir für diese, wir sagen dir für jene Wohltat Dank! – Unsere Dankbarkeit muß in der Hingabe unseres Herzens, muß in unserem Wesen liegen! In der Erkenntnis: Es kommt alles aus seiner Hand! sind wir auch in seiner Hand.

Erfüllt uns da nicht ein Gefühl des Friedens und des Geborgenseins?

Wo unsere Dankbarkeit stets gegenwärtig ist, bedarf es nicht ständiger Beteuerungen, sie prägt unser Herz, unsere ganze Gesinnung. Deshalb wird sie auch stets in unseren Gebeten zum Ausdruck kommen – es kann ja gar nicht anders sein!

Stehen wir am Morgen auf und gehen ungehindert an unsere Arbeit, so haben wir Ursache, dem lieben Gott zu danken, denn es sind all die vielen vor

unserem geistigen Auge, die das nicht tun können. Hunderttausende liegen in den Krankenhäusern, sind von Schmerzen geplagt und auf die Hilfe anderer angewiesen. Könnte es nicht auch bei uns so sein?

Wir öffnen unsere Augen und sehen — es gibt auch Gotteskinder, um die es immer finster ist! Denken wir an sie? Sind wir dankbar dafür, daß wir noch lesen können, was der Stammapostel und die Apostel in unseren Zeitschriften schreiben? Vergessen wir nicht — vor allem nicht in den Tagen der Trübsal! —, daß es so viele gibt, denen es noch viel schlechter geht als uns . . . Unter den erschwerten Verhältnissen, in denen sie zurechtkommen müssen, streben auch sie danach, für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Es gibt Gotteskinder, die tagaus, tagein von Schmerzen geplagt werden, und kein Arzt kann ihnen helfen. Sie sind dennoch dankbar für das, was ihnen noch geblieben ist. Gedenken wir ihrer in der Fürbitte!

Es ist uns so vieles, was wir da und dort kennengelernt haben, erspart geblieben. Seien wir dankbar dafür! Danken wir nicht nur, wenn uns einmal ein besonderer Segen zuteil geworden ist, nein, wir haben Ursache, auch für das Alltägliche zu danken, das uns immer umgibt. Haben wir gesunde und wohlgestaltete Kinder, so wollen wir täglich dafür danken, vor allem auch, wenn sie treu im Glauben stehen und mit uns den schmalen Pfad gehen. Manches Kind bedarf der ständigen Pflege und Fürsorge und wird seinen Eltern zu einer schweren Belastung — und doch hat Gott auch damit Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Wer alles aus seinen Händen nehmen kann, der wird zuletzt erfahren, wieviel Segen ihm auch damit zgedacht war.

Danken wir auch für das, was die Menschen da draußen für „selbstverständlich“ halten. Opfern wir Gott Dank, bezahlen wir dem Herrn unser Gelübde — es ist nichts selbstverständlich! Mancher denkt in der Stille: Ich habe schon so und so lange gebetet. Der liebe Gott hilft doch auch anderen, warum hilft er mir nicht? — Der Herr weiß, was er tut.

Hast du, lieber Freund, vor den anderen nicht auch immer noch etwas voraus? Auch dein Leid ist zeitlich und begrenzt, und wäre es dir bis in die letzten Stunden deines irdischen Lebens hinein auferlegt! Der Apostel Paulus berichtet uns aus seinem Leben, daß auch er einen Pfahl im Fleisch hatte (2. Korinther 12, 7). Damit deutet er an, daß er an etwas litt. Er ging zum Herrn und betete zu ihm, er möchte ihn doch davon befreien.

Wie war denn die Antwort?

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Sollten wir daraus schließen, daß Gott dieses edle Werkzeug seines Willens nicht mehr geliebt hat? Dürfen wir davon ableiten, daß es Gott gefallen hat, seinen Knecht zu quälen? Der Herr hat *Gedanken des Friedens* mit den Seinen und nicht des Leides . . .

Wir rühmen uns der Gnade, die uns geworden ist, und sind dankbar, daß uns der Herr ohne Verdienst in die Gemeinschaft der Seinen geführt hat, daß wir unter der Pflege und Fürsorge seiner Knechte und Apostel stehen und mit ihnen unseren Lauf nach seinem Willen vollenden dürfen. Gewiß sind wir dankbar für alle natürlichen Dinge, die uns im Laufe unseres Lebens geworden sind — wir wissen aber, sie bleiben uns nicht; was uns vor allem dankbar stimmt, sind *die unvergänglichen Güter*, die wir als Gottes Kinder und Eigentum empfangen durften. Es gibt Menschen, die erfreuen sich einer großen Verwandtschaft und sind glücklich, mit allen, die ihnen nahestehen, gut zurechtkommen, ja sie

können sagen, daß einer für den anderen da ist, wenn es einmal darauf ankommt.

Wie ist's denn bei uns? Wir haben Hunderttausende von Geschwistern, Tag für Tag treten wir füreinander ein, das Band der herzlichen Liebe, das uns umschlingt, ist unauflöslich. Je älter jemand in dieser Welt wird, um so einsamer wird er. Undenkbar, daß dies im Kreis der Geistgetauften ähnlich sein könnte! Wo immer wir hinkommen auf Erden, wir finden Gleichgesinnte, Gotteskinder, die mit uns darum ringen, daß sie für den Tag der Wiederkunft Jesu würdig werden möchten. Das ist ein Reichtum, wie ihn die Welt nicht aufweisen kann. Er bleibt uns über unsere Erdentage hinaus, und dankbar beugen wir uns vor dem, der uns erlöst hat von allem eitlen Wandel und den Blick geöffnet hat für all das Köstliche, das er uns schenken möchte. *Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Gebers*. Wie oft haben wir dieses Wort gehört! Bleiben wir dem Herrn dankbar, dann wird er uns auch gnädig sein und weiterhelfen. Wir aber wissen dann auch in allen unseren Nöten, daß er uns erretten und neu Ursache geben wird, ihn zu loben, zu rühmen und zu preisen.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun“

Johannes 15, 5.

Gott, der Vater, hat seinem Sohn die Erlösung der Menschen übertragen. Unter Hingabe seines unschuldigen Lebens hat Jesus am Stamme des Kreuzes ein vollgültiges Opfer gebracht und damit den Weg gelegt, der uns die verlorengegangene Gemeinschaft mit Gott wieder zurückgewinnen läßt. Seine Apostel, die er um sich scharte, erfüllte er mit dem Heiligen Geist und beauftragte sie mit der ihnen gegebenen Vollmacht, auf Erden zu wirken. Den sichtbaren Beweis, daß er die Macht des Todes bezwungen hatte, brachte der Herr mit seiner Auferstehung; die Worte im Psalmbuch waren erfüllt: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10). Jesus ist zum *Fürsten des Lebens* geworden, und alle, die den von ihm gelegten Weg des Lebens in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und in der Nachfolge seiner Apostel gehen, sind aus dem ewigen Tode genommen.

Aus der Verbindung mit dem Gnaden- und Apostelamt empfangen die Kinder des Allerhöchsten alles, um für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung reif und würdig zu werden. Wir leben nun in der Zeit, in der der Sohn Gottes wiederkommen wird, um seine bereitete Braut zu sich zu nehmen. Deshalb muß unsere tägliche Bitte und Sorge sein: *Bin ich auch bereit? Gefalle ich dem ewigen Gott?* Der Herr kennt jedes seiner Kinder. Er kennt ihren Kampf mit den Mächten der Finsternis und alle ihre Anfechtungen, er weiß aber auch um ihre Treue und Beständigkeit. Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt hat Jesus seinen Aposteln den verheißenen Heiligen Geist gesandt, die Kraft aus der Höhe, mit der sie nun die ihnen übertragene Erlöserarbeit ausrichten sollten. Durch Handauflegung und Gebet der Apostel empfangen die gläubig gewordenen Seelen den Heiligen Geist als Unterpand zur ewigen Seligkeit. Er bewirkt in denen, die sich von ihm leiten lassen, ein neues Leben, das sich in der Gesinnung Jesu offenbart. Der Apostel Paulus ermahnte einmal die Kinder Gottes zu Korinth mit den Worten: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den

Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist" (1. Korinther 2, 12). Der Heilige Geist erschließt einem Kind Gottes den Willen des Vaters und verleiht ihm die Kraft, diesen auch zu tun.

Es wäre freilich eine einfache Sache, wenn wir Gottes Willen auch immer ohne Schwierigkeiten tun könnten. Was täten wir lieber als das! Wir wissen jedoch, daß wir auf Erden im Machtbereich der Finsternis leben; der Fürst dieser Welt versucht täglich, ein Anrecht an unserer Seele zu erlangen. Nun ist der Mensch ein Knecht des Geistes, dem er dient. Niemals hat der Sohn Gottes den Willen des Teufels getan, obgleich dieser ihn oft versucht hat. Deshalb hat er auch zu keiner Zeit ein Anrecht an Jesu besessen! Durch inniges Beten pflegte der Sohn Gottes die Verbindung mit seinem Vater, die so stark und herzlich war, daß sich kein fremder Geist seiner bemächtigen konnte. Das können wir von uns nicht immer behaupten. Trotz aller Mühe gelingt es uns nicht, von aller Sünde frei zu bleiben. Wie wertvoll wird uns – wenn wir unser Unrecht erkennen – die Stätte des Heils, und wie dankbar sind wir dem Sohn Gottes, daß er in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet hat, wo wir wieder Vergebung unserer Sündenschuld erlangen und aus der Macht des Verführers gelöst werden können.

Wie ein gebranntes Kind das Feuer fürchtet, so fürchten auch die ehrlichen Seelen die Sünde, und diese Furcht hilft ihnen, aus der Kraft des Heiligen Geistes Stück für Stück alles Gott Mißfällige zu überwinden. Die Erlösung einer Seele ist ja nicht das Werk eines Augenblicks, sondern fordert die volle uns von Gott zugemessene Gnaden- und Lebenszeit! Wenn nun unsere Tage verkürzt werden um der Auserwählten willen, weil sonst kein Mensch selig würde (Matthäus 24, 22), so darf der Herr doch von uns erwarten, daß wir sie um so bewußter auskaufen, damit uns diese Verkürzung der Zeit nicht zum Fluch, sondern zum Segen gereiche! Der Stammapostel sagte einmal: Der Turmbau zu Babel ist damals nicht vollendet worden, aber die Arche wurde vollendet!

In den verschiedensten Zeiten haben geistige Kräfte, die die Zeit beherrschten, einen Ausdruck ihres Wesens hinterlassen. Und Jesus hat auch den Geist unserer Zeit vorausgesagt, der sich in Verwirrung und Unsicherheit deutlich bemerkbar macht. Er beeinflußt alle Gebiete des Lebens, ja er versucht auch in unsere Familien einzudringen und sich der Herzen zu bemächtigen. So gefährdet er das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, das Zusammenleben der Ehegatten. Wir begegnen diesem Geist auf Schritt und Tritt, es ist der Geist, der diese Welt regiert, eben jene Macht, die ausgegangen ist, um Verderben zu wirken.

Wie tröstend sind da die Worte Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Sie bestätigen, daß der Herr allezeit bei den Seinen ist. Das haben die Kinder Gottes erkannt! Im Stammapostel, in den Aposteln und Brüdern, die ihnen treu zur Seite stehen, durchschreitet er mit den Seinen diese Zeit, und wie freuen wir uns alle darauf, wenn sie vollendet ist!

Das Werk, an dem wir stehen, die Gemeinschaft, in der wir leben, ist nicht der Ausdruck einer Zeitperiode, sondern Erfüllung des ewigen Heilsplanes Gottes. Er hat seinen Ursprung in der Liebe Gottes zu den Menschen und wird einmünden in die Ewigkeit und alle diejenigen umfassen, die sich in diesem Gnaden- und Erlösungswerk führen lassen und treu beharren bis ans Ende; ihnen wird der Herr die Krone des ewigen Lebens geben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

47. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1973

Gedanken zum Weihnachtsfest

Lukas 19, 10.

Weihnachten bringt uns die Erinnerung an das einstige große Geschehen in Bethlehem. Unter zahlreichen Kindern, die geboren wurden, war nur eines, das nach dem Willen Gottes berufen und erwählt war, ein Erlöser der Menschen zu werden. Der ewige Gott hatte seinem Sohn keinen hohen Stand im menschlichen Sinne zugeordnet, sondern ihm eine einmalige Aufgabe gestellt, die Jesus selbst mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

Die Umwelt ahnte nicht, daß der Allmächtige mit der Geburt seines Sohnes einen Weg der Errettung gelegt hatte, um die sündige und verlorene Menschheit vor dem ewigen Tode zu bewahren und sie – soweit dafür die Bereitschaft gezeigt wird – wieder in seine ewige Gnade zu nehmen. Es ist uns verständlich, daß Jesus alle Wohltaten seines Vaters empfing, damit er den ihm zugewiesenen Auftrag auch im Sinne seines Senders erfüllen konnte. Wie oft mag er im Gebet in mitternächtlicher Stunde gerungen haben, daß ihm die himmlischen Kräfte zufließen möchten! Er hatte seine Mission völlig erkannt und war auch bereit, das Opfer am Kreuzestamm zu bringen.

Als Geistgetaufte legen wir uns immer die Frage vor, ob wir täglich unsere Aufgabe erkennen und danach trachten, den Willen des Höchsten zu tun und unserer Berufung gemäß zu leben. Es geht schließlich darum, daß wir auf dem uns durch den Geist der Wahrheit gewiesenen Weg unsere Seligkeit schaffen, als Wiedergeborene alles meiden, was die Welt anbietet, und mit heiligem Eifer nach unserer Würdigkeit streben, um zuletzt als Überwinder in das uns bereitete Vaterhaus einziehen zu dürfen.

Jesus zog als Menschensohn das Wohlgefallen Gottes auf sich, und das Verlangen seiner Seele faßte er in die Worte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Auch von uns erwartet der Herr, daß wir uns im Glaubenslauf und -kampf bewähren, und er ist bereit, uns alles zu schenken, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Die Ermahnung Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) läßt eindeutig erkennen, daß es allen Geistgetauften möglich ist, die Bereitung für ihre ewige Bestimmung zu empfangen.

Wenn der Herr Aufgaben stellt, so gibt er zu ihrer Erfüllung auch die notwendigen Gaben. Von Jesu als der überragenden Gabe aus dem Schoß der ewigen Gottesliebe sagte der Prophet: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Welch eine Fülle himmlischer Güter lag in Christo verborgen! Wenn der Sohn Gottes nun im Blick auf die Sendung des Geistes der Wahrheit sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14. 15), so ist damit ausgesprochen, daß wir durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ebenfalls in den Besitz all der Kräfte und Segnungen gelangen können, durch die wir die Welt zu überwinden imstande sind. Und den Überwindern winkt als schönster Lohn die Erfüllung der Zusage Jesu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). W. Sch.

Preiset den Herrn!

Psalm 34, 4.

Sonntag, den 16. 12. 1973

Wir haben immer Ursache, den Herrn zu preisen. Können wir als Eigentum des Höchsten nicht rühmen, was er Großes an uns getan hat? Unablässig ist er bemüht, uns alles zu schenken, was wir brauchen, um den höchsten Grad der Würdigkeit zu erlangen und zuletzt auf ewig bei ihm zu sein. Was die göttliche Bereitungsarbeit an unserer Seele betrifft, so gibt es darin auch keine Unterbrechung. Was würde es für uns bedeuten, wollte der ewige Gott nur für Augenblicke seine Hand von uns abziehen! Wir wären allen Geistern preisgegeben — und wie lange würden wir uns ihrer erwehren? So dürfen wir immer dankbar sein, daß wir unter dem Schutz des Allmächtigen stehen und seine Engel für uns streiten.

Durch die Belehrungen aus dem Heiligen Geist sind wir unterwiesen worden, täglich zu beten: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!* — Es ist also die uns vom Herrn zuge dachte Aufgabe, in diesem Rufen offenbar zu werden . . . Jedes Gotteskind sollte in stiller Stunde einmal darüber nachdenken, was ihm von den vielen Gottesdiensten, die es schon besucht hat, geblieben ist. *Wir werden zuletzt nur das besitzen, was wir an Ewigkeitswerten in uns eingebaut haben.* Diese empfangen wir allein aus dem göttlichen Wort. Nehmen wir es in einem kindlichen Glauben auf und bewahren wir es in einem feinen und guten Herzen, so kann es in uns ausrichten, wozu es der Herr gibt; unsere Er-

kenntnis wird zunehmen, und wir werden in den Tugenden Christi wachsen und schließlich zu seinem Ebenbild ausreifen! So ist jeder Gottesdienst einer Unterrichtsstunde zu vergleichen, in der wir durch den Geist der Wahrheit unterwiesen werden. Prüfen wir uns hin und wieder, ob in unserer Erkenntnis eine Lücke entstanden ist, ob wir zu den Boten Jesu noch in der rechten Verbindung stehen! Wir wissen, daß sich uns der Herr im Gnaden- und Apostelamt offenbart. Eine andere Möglichkeit, ihm zu begegnen, hat er nicht gegeben. Wer das auf diesem Wege dargereichte Wort im kindlichen Glauben ergreift, der nimmt *des Herrn* Wort entgegen; er wird in seinem Sinne bereitet, so daß die geadelte Seele zuletzt von ihm auch in Gnaden angenommen werden kann.

„Preiset mit mir den Herrn“, sagt David, „und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!“ (Psalm 34, 4.) Die Kraft zum Preisen des göttlichen Namens kommt aus der Erkenntnis dessen, was der Herr täglich Großes an uns wirkt. Nehmen wir doch die Vollendungsarbeit an unserer unsterblichen Seele wahr und geben wir uns Mühe, in der Nachfolge mit allen Getreuen gleichen Schritt zu halten! Das will gelernt und auch geübt sein. Ich möchte doch nichts anderes, als daß jedes Gotteskind für den Tag der Verwandlung würdig wird. Kein Geistgetaufter wird einmal sagen können, daß an seiner Seele nicht genug gearbeitet worden wäre. Der Herr bietet uns gegenwärtig alles an, was unserer gottgewollten Ausreife und Vollendung dienlich ist. Unsere Aufgabe ist es, sein Wort im Glauben zu erfassen und denen nachzufolgen, die er uns gesandt hat. Oft hat Jesus die Aufforderung ergehen lassen, ihm nachzufolgen; auch uns gelten diese Worte. Fragen wir uns doch ab und zu einmal: *Ist der Herr mit mir zufrieden?* — Ich richte diese Frage auch an mich! Wenn sich dabei Ruhe und Frieden auf unsere Seele legen, können wir dankbar sein. Es wird immer etwas zu wünschen übrigbleiben, doch wird der treue Gott zuletzt das eine und andere aus Gnaden hinzulegen. Darum bitten wir auch täglich: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

So stehen die Apostel Jesu auf dem gesamten Erdkreis, erfüllt von der Sorge, Gottes Volk aus dem Brunnquell der ewigen Liebe zu bedienen. Was den Kindern Gottes zur Brautwürde erforderlich ist, kann ihnen nur aus dem Geiste Christi gegeben werden. Dem, der des Herrn Gesetz im Herzen trägt, fällt dann auch die Nachfolge leicht. Der himmlische Vater möchte keinen der von ihm Erwählten liegenlassen; ergreifen wir die helfende Hand des Herrn, die er uns in seinen Boten anbietet, und ringen wir mit Fleiß um unsere Vollendung! Dann werden wir dem entfliehen können, was auf Erden geschehen soll, und vor des Menschen Sohn mit Freuden stehen dürfen.

Der Herr wirkt heute wie am Anfang; wie könnte es sonst heißen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8)? Er wird bei seinem Erscheinen nicht fragen: Hast du auch alles hingenommen, was dir bereitet wurde — er wird an den Seinen sehen, was sie für ihre Seele getan haben!

Möchten wir jeden Tag vor Augen haben, was der Herr Großes an uns getan hat, und ihn täglich preisen und seinen Namen erhöhen! Wir können ja auch nichts ohne ihn tun. Arbeiten wir an uns selber, damit wir würdig werden, all dem zu entfliehen, was da geschehen soll auf Erden, und mit Freuden vor dem Bräutigam unserer Seele stehen können! An jenem Tag werden wir sehen, was das Wort der Wahrheit an uns hat ausrichten können, und deshalb wollen wir der Welt auch zu erkennen geben, daß wir nicht von ihr sind, sondern aus Gnaden Eigentum des Höchsten sein dürfen. Das beweisen wir durch unser Wort und unseren Wandel, durch unsere Treue zum Gnadenstuhl, durch unsere Hingabe an den, der unsere Seele liebt!

W. Sch.

Der Bräut'gam kommt...

1. Mose 24, 64. 65

Es ist wunderbar zu lesen, daß Gott schon am Anfang des Bundes, den er mit dem erwählten Volk Israel geschlossen hatte, das Vorbild für das Verhältnis darstellte, das er zwischen Christo und dem Volk des Neuen Bundes erstrebte. Dieses sollte das Verhältnis sein, wie es zwischen einer Braut und ihrem Bräutigam ist.

In 1. Mose 24 finden wir den Bericht über die Brautwerbung des Elieser. Abraham sandte seinen ältesten Knecht in die alte Heimat, um seinem Sohne Isaak aus der früheren Verwandtschaft eine Braut zu holen. Nachdem Elieser durch göttliche Fügung die zukünftige Braut des Isaak gefunden und sich alsbald mit Rebekka wieder auf den Heimweg begeben hatte, näherte er sich eines Abends dem Wohnplatz seines Herrn. Genau zu dieser Zeit war Isaak ausgegangen, auf dem Felde zu beten. Als er seine Augen aufhob, sah er Kamele kommen und ging diesen in der sicheren Ahnung, daß sie Elieser und seine Braut bringen würden, entgegen (1. Mose 24, 65). Der Bräutigam und die Braut gingen sich also entgegen *und begegneten einander auf der letzten Strecke*.

Wenn der Bräutigam unserer Seelen erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen, wird es ebenfalls eine Begegnung zwischen ihm und der Braut geben; denn auch hier gehen beide einander entgegen. Der Herr sagte in dem bekannten Gleichnis ausdrücklich, daß das Himmelreich gleich sei zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam zu begegnen. Später wurde diesen Jungfrauen noch die Aufforderung: „Siehe, der Bräutigam kommt; *geh* aus, *ihm entgegen!*“ (Matthäus 25, 1 und 6.)

Der Herr wünscht also nicht eine abwartende Gemeinde bei seinem Wiederkommen anzutreffen, sondern eine Brautgemeinde, die sich herrlich schmücken und in die rechte Bereitschaft führen läßt *und ihm entgegengeht* (Epheser 5, 27, 32; Offenbarung 21, 2, 9; 22, 17).

Es ist dabei von Wichtigkeit zu erkennen, daß wir dem Herrn bereits *jetzt* entgegengehen! Dieses Bewußtsein soll in allen Lebenslagen unsere Freude und Stärke sein. Im natürlichen Leben gibt das Bewußtsein, dem Tag der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam nahe zu sein, der Braut ja auch viel Freude und damit Kraft, alles Widerwärtige tragen zu können.

Die Erkenntnis, daß wir jetzt auf dem Wege sind, dem Herrn zu begegnen, wird unsere Anstrengung verdoppeln. In der letzten Zeit hat der Stammapostel öfters darauf hingewiesen, daß er den Kindern Gottes nichts voraus habe und selbst auch Tag für Tag seine Seligkeit schaffen müsse, wobei auch ihm nichts an Kummer und Ungemach erspart bleibe. Er bemühe sich aber täglich, *würdig für das Wiederkommen Christi* zu werden. Gleiche Anstrengungen sollten bei dem ganzen Gottesvolke gefunden werden — und im seligen Bewußtsein, dem Herrn und damit unserer glorreichen Heimholung entgegenzugehen, sollte es uns nicht schwerfallen, unsere Aufgabe mit Freuden zu meistern.

Der Apostel Paulus schrieb an die Thessalonicher: „Wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen (den bereits entschlafenen Gotteskindern) *hingerückt* werden in den Wolken, *dem Herrn entgegen* in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander“ (1. Thessalonicher 4, 17. 18).

Freude im Herrn!

Habakuk 3, 18.

Sonntag, den 23. 12. 1973

Wir sind glücklich, als Geistgetaufte hier schon untereinander und mit dem Herrn eine innige Gemeinschaft zu haben; sie zu pflegen, bleibt unsere Sache. Durch die Bedienung aus seinem Geiste stillt der Herr unser Verlangen nach Frieden und Seligkeit. Mit Recht dürfen wir mit dem Propheten Habakuk sagen: „Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.“

Gewiß sind wir Gotteskinder gegenwärtig vielen und oft auch großen Anfechtungen ausgesetzt, und es ist auch nicht zu vermeiden, daß die Mächte der Finsternis an uns herantreten. Wir dürfen aber glauben, daß alle, *die in einem kindlichen Glauben* offenbar werden, stets die Kraft zum Überwinden empfangen. Der Herr Jesus ist uns darin in der Zeit seiner Erdentage ein großes Vorbild gewesen. Schon als Zwölfjähriger sagte er: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Auch an unseren Seelen hat der Geist des Herrn gearbeitet, wir stehen unter göttlicher Pflege und wissen, daß uns alles zuteil wird, was notwendig ist, um zu Ebenbildern Christi auszureifen. Also muß jeder Geistgetaufte auch wissen, wo sein Platz ist. Frieden und Freude können uns nicht in der Welt werden, unser Heil ist allein im Herrn!

Es treten ja auch an die Diener Christi, die eine hohe Verantwortung tragen, täglich neue Anfechtungen heran. Glaube niemand, daß sie davon verschont bleiben! Und das kann auch gar nicht anders sein. Wenn die Apostel des Herrn, die Bischöfe und Ältesten, wenn die Gemeindevorsteher keinen Anfechtungen mehr ausgesetzt wären — wie könnten sie ein Mitempfinden haben für die ihnen anvertrauten Seelen und um die drohenden Gefahren wissen? So sind ihnen die Verhältnisse, die uns umgeben, bekannt, und sie achten darauf, daß niemand im Glauben Schiffbruch erleide. Es muß uns selbst aber auch immer ein Herzensanliegen sein, den Herrn zu bitten, er möge uns jeden Tag recht sehen und erkennen lassen, wie der Geist der Wahrheit in dieser Zeit eine Vollendungsarbeit an uns wirkt! Dafür müssen wir aufgeschlossen bleiben und aufmerksam. Wir sind ja alle einmal in die Schule gegangen. In dem Lehrstoff, der uns dort übermittelt wurde, reihte sich eins an das andere. Wo eine Lücke auftrat, war es dann schwer, wieder den Anschluß zu gewinnen. Wirkt es sich nicht auch nachteilig aus, wenn ein Wiedergeborener im Glauben einen Stillstand erlebt? Davor möge sich ein jeglicher hüten! Der Herr ist bemüht, uns von einer Erkenntnis in die andere zu leiten, bis wir vollendet sind und in die ewige Heimat eingehen dürfen.

Solange wir in treuer Nachfolge bleiben, kann uns der Herr auch sicher ans Ziel bringen. Die *Nachfolge* stellt große Anforderungen an jeden Wiedergeborenen. Halten wir uns im kindlichen Glauben zum Altar des Herrn, so erfahren und erleben wir immer neu, was es heißt, wenn der Herr gesagt hat: „Ich bin bei euch *alle Tage* bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Bitten wir den Herrn aber auch darum, daß er uns einen *kindlichen* Geist schenke, um beten zu können, wie es ihm an seinem Throne gefällt! Durch Beten ist noch keiner zu Schaden gekommen, im Gegenteil! „Des Gerechten Gebet vermag viel“, heißt es, „wenn es *ernstlich* ist“ (Jakobus 5, 16).

„Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“ — diese Worte sprach einst der stark angefochtene Habakuk aus dem Glauben.

Wollten wir das eine und andere Kind Gottes fragen: Freust du dich auch im Herrn?, bekämen wir vielleicht nicht von allen eine ähnliche Antwort. Was der himmlische Vater bis heute Großes an uns getan hat, ist uns immer Ursache zur Freude und Dankbarkeit. Aus Gnaden hat er uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt, wir tragen seinen Geist, stehen in der Nachfolge und empfangen von ihm, was für unsere Vollendung notwendig ist – an uns liegt es, ob wir zuletzt auch als Würdige von hinnen genommen werden! Deshalb möge kein Gotteskind die Zubereitung seiner Seele auf eine spätere Zeit verschieben. Weiß denn jemand, wann der Herr die Seinen zu sich nimmt? Er selbst hat gesagt, daß er kommen wird zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. (Matthäus 24, 44). Wer *täglich* in Bereitschaft steht und ganz in seinem Willen offenbar wird, der darf mit Ruhe und freudig seiner Ankunft entgegensehen.

Der Weg bis zu diesem Tag muß aber gegangen werden, und das schließt die dauernde Bedienung aus dem Geist der Wahrheit ein. Unsere Aufgabe ist es, die Gottesdienste *regelmäßig* zu besuchen, damit wir zuletzt als vollkommene Gerechte vor dem Herrn stehen können. An seinem Tag werden wir erleben, daß die viele Arbeit der Apostel und der treuen Brüder, die aus dem Geiste Christi gewirkt wurde, nicht vergeblich gewesen ist. Jesus hat das im Vorhinein schon bestätigt, denn in der Heiligen Schrift können wir ja nachlesen, wie es am Tag der Ersten Auferstehung sein wird, an dem dann die Getreuen mit ihm vereint werden. Seine Zusage findet Erfüllung an denen, die in der Nachfolge treu bleiben bis zuletzt!

Wie oft habe ich schon im stillen Gebet den Herrn angefleht, er möge nun vollenden, was er aus Gnaden an den vielen Seelen begonnen hat und uns zu sich nehmen. Die Stunde kommt, das sind wir gewiß; in dieser Überzeugung gehen wir weiterhin im kindlichen Glauben den beschrittenen Weg – das ersehnte Ziel ist nun nicht mehr fern!
W. Sch.

Zuletzt!

2. Korinther 13, 11.

Sonntag, den 30. 12. 1973

Im Zusammenhang mit dem Wort „zuletzt“ nennt der Apostel Paulus auch die bei der Gemeinde Christi im letzten Abschnitt der Gnadenzeit vom Herrn gewünschte Gesinnung und Herzensstellung. Sein Hinweis: „Zuletzt, meine lieben Brüder, *freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam*, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein!“ gibt jedem Gotteskind die Möglichkeit, seine eigene Seele an diesem Wort zu messen. Wenn der Herr Jesus einst sagte: „Aber etliche vermaßen sich selbst...“, so fehlte es solchen an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegen sich selbst und Gott. Sie konnten deshalb auch sich und den Herrn nicht erkennen; es sind allein die Ehrlichen und Aufrichtigen, denen es der Herr stets gelingen läßt. So hat er es auch verheißen.

Hört man das Wort „zuletzt“, so werden die Gedanken unwillkürlich an den Anfang zurückgelenkt. Viele Gotteskinder, die die Anfänge ihres Glaubens vor

Augen haben, können nur die Geduld und Liebe ihres himmlischen Vaters rühmen und preisen. Oft könnte man das Wort „Aller Anfang ist schwer“ über das Leben derer schreiben, die sich anschicken, den schmalen Weg zu betreten. Mitunter kommt manchem auch der Gedanke: Das begreifst du nie! – Aber durch die Pflege, die uns aus der Bedienung des Heiligen Geistes wird, kommt uns die Erkenntnis, daß es dem Verstande verwehrt ist, in die Geheimnisse Gottes einzudringen. Dazu kann allein ein gläubiges Ergreifen des Wortes führen, das uns der Herr aus seinem Geiste verkündigen läßt. Das führte dann zu guten Fortschritten in der Schule unseres Gottes, und, was bis dahin verborgen war, fällt wie Schuppen von den Augen. Die Wartezeit auf das Kommen des Sohnes Gottes, auf die Erfüllung seiner gegebenen Verheißung, soll und darf nicht zu einer Zeit des Stillstandes in der Entwicklung unserer Seelen im Hinblick auf die vom Herrn verlangte Brautwürde werden; wir wollen uns, solange wir noch auf Erden sind, mit dem Erreichten nie zufrieden geben. „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise“ lesen wir in Hebräer 5, 12.; damit wollte der Verfasser des Hebräerbriefes sagen: Bei dem, was ich euch gelehrt und vorgelebt habe, was ihr in meiner Nähe wahrgenommen habt und schauen konntet, müßtet ihr eigentlich schon viel weiter sein. Das Sprichwort „Übung macht den Meister“ darf hier einmal angewandt werden. Der Apostel Paulus sagte von sich: „Dabei aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“ (Apostelgeschichte 24, 16). Nicht durch Gewöhnung, sondern durch *Übung* erlangt man die Meisterwürde, und so ist es auch im Werke unseres Gottes. Hat jemand schließlich eine gewisse Vollkommenheit erreicht, so vermag er dann auch aus der Gewohnheit richtig zu handeln. Für Gotteskinder bedeutet das, daß sie sich im Verlaufe einer Woche, in der so viele Entscheidungen von ihnen gefordert werden, immer wieder zum Herrn halten, ohne lang überlegen zu müssen. Es ist ihnen selbstverständlich, keinen Gottesdienst zu versäumen, weil sie wissen, ihre Kraft und ihr Vermögen würden sonst durch den täglichen Kampf mit den Mächten der Finsternis abnehmen. Der Schreiber des Hebräerbriefes führt an: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“ (Hebräer 5, 14). Solche sind dann ihrer Sache sicher und lassen sich durch nichts vom herrlichen Ziel ihres Glaubens ablenken oder aufhalten. Sie treffen zeitgemäß die rechten Entscheidungen, wie sie für die Vollendung ihrer Seele von Nutzen sind. So erweisen sie sich in ihrem Denken, Tun und Lassen als klug im Sinne Jesu, des Bräutigams ihrer Seele. Der Stammapostel erinnerte vor kurzem in diesem Zusammenhang an die Mahnung des Herrn: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!“ (Matthäus 10, 16.) Ohne Falsch dem Herrn, dem Apostelamt und allen Segensträgern gegenüber – so wollen wir unser Leben führen. „Wer so wandelt“, sagte der Stammapostel, „wird am Tag des Herrn auch angenommen werden.“ Es wundert nicht, daß diese Gesinnung und Haltung bei denen ins Licht gerückt wird, die Johannes auf dem Berg Zion schauen durfte: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berge Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Von ihnen heißt es dann weiter: „... und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Unsträflich bedeutet nicht nur zugenommen haben und gewachsen sein, sondern auch unter der Gnadensonne Jesu ausgereift und vollkommen geworden sein. Sie werden *zuletzt* – nicht am Anfang oder in der Entwicklung – ganz in der Gesinnung Jesu erfunden!

Ein Dichter stellt sie uns in dem Liedervers vor:
„Nahe bei Jesu, in Demut gehüllt,
still und gebeugt, mit der Salbung erfüllt,
nur mit dem Sinne des Lammes geziert,
nur noch ein Werkzeug von Jesu regiert.“ (Lied 570, 3)

Zum Jahresende

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was
uns von Gott gegeben ist.“

1. Korinther 2, 12

Mit Danksagung dürfen wir wieder ein durchlebtes Jahr beschließen. Unvermindert sind uns im Hause Gottes alle Segnungen zuteil geworden, die wir benötigen, um für unsere ewige Bestimmung auszureifen. Der treue Gott hat es auch nicht daran fehlen lassen, uns in väterlicher Weise Rat und Ermahnung zu geben. Alles sollte dazu dienen, daß wir in den Tugenden von Christo Jesu erstarren und auf dem schmalen Weg selig und für das Kommen des Herrn würdig werden.

Im Rückblick auf die durchschrittenen Tage müssen wir bekennen, daß wir in manchen Versuchungen gestanden haben, die wir mit der Kraft des Höchsten überwinden konnten. Wir stehen immerdar in Gefahr, dem Geist von unten hörig zu werden, aber die Furcht des Herrn hat uns bis heute davor bewahrt, der Lust dieser Welt zum Opfer zu fallen.

Als Träger des Geistes aus Gott wandeln wir in den göttlichen Schranken. Es ist und bleibt der Welt ein Geheimnis, daß wir die Kräfte in uns tragen, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Wir erkennen es auch als ein Gnadengeschenk, daß wir prüfen können, „welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2).

In allen Anfechtungen, die an uns herantreten, sollen wir lernen, wie Gottes Geist unserm Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Dabei wird uns immer mehr der hohe Wert der Wiedergeburt bewußt, in der wir durch die vom Herrn beauftragten Haushalter über Gottes Geheimnisse und Botschafter an Christi Statt den Heiligen Geist empfangen haben. Dieser befähigt uns, alle Gnadengaben vom lebendigen Altar im Licht der ewigen Wahrheit zu betrachten, „daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“.

Wenn einst die Jünger auf die Frage Jesu, ob sie je Mangel gehabt hätten, zur Antwort gaben: „Niemals“ (Lukas 22, 35), so dürfen auch wir als die Erwählten der Schlußkirche einander zurufen: Der Heiland sorgt für dich, glaube es nur! Im Erkennen dessen, was wir in ihm besitzen, ist unser Lobgesang am Jahresschluß:

O Jesus, dich zu haben ist Seligkeit schon hier,
Du gibst die besten Gaben, bist Freudenquelle mir,
bist Balsam, Manna, Sonne, mein Elim, meine Ruh',
mein Trost und meine Wonne, mein ew'ger Retter du!

W. Sch.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 3,- inkl. 5,5% MWSt.

D 20 046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

47. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Januar 1973

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel für die Amtsbrüder und ihre Frauen am Buß- und Betttag, dem 22. November 1972, in der Rhein-Main-Halle zu Wiesbaden gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Thomas, Knobloch und Rockenfelder.

Nach dem *Lied* „Jesus, Heiland meiner Seele“ (Nr. 304) sprach der Stammapostel das *Eingangsgebet*.

Als *Textwort* diente 2. Petrus 3, 18:

„Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Heilandes Jesu Christi.“

Darauf sang der *Männerchor*: „Meine Heimat ist dort in der Höh'...“ (Nr. 633), und der *Stammapostel* wandte sich mit folgenden Worten an die Versammelten:

Meine lieben Brüder, liebe Schwestern!

Wir danken unserem himmlischen Vater, daß er uns dieses Beisammensein geschenkt hat. Als Diener des Herrn haben wir uns mit unseren Gehilfinnen um seinen Altar geschart. Es soll heute morgen nicht Rechenschaft abgelegt werden, was wir getan oder unterlassen haben; unser himmlischer Vater will uns wieder neue Kräfte vermitteln, damit wir den zeitgemäßen Dienst an den Kindern Gottes in seinem Sinn erfüllen können. Je weiter wir in die Zeit schreiten, um so unruhiger wird sie. Das veranlaßt uns, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er alle Tage seinen Frieden auf uns legen möge, damit wir unser Tagewerk verrichten können. Wir gehen ja nur einmal über diese Erde. Die Zeitspanne, die uns

vom Herrn zugeguckt ist, reicht aber aus, daß wir unsere Seligkeit schaffen können. „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36) — das ist ein Wort Jesu, das er einst an seine Jünger richtete. Es hat an Wert und Inhalt nicht das Geringste eingebüßt, denn auch wir beurteilen alles aus der Sicht der Ewigkeit und wissen, die Worte des Herrn bleiben in Ewigkeit.

Einst ging Jesus persönlich durch die Lande und verkündete im Auftrage seines Vaters, was er dem Volk zu sagen hatte. Später war der Kreis um ihn größer; er hatte seine Jünger ausgesondert, die ihm in jedem Dienst zur Seite stehen sollten. Das ist in unseren Tagen nicht anders. Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir uns heute als dienende Brüder um seinen Altar scharen können, um ihm zu danken, dann aber auch, um die Bitte auszusprechen, er möge uns auch fortan ein gläubiges, weises und verständiges Herz schenken, damit wir unseren Auftrag ganz in seinem Sinne erfüllen können. Würden die urchristlichen Apostel in unsere Mitte treten, so würden sie uns ebenfalls mit dem zeitgemäßen Wort bedienen; denn was der Vollendung zustrebt, muß auch immer unter dem zeitgemäßen Willen des Herrn stehen. Die Geistgetauften, die uns vorausgegangen sind, warten mit uns auf den großen Tag der Verwandlung. Daß die Welt das nicht versteht, können wir nicht ändern. Wo immer sich unsere Geschwister, ob in anderen Ländern oder in Übersee, um ihren Altar scharen — sie alle schöpfen, was aus dem *einen* Felsen quillt, und genießen dasselbe Brot wie wir. So ist es möglich, daß die große Schar der Kinder Gottes, die über den Erdkreis verstreut ist, eins ist in Geist und Leben. An dieser göttlichen Ordnung hat sich bisher nichts geändert. Der Schlüssel liegt in dem einfachen Wort, das Jesus an seine Apostel gerichtet hat: „*Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist*“ (Markus 13; 11). So haben wir mit der Entwicklung des Werkes Gottes gleichen Schritt gehalten; wir wissen, was der treue Gott angefangen hat, das wird er auch vollenden. Das bezieht sich nicht auf Kirchenräume, die da und dort der Ausbesserung bedürftig sind, nein — der Tempel des Heiligen Geistes seid *ihr!* sagte schon der Apostel Paulus (1. Korinther 3, 16). Das ist ein großes Wort und bis heute nicht veraltet.

Es ist außer allem Zweifel, daß an uns eine Vollendungsarbeit geschieht. Dazu sind aber auch Vollendungsgedanken notwendig

Wie sieht es da bei einer neuapostolischen Familie aus?

Vater und Mutter sind bestrebt, ihren Kindern im Sinn und Geist Christi zu dienen. Das geschieht durch Gebet und Fürbitte und durch einen Gott wohlgefälligen Wandel. Auch die Kinder sollen sehen: Meine Mutter wandelt in den Fußtapfen Jesu, auf meinem Vater ruht die Furcht des Herrn! Das stärkt sie, denn sie werden ja in dem gleichen Sinn und Geist erzogen. Deshalb sind uns auch die urchristlichen Gotteskinder gleichgestellt, denn sie sind mit uns in der Erkenntnis gewachsen. Die, die uns vorausgegangen sind, sind doch nicht gestorben! Für sie gilt das Wort aus Römer 14, 8: „*Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.*“ Ich bin fest davon überzeugt, daß sich unsere Glaubensgeschwister, die zur Zeit der Urkirche gelebt haben, über die Entwicklung des Werkes Gottes, die an der Bedienung aus dem Geiste Christi wahrzunehmen ist, von Herzen freuen. Die Vollendungsarbeit nimmt aber einmal ihr Ende, und ist der Tag erreicht, an dem der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden jene auch fertig sein, alle, die darum gebetet haben. Die aber, die sich in dieser Hinsicht keine Mühe geben, werden unvollendet zurückbleiben.

Es ist im natürlichen Leben schon so. Wir müssen täglich lernen, damit wir die uns gestellten Aufgaben lösen können. Tag für Tag kommt etwas Neues an uns heran, woran wir am Morgen noch gar nicht gedacht haben.

Stehen wir dann mutlos da?

Nein, das ist bei Gottes Kindern nicht der Fall! Wenn sie nicht mehr weiterkönnen, hilft ihnen das Gebet; dann rufen sie den an, der sie je und je geliebt hat. Das ist unser himmlischer Vater, und es ist unsere Aufgabe, unser Kindestverhältnis zu ihm zu pflegen; denn wir haben dieses Verhältnis ja nicht geschaffen, sondern er ist es, der uns zu seinem Eigentum erwählt hat. Daher auch das wunderbare Wort: „*Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!*“

Wie ist es nun möglich, in der Gnade zu wachsen?

Die Antwort ist leicht.

Je tiefer wir in die göttliche Erkenntnis, in die göttliche Vollendungsarbeit geführt werden, um so deutlicher wird es uns, daß wir mehr und mehr auf die Gnade unseres Gottes angewiesen sind. Mit der zunehmenden Reife wächst auch das Bedürfnis nach Gnade. Meine lieben Brüder und Schwestern, ich spreche jetzt von mir — auch mir ist die Gnade von einem Tag zum anderen bewußter geworden! Das ist möglich, weil uns der treue Gott von einer Erkenntnis in die andere führt, weil wir erleben, daß er uns in alle Wahrheit leitet. So etwas gibt es draußen in der Welt nicht. Wenn ich euch heute morgen diene und nach mir noch der eine oder andere Apostel mitdienen wird, so wirken wir doch nicht aus unserem Verstand, aus unserem Können und Wissen, das das natürliche Leben betrifft. Wir lassen den guten und heiligen Geist in uns arbeiten nach dem Wort: „*Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!*“ (Psalm 86, 11.) Es ist unseres himmlischen Vaters Geist, der durch uns redet; so hat es der Herr angeordnet, und daran hat sich auch für uns am Abend der Kirche Christi nichts geändert.

Heute morgen haben wir uns mit unseren Gehilfinnen versammelt. Auch sie sollen unter dieses Wort kommen und durch die zeitgemäße Bedienung erfreut werden, damit wir alle ausreifen zu dem königlichen Priestertum. Wie lange wir noch hier auf Erden sein werden, weiß niemand von uns, auch ich nicht, und ich komme auch nicht als Neugieriger zum Herrn und frage ihn: Was wird morgen sein? Wie wird die Zeit sein, in die wir hineingehen? — Uns genügt es, daß uns der Herr seinen Weg weist und wir in seiner Wahrheit wandeln dürfen. Weil Gottes Wort unvergänglich ist und unveränderlich, steht in uns auch das Verlangen, von ihm gelehrt zu werden. Möge uns der Herr durch diese Zeit führen und bald in den Hochzeitssaal bringen! In der Gnade wachsen, heißt nichts anderes, als von Tag zu Tag mehr die große Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes wahrzunehmen und ständig vor Augen zu haben, was er in seiner Liebe aus uns gemacht hat. Können wir alle fassen, was es heißt, von Ewigkeit her erwählt zu sein? Wir sind deshalb nicht bessere Menschen als jene da draußen, aber weil wir zu des Herrn Eigentum erwählt worden sind, fallen uns auch besondere Aufgaben zu, und besondere Pflichten sind uns auferlegt. Wir wollen unserer himmlischen Berufung würdig und in einem dem Herrn wohlgefälligen Zustand offenbar werden. Es gibt kein Volk auf Erden, das so bedient wird wie Gottes Volk. Diese Bedienung geschieht aus dem Heiligen Geist, nicht aus menschlichem Geist, auch nicht aus menschlichem Können . . .

So stehen wir vor dem Herrn und wissen, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir vor ihm haben sollten. Deshalb ist auch täglich unsere Bitte: Mache uns

würdig, diesem allem, was da geschehen soll, entfliehen zu können und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Am heutigen Tage, meine lieben Brüder und Schwestern, stelle ich uns allen, auch mir, eine Aufgabe, die uns auf unserem weiteren Lebensweg begleiten soll: *Wir wollen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi wachsen!* Je mehr wir darin zunehmen, um so besser erkennen wir auch den Dienst, den der Herr an unserer Seele verrichtet. Gott hat uns den Weg des Lebens gezeigt, er weist uns zurecht, er bedient uns durch seinen Geist und läßt uns nach seinem Willen für unsere himmlische Berufung würdig werden. Möge uns der treue Gott in seiner Gnade bewahren — das ist meine Bitte, die ich ihm für euch entgegenbringe! Er möge sie hören und auf uns seinen Segen legen. Amen.

Männerchor: „Mach mich würdig . . .“

Apostel Thomas:

In unseren Herzen steht tiefe Dankbarkeit, daß wir mit dem Stammapostel diesen Gnadentag begehen dürfen. Unsere Seele ist erfüllt mit Frieden und Freude aus dem Heiligen Geist. Er wohnt in uns, und wir sind somit ein Tempel dieses Geistes geworden, er ist unser Führer und Leiter. Wir sehen nicht auf die verschiedenen Geister und Mächte, die in diese Welt ausgegangen sind, die Menschen zu verführen, sondern achten allein auf den Geist, der ausgegangen ist, sie zu *erlösen*. Wie der Stammapostel nur das eine große Ziel im Auge hat, den Tag des Herrn bald erleben zu dürfen, so möchten auch wir vor- und zubereitet werden und ihm als unserem Vorbild nacheifern.

Als ich gestern die Reise hierher antrat, schlug ich die Heilige Schrift auf und bat den himmlischen Vater, mir ein Wort zu geben. Da las ich: „Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, daß dein Name so nahe ist“ (Psalm 75, 2). In unserer Seele steht ein Loben und Danken, daß uns der Herr gnädig war und uns aus vielen Millionen Menschen auf dieser Erde zu seinem Eigentum ersehen hat. Es ist uns auch heute immer wieder ein heiliges Bedürfnis, das Wunder seiner Gnade zu verkündigen und kundzutun, was er Großes an uns getan hat. Es ist ein Wunder seiner Gnade, daß wir glauben und seinem Wort vertrauen können, daß wir nicht nur rühmen und zeugen von den einst geschehenen Taten Gottes, sondern das Wirken und Schaffen des Geistes der Wahrheit in unserer Zeit vor Augen haben, denn der Tag des Herrn ist nahe.

Als Jesus einst unter das Volk trat, konnte er sagen: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. — Heute können wir bezeugen: Noch nie war es so nahe wie heute, noch nie war uns der Sohn Gottes in seiner Gnade, Liebe und Güte so nahe wie in dieser unserer Zeit! Und darum ist es uns auch ein heiliges Bedürfnis, den Willen unseres Gottes zu erfüllen, auf das Geisteswirken zu achten und dem Volke Gottes zu sagen, daß die Stunde vor uns steht, in der der Herr kommt. Beten wir, daß er die Tage verkürze um seiner Kinder willen, daß wir aus Gnaden vollenden und vor ihm stehen dürfen! Der Apostel Paulus sagte einmal: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Werfen wir einen Blick auf unser apostolisches Leben, so müssen wir uns fragen: Ist seine Gnade an uns vergeblich gewesen? Wir möchten mit Freuden bekunden: Nein, sie war nicht vergebens! Sie führt uns vom Glauben zum Schauen, aus dieser Welt heim ins Vaterhaus, in das ewige Geborgensein der Liebe unseres Vaters und unseres Erlösers und Heilandes. Amen.

Männerchor: „Ich will nur dir vertrauen . . .“

Apostel Knobloch:

Liebe Brüder und Schwestern! Unser Stammapostel hat mich eingeladen nach hier. Dafür bin ich ihm wie auch eurem Bezirksapostel von ganzem Herzen und von ganzer Seele dankbar. Einst kamen die Jünger, die späteren Apostel, zu ihrem Herrn und Meister und baten ihn: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5.) Das Stammapostelamt hat vom Herrn verschiedene Aufträge bekommen, unter anderem auch den, zunächst die Apostel, aber im weiteren Sinn auch alle Brüder und Gotteskinder zur rechten Zeit im Glauben zu stärken. Heute morgen ist nun die rechte Zeit für uns, im Glauben wieder neu gestärkt zu werden.

Es ist mir sehr groß geworden in meiner Seele, daß man in der Gnade wachsen kann. Wir haben aus dem Mund des Stammapostels wie auch von Apostel Thomas gehört, daß wir nahe vor dem Kommen Jesu stehen. Da gilt das Wort des Apostels Petrus: „*Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi*“ (1. Petrus 1, 13). Wir wollen unsere Hoffnung nicht auf dies und das setzen, sondern allein auf die Gnade. Und der Stammapostel hat uns gesagt, daß man in dieser Gnade noch wachsen kann.

Da hat jemand seinen Schulabschluß erreicht, und ein gütiger und besorgter Lehrer sagt nun zu dem Schüler: Ich gebe dir, mein Junge, nun noch einige Ratschläge mit auf deinen Lebensweg! — Wir haben heute morgen vom Stammapostel eine Aufgabe erhalten, die uns mitgehen soll, und diese lautet: *Wachset in der Gnade!* — Dazu gehört, daß wir mit dem Gnadenamt in völligem Einssein offenbar werden müssen. Es brennen hier in dieser so festlich geschmückten Halle viele Glühbirnen. Auf meiner Fahrt kam ich an einem riesigen Gebäude vorbei, dem Elektrizitätswerk, das viele Kilometer von diesen Glühlampen entfernt ist. Besteht zwischen dieser Energiezentrale und irgendeiner Lampe die kleinste Unterbrechung, so brennt die Lampe nicht. Hier sitzen Brüder aus Ghana, Zypern, Griechenland, der Türkei und Persien. Die Orte, in denen sie wirken, sind mitunter Tausende Kilometer von uns entfernt. Da darf auf diesem langen Weg nirgendwo die Verbindung zum Gnadenamt unterbrochen werden, sonst scheint die Gnadensonne Jesu den vielen nicht, die dort wohnen. Ich habe heute morgen auch die Bibel aufgeschlagen und im Kolosserbrief gelesen: Brüder, betet für uns, „auf daß Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi“ (Kolosser 4, 3). Der Apostel Paulus bedurfte in den Ländern, wo er noch hin wollte und nach dem Auftrag des Herrn das Evangelium verkündigen sollte, der Fürbitte der Brüder. Und so sollen auch wir alle füreinander in der Fürbitte beim Herrn eintreten. Es darf aber auch jeder, und sei es in dem fernsten Land, sicher sein, daß er mindestens vier Amtsbrüder hat, die für ihn beten. Der Stammapostel vergißt nie, für uns zu beten, und es vergeht auch kein Tag, kein Morgen und kein Abend, an dem euer Bezirksapostel nicht für euch Brüder in den Gemeinden betet. Ein Gleiches tut der Bischof als der dritte und der Bezirksvorsteher als der vierte. Aber wie köstlich ist es für einen Amtsträger, wenn er weiß, daß noch jemand da ist, der für ihn betet — wenn die eigene Gehilfin für ihn eintritt! Haben wir das Haus verlassen, so bleibt euch Schwestern die tägliche Arbeit, aber wenn ihr zunächst einmal auf eure Knie geht und für den Mann betet, der im Weinberg des Herrn tätig ist, so sollt ihr wissen, daß ihr ihm nichts Besseres mitgeben könnt auf den Weg. Stehen wir so zusammen, so wachsen wir allesamt in der Gnade, von der wir gehört haben.

In einem der letzten Gottesdienste hat der Stammapostel auf die fünf Buchstaben hingewiesen, die das Wort Gnade ausmachen. Da stecken auch fünf Wörter drin, und damit ist das Wort „Gnade“ sehr gut und leicht erklärt, nämlich

„Gottes Nähe auf dieser Erde“. Man spürt es förmlich, wie Gott im Stammapostel und damit in seiner Gnade hier mitten unter uns ist und wie die Herzen durch den Apostel und die Brüder bereitet worden sind, so daß sie die Nähe Gottes dankbar und mit herzlicher Freude und Innigkeit empfinden. Herr, stärke uns den Glauben, laß uns wachsen in der Gnade! — wenn wir solche Wünsche im Herzen tragen, erstirbt in der Seele alles irdische Verlangen.

Noch vor dem Gottesdienst wurde darüber gesprochen, daß wir die Welt nicht liebhaben sollen. Wer an sich selber merkt, daß er die Welt liebhat oder, was sehr schlimm ist, *wieder* lieb hat, der ist aus der ersten Liebe zu Christo gewichen. Entweder gilt die erste Liebe Christo oder der Welt; niemand kann zweierlei „erste Liebe“ in sich haben. Wir müssen uns hüten, ihr lieben Brüder und Schwestern — und uns, die wir dienen, gilt das an erster Stelle! —, die erste Liebe zu verlassen und der Welt da und dort wieder einen kleinen Zugang zu unseren Herzen aufzutun. Es gibt nichts Köstlicheres und auch nichts Schöneres, als Jesum Christum, den Heiland unserer Seele, von dem wir gesungen haben, daß er uns an seine Brust fliehen lassen möge, liebzuhaben und nur ihn zu lieben. Dann lieben wir auch den Stammapostel und nehmen sein Wort als das reine und lautere Wort Gottes an, dann nehmen wir auch unseren Bezirksapostel auf wie den Herrn selbst, und die Gotteskinder nehmen die Brüder auf, als käme der liebe Gott selbst in ihre Wohnung und redete mit ihnen.

Je mehr wir in dieser Gnade Gottes wachsen, um so eher kann sich der Herr anschicken, uns alle heimzuholen, damit wir bei ihm im Hochzeitssaal ernten können ohne Aufhören. Dort wird *nur* Liebe sein; denn der Glaube ist zum Schauen gekommen, und unser Hoffen hat sich erfüllt. Wir können nichts Besseres tun, als den Aufruf des Stammapostels, den er uns für den Rest unseres Lebens bis zur Wiederkunft Christi gegeben hat, zu befolgen, und in der Liebe wachsen, in der Gnade zunehmen, einander herzlich und innig zugetan sein und zu denen aufschauen, die uns das wunderbare Wort des Herrn entgegenbringen. Amen.

Apostel Rockenfelder:

Als die Brüder zum Eingang das Ziel unseres Weges und die Erfüllung unserer Hoffnung mit den Worten zeigten: Meine Heimat ist dort in der Höh' . . ., dachte ich: Da hinein müssen wir wachsen! — Und dahinein zu wachsen heißt, in der Gnade zu wachsen.

Jedes Wachstum hat seinen Stufengang. Die erste Stufe des Wachstums in der Gnade hat uns jener Mann im Tempel gelehrt, von dem der Herr sagte: Er „stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 13.) Das ist der erste Schritt. Der zweite wurde durch den Engel verkündigt, der in Marias Klause getreten war und ihr sagte: „Du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lukas 1, 30). Mit dem dritten Schritt geht es weiter, wie Paulus berichtet: „Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen!“ (2. Korinther 12, 9.) Das kommt mir vor, als wenn ein ganz reicher Mann einen bettelarmen, kranken Menschen aus seinem Elend herausholt, ihn zum Arzt bringt, ihn heilen läßt und ihm eine hohe Rente aussetzt. Schließlich baut er ihm eine Villa und versorgt ihn mit allem, was nötig ist. Und dann sagt er zu ihm: So, mein Lieber, jetzt laß dir einmal an dieser meiner Gnade genügen! — Was soll ein solcher Mensch dann noch sagen? Hat der Herr mit uns nicht ebenso gehandelt?

Mir kamen heute morgen, als der Stammapostel diente und uns ganz neue Erkenntnisse erschloß, die Tränen. Ich mußte daran denken, was doch diesem Gottesdienst alles vorausgegangen ist. Meine Brüder und Schwestern, ihr *wißt*

selbst am besten, was zu durchleben war. Wogen der Trübsal gingen über uns dahin, wir haben ausgeschaut nach dem Berg der Hilfe. Und als ich gestern im Flugzeug auf der Reise hierher neben dem Stammapostel und seiner Gattin sitzen durfte, habe ich im stillen beobachtet, wie er rang und betete. Er brauchte mir das nicht zu sagen; ich fühlte es, wie er seufzte, und vereinigte in der Stille mein Seufzen mit seinem Gebet . . .

Erkennen wir doch, was das heißt: Laß dir an dieser Gnade genügen! — Der Stammapostel betet für dich, der Apostel, die Brüder — sie beten für uns! An dieser Gnade sollen wir es genug sein lassen.

Was sollen wir da auch noch sagen?

Der Herr steht nun vor der Tür, und im Ringen um die letzte Reife wollen wir das Wort vor Augen haben: „*Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!*“ (1. Petrus 1, 13.) Was sind wir doch für ein reiches Volk!

Ich freue mich, daß auch die Brüder von Griechenland, Kleinasien, von Israel, dem Libanon, Persien und Ghana gekommen sind. Der Herr hat sie gerufen, daß der Stammapostel über uns alle die Gnadendecke breite. Und was wollen wir mehr, was suchen wir mehr als seine Gnade, seinen Trost und seine Stärkung? Wir möchten aus ganzem Herzen mit dem Stammapostel rufen können: Herr, komm und nimm uns in Gnaden an! —

Heute stehen wir vor dem Hochaltar des Herrn, dem Stammapostel mit der ganzen Amtsmacht und in dem Schmucke seines Amtes. Auf dem Kleid des Hohenpriesters war, wie uns die Heilige Schrift sagt, die ganze Welt abgebildet. Kraft seines Amtes verkündigt der Stammapostel eine völlige Gnade für alle, die den Herrn von ganzem Herzen suchen. Haben wir sie aber ergriffen, so wollen wir in ihr auch wachsen, wie es von Jesu heißt: Und er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Wie köstlich wird es sein, wenn man einmal auch von uns sagen kann: Sie sind unter der Güte Gottes gewachsen, solange wir sie kennen, sie sind gewachsen in der Gnade!

Mein Herz fließt über von dem allem, was meine Seele erlebt hat an diesem Gnadenmorgen, und ich wünsche, dieser Tag möge nicht nur unvergessen bleiben, sondern zu einem Markstein werden für den gesamten Apostelbezirk Wiesbaden. Amen.

Stammapostel:

Wir sind heute morgen aus der Fülle des Geistes des Herrn, nicht aus dem Verstande bedient worden. Der Verstand kann weder die Herzen erwärmen noch unseren Glaubensweg erleuchten. Das ist nur dem möglich, der uns je und je geliebt hat.

Wir gehen weiter in diese Zeit hinein, bis uns der Herr den großen Feierabend gebietet und sagen wird: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich nehme euch jetzt in meine Geborgenheit! — Wie wird der große Tag der Verwandlung ein Wunder für uns alle sein! Auch der Treueste wird dann sagen: Es ist Gnade, daß ich angenommen worden bin! Wir bilden uns nicht ein, daß wir besser wären als andere, sondern wissen, was uns hält, ist Gnade und weiter nichts. —

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Wir lieben uns als Brüder“ (Nr. 353) wandte sich der Stammapostel noch einmal an die Versammelten:

Zu all dem, was der Geist des Herrn heute morgen gewirkt hat, brauche ich nichts mehr hinzuzusetzen. Die drei Apostel, die mitdienten, haben in tiefem Glauben bestätigt, was uns der Geist des Herrn dargeboten hat. Wie groß wird die Stunde sein, in der der Herr die Seinen zum Abendmahl des Lammes rufen wird! Wir haben keine Möglichkeit, uns jetzt schon davon ein Bild zu machen.

Die Teilnahme am Abendmahl des Lammes wird nur denen beschieden sein, die den Sohn Gottes hier im Leben geliebt, ihn in ihrem Herzen getragen und seinem Wort bedingungslosen Glauben geschenkt haben. Wenn Jesus, der Bräutigam unserer Seele, in unsere Mitte treten und sagen wird: Friede sei mit euch!, werden wir einen Frieden fühlen und erleben, wie wir ihn auf Erden nie gekannt haben, obgleich wir Friedenskinder sind, den Frieden lieben und nach dem ewigen Frieden trachten.

Ist das nicht ein wunderbares Ziel, das uns gesetzt ist? Es gibt kein größeres und erhabeneres. Wir singen ja auch:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im freudigen Glauben doch singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn! —

Versetzen wir uns in jenen Tag, den wir den Tag des Herrn nennen und an dem der Bräutigam unserer Seele in unsere Mitte treten wird — unvorstellbar wird der Augenblick sein, in dem er die, die sich bereiten ließen, heimholen wird in die himmlische Geborgenheit. Ein Friede, wie ihn die Welt nicht kennt, wird uns erfüllen, ein Friede, wie wir ihn hier auf Erden noch nie erlebt haben. Das wird uns vom Herrn werden, weil wir Kinder seines Friedens sind, den Frieden lieben und um ihn bitten, vor allem auch darum, daß er in unserer Seele erhalten bleibe. So streben wir dem Tage zu, an dem wir alles Irdische ablegen werden, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. —

Nach dem „Unser Vater“ folgte die *Sündenvergebung* und die *Feier des heiligen Abendmahls*.

Die Gemeinde sang das Lied „Hört, Jesus ruft: Kommt alle her!“ (Lied Nr. 171), dann der Männerchor: „Seliger Friede, köstliche Gab': . . .“ (Lied Nr. 554), darauf wieder die Gemeinde: „Seht zu Tische sitzt der Meister . . .“ (Lied Nr. 553, 4. Strophe).

Die zweite Strophe des Liedes 168 bildete die Überleitung zum *Abendmahl für die Entschlafenen*, vor dem der Stammapostel noch folgende Worte an die Gemeinde richtete:

Der Herr Jesus lud einst alle Mühseligen und Beladenen zu sich, und er sagte: Ich will euch erquicken! — Dieses Wort hat seitdem nichts an Bedeutung eingebüßt. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Es sind alle eingeladen, die das Erdenkleid abgelegt haben. Dazu zählen die urchristlichen Apostel und die Kinder Gottes von einst, alle Heimgegangenen wie auch alle, die seitdem gläubig geworden sind und durch die Boten des Friedens zu dem Altar des Herrn geleitet wurden. Auch sie sollen das Wort hören: Kommet her! — Wie wir nun zum Tisch des Herrn gegangen sind und aus dem Verdienst Jesu ein volles Genüge hinnehmen konnten, sollen auch alle diejenigen Gottes Liebe und Freundlichkeit schmecken, die mit dem Heiligen Geist getauft und vom Vater der Liebe gezogen sind. —

Nach dem *Abendmahl für die Entschlafenen* sang die Gemeinde: „Laß mein Herz als Himmelsglocke stets voll Geist und Wahrheit sein“ (Lied Nr. 168, Strophe 3).

Nach dieser Handlung sonderte der Stammapostel die Bezirksältesten *Hermann Gottfried Rockenfelder*, Wiesbaden, und *Rudolf Schilling*, Kassel, zu Bischöfen aus.

Darauf folgte das *Schlußgebet*, und die Gemeinde sang die beiden letzten Strophen des Liedes Nr. 608:

„Im Fels der Sendung heute ist uns ein sichrer Hort . . .“